

Geschichte des Zweiten Weltkriegs

Operation Barbarossa

Die alliierten Brandbombenangriffe auf deutsche Städte und Japans frühe Eroberungen

von Shane Quinn

HISTORY OF WORLD WAR II

OPERATION BARBAROSSA. THE ALLIED FIREBOMBING OF GERMAN CITIES AND JAPAN'S EARLY CONQUESTS



Shane Quinn

Global Research

Über den Autor

Shane Quinn wurde in Dublin, Irland, geboren und lebt in der Nähe der irischen Hauptstadt. Er studierte vier Jahre lang Journalismus am Griffith College Dublin und schloss sein Studium 2010 mit einem Bachelor of Arts (Honours) ab. Er arbeitet als Redakteur und ist ein produktiver Online-Autor, dessen Themen von der NATO-Expansion bis zu den Weltkriegen reichen. Er interessiert sich sehr für die Umwelt und betreibt in seiner Freizeit Ornithologie, insbesondere die Beobachtung lokaler Vogelpopulationen.

Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Centre for Research on Globalization (CRG).

Inhaltsverzeichnis

Der Nazi-Sowjetische Krieg

Kapitel I

Operation Barbarossa. Hat Stalin Hitlers Invasion vorhergesehen?

Kapitel II

Hitlers Geheimdirektive 18

Kapitel III

Die wirtschaftliche Ausbeutung der UdSSR durch Nazideutschland

Kapitel IV

Warum Nazideutschland die Sowjetunion nicht besiegen konnte

Kapitel V

Operation Barbarossa, ein Überblick

Kapitel VI

Hitlers frühe Erfolge, das Hauptquartier in der Wolfsschanze

Kapitel VII

Operation Barbarossa, Analyse der Anfangskämpfe

Kapitel VIII

Deutsche umzingeln Kiew und Leningrad

Kapitel IX

Deutschlands Vormarsch in die Ostukraine und auf die Krim

Kapitel X

Die brutale Durchführung der Operation Barbarossa

Kapitel XI

Die Schlacht um Moskau

Kapitel XII

Die Schlacht um Moskau, sowjetischer Gegenangriff

Kapitel XIII

Folgen der Orscha-Konferenz vom November 1941

Kapitel XIV

Analyse der deutschen Offensive von 1942

Kapitel XV

Die alliierten Brandbombenangriffe auf deutsche Städte

Kapitel XVI

Die Westalliierten bombardierten 70 deutsche Städte mit Terrorbomben.

Kapitel XVII

Trugschluss der Terrorbombardierung städtischer Gebiete

Kapitel XVIII

Wintergegenoffensive der Roten Armee

Kapitel XIX

Der Winterfeldzug der Roten Armee, Teil II

Kapitel XX

Der Nazi-Sowjetische Krieg war dazu bestimmt, ein langer Krieg zu werden

Kapitel XXI

Überblick über den Hitler-Stalin-Krieg Anfang 1942

Teil II

Der Asien-Pazifik-Krieg

Kapitel XXII

Pearl Harbor und die frühen japanischen Vorstöße

Kapitel XXIII

Der japanische Angriff auf Nordmalaya

Kapitel XXIV

Der japanische Marsch durch Südmalaya und die Außenbezirke Singapurs

Kapitel XXV

Die japanische Eroberung Singapurs. Die „größte Kapitulation in der britischen Geschichte“.

Kapitel XXVI

Der US-Feuerangriff auf Tokio war vergleichbar mit dem Atombombenabwurf auf Hiroshima.

Vorwort

*Dieses Buch trägt den Titel **Geschichte des Zweiten Weltkriegs: Unternehmen Barbarossa, die alliierten Brandbombenangriffe auf deutsche Städte und Japans frühe Eroberungen**.*

*Die ersten beiden Kapitel befassen sich mit den deutschen Vorbereitungen auf den Überfall auf die Sowjetunion im Jahr 1941, die sogenannte **Operation Barbarossa**, die vor acht Jahrzehnten begann. Sie wurde nach König Friedrich Barbarossa benannt, einem preußischen Kaiser, der im 12. Jahrhundert Krieg gegen die slawischen Völker geführt hatte. Ebenfalls in den ersten beiden Kapiteln analysiert werden die Vorbereitungen der Sowjetunion auf einen Konflikt mit Nazi-Deutschland.*

Die verbleibenden Kapitel konzentrieren sich größtenteils auf die Kämpfe selbst, als die Nazis und ihre Achsenverbündeten, zunächst die Rumänen und Finnen, in den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 die sowjetischen Grenzen überschritten. Der von Deutschland angeführte Einmarsch in die UdSSR war die größte Militäroffensive der Geschichte mit fast vier Millionen einmarschierenden Soldaten. Ihr Ausgang sollte darüber entscheiden, ob die Welt nach dem Zweiten Weltkrieg von den USA und Deutschland oder von den USA und der Sowjetunion dominiert werden würde. Der Hitler-Stalin-Krieg war somit ein entscheidendes Ereignis der modernen Geschichte, dessen Folgen noch Jahrzehnte später und bis heute spürbar sind.

Innerhalb der ersten vier Wochen des Unternehmens Barbarossa, bis Mitte Juli 1941, waren die Deutschen bereits mehr als zwei Drittel des Weges nach Moskau vorgerückt. Kaum jemand außerhalb der Sowjetunion hätte den Russen zu diesem Zeitpunkt noch eine große Chance eingeräumt. Doch die sowjetische Führung geriet nicht in Panik, und die Rote Armee brach nicht zusammen wie die Franzosen im Jahr zuvor.

Der Einmarsch der Nazis war der brutalste, den die Welt je erlebt hatte. Allein im Jahr 1941 wurden Millionen sowjetischer Bürger, sowohl Militärangehörige als auch Zivilisten, getötet oder in Konzentrationslager deportiert. Die mörderische Natur der Nazi-Besatzung führte zu verstärktem Widerstand innerhalb der Sowjetarmee und in der lokalen Bevölkerung. Viele von ihnen verachteten die Besatzer und schlossen sich Partisanengruppen an.

Dieser Artikel beleuchtet einige Schlüsselaspekte des Unternehmens Barbarossa aus deutscher und sowjetischer Sicht, darunter Geheimdienstberichte, die vor dem bevorstehenden deutschen Einmarsch warnten, die Auswirkungen der Säuberungen im sowjetischen Oberkommando auf die Rote Armee, strategische Fehler der NS-Führung, deutsche Arroganz und die Unterschätzung der

russischen Kampfkraft und Ressourcen, die Weite des sowjetischen Territoriums und logistische Probleme. Die deutschen Soldaten waren in dem Glauben gelassen worden, die Sowjetunion sei ein primitiver, technologisch rückständiger Staat, und die Überraschung war umso größer, als sie auf überlegene Militärtechnik wie die sowjetischen Panzer T-34 und KV stießen.

Der Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs wird oft in der Schlacht von Stalingrad gesehen, die im August 1942 begann. **Der Autor argumentiert jedoch, dass die entscheidenden Kämpfe und Entwicklungen bereits ein Jahr zuvor, im Zuge des Unternehmens Barbarossa, stattfanden, das offiziell mit der deutschen Niederlage und dem Gegenangriff der Roten Armee am 5. Dezember 1941 endete**. Die Fähigkeit der Sowjets, die Angriffe der Wehrmacht einzustecken und schließlich zu überwinden, bewahrte die Menschheit vor dem Albtraum eines Nazi-Sieges, in dessen Folge Adolf Hitler weite Teile Eurasiens und möglicherweise noch viel mehr beherrscht hätte.

Teil I

Der Nazi-Sowjetische Krieg

Kapitel I

Operation Barbarossa. Hat Stalin Hitlers Invasion vorhergesehen?

Mit ihrem Angriff nach Osten ab Juni 1941 beabsichtigten die Nationalsozialisten, die Ukraine, ganz Europäisch-Russland sowie die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen zu annektieren und im Nordosten einen finnischen Satellitenstaat zu errichten. So sollte ein stark vergrößertes Deutschland entstehen, das Hunderten Millionen Angehörigen der sogenannten germanischen und nordischen Rassen als Heimat dienen sollte. Nach den Vorstellungen der nationalsozialistischen Planer sollte diese Expansion die wirtschaftliche Grundlage für das Tausendjährige Reich bilden.

Gemäß Adolf Hitlers Direktive Nr. 18 vom 12. November 1940 war das Ziel seines Ostfeldzugs die Besetzung und das Halten einer Linie von Archangelsk im äußersten Nordwesten Russlands bis nach Astrachan, fast 1.300 Meilen südlich; die weitere Eroberung von Leningrad, Moskau, dem Donbas, dem Kuban (in Südrussland) und dem Kaukasus.

Es wurde nicht erwähnt, was die Deutschen nach Erreichen der Linie Archangelsk-Astrachan tun würden. Das Ziel der Wehrmacht war jedoch die Vernichtung der sowjetischen Streitkräfte in Westrussland durch massive Panzerspitzen und Einkesselungen, um so den Rückzug der Roten Armee weiter nach Osten zu verhindern.

Zunächst einmal muss festgehalten werden, dass die UdSSR 1940 und 1941 keinerlei Pläne hatte, Nazideutschland anzugreifen; auch hegten die Sowjets keine Ambitionen, ganz Kontinentaleuropa in einem Eroberungskrieg zu beherrschen. Es gab schlichtweg keine Notwendigkeit für den größten Staat der Welt, die Kontrolle über andere riesige Kontinente zu erlangen.

Der US-amerikanische Militärgeschichtswissenschaftler und Oberst a. D. David Glantz erkannte, dass der sowjetische Machthaber Josef Stalin 1941 eine *defensive* Position einnahm. Glantz schrieb: „Stalin verfiel dem Wunschdenken und hoffte, den Krieg um mindestens ein weiteres Jahr hinauszuzögern, um die Reorganisation seiner Streitkräfte abzuschließen. Er arbeitete den ganzen Frühling 1941 über fieberhaft daran, die Verteidigungsfähigkeit der Sowjetunion zu verbessern und gleichzeitig die unvermeidliche Konfrontation hinauszuzögern.“ (1)

Glantz' Ansichten werden von anderen erfahrenen Historikern wie dem Engländer Antony Beevor unterstützt. Dieser stellte fest, dass „die Rote Armee im Sommer 1941 schlichtweg nicht in der

Lage war, eine Großoffensive zu starten“; Bevor schloss jedoch die Möglichkeit nicht gänzlich aus, dass Stalin „möglicherweise einen Präventivschlag im Winter 1941 oder, wahrscheinlicher, 1942 erwogen haben könnte, wenn die Rote Armee besser ausgebildet und ausgerüstet gewesen wäre“. (2)

War sich die sowjetische Führung der Bedrohung bewusst, die von Hitler für ihren Staat ausging und die sich allmählich wie eine dunkle Wolke über ihnen zusammenbraute? Anfang Juli 1940 wurde ein Bericht des sowjetischen Geheimdienstes NKGB an den Kreml gesandt. Darin wurde enthüllt, dass der Generalstab des Dritten Reiches das deutsche Verkehrsministerium um Angaben zu den Eisenbahnkapazitäten für die Verlegung von Wehrmachtssoldaten von West nach Ost gebeten hatte (3). Dies war ein erster Hinweis auf das, was noch kommen sollte. In dieser Zeit, im Hochsommer 1940, begannen ernsthafte Gespräche zwischen Hitler und seinen Generälen über einen Angriff auf Russland.

Bereits am 31. Juli 1940 liefen die deutschen Planungen für einen Einmarsch in die Sowjetunion auf Hochtouren, wie der US-amerikanische Autor Harrison E. Salisbury feststellte (4). Anfang Juli hatte Hitler zunächst einen Angriff auf Russland im Herbst 1940 erwogen, kam aber Ende Juli zu dem Schluss, dass es dafür zu spät im Jahr sei und sich das Wetter rapide verschlechtern würde.

Es gibt kaum Anzeichen dafür, dass Stalin oder hochrangige sowjetische Beamte die ersten Warnsignale des Geheimdienstes bezüglich der Absichten der Nazis beunruhigten. Anfang August 1940 erhielten die Briten Informationen, die darauf hindeuteten, dass Hitler die Zerstörung Russlands plante, und London leitete diese Erkenntnisse nach Moskau weiter (5). Stalin ignorierte sie, da er den Briten – nicht ohne Grund – zutiefst misstraute. Dies basierte unter anderem auf Stalins jüngsten Erfahrungen im Umgang mit konservativen Regierungen, die, gelinde gesagt, der Sowjetunion feindlich gesinnt waren.

London und Paris weigerten sich im Frühjahr und Sommer 1939, einen Pakt mit dem Kreml zu unterzeichnen, der Briten, Franzosen und Russen gegen Nazideutschland vereint hätte (6). Stalin blieb daher im Herbst desselben Jahres nichts anderes übrig, als ein Abkommen mit Hitler abzuschließen. Diese unerwünschten Realitäten wurden seither von Institutionen wie der von Deutschland geführten Europäischen Union verdrängt.

Der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 hatte den Sowjets gute Dienste geleistet, bis die Wehrmacht Frankreich von Mai bis Juni 1940 rasch besiegte. Die Art und Weise der französischen Niederlage überraschte und beunruhigte Stalin, der einen langen, zermürenden Konflikt im Westen erwartet hatte, wie im Ersten Weltkrieg.

Stalins Abkommen mit Hitler hatte Russland vorerst aus den schweren Kämpfen herausgehalten, während der Kreml am 6. Oktober 1939 durch die Annexion der östlichen Hälfte Polens territoriale Gewinne erzielte. Mit dem Ende des Winterkriegs gegen Finnland annektierten die Sowjets im März 1940 rund 10 % des finnischen Territoriums. Anfang August 1940 annektierte Stalin offiziell die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen, nachdem er diese bereits Mitte Juni 1940 besetzt hatte, was zur Flucht prodeutscher Funktionäre aus der Region führte (7). Stalins Einmarsch ins Baltikum war eine Reaktion auf die nationalsozialistischen Erfolge an der Westfront und seine verständliche Furcht vor baltischem Nationalismus und einem möglichen deutschen Vordringen nahe der sowjetischen Grenzen.

Basil Liddell Hart, der pensionierte britische Armeehauptmann und Militärtheoretiker, schrieb: „Hitler hatte zugestimmt, dass die baltischen Staaten in die sowjetische Einflussphäre fallen sollten, nicht aber, dass sie tatsächlich besetzt würden; und er fühlte sich von seinem Partner getäuscht; obwohl die meisten seiner Berater den russischen Einmarsch in die baltischen Staaten realistischerweise als natürliche Vorsichtsmaßnahme betrachteten, die durch die Furcht vor Hitlers möglichen Aktionen nach seinem Sieg im Westen motiviert war.“ (8)

In den Tagen nach dem Fall Frankreichs besetzte Stalin die rumänischen Gebiete der Nordbukowina und Bessarabiens. Bis zum Ersten Weltkrieg hatte Bessarabien etwa ein Jahrhundert lang zum Russischen Reich gehört, die Nordbukowina hingegen nie. In den Augen Hitlers und der deutschen Generäle war Stalins Vormarsch in Teile Nordrumäniens gefährlich und provokativ. Hitler erfuhr am 23. Juni 1940 von Stalins Plan, Bessarabien wieder einzugliedern, als der NS-Führer kurz nach Sonnenaufgang in einem offenen Wagen triumphierend durch Paris fuhr (9). Hitler reagierte verärgert auf die Nachricht. Er befürchtete, dass die Rückkehr Bessarabiens zu Russland Stalin den Ölquellen der Achsenmächte bei Ploiești in Südumänien unerträglich nahe bringen würde.

Während eines Treffens mit Benito Mussolini in den bayerischen Alpen am 19. Januar 1941 sagte Hitler zu seinem italienischen Amtskollegen: „Im Zeitalter der Luftstreitkräfte können die rumänischen Ölfelder durch Luftangriffe aus Russland und dem Mittelmeer in ein rauchendes Trümmerfeld verwandelt werden, und das Überleben der Achsenmächte hängt von diesen Ölfeldern ab.“ (10)

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs lieferten die Ölquellen von Ploesti dem NS-Reich mindestens 35 % seines gesamten Erdölbedarfs; andere Quellen sprechen sogar von bis zu 60 %. Letztere Zahl dürfte jedoch überhöht und über dem Durchschnitt liegen (11) (12). Rumänien war viele Jahre lang mit Abstand Europas größter Ölproduzent und 1941 und 1942 der fünftgrößte weltweit, nachdem es Mexiko überholt hatte. Die bedeutenden Ölvorkommen in Indonesien (Niederländisch-Ostindien) fielen Anfang 1942 unter die Kontrolle der Achsenmächte, als das Land von japanischen Truppen besetzt wurde, und blieben dort über drei Jahre lang.

Hitler wollte seine rumänischen Ölfelder massiv verteidigen; er befahl der Wehrmacht, Dutzende schwere und mittlere deutsche Flugabwehrkanonen um die Raffinerien von Ploesti zu positionieren und außerdem Nebelwände einzusetzen; letztere erwiesen sich als wirksam, um die Anlagen vor feindlichen Flugzeugen zu verbergen, die daraufhin in großer Zahl abgeschossen wurden.

Die Deutschen stellten in begrenztem Umfang Öl durch synthetische Hydrierungsverfahren unter Verwendung von Rohstoffen wie Kohle her. Davon profitierte hauptsächlich die Luftwaffe, weniger die Panzer und andere Bodenfahrzeuge. Die Bestimmungen des Nichtangriffspakts mit Russland sicherten dem Reich von September 1939 bis Juni 1941 insgesamt 900.000 Tonnen sowjetisches Öl zu. Dies war keine große Menge, wenn man bedenkt, dass die Wehrmacht allein im Jahr 1940 drei Millionen Tonnen Öl verbrauchte. (13)

Nazideutschland wurde auch von den Vereinigten Staaten mit Öl versorgt, die damals unangefochten der größte Ölproduzent und -exporteur der Welt waren. Dies betraf insbesondere die Geschäfte, die amerikanische Konzerne wie Texaco und Standard Oil mit den Nazis abwickelten, teils geheim über Drittländer, sowie US-kontrollierte Tochtergesellschaften im Reich (14). Zusätzlich kamen aus Venezuela, dem damals drittgrößten Ölförderland der Welt und einem wichtigen Abnehmer der USA, Öllieferungen über den Atlantik, die für die deutsche Kriegsmaschinerie bestimmt waren.

Insgesamt unterhielten „rund 150 amerikanische Unternehmen“ Geschäftsbeziehungen zu Nazi-Deutschland, wie der israelische Journalist Ofer Aderet in der linksorientierten Zeitung Haaretz darlegte. Die US-Geschäfte mit den Nazis, so Aderet, „umfassten riesige Kredite, große Investitionen, Kartellabsprachen, den Bau von Fabriken in Deutschland im Rahmen der Wiederbewaffnung des Dritten Reichs sowie die Lieferung massiver Mengen an Kriegsmaterial.“ (15)

Stalins Wiedereingliederung Bessarabiens Anfang Juli 1940 bildete unterdessen einen Puffer zur sowjetischen Marineverteidigung im Schwarzen Meer, etwas weiter östlich. Dies umfasste auch die zusätzliche Sicherung russischer Marinestützpunkte, wie beispielsweise des Hafens von Odessa in der Südukraine. Der sowjetische Vormarsch in Rumänien „war für Hitler mehr als nur ein Schlag

ins Gesicht“, bemerkte Liddell Hart, da er die Russen „bedrohlich nahe an die rumänischen Ölfelder heranführte, auf die er für seine eigene Versorgung angewiesen war“. Am 29. Juli 1940 sprach Hitler mit seinem Chef der Generalstabsoperationen, General Alfred Jodl, über die Möglichkeit eines Kampfes gegen Russland, falls Stalin versuchen sollte, Ploiești einzunehmen. (16)

Am 9. August 1940 erließ General Jodl die Direktive „Wiederaufbau Ost“, die den Ausbau der deutschen Transport- und Versorgungskapazitäten im Osten anordnete, um die Pläne für einen Angriff auf Russland bis zum Frühjahr 1941 zu konkretisieren (17). Zu dieser Zeit begann die Regierung Winston Churchills, Moskau vor den deutschen Invasionsplänen zu warnen; Stalin hegte jedoch den starken Verdacht, die Briten wollten ihn in den Krieg hineinziehen, um London zu entlasten. Stalin war zwar überzeugt, dass die sowjetischen Armeen eines Tages gegen die Deutschen kämpfen müssten, aber noch nicht jetzt.

Die sowjetischen Absichten gegenüber Deutschland blieben weiterhin harmlos. Am 1. August 1940 erklärte der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Molotow, der Hitler-Stalin-Pakt basiere nicht auf „zufälligen Erwägungen vorübergehender Natur, sondern auf den grundlegenden politischen Interessen beider Länder“ (18). Dennoch begannen sowjetische Kommandeure an der Westgrenze im September 1940, von Hitlers „Drang nach Osten“ zu sprechen, dem Plan des Diktators zur Ostexpansion. Sowjetische Militärs berichteten von Hitlers Angewohnheit, ein Bild von Friedrich Barbarossa, dem rotbärtigen preußischen Kaiser, der Jahrhunderte zuvor Krieg gegen die Slawen geführt hatte, bei sich zu tragen. (19)

Am 12. November 1940 landete der überzeugte Kommunist und Außenminister Molotow mit dem Flugzeug in Deutschland. Nach seiner Ankunft in Berlin wies Stalin ihn an, den Deutschen zu signalisieren, dass er ein weitreichendes Abkommen mit ihnen anstrebe. Stalin glaubte weiterhin an eine Partnerschaft mit Hitler in naher Zukunft. Stattdessen präsentierten ihm die NS-Funktionäre während der Gespräche eine Juniorpartnerschaft für Sowjetrußland innerhalb eines von Deutschland dominierten globalen Bündnisses. Die sowjetische Politik, so die NS-Befürworter, sollte sich auf Südasien, insbesondere auf Indien, und einen Konflikt mit Großbritannien konzentrieren. Dies befriedigte Stalin in keiner Weise.

Nachdem Molotow seinen Bericht über die enttäuschenden Gespräche in Berlin versandt hatte, war Stalin laut dem sowjetischen Verwaltungsbeamten Jakow Tschadajew überzeugt, dass Hitler Krieg gegen Russland führen wollte. Knapp zwei Wochen später, am 25. November 1940, teilte Stalin dem bulgarischen kommunistischen Politiker Georgi Dimitrow mit: „Unsere Beziehungen zu Deutschland sind nach außen hin höflich, aber es gibt ernsthafte Spannungen zwischen uns.“ (20)

Marschall Alexander Wassilewski, ein hochrangiger russischer Offizier, der sich wiederholt mit Stalin getroffen hatte, begleitete Molotow nach Berlin. Wassilewski kehrte überzeugt nach Hause zurück, dass Hitler die Sowjetunion angreifen würde (21). Viele seiner Kameraden in der Roten Armee teilten diese Ansicht. Nachdem Molotow Berlin verlassen hatte, traf sich Hitler mit deutschen Regierungsvertretern und machte ihnen unmissverständlich klar, dass er Russland angreifen würde.

Im Herbst 1940 übermittelte das sowjetische Oberkommando dem Kreml Entwürfe für die strategische Positionierung sowjetischer Divisionen an der Westgrenze – als Vorbereitung auf einen deutschen Einmarsch. Stalin reagierte nicht. Bedrohlicherweise schlossen sich in der zweiten Novemberhälfte 1940 die mitteleuropäischen Länder Ungarn, Slowakei und Rumänien Hitlers neuer europäischer Ordnung an, indem sie der Achsenkoalition beitraten. Hitler konnte nun insbesondere auf die Unterstützung Rumäniens unter Ion Antonescu zählen. Dieser war ein glühender Antikommunist und Antisemit, der am 4. September 1940 im Alter von 58 Jahren an die Macht gekommen war.

Rumänien zählt heute zwar nicht mehr zu den führenden Nationen, war aber während der Kriegsjahre ein bedeutendes Land. Dies lag vor allem an seinen Bodenschätzen und in geringerem Maße an seiner strategischen Lage am Schwarzen Meer und an der Ukraine.

Stalin wurde gegen Ende des Jahres 1940 zunehmend besorgt. In einer Ansprache an sowjetische Generäle vor Weihnachten zitierte er Passagen aus Hitlers Buch „Mein Kampf“ und sprach von dessen erklärtem Ziel, die UdSSR eines Tages anzugreifen. Stalin sagte: „Wir werden versuchen, den Krieg um zwei Jahre hinauszuzögern“, bis Dezember 1942 oder bis ins Jahr 1943. Kurz nach dem Sieg der Wehrmacht über die Franzosen erinnerte sich Molotow an Stalins Worte: „Wir werden den Deutschen erst 1943 auf Augenhöhe begegnen können.“ (22)

Am 18. Dezember 1940 erließ Hitler seine Direktive Nr. 21, in der es hieß: „Die deutsche Wehrmacht muss bereit sein, Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug noch vor Kriegsende gegen England zu zerschlagen.“ Am Weihnachtstag 1940 *erhielt der sowjetische Militärattaché in Berlin einen anonymen Brief. Darin wurde dargelegt, dass die Deutschen eine Militäroperation gegen Russland für das Frühjahr 1941 vorbereiteten.* (23)

Am 29. Dezember 1940 verfügten die sowjetischen Geheimdienste über die grundlegenden Fakten bezüglich der Operation Barbarossa, ihrer Planung und des geplanten Starttermins (24). Ende Januar 1941 sagte der japanische Militärdiplomat Yamaguchi auf seiner Rückreise von Berlin in die russische Hauptstadt zu einem Mitglied des sowjetischen Marinediplomatendienstes: „Ich schließe die Möglichkeit eines Konflikts zwischen Berlin und Moskau nicht aus.“

Yamaguchis Bemerkung wurde am 30. Januar 1941 an Marschall Kliment Woroschilow weitergeleitet, einen hochrangigen sowjetischen Offizier, der Stalin persönlich kannte. Bereits Ende Januar 1941 war das sowjetische Verteidigungskommissariat so besorgt, dass es eine allgemeine Direktive an die russischen Grenzkommandos und Flotten entwarf, in der Deutschland erstmals als wahrscheinlicher Feind im bevorstehenden Krieg genannt wurde.

Anfang Februar 1941 erhielt das sowjetische Marinekommissariat fast täglich Berichte über die Ankunft deutscher Armeespezialisten in bulgarischen Häfen und die Vorbereitungen zur Stationierung deutscher Küstenwaffen. Diese Informationen wurden Stalin am 7. Februar 1941 übermittelt. Tatsächlich gaben andere hochrangige Persönlichkeiten, wie Marschall Filipp Golikow, der Chef des Nachrichtendienstes im sowjetischen Generalstab, an, dass alle sowjetischen Berichte über die deutsche Planung direkt an Stalin weitergeleitet wurden. (25)

Als Molotow im November des Vorjahres nach Berlin aufbrechen wollte, betonte Stalin ihm gegenüber, Bulgarien sei „die wichtigste Frage der Verhandlungen“ und müsse in den sowjetischen Einflussbereich eingebunden werden (26). Stattdessen trat Bulgarien am 1. März 1941 den Achsenmächten bei. Anfang Februar 1941 meldete das russische Oberkommando in Leningrad deutsche Truppenbewegungen in Finnland. Dies war alles andere als harmlos, da Finnland eine Ostgrenze mit Russland teilte.

Der Kreml konnte im Falle eines deutschen Angriffs nicht auf die Loyalität der Finnen zählen. Finnlands Oberbefehlshaber Gustaf Mannerheim, Mitte 70 und ein überzeugter Bolschewik, war mit dem abgesetzten russischen Zaren Nikolaus II. eng befreundet gewesen. Mannerheim besaß einst ein Porträt des Zaren und sagte: „Er war mein Kaiser.“ Die Finnen waren alles andere als dankbar, als die sowjetischen Truppen im November 1939 ohne Kriegserklärung in ihr Land einmarschierten. Im Februar 1941 meldete das Leningrader Oberkommando deutsche Gespräche mit Schweden über den Durchmarsch von Wehrmachtstruppen durch schwedisches Gebiet.

Die sowjetische politische Führung wollte die Rote Armee für einen möglichen Kampf sensibilisieren. Stalin lehnte diesen Ansatz ab, da er befürchtete, Hitler könnte den Eindruck gewinnen, Stalin mobilisiere Truppen für eine Offensive gegen Deutschland. Er warnte General

Georgi Schukow: „Mobilisierung bedeutet Krieg“, und er wollte 1941 keinen Konflikt mit Deutschland riskieren. (27)

Am 15. Februar 1941 betrat ein deutscher Schreibkraft das sowjetische Konsulat in Berlin. Er hatte ein deutsch-russisches Wörterbuch dabei, das in seiner Druckerei in einer besonders großen Auflage gedruckt wurde. Darin fanden sich Sätze wie „Sind Sie Kommunist?“, „Hände hoch, sonst schieße ich!“ und „Ergeben Sie sich!“ (28). Die Tragweite war offensichtlich. Etwa zur gleichen Zeit erhielt der russische Staatssicherheitsdienst verlässliche Informationen, wonach der deutsche Einmarsch in Großbritannien bis zur Niederlage Russlands auf unbestimmte Zeit ausgesetzt war.

Ende Februar und Anfang März 1941 fanden deutsche Aufklärungsflüge über den von Russland kontrollierten baltischen Staaten statt. Dies stellte eine schwere Verletzung der sowjetischen Besatzungszone dar. Naziflugzeuge wurden häufiger über der Küstenstadt Libau im Westen Lettlands, über der estnischen Hauptstadt Tallinn und über Estlands größter Insel Saaremaa gesichtet.

Der russische Admiral Nikolai Kusnezow, ein zutiefst verabscheuter Gegner der faschistischen Staaten, erteilte der sowjetischen Ostseeflotte den Befehl, deutsche Flugzeuge zu beschießen. Am 17. und 18. März 1941 wurden Flugzeuge der Luftwaffe über Libau gesichtet und umgehend von sowjetischem Personal beschossen (29). Kurz darauf wurden deutsche Flugzeuge in der Nähe der Schwarzmeerstadt Odessa gesichtet. Admiral Kusnezow wurde von Stalin in den Kreml einbestellt, wo er ihn in Begleitung des Polizeichefs Lawrenti Beria antraf. Stalin rügte Kusnezow für den Befehl zum Beschuss deutscher Flugzeuge und verbot sowjetischen Einheiten ausdrücklich, dies jemals wieder zu tun.

Anmerkungen

1 David M. Glantz, Operation Barbarossa: Hitlers Einmarsch in Russland, 1941 (The History Press; Illustrierte Ausgabe, 1. Mai 2011), S. 20

2 Antony Beevor, The Second World War (Weidenfeld & Nicolson Ltd., britische Ausgabe, 18. September 2014) Kapitel 12, Barbarossa

3 Harrison E. Salisbury, The 900 Days: The Siege of Leningrad (Da Capo Press, 30. September 1985) S. 57

4 Ebenda.

5 John H. Waller, Der unsichtbare Krieg in Europa: Spionage und Verschwörung im Zweiten Weltkrieg (Random House USA Inc.; 1. Auflage, 9. April 1996), S. 192

6 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 323

7 Anna Louise Strong, Die Stalin-Ära (Mainstream Publishers, 1. Januar 1956), S. 89

8 Basil Liddell Hart, Geschichte des Zweiten Weltkriegs (Pan, London, 1970), S. 143

9 Roger Moorhouse, Die Teufelsallianz (Basic Books, 13. Okt. 2014), S. 107

10 Liddell Hart, Geschichte des Zweiten Weltkriegs, S. 147

- 11 Scott E. Wuesthoff, The Utility of Targeting the Petroleum-based Sector of a Nation's Economic Infrastructure, Kapitel 2, Unlimited War and Oil, Air University Press, [1. Juni 1994](#), S. 5 von 8, [JSTOR](#)
- 12 Jason Dawsey, „Über dem Kessel von Ploesti: Der amerikanische Luftkrieg in Rumänien“, Nationales Museum des Zweiten Weltkriegs, [12. August 2019](#)
- 13 Clifford E. Singer, Energie und internationaler Krieg (World Scientific Publishing; Illustrierte Ausgabe, 3. Dez. 2008), S. 145
- 14 Jacques R. Pauwels, „Profits über Alles! Amerikanische Unternehmen und Hitler“, [Global Research](#), 7. Juni 2019
- 15 Ofer Aderet, „US-Chemiekonzern DuPont half Nazi-Deutschland aus ideologischen Gründen, sagt israelischer Forscher“, Haaretz, [2. Mai 2019](#)
- 16 Liddell Hart, Geschichte des Zweiten Weltkriegs, S. 143
- 17 Gerhard L. Weinberg, Deutschland und die Sowjetunion, 1939-1941 (EJ Brill, 1. Januar 1972), S. 112
- 18 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege (Yale University Press, 1. Auflage, 14. November 2006), S. 57
- 19 Salisbury, Die 900 Tage, S. 57
- 20 Roberts, Stalins Kriege, S. 61
- 21 Salisbury, Die 900 Tage, S. 57
- 22 Robert Service, Stalin: Eine Biografie (Pan; Nachdruckausgabe, 16. April 2010), S. 406
- 23 Salisbury, Die 900 Tage, S. 58
- 24 Ebenda.
- 25 Ebenda, S. 61
- 26 Roberts, Stalins Kriege, S. 58
- 27 Geoffrey Roberts, „Die letzten Überlebenden“, The Irish Examiner, [22. Juni 2011](#)
- 28 Salisbury, Die 900 Tage, S. 58-59
- 29 Ebenda, S. 59

Kapitel II

Hitlers Geheimdirektive 18

Nach den gescheiterten Gesprächen des sowjetischen Außenministers **Wjatscheslaw Molotow** im November 1940 in Berlin bemerkten sowohl er als auch sein Führer **Josef Stalin** gelegentlich, dass Nazideutschland seinen Verpflichtungen gegenüber Moskau nicht mehr so pünktlich

nachkomme. Dies bezog sich auf den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939, ein Abkommen mit einer Laufzeit von zehn Jahren. Stalin und Molotow maßen der nachlassenden Pünktlichkeit Berlins keine große Bedeutung bei, da die Lieferungen deutscher Güter und Technologie nach Sowjetrußland zunehmend nicht mehr planmäßig erfolgten.

Ohne Stalins und Molotows Wissen erließ Adolf Hitler am selben Tag, an dem der sowjetische Außenminister zu Verhandlungen in Berlin landete (12. November 1940), heimlich die Weisung Nr. 18. Diese skizzierte den geplanten deutschen Überfall auf die UdSSR, einschließlich der vorgesehenen Eroberung wichtiger Städte wie Kiew, Charkow, Leningrad und Moskau. Am 18. Dezember 1940 wurde die Weisung Nr. 21 fertiggestellt, die den Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion für Mitte Mai 1941 ansetzte.

Für Russland wurden die Warnzeichen der deutschen Bedrohung im Laufe des Jahres 1941 immer unübersehbarer. In der NS-Presse kursierten Falschmeldungen über angebliche „militärische Vorbereitungen“ im sowjetischen Lager jenseits der Grenze. Dieselben deutschen Medientaktiken waren bereits Hitlers Einmarsch in die Tschechoslowakei und Polen vorausgegangen.

Am 23. Februar 1941 veröffentlichte das sowjetische Verteidigungskommissariat ein Dekret, in dem Nazideutschland als nächster wahrscheinlicher Feind bezeichnet wurde (1). Die sowjetischen Grenzgebiete wurden aufgefordert, die notwendigen Vorbereitungen zur Abwehr des Angriffs zu treffen, doch der Kreml reagierte nicht.

Am 22. März 1941 erhielt der russische Geheimdienst NKGB vermeintlich stichhaltige Beweise dafür, dass „Hitler geheime Anweisungen gegeben hatte, die Ausführung von Aufträgen für die Sowjetunion einzustellen“, und zwar im Zusammenhang mit Lieferungen im Rahmen des Hitler-Stalin-Pakts. So sei beispielsweise dem tschechischen Škoda-Werk unter nationalsozialistischer Kontrolle befohlen worden, die Lieferungen nach Russland zu stoppen. Am 25. März 1941 veröffentlichte der NKGB einen Sonderbericht, in dem er darlegte, dass die Deutschen 120 Divisionen an der sowjetischen Grenze zusammengezogen hatten. (2)

Monatelang trafen besorgniserregende Telegramme des russischen Militärattachés im von den Nazis besetzten Frankreich, General Iwan Susloparow, ein. Die deutschen Behörden hatten die Aufgaben der sowjetischen Botschaft in Frankreich eingeschränkt, und im Februar 1941 wurde die russische Botschaft von Paris nach Vichy in Zentralfrankreich verlegt. In Paris verblieb lediglich ein sowjetisches Konsulat.

Bild rechts: OKH-Kommandeur Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch und Hitler studieren Karten in den frühen Tagen von Hitlers Russlandfeldzug (gemeinfrei)



Im April 1941 informierte General Susloparow Moskau darüber, dass die Deutschen Ende Mai 1941 Russland angreifen würden. Wenig später erklärte er, der Angriff habe sich aufgrund schlechten Wetters um einen Monat verzögert. Ende April sammelte General Susloparow über Kollegen in Jugoslawien, Amerika, China, der Türkei und Bulgarien weitere Informationen über den deutschen Einmarsch (3). Diese Informationen wurden Mitte Mai 1941 nach Moskau weitergeleitet.

Im April 1941 meldete ein tschechischer Agent erneut, dass die Wehrmacht Militäroperationen gegen die Sowjetunion plane. Der Bericht wurde an Stalin weitergeleitet, der beim Lesen wütend reagierte und antwortete: „Dieser Informant ist ein englischer Provokateur. Finden Sie heraus, wer diese Provokation auslöst, und bestrafen Sie ihn.“ (4)

Am 10. April 1941 erhielten Stalin und Molotow vom NKGB eine Zusammenfassung über ein Treffen Hitlers mit Prinz Paul von Jugoslawien Anfang März 1941 auf dem Berghof (5). Hitler soll

Prinz Paul mitgeteilt haben, er werde Ende Juni 1941 mit dem Einmarsch in Russland beginnen. Stalins Reaktion auf alarmierende Berichte wie diesen war eine Beschwichtigungspolitik gegenüber Hitler, obwohl eine ähnliche Strategie für die Westmächte gescheitert war.

Bemerkenswerterweise erhöhte Stalin bis April 1941 die Menge der russischen Lieferungen an das Dritte Reich auf 208.000 Tonnen Getreide, 90.000 Tonnen Öl, 6.340 Tonnen Metall usw. (6). Viele dieser lebenswichtigen Güter wurden von den Nazis bei ihrem Angriff auf Russland verwendet.

Marschall Filipp Golikow, Chef des Geheimdienstes im Generalstab der UdSSR, bestand darauf, dass alle sowjetischen Berichte über Nazi-Pläne direkt an Stalin weitergeleitet wurden. Auch aus dem Ausland erreichten Moskau weitere Berichte über einen bevorstehenden Einmarsch der Wehrmacht. Bereits im Januar 1941 warnte Sumner Welles, ein einflussreicher US-Regierungsbeamter, den sowjetischen Botschafter in Amerika, Konstantin Umanski, dass Washington über Informationen verfüge, die belegten, dass Deutschland im Frühjahr 1941 in den Krieg gegen Russland eintreten werde. (7)

In der letzten Märzwoche 1941 begannen Kryptoanalytiker der US-Armee, Experten für die Entschlüsselung von Codes, deutliche Hinweise auf eine deutsche Truppenverlagerung nach Osten zu finden. Dieses Material wurde an die Sowjets weitergeleitet (8). Amerikanische Kryptographen hatten in der zweiten Jahreshälfte 1940 japanische Codes geknackt, darunter die Purpur-Chiffre, Japans höchste diplomatische Geheimschrift. Dadurch war die Regierung von Franklin Roosevelt bestens über Tokios Absichten informiert.

Der US-Handelsattaché in Berlin, Sam E. Woods, knüpfte Kontakte zu hochrangigen deutschen Stabsoffizieren, die dem NS-Regime ablehnend gegenüberstanden. Diese waren über die Planungen für das Unternehmen Barbarossa informiert. Woods konnte die deutschen Vorbereitungen von Juli 1940 bis Dezember desselben Jahres diskret beobachten. Er übermittelte seine Erkenntnisse nach Washington. Präsident Roosevelt stimmte zu, dass der Kreml über diese Entwicklungen informiert werden sollte. Am 20. März 1941 traf Welles erneut mit dem sowjetischen Botschafter Umansky zusammen und leitete die Nachricht weiter. (9)

Die russische Botschaft in Berlin bemerkte, dass die NS-Presse Passagen aus Hitlers Buch „Mein Kampf“ von 1925 nachdruckte. In den betreffenden Abschnitten ging es um seinen Vorschlag für den „Lebensraum“, die deutsche Erweiterung auf Kosten der Sowjetunion.

Abbildung unten: Deutsche Truppen am sowjetischen Grenzstein, 22. Juni 1941 (gemeinfrei)



Die Russen verfügten seit 1933, dem Jahr von Hitlers Machtergreifung in Deutschland, über einen hochkarätigen Spion, Richard Sorge, der in Tokio operierte. Sorge, deutscher Staatsbürger und überzeugter Kommunist, pflegte besonders enge Beziehungen zum unbesonnenen NS-Botschafter in Japan, General Eugen Ott. Die von Sorge erhaltenen Informationen waren zwar

nicht immer hundertprozentig korrekt, ermöglichten ihm aber den Zugang zu den geheimsten und aktuellsten deutschen Plänen.

Am 5. März 1941 sandte Sorge den Sowjets einen Mikrofilm eines deutschen Telegramms, das Außenminister Joachim von Ribbentrop an den deutschen Botschafter Ott gerichtet war. Darin wurde der Angriff der Wehrmacht auf Russland für Mitte Juni 1941 angekündigt. Am 15. Mai meldete Sorge nach Moskau, der deutsche Einmarsch werde zwischen dem 20. und 22. Juni beginnen (10). Wenige Tage später, am 19. Mai, telegrafierte Sorge: „Gegen die Sowjetunion werden neun Armeen mit 150 Divisionen konzentriert.“ Später erhöhte er diese Zahl auf 170 bis 190 Divisionen und erklärte, das Unternehmen Barbarossa werde ohne Ultimatum oder Kriegserklärung beginnen.

All das verhallte ungehört. Sorge, der als starker Trinker und Frauenheld bekannt war, wurde kurz vor dem deutschen Angriff von Stalin als jemand verspottet, „der in Japan Fabriken und Bordelle betreibt“. Fairerweise muss man sagen, dass Sorge am späten 17. Juni 1941 nicht ganz sicher war, ob das Unternehmen Barbarossa stattfinden würde (11). Warum? Der deutsche Militärattaché in Tokio war sich nicht mehr sicher, ob es tatsächlich durchgeführt werden würde, und manchmal ist ein Spion eben nur so gut wie seine Quellen.

Im März 1941 gelangte der russische Staatssicherheitsdienst an einen Bericht über ein Treffen des rumänischen Machthabers Ion Antonescu mit einem deutschen Offizier namens Bering, bei dem die Frage eines Krieges gegen Russland erörtert wurde. Antonescu war bereits am 14. Januar 1941 von Hitler über den deutschen Plan zum Einmarsch in Russland informiert worden; Rumänien spielte in den Kriegsplänen der Nazis eine bedeutende Rolle. Die von den Deutschen kontrollierten Raffinerien in Ploiești (Südromänien) produzierten 1941 5,5 Millionen Tonnen und 1942 5,7 Millionen Tonnen Öl. (12)

Der italienische Diktator Benito Mussolini erfuhr erst nach Beginn des deutschen Angriffs auf Russland davon – zum Teil, weil Hitler glaubte, Italien nicht wirklich zu brauchen, da er nicht um Hilfe gebeten hatte; zudem war es angesichts der etwas isolierten Lage Italiens in Südmitteleuropa kaum dessen Angelegenheit. Das italienische Volk wollte seine Truppen außerdem nicht in einen brutalen Konflikt gegen Russland verwickeln, der Italien nichts anging. Der Duce hatte andere Pläne, und nach dem Krieg schrieb der österreichische Kommandosoldat Otto Skorzeny treffend: „Benito Mussolini war kein guter Kriegsführer.“ (13)

Mitte März 1941 verfügte die sowjetische Führung über eine detaillierte Beschreibung des Barbarossa-Plans (14). In diesem Zeitraum, im März und Anfang April 1941, verschärften sich die Spannungen zwischen Berlin und Moskau deutlich, insbesondere in Südosteuropa. Der amerikanische Autor Harrison E. Salisbury bemerkte: „Dies war der Moment, in dem Jugoslawien mit stillschweigender Billigung Moskaus den Deutschen trotzte und die Deutschen rasch und entschlossen vorgingen, um den Krieg in Griechenland zu beenden und den gesamten Balkan zu besetzen. Als Moskau am 6. April – dem Tag, an dem Hitler Belgrad angriff – einen Vertrag mit Jugoslawien unterzeichnete, war die deutsche Reaktion so brutal, dass Stalin alarmiert war.“ (15)

Am 25. März 1941 unterzeichnete die jugoslawische Regierung unter Regent Prinz Paul in Wien ein Abkommen, das Jugoslawien faktisch zu einem Nazi-Satellitenstaat machte. Nur zwei Tage später stürzten jedoch patriotische Gruppierungen der serbischen Bevölkerung, unterstützt von britischen Agenten und angeführt vom Chef der jugoslawischen Luftwaffe, General Dušan Simović, die deutschfreundliche Regentschaft. Sie setzten eine Monarchie unter dem jugendlichen König Peter II. von Jugoslawien ein; in der Hauptstadt Belgrad wurde eine neue Regierung gebildet, die ihre Neutralität erklärte. Winston Churchill bezeichnete dies als „großartige Neuigkeit“ und erklärte, Jugoslawien habe „seine Seele wiedergefunden“ und werde von London „jegliche mögliche Hilfe und Unterstützung“ erhalten. (16)

Hitler war wütend über Churchills Schadenfreude und den plötzlichen Kurswechsel in der Jugoslawienpolitik. Er fühlte sich verraten und beschloss, den Jugoslawen eine Lektion zu erteilen. Hitler befahl seinem Luftwaffenchef Hermann Göring einen verheerenden Luftangriff auf Belgrad. In den Tagen ab dem 6. April 1941 starben Tausende Menschen in Belgrad durch die Luftangriffe der Nazis. Am Boden waren die jugoslawischen Streitkräfte den Deutschen, die von den Italienern unterstützt wurden, nicht gewachsen, und die Kämpfe waren nach weniger als zwei Wochen beendet. Churchills Hilfe blieb leider aus.

Die von den Nazis angeführten Achsenmächte marschierten am 6. April 1941 ebenfalls in Griechenland ein, und Mitte des Monats war die griechische Lage unhaltbar geworden (17). Daher begannen die britischen Streitkräfte am 24. April mit der Evakuierung des Landes. Die Briten hatten in dieser Operation bereits umfangreiche Erfahrung gesammelt, da sie zuvor Dünkirchen, Le Havre und Narvik evakuiert hatten, um den deutschen Angriffen zu entgehen.

Aufgrund der Unterwerfung Jugoslawiens und Griechenlands verschob Hitler am 30. April 1941 den Angriff auf die Sowjetunion auf den 22. Juni. Es wurde mitunter behauptet, diese Verzögerung von gut fünf Wochen sei ein entscheidender Faktor für das spätere Scheitern des Unternehmens Barbarossa gewesen. Obwohl diese Theorie einleuchtend erscheint, hält sie einer genaueren Prüfung nicht stand.

Der Einmarsch der Nazis verlief schließlich im Sande, vor allem aufgrund strategischer Fehler des deutschen Oberkommandos und Hitlers, etwa der Tatsache, dass sie den Großteil ihrer Streitkräfte nicht gegen Moskau, das Kommunikationszentrum der UdSSR, vorschickten. Der kanadische Historiker Donald J. Goodspeed bemerkte dazu: „Mitte Mai war für einen Einmarsch in Russland tatsächlich zu früh. Vor Mitte Juni würden die späten Frühlingsregen die Straßen unpassierbar machen, die Flüsse über die Ufer treten lassen und die Fortbewegung – abgesehen von den wenigen befestigten Straßen – erheblich erschweren. Da der anfängliche Überraschungsangriff also schnell erfolgen musste, um optimale Ergebnisse zu erzielen, hat Hitler durch die Verzögerung wahrscheinlich mehr gewonnen als verloren.“ (18)

Der Frühling und Frühsommer 1941 waren in Ostpolen und den westlichen Teilen des europäischen Russlands besonders nass. Wären die Deutschen wie ursprünglich geplant am 15. Mai 1941 einmarschiert, wäre ihr Vormarsch in den ersten Wochen zum Erliegen gekommen. Interessanterweise führten die polnisch-russischen Flusstäler laut dem amerikanischen Historiker Samuel W. Mitcham am 1. Juni immer noch Hochwasser. (19)

Am 3. April 1941 versuchte Churchill, Stalin über den britischen Botschafter in Russland, Stafford Cripps, zu warnen, dass die Geheimdiensterkenntnisse Londons auf einen bevorstehenden deutschen Angriff auf Russland hindeuteten. Stalin schenkte den britischen Geheimdienstberichten keinerlei Glauben, da er Großbritannien noch mehr misstraute als Amerika, und es ist wahrscheinlich, dass solche Warnungen sein Misstrauen eher noch verstärkten.

Ende April 1941 lud Jefferson Patterson, Erster Sekretär der US-Botschaft in Berlin, seinen russischen Amtskollegen Valentin Berezchkov zu einem Empfang in sein Haus ein. Unter den Gästen befand sich ein Major der Luftwaffe, der offenbar Urlaub aus Nordafrika hatte. Spät am Abend vertraute dieser deutsche Major Berezchkov an: „Ich bin nicht im Urlaub hier. Meine Staffel wurde aus Nordafrika zurückbeordert, und gestern erhielten wir den Befehl, nach Osten, in die Region um Lodz [Zentralpolen], zu verlegen. Das mag nichts Besonderes sein, aber ich weiß, dass in letzter Zeit viele andere Einheiten ebenfalls an Ihre Grenzen verlegt wurden.“ (20) Berezchkov war beunruhigt, denn noch nie zuvor hatte ein Wehrmachtsoffizier solch streng geheime Neuigkeiten preisgegeben. Er informierte Moskau darüber.

Im April 1941 berichteten tägliche Bulletins des sowjetischen Generalstabs und Marinestabs über deutsche Truppenansammlungen entlang der russischen Grenze. Am 1. Mai hieß es in einem Bericht des Generalstabs an die sowjetischen Grenzmilitärbezirke: „Im Laufe des gesamten März

und April ... hat das deutsche Oberkommando eine beschleunigte Truppenverlegung an die Grenzen der Sowjetunion durchgeführt.“ So sehr sich die Deutschen auch bemühten, es war ihnen unmöglich, die Ansammlung großer Mengen ihrer Soldaten zu verbergen. Die deutsche Präsenz war entlang der zentralen Grenze am Bug unübersehbar; der sowjetische Chef der Grenztruppen bat Moskau um Genehmigung, die Familienangehörigen der Rotarmisten weiter östlich zu verlegen. Die Genehmigung wurde verweigert, und der Kommandeur wurde wegen „Panik“ gerügt. (21)

Im Frühjahr 1941 nahmen die Aufklärungsflüge der Nazis in der Nähe oder über sowjetischem Gebiet zu. Zwischen dem 28. März und dem 18. April meldeten die Russen 80 Sichtungen deutscher Flugzeuge bei Grenzverletzungen. Am 15. April musste ein deutsches Flugzeug nahe der Stadt Rowno in der Westukraine notlanden. An Bord wurden eine Kamera, belichteter Film und eine Karte der UdSSR gefunden (22). Der deutsche Geschäftsträger in Moskau, Werner von Tippelskirch, wurde am 22. April 1941 ins Auslandskommissariat einbestellt. Dort wurde er heftig gegen die deutschen Überflüge protestiert.

Dennoch wurden Naziflugzeuge so gut wie nie beschossen, da Stalin dies den sowjetischen Streitkräften aus Angst vor einer Invasion verbot. Anfang Mai 1941 schrieb der deutsche Propagandaminister Joseph Goebbels in sein Tagebuch: „Stalin und sein Volk bleiben völlig untätig. Wie ein Kaninchen, das einer Schlange gegenübersteht.“ (23)

Am 5. Mai 1941 erhielt Stalin von seinen Geheimdiensten einen Bericht, in dem es hieß: „Deutsche Offiziere und Soldaten sprechen offen über den bevorstehenden Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion, als sei er bereits beschlossen. Der Krieg wird voraussichtlich nach Abschluss der Frühjahrssaat beginnen.“ Ebenfalls am 5. Mai hielt Stalin im Kreml eine Rede vor jungen sowjetischen Offizieren und sprach ernst über die Bedrohung durch die Nazis. „Der Krieg mit Deutschland ist unvermeidlich“, sagte Stalin, doch es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass der sowjetische Machthaber einen deutschen Angriff für unmittelbar bevorstehend hielt. (24)

Am 24. Mai 1941 betrank sich Karl Bemer, Leiter der deutschen Westpresseabteilung, bei einem Empfang in der bulgarischen Botschaft in Berlin. Bemer soll gebrüllt haben: „Wir werden ganz Russland beherrschen, und Stalin wird tot sein. Wir werden die Russen schneller vernichten als die Franzosen!“ (25). Dieser Vorfall erregte schnell die Aufmerksamkeit von Iwan Filippow, einem russischen Korrespondenten der Nachrichtenagentur TASS in Berlin. Filippow, der auch für den sowjetischen Geheimdienst arbeitete, erfuhr, dass Bemer daraufhin von der deutschen Polizei verhaftet wurde.

Anfang Juni 1941 telegraphierte Admiral Michail Woronzow, der russische Marineattaché in Berlin, seinem Kollegen Admiral Nikolai Kusnezow in Moskau, dass die Deutschen voraussichtlich zwischen dem 20. und 22. Juni einmarschieren würden. Kusnezow überprüfte, ob Stalin eine Kopie dieses Telegramms erhalten hatte, und stellte fest, dass dies tatsächlich der Fall war. (26)

Anmerkungen

1 Harrison E. Salisbury, *The 900 Days: The Siege of Leningrad* (Da Capo Press, 30. September 1985) S. 59

2 Ebenda, S. 60

3 Ebenda, S. 61

4 Robert H. McNeal, *Stalin: Mensch und Herrscher* (Palgrave Macmillan, 1. Auflage, 1988), S. 237

5 Salisbury, *Die 900 Tage*, S. 63

- 6 Kongress der Vereinigten Staaten, Protokolle und Debatten des US-Kongresses, [Band 94, Teil 9, S. 366](#)
- 7 Salisbury, Die 900 Tage, S. 61-62
- 8 John Simkin, „Operation Barbarossa“, Spartacus Educational, [September 1997 \(Aktualisiert Januar 2020\)](#)
- 9 Ebenda.
- 10 Salisbury, Die 900 Tage, S. 65
- 11 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege (Yale University Press, 1. Auflage, 14. November 2006), S. 68
- 12 Evan Mawdsley, Thunder in the East (Hodder Arnold, 23. Februar 2007), S. 50
- 13 Otto Skorzeny, Meine Kommandoeinsätze: Die Memoiren von Hitlers kühnstem Kommando (Schiffer Publishing Ltd., 1. Januar 1995), S. 238
- 14 Mawdsley, Thunder in the East, S. 36
- 15 Salisbury, Die 900 Tage, S. 63
- 16 Basil Liddell Hart, Geschichte des Zweiten Weltkriegs (Pan, London, 1970), S. 151-152
- 17 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 384–385
- 18 Ebenda, S. 390
- 19 Samuel W. Mitcham, Der Aufstieg der Wehrmacht: Die deutschen Streitkräfte und der Zweite Weltkrieg (Praeger Publishers Inc., 30. Juni 2008), S. 402
- 20 Salisbury, Die 900 Tage, S. 62
- 21 Ebenda, S. 64
- 22 Ebenda.
- 23 Mawdsley, Thunder in the East, S. 8
- 24 Robert Service, Stalin: Eine Biografie (Pan; Nachdruckausgabe, 16. April 2010), S. 407
- 25 Salisbury, Die 900 Tage, S. 61
- 26 Ebenda, S. 66

Kapitel III

Die wirtschaftliche Ausbeutung der UdSSR durch Nazideutschland

Betrachtet man die Planung des Unternehmens Barbarossa, des von Deutschland angeführten Angriffs auf die UdSSR im Juni 1941, über einen Zeitraum von acht Jahrzehnten, so offenbart der Invasionsplan eine krankhafte Selbstüberschätzung. Die strategische Planung, über Hunderte von Kilometern vorzurücken, war so übertrieben ambitioniert, dass sie geradezu grotesk wirkte.

Auch die Geheimdienstinformationen zu Barbarossa waren mangelhaft. Die Einschätzungen der Nazis zur sowjetischen Militärkapazität basierten eher auf Vermutungen als auf verlässlichen Informationen, und diese Unterschätzung des Feindes sollte sich später rächen.

Am 13. Mai 1941, in Vorbereitung auf den Einmarsch, erließ Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, ein enger Mitarbeiter Adolf Hitlers, den Befehl, alle sowjetischen Volkskommissare nach ihrer Gefangennahme unverzüglich hinzurichten. Bei den Volkskommissaren handelte es sich um Funktionäre der Kommunistischen Partei, die den Militäreinheiten zugeteilt waren, um die Truppen der Roten Armee mit bolschewistischen Prinzipien und Loyalität gegenüber dem Sowjetstaat zu indoktrinieren.

Deshalb ordnete Hitler die Liquidierung Tausender Volkskommissare an. Der am 13. Mai unterzeichnete Befehl besagte weiter, dass sowjetische Zivilisten, die im Verdacht standen, Verbrechen gegen die Wehrmacht begangen zu haben, auf Antrag eines jeden deutschen Offiziers erschossen werden konnten. Besonders perfide war jedoch die klare Aussage, dass deutsche Soldaten, die Verbrechen gegen Nichtkombattanten begingen, nicht strafrechtlich verfolgt werden sollten.

Wehrmachtsoffiziere, die den Nationalsozialismus ablehnten, beispielsweise weil sie Monarchisten oder Konservative waren, konnten deutsche Truppen dennoch für Vergehen rügen, und dies geschah auch. Einer der prominentesten deutschen Heereskommandeure der frühen 1940er Jahre, Generalfeldmarschall Fedor von Bock, Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, war ein bekennender Monarchist und ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus.

Die Jewish Virtual Library, die vom amerikanischen außenpolitischen Analysten Mitchell Bard betreut wird, bestätigte, dass von Bock „intern seine Empörung über die Gräueltaten“ der SS-Kommandoeinheiten an der Ostfront zum Ausdruck brachte; der Feldmarschall war jedoch „nicht bereit, die Angelegenheit direkt mit Hitler zu besprechen“, obwohl er „einen seiner Untergebenen mit der Beschwerde beauftragt“ hatte. Die Jewish Virtual Library merkte an, dass die Verbrechen an sowjetischen Zivilisten viele von Bocks Untergebenen zusätzlich empörten.

Dies soll nicht bedeuten, dass die Wehrmacht als Ganzes in der Sowjetunion und anderswo einwandfrei agierte. Ganz im Gegenteil, was vor allem darauf zurückzuführen war, dass überzeugte Nationalsozialisten in Führungspositionen der deutschen Armee eingesetzt wurden, wie etwa Generalstabschef Franz Halder und Generalfeldmarschall Walter von Reichenau, der Befehlshaber der 6. Armee.

Zu den Zielen des Einmarsches gehörten die rücksichtslose Ausbeutung, Plünderung und Annexion. Vor diesem Hintergrund gründeten die Nazis das Wirtschaftsamt Ost, das Reichsmarschall Hermann Göring, dem zweitmächtigsten Mann im Dritten Reich, unterstellt wurde. Göring teilte Mussolinis Schwiegersohn, Graf Galeazzo Ciano, mit: „In diesem Jahr [1941] werden in Russland zwischen 20 und 30 Millionen Menschen verhungern. Vielleicht ist es sogar gut so, denn manche Nationen müssen dezimiert werden. Aber selbst wenn es nicht so wäre, ließe sich nichts daran ändern.“ Graf Ciano, der seit 1936 italienischer Außenminister war, übermittelte Mussolini Görings Worte.

Mehr als drei Wochen nach dem deutschen Angriff schrieb Göring am 15. Juli 1941: „Die Nutzung der besetzten Gebiete sollte vorrangig im Lebensmittel- und Ölsektor der Wirtschaft erfolgen. Bringt so viel Lebensmittel und Öl wie möglich nach Deutschland – das ist das wichtigste wirtschaftliche Ziel des Feldzugs.“

Es ist noch immer nicht völlig klar, ob die nationalsozialistische Methode zur Systematisierung der Plünderungen und zur Verwaltung der besetzten Gebiete (bekannt als Plan Oldenburg) auf der Annahme beruhte, das Reich benötige diese Menge an Lebensmitteln, wobei der Hungertod von Millionen Russen und Juden eine Nebenwirkung war; oder ob ihr Ziel die Entvölkerung der eroberten Gebiete war und der Hungertod als bequeme Methode für Massenmord diene. Was auch immer das Hauptmotiv war, die Aussichten für sowjetische Bürger, die das Pech hatten, unter nationalsozialistische Besatzung zu geraten, waren düster.

Der deutsche Einmarsch in Russland war keineswegs ein neues historisches Ereignis. Bereits eine Generation zuvor hatten die östlichen Divisionen der Kaiserlich Deutschen Armee unter dem Kommando von Erich Ludendorff und Paul von Hindenburg ab Ende 1914 Teile des russischen Reiches erobert; dies geschah damals, nachdem die Kaiserlich Russische Armee in Ostpreußen einmarschiert war.

Die deutsche Ostexpansion unter Ludendorff und Hindenburg war zwar auch auf Eroberung ausgerichtet, verfolgte aber eine humanere Politik als die der Nationalsozialisten, da sie nicht in die systematische Ermordung von Zivilisten oder der jüdischen Bevölkerung abdriftete. Stattdessen versuchten Ludendorff und Hindenburg, Vieh und Pferde zu beschlagnahmen und die umfangreichen land- und forstwirtschaftlichen Ressourcen für die deutsche Kriegsanstrengung zu nutzen, wie die Historiker Jens Thiel und Christian Westerhoff feststellten.

Hitlers ostpreußischer Gauleiter Erich Koch, der für die Verwaltung der von den Nazis besetzten Ukraine zuständig sein sollte, sagte: „Unsere Aufgabe ist es, der Ukraine alle Güter zu entziehen, die wir in die Hände bekommen können, ohne Rücksicht auf die Gefühle oder das Eigentum der Ukrainer. Meine Herren: Ich erwarte von Ihnen äußerste Härte gegenüber der einheimischen Bevölkerung.“

Die deutsche Invasionsstreitmacht von 1941 bestand aus 136 Divisionen mit insgesamt 3 Millionen Mann. Sie wurde anfangs von über einer halben Million finnischer und rumänischer Soldaten unterstützt, die von Gustaf Mannerheim und Ion Antonescu befehligt wurden, zwei erfahrenen Berufsoffizieren, die aus unterschiedlichen Gründen die Zerstörung der UdSSR anstrebten. Feldmarschall Mannerheim aus Finnland, ein Monarchist und gemäßigter als General Antonescu, hatte den Bolschewiki die Ermordung von Zar Nikolaus II. und seiner Familie am 17. Juli 1918 nie verziehen; Mannerheim weinte bitterlich, als er vom Tod des Zaren erfuhr, denn er kannte den russischen Monarchen gut und hatte unter ihm in der Kaiserlich Russischen Armee gedient.

Von den 136 Wehrmachtdivisionen, die am 22. Juni 1941 die UdSSR angriffen, waren lediglich 19 Panzerdivisionen und 14 motorisierte Divisionen. Insgesamt rollten etwa 600.000 deutsche Kraftfahrzeuge in den Osten, doch die Deutschen setzten bei dem Einmarsch bis zu 750.000 Pferde ein. Dies beweist, dass die Wehrmacht nicht die hochmoderne, motorisierte Armee war, als die sie die NS-Propaganda darstellte.

Den Deutschen auf der anderen Seite der Grenze, im Westen der UdSSR, standen drei sehr große sowjetische Heeresgruppen mit insgesamt 193 Divisionen gegenüber. 54 davon waren Panzer- oder motorisierte Divisionen – deutlich mehr als die Deutschen. Seit 1932 investierte Josef Stalin enorme Summen in die Ausrüstung der Streitkräfte mit motorisierten Fahrzeugen und schwerer Panzerung. Insbesondere verfügten die Russen über eine weitaus größere Anzahl an Panzern als der Feind; die Erfahrung und Qualifikation der sowjetischen Panzerbesatzungen war jedoch den kampferprobten Deutschen, die mit der Blitzkriegtaktik bestens vertraut waren, deutlich unterlegen.

Es gab weitere gravierende Schwächen Russlands. Stalins Säuberungen des Oberkommandos der Roten Armee ab Mai 1937 „beeinträchtigten die Entwicklung unserer Streitkräfte und ihre Kampfbereitschaft“, schrieb Marschall Georgi Schukow, der wohl bedeutendste russische Feldherr des 20. Jahrhunderts. Obwohl die Säuberungen nur eine Minderheit des gesamten sowjetischen

Militärkorps betrafen, hätten sie „enormen Schaden“ in den obersten Rängen des Armeekommandos angerichtet, so Schukow. Dies führte zu einer endemischen Lähmung des Entscheidungsapparats der Roten Armee, was sich um die Zeit des deutschen Überfalls als schwerwiegend erweisen sollte.

Hitlers Berechnungen für einen Angriff auf die UdSSR waren, gelinde gesagt, kühn. Der Führer rechnete damit, Stalins Russland in etwa acht Wochen zu stürzen, und beabsichtigte anschließend, sich umzudrehen und Großbritannien zu vernichten. Hitler schätzte ein, dass er nicht wirklich in einen Zweifrontenkrieg verwickelt werden würde, und damit sollte er vorerst Recht behalten. Die Briten waren 1941 nicht in der Lage, den nationalsozialistischen Plan zur Osterweiterung zu durchkreuzen.

Die deutsche Offensive sollte zwar an einer gewaltigen Front geführt werden, doch der Schwerpunkt – der schwerste Punkt des deutschen Angriffs – sollte nördlich der Pripjet-Sümpfe im sowjetischen Belarus liegen. Hier sollten zwei gewaltige Heeresgruppen, die Heeresgruppe Nord unter Feldmarschall Ritter von Leeb und die Heeresgruppe Mitte unter Feldmarschall von Bock, einen gewaltigen Zangenangriff gegen die ihnen gegenüberstehenden sowjetischen Armeen durchführen. Anschließend sollten sie, wie geplant, weiter vorrücken und die Hauptstadt Moskau, den Verkehrsknotenpunkt des europäischen Russlands, einnehmen. Dies deutet darauf hin, dass Hitler Moskau ursprünglich als primäres Ziel festgelegt hatte.

Die Heeresgruppe Nord unter General Leeb bestand aus der deutschen 16. Armee (unter dem Kommando von Ernst Busch) und der 18. Armee (Georg von Kuechler), unterstützt von vier Panzerdivisionen unter Generaloberst Erich Hoepner.

Die Heeresgruppe Mitte war mit Abstand die größte der drei Heeresgruppen, die die UdSSR angriffen. Sie bestand aus der deutschen 2. Armee (Maximilian von Weichs), der 4. Armee (Günther von Kluge) und der 9. Armee (Adolf Strauss), verstärkt durch zwei Panzergruppen mit insgesamt 10 Panzerdivisionen, und stand unter dem Kommando der Generäle Heinz Guderian und Hermann Hoth.

Gerd von Rundstedts Heeresgruppe Süd bestand aus der deutschen 6. Armee (Walter von Reichenau), der 17. Armee (Carl-Heinrich von Stülpnagel), einer deutsch-rumänischen Armee (Eugen Ritter von Schobert) und wurde von vier Panzerdivisionen unter Generaloberst Ewald von Kleist unterstützt. Die Heeresgruppe von Rundstedt sollte südlich der Pripet-Sümpfe vorrücken.

Von Rundstedt sollte dabei Ostpolen rasch erobern und insbesondere die alte polnische Stadt Lublin nahe der ukrainischen Grenze einnehmen. Dies sollte als Ausgangspunkt für die Panzer der Heeresgruppe Süd dienen, um in die Ukraine vorzustößen und deren Hauptstadt Kiew, die mit 930.000 Einwohnern drittgrößte Stadt der Sowjetunion, einzunehmen. Anschließend sollten von Rundstedts Divisionen die gesamte Ukraine besetzen, da Hitler die Ressourcen des Landes, wie beispielsweise Weizen, plündern wollte, um es, wie er es nannte, zur „Kornkammer des Reiches“ zu machen.

Während Hitler seine 136 Divisionen an der deutsch-sowjetischen Grenze zusammenzog, ließ er 46 Divisionen zurück, um den Rest Kontinentaleuropas zu sichern. Diese Zahl erscheint übertrieben, und viele dieser deutschen Verbände wären untätig geblieben. Der Militärhistoriker Donald J. Goodspeed schrieb: „Sicherlich hätten weit weniger als 46 Divisionen einer britischen Initiative auf dem Kontinent entgegenwirken können, ein Vorhaben, das ohnehin unwahrscheinlich war.“

Obwohl sich die Sowjetarmee als deutlich größer erwies als von den Nazis angenommen, war sie auf den bevorstehenden Angriff nicht vorbereitet. Ein beträchtlicher Teil der Roten Armee befand sich im Juni 1941 zu nahe an der deutsch-sowjetischen Grenze, die sich seit 1939 über Polen, Lettland, Litauen, Estland und Rumänien erstreckte.

Die Stalin-Linie, eine Reihe von Befestigungsanlagen, die ab Ende der 1920er Jahre errichtet worden waren und die westlichen Grenzen der UdSSR vor 1939 schützten, war nur teilweise abgebaut worden. Die neuen vorgeschobenen Verteidigungsstellungen waren Mitte 1941 noch nicht fertiggestellt. Auch die sowjetischen Panzerverbände waren aufgelöst und die Panzer den Infanteriedivisionen zugeteilt worden. Diesen Fehler korrigierte Stalin zwar durch die Neuaufstellung der Panzerdivisionen, doch befanden sie sich noch in der Phase der vollständigen Einsatzbereitschaft, als die Deutschen angriffen.

Stalin und das Oberkommando der Roten Armee glaubten zudem, der Schwerpunkt des deutschen Angriffs würde südlich des Priijet-Sumpfes – also durch die Ukraine – liegen, während die Deutschen, wie bereits erwähnt, nördlich des Priijet-Sumpfes in Sowjet-Belarus am stärksten zuschlagen würden. Die russischen Verteidigungsanlagen waren im falschen Frontabschnitt am stärksten positioniert. Diese Fehleinschätzung ermöglichte es der Heeresgruppe Mitte, rasch ins Herz von Belarus vorzustoßen, wo die Rote Armee nicht so stark befestigt war.

Quellen

John Simkin, „Wilhelm Keitel“, September 1997 (aktualisiert Januar 2020), [Spartacus Educational Jewish Virtual Library](#) , „Fedor von Bock (1880–1945)“

Rupert Butler, Legionen des Todes: Die Nazi-Versklavung Europas (Leo Cooper Ltd., 1. Februar 2004)

Görings grüne Mappe erklärt, [Plan Oldenburg](#)

Jens Thiel, Christian Westerhoff, „Zwangsarbeit“, 8. Oktober 2014, [Internationale Enzyklopädie des Ersten Weltkriegs](#)

Samuel W. Mitcham Jr., Die deutsche Niederlage im Osten: 1944-45 (Stackpole Books; Erste Auflage, 23. März 2007)

Christian Hartmann, Operation Barbarossa: Nazi Germany's War in the East, 1941-1945 (OUP Oxford; Nachdruck, 28. Juni 2018)

Andrei Gromyko, Erinnerungen: Von Stalin zu Gorbatschow (Arrow Books Limited, 1. Januar 1989)

Oliver Warner, Marshal Mannerheim & The Finns (Weidenfeld & Nicolson, 1. Auflage, 1. Januar 1967)

Geoffrey Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow (Icon Books, 2. Mai 2013)

Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985)

Ivan Katchanovski, Zenon E. Kohut, Bohdan Y. Nebesio, Historical Dictionary of Ukraine (Scarecrow Press; 2. Auflage, 11. Juli 2013)

[Die Stalin-Linie](#) als Linie befestigter Regionen, [Stalin-line.by/en](#)

Kapitel IV

Warum Nazideutschland die Sowjetunion nicht besiegen konnte

Als der Erste Weltkrieg im Spätsommer 1914 ausbrach, glaubte die große Mehrheit der politischen Führer, er würde nur von kurzer Dauer sein.

Nur wenige Weitsichtige erkannten die bevorstehenden Ereignisse, wie beispielsweise **Herbert Kitchener**, der britische Kriegsminister. Auf einer der ersten Kabinettsitzungen zu Beginn des Konflikts sagte Kitchener voraus, die Kämpfe würden drei Jahre dauern und Großbritannien müsse schließlich seine gesamten Ressourcen einsetzen (1). Seine Einschätzung der Kriegsdauer lag knapp unter einem Jahr.

Edward Grey, der britische Außenminister, erinnerte sich, dass Kitcheners Vorhersage „den meisten von uns unwahrscheinlich, wenn nicht gar unglaublich erschienen war“ (2). Am 8. August 1914 schätzte **Winston Churchill**, der Erste Lord der Admiralität, die Kriegsdauer auf neun Monate, was länger war, als viele erwartet hatten.

Kitcheners Kollegen erkannten nicht, dass die technologischen Fortschritte der Menschheit zu Beginn des 20. Jahrhunderts – etwa 150 Jahre nach Beginn der Industriellen Revolution in Großbritannien um 1760 – so rasant waren, dass ein Krieg zwischen den Großmächten höchstwahrscheinlich langwierig sein und ein Gemetzel von beispiellosem Ausmaß nach sich ziehen würde. Nachdem das Blutvergießen am 11. November 1918 endlich ein Ende fand, erklärten realistische Analysten wie **Wladimir Lenin**, die Kriegsführung sei „ein Überbleibsel der bürgerlichen Welt“, während der deutsche Oberbefehlshaber **Hans von Seeckt** sagte: „Krieg ist kein intelligenter Weg mehr, die Politik eines Landes zu gestalten.“ (3)

Der Aufstieg der glühenden Kriegstreiber **Benito Mussolini** und **Adolf Hitler** zur Macht in Italien und Deutschland war nahezu eine Garantie dafür, dass ein weiterer groß angelegter Konflikt bevorstand.

Die Machtergreifung Mussolinis in den Jahren 1922 und Hitlers in den Jahren 1933 wurde maßgeblich durch die sozialen Umwälzungen und Destabilisierungen infolge des Ersten Weltkriegs begünstigt.



Neville Chamberlain, Adolf Hitler und Benito Mussolini treffen sich 1938

Die zaghafte Reaktion der westlichen Demokratien auf die nationalsozialistische Expansion ab Mitte der 1930er Jahre, insbesondere die ängstliche Reaktion Frankreichs, bestärkte Hitler auf seinem Weg in den Krieg. Der britische Professor Evan Mawdsley, Spezialist für russische Geschichte, schrieb über die Position des Dritten Reiches im Jahr 1941: „Der Einmarsch in

Russland war nicht *der* fatale Fehler Nazideutschlands. Denn was war Hitlers Alternative? *Nicht in* Russland einzumarschieren? Untätigkeit hätte Deutschlands Feinde gestärkt und Deutschland wirtschaftlich von Russland abhängig gemacht. Der verhängnisvolle Fehler war bereits zuvor begangen worden, als Hitlers Feldzüge in der Tschechoslowakei und in Polen Deutschland in einen allgemeinen Krieg führten.“ (4)

Die Kämpfe verliefen zunächst so, wie es sich die Wehrmacht erhofft hatte; sie besiegte Polen im September 1939 und errang im Frühjahr und Sommer 1940 weitere routinemäßige Siege in Skandinavien und Westeuropa. Die wichtigste gegnerische Streitmacht, die französische Armee, befand sich seit 1917 in einem Zustand des Niedergangs. In jenem Jahr griffen Meutereien bis zum 9. Juni 1917 auf nicht weniger als 54 französische Divisionen über. Selbst in den Verbänden, in denen es nicht zu Meutereien kam, meldeten sich über 50 % der aus dem Urlaub zurückkehrenden französischen Soldaten betrunken (5). Diese erschreckenden Vorkommnisse wurden von der französischen Militärführung so gut wie möglich vertuscht, und das Schweigen hielt unnötigerweise noch lange an.

Der kanadische Historiker Donald J. Goodspeed erklärte:

„Scham und Stolz sind schlechte Ratgeber, und die Ursachen der Katastrophe der französischen Moral im Jahr 1917 wurden nie vollständig aufgedeckt, wo sie hätten analysiert und vielleicht behoben werden können. Dass keine wirkliche Heilung gelang, bewies das Debakel von 1940 endgültig.“ (6)

Die Nazis richteten ihre Aufmerksamkeit nun auf das Hauptziel ihrer imperialistischen Außenpolitik: die Sowjetunion, deren Eroberung Hitler schon seit vielen Jahren anstrebte. Die schwache Leistung der Sowjetarmee im Winterkrieg 1939/40 gegen Finnland mit seinen rund vier Millionen Einwohnern bestärkte Hitler in seinem Vorhaben.

Wie der finnische Oberbefehlshaber Gustaf Mannerheim treffend feststellte, zogen die Sowjets Lehren aus ihren anfänglichen militärischen Schwächen auf finnischem Boden, und ihre Leistung verbesserte sich im Laufe der Wochen allmählich (7). Diese schrittweise Verbesserung der russischen Militärleistung blieb den wenigen deutschen Militärbeobachtern, die die Rote Armee bei ihrem Einmarsch in Finnland begleitet hatten, verborgen. Die Deutschen zeigten sich von den ersten sowjetischen Angriffen unbeeindruckt und traten daher frühzeitig die Heimreise an.

Die Wehrmacht errang unterdessen im April 1941 weitere schnelle Siege über Jugoslawien und Griechenland, was Hitler nur noch mehr bestärkte. Die deutsche Eroberung Jugoslawiens und Griechenlands zwang Hitler, seinen Einmarsch in die Sowjetunion um 38 Tage zu verschieben. Diese Verzögerung gilt oft als entscheidender Grund für das Scheitern der Nazis, Moskau einzunehmen und die Sowjetunion zu stürzen.

Der amerikanische Militärhistoriker **Samuel W. Mitcham**, der sich hauptsächlich mit dem NS-Regime befasst, stellte fest, dass die Frühjahrsregen in Ostpolen und den westlichen Teilen des europäischen Russlands erst spät im Jahr 1941 einsetzten und deutlich heftiger als üblich waren. Viele der polnisch-russischen Flusstäler (darunter auch der Bug) standen noch bis zum 1. Juni unter Wasser; daher konnte der Einmarsch in die Sowjetunion erst danach begonnen haben. (8)

Der Boden im Westen der UdSSR war bis zum 22. Juni 1941 ausgetrocknet. Er bot ideale Bedingungen für Panzer, Halbkettenfahrzeuge und ähnliche Fahrzeuge, um sich problemlos fortzubewegen. Zudem hatte **Josef Stalin** wochenlang die zahlreichen Geheimdienstberichte ignoriert, die er persönlich von seinen eigenen Stellen und aus dem Ausland erhielt und die vor einem bevorstehenden deutschen Angriff warnten.

Oberstleutnant Goodspeed schrieb:

„Die Berichte des sowjetischen Geheimdienstes waren die plausibelsten, genauesten und detailliertesten von allen; und sie wiesen eine bemerkenswerte Übereinstimmung auf, was ihre Glaubwürdigkeit hätte erhöhen sollen. Viktor Sukolow, der Leiter der Roten Kopelle in Brüssel, Rudolf Rössler in der Schweiz, Leopold Trepper in Paris und Dr. Richard Sorge in Tokio informierten Stalin alle über das Unternehmen Barbarossa.“ (9)

Der Kreml hatte ganz offensichtlich nicht mit dem deutschen Einmarsch im Sommer 1941 gerechnet. **Marschall Nikolai Woronow**, ein hochrangiger russischer Befehlshaber der Artillerie der Roten Armee und späterer Held der Sowjetunion, erinnerte sich am Vorabend von Hitlers Angriff: „Ich wusste damals nicht, ob wir für den Kriegsfall einen operativen Strategieplan hatten. Ich wusste nur, dass der Plan für die Artillerie und die Artillerietaktik noch nicht genehmigt war, obwohl der erste Entwurf bereits 1938 ausgearbeitet worden war.“ (10)



Weitere Belege für die mangelnde Vorbereitung der Russen zeigten sich in der Anfangsphase des Angriffs, als die Deutschen zahlreiche sowjetische Flugzeuge zerstörten, viele davon am Boden. Allein am ersten Tag des deutschen Angriffs verlor der sowjetische Westliche Militärbezirk 740 seiner 1.540 Flugzeuge (ein Verlust von 48 %) (11). Der örtliche Kommandeur, General Iwan Kopets, sah die Zerstörung mit Verzweiflung und erschoss sich am 23. Juni 1941.

Die Zerstörung der sowjetischen Luftwaffe war im Baltischen Militärbezirk noch verheerender. In den ersten drei Tagen des Unternehmens Barbarossa wurden im Baltikum 920 von insgesamt 1.080 sowjetischen Flugzeugen zerstört, ein Verlust von 85 % (12). Darüber hinaus mussten viele unbeschädigte und reparierbare russische Flugzeuge aufgegeben werden, da die Deutschen und ihre Achsenmächte (anfangs hauptsächlich Rumänen und Finnen) das sowjetische Gebiet überrannten. Bis zur ersten Juliwoche 1941 hatten die Sowjets fast 4.000 Flugzeuge verloren, während die Luftwaffe zu diesem Zeitpunkt nur 550 Flugzeuge eingebüßt hatte. (13)



Stalin wurde in den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 von seinem Sicherheitschef **Nikolai Wlasik** geweckt und über schweren deutschen Beschuss entlang der deutsch-sowjetischen Grenze informiert. Zunächst wollte Stalin nicht glauben, dass das Schlimmste eingetreten war, und sagte: „Hitler weiß sicher nichts davon“ (14). Später am Morgen des 22. Juni befahl Stalin dem sowjetischen Außenminister **Wjatscheslaw Molotow**, **den deutschen Botschafter in der UdSSR, Friedrich von Schulenburg**, aufzusuchen. Dieser bestätigte die Kriegserklärung Nazideutschlands an die Sowjetunion.

Ein bestürzter Molotow (Bild rechts) erstattete Stalin Bericht.

„Die deutsche Regierung hat uns den Krieg erklärt.“ Der britische Historiker Robert Service, Experte für sowjetische Geschichte, bemerkte, dass Stalin daraufhin „in seinem Stuhl zusammensackte und eine unerträgliche Stille folgte“. Als General Georgi Schukow dann vorschlug, Maßnahmen zu ergreifen, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten, schrieb Service: „Stalin bestand weiterhin darauf, dass die sowjetischen Bodentruppen die deutsche territoriale Integrität nicht verletzen dürften.“ (15)

Anders als oft behauptet, erlitt Stalin keinen Zusammenbruch und verschwand nicht, als er erfuhr, dass die Deutschen mit Hitlers Einverständnis angegriffen hatten. Am 23. Juni 1941 beispielsweise, so schreibt Service in seiner Biografie des sowjetischen Machthabers, „arbeitete Stalin unermüdlich in seinem Kremlbüro. Fünfzehn Stunden am Stück, von 3:20 Uhr morgens an, beriet er sich mit den Mitgliedern des Oberkommandos“ (16). Im Laufe der Stunden, schreibt Service weiter, habe Stalin „Generäle in sein Büro gerufen, sich nach der Lage westlich von Moskau erkundigt und seine Anweisungen erteilt. An seiner Überlegenheit gab es keinen Zweifel.“



Erst am frühen Morgen des 29. Juni 1941 erlitt Stalin einen Rückfall und zog sich tief deprimiert in seine nahegelegene Datscha zurück. Dies war höchstwahrscheinlich eine Spätfolge seines schwierigen Besuchs im sowjetischen Verteidigungsministerium am 27. Juni. Als **die Generäle Schukow und Semjon Timoschenko Stalin auf Operationskarten** die erstaunlichen Fortschritte der deutschen Armee zeigten, schrieb Service, Stalin sei „über das Ausmaß der Katastrophe für die Rote Armee schockiert“ gewesen. (17)

Bild links: General Schukow

Am 27. Juni hatten Einheiten der deutschen Heeresgruppe Mitte bereits Minsk, die Hauptstadt Sowjetweißrusslands, erreicht, das weniger als 720 Kilometer westlich von Moskau lag. Erschüttert und beunruhigt darüber, soll Stalin geklagt haben: „Lenin hat unseren Staat gegründet, und wir haben ihn vergeigt.“ (18)

Nachdem Hitler am 22. Juni den Angriff auf Russland befohlen hatte, sagten die Behörden in Großbritannien und Amerika einen weiteren schnellen deutschen Sieg voraus. Ihre Einschätzung war geprägt von der scheinbaren Unbesiegbarkeit der Wehrmacht, ihrer Abneigung gegen den Bolschewismus und Stalins jüngster Säuberung der Roten Armee. Außenstehende Beobachter glaubten fälschlicherweise, die Säuberung habe die sowjetische Kampfkraft dezimiert. Mawdsley schrieb in seiner umfassenden Studie zum Hitler-Stalin-Krieg: „Viele fähige Offiziere des mittleren Dienstes überlebten die Säuberungen“, während die „erschossenen Offiziere und Kommissare eine Minderheit bildeten“. (19)

Eine Großoffensive in der Neuzeit, vielleicht sogar in jeder Epoche, stellt für den Angreifer ein enormes Wagnis dar, so brutal diese Angriffe auch in der Regel sind. Der Einmarsch der Nazis war der grausamste von allen. Verschiedene Faktoren können zu seinem Scheitern beitragen: die Stärke der Invasionsstreitmacht, strategische Fehler, die Beschaffenheit des Geländes, die Unterschätzung des Feindes, das Wetter usw. Diese Faktoren verstärken sich noch, wenn man das größte Land der Welt (Russland) angreift, wie Napoleon und bald darauf auch Hitler erfahren mussten.

Dennoch gibt es einige gewichtige Gründe für das Scheitern des deutschen Angriffs. Erstens versetzte Hitler die deutsche Nation erst im Februar 1943, viel zu spät, in einen totalen Kriegszustand. Die nationalsozialistische Wirtschaft der frühen 1940er-Jahre war, wie der englische Historiker Richard Overly feststellte, von „außerordentlicher Ineffizienz und Verschwendung“ geprägt (20). Dies führte zu Arbeitskräftemangel, weniger deutschen Waffen,

Flugzeugen und Panzern sowie zu einer geringeren Anzahl an Soldaten, während die deutschen Frauen größtenteils zu Hause blieben, anstatt in den Rüstungsfabriken zu arbeiten.

Nach der Niederlage Frankreichs hätte eine vollständige Mobilmachung der deutschen Streitkräfte im Juni 1941 eine Wehrmacht von etwa 6 Millionen Mann hervorgebracht (21). Dies entsprach der doppelten Stärke der 3 Millionen deutschen Soldaten, die im selben Monat in Russland einmarschierten. Angesichts der begangenen strategischen Fehler und des heldenhaften russischen Widerstands wäre eine deutsche Invasion mit 6 Millionen Soldaten für die Sowjets mit Sicherheit zu viel gewesen – und sie wäre durchaus möglich gewesen.

Albert Speer , deutscher Rüstungsminister von 1942 bis 1945, schrieb am 29. März 1947:

„Mitte 1941 hätte Hitler problemlos eine doppelt so schlagkräftige Armee aufstellen können... Wir hätten sogar noch vor 1942 etwa 3 Millionen weitere Männer jüngeren Alters mobilisieren können, ohne Produktionsausfälle... 3 Millionen zusätzliche Soldaten hätten viele Divisionen ergeben. Diese hätten zudem dank der gesteigerten Produktion hervorragend ausgerüstet werden können.“ (22)

Ein weiterer folgenschwerer Fehler des deutschen Oberkommandos und Hitlers war die strategische Planung des Unternehmens Barbarossa. Die Streitkräfte wurden in drei große Heeresgruppen aufgeteilt und sollten gleichzeitig drei verschiedene Ziele einnehmen (Leningrad, Moskau und die Ukraine), anstatt die Ressourcen auf das mit Abstand wichtigste Ziel zu konzentrieren – Moskau, die Kommunikationszentrale und das Herzstück Sowjetrusslands, worauf wir später noch eingehen werden.

Oberstleutnant Goodspeed , ein erfahrener Militärstratege, schrieb,

„Obwohl sich die deutsche Armee in Operationen und Taktik der Roten Armee weit überlegen erwiesen hatte, galt dies nicht für ihre Strategie. Der Fehler war so einfach und offensichtlich, dass ihn selbst ein Kind hätte vorhersehen können. Die deutsche Heeresleitung hatte zu viele Dinge gleichzeitig versucht.“ (23)

Der deutsche Angriff erstreckte sich über fast die gesamte Breite des westlichen Teils der UdSSR. Sein Schwerpunkt, der wütendste Punkt des deutschen Angriffs, lag nördlich der berühmten Pripjet-Sümpfe in Weißrussland. Die Deutschen und ihre Achsenmächte erhielten jedoch den Befehl, überall gleichzeitig anzugreifen. Die strategische Planung für das Unternehmen Barbarossa überstieg selbst die militärischen Fähigkeiten der Wehrmacht; sie war in ihrer Kühnheit atemberaubend, verantwortungslos und grotesk.

Goodspeed fasste zusammen:

„Doch Hitler wollte zu viel und erreichte folglich nichts. Dieser grundlegende Fehler wiederholte sich immer wieder. Er zieht sich wie ein Leitmotiv durch Hitlers *strategisches* Denken. Als der Vormarsch gegen Moskau im August hätte erfolgreich wiederaufgenommen und frühere Fehler hätten korrigiert werden können, wandte Hitler seinen Stoß nach Süden in die Ukraine und nach Norden gegen Leningrad. Wieder zwei Ziele, und beide waren die falschen. Als Leningrad im September hätte eingenommen werden können, verlegte Hitler Truppen von der Heeresgruppe Nord zurück nach Moskau und eroberte so weder Leningrad noch Moskau.“ (24)

Diese Ansicht wird von Mawdsley gestützt, der den „Fehler Hitlers und seines Oberkommandos im Jahr 1941“ prägnant benannte: „Überall anzugreifen“ (25). Hitler maß Moskau erst Wochen zu spät höchste Bedeutung bei. Die russische Hauptstadt war als Drehscheibe der sowjetischen Kommunikationswege von entscheidender Bedeutung, was auch Militärführer wie **Generalfeldmarschall Fjodor von Bock** , dem Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, die Moskau

einnehmen sollte, erkannten (26). Nahezu alle Straßen und Eisenbahnlinien führten in die Hauptstadt, wie Speichen in die Nabe eines Rades.

Dies war nicht der Fall, als Napoleons Truppen am 14. September 1812 Moskau besetzten. Moskau besaß damals nicht dieselbe Bedeutung wie im 20. Jahrhundert, als Armeen für ihre Versorgung auf Eisenbahnen und motorisierte Transportmittel angewiesen waren. Die erste Eisenbahnlinie Russlands wurde 1837 gebaut, ein Vierteljahrhundert nach Napoleons Invasion.

Wäre Moskau im Herbst 1941 gefallen, hätte die russische Versorgung und Verstärkung ihrer Nord- und Südfronten (27) enorme Schwierigkeiten bereitet. Dies betraf auch den Leningrader und den ukrainischen Sektor. Das Eisenbahnnetz der westlichen UdSSR wäre zerstört worden, was der Sowjetarmee einen schweren Schlag versetzt hätte.

Goodspeed schrieb, dass dies von Barbarossas Beginn an so gewesen sei.

„Durchaus denkbar hätte ein einziger Großstoß entlang der Achse Warschau-Smolensk-Moskau die russische Hauptstadt bis Ende August für die Deutschen sichern können. Die Heeresgruppen Nord und Süd hätten als Flankensicherung für einen solchen Stoß dienen können, und sobald das russische Zentrum zerstört und der Verkehrsknotenpunkt Moskau eingenommen gewesen wäre, wären die sowjetischen Nord- und Südfronten voneinander isoliert gewesen. Ein Vorstoß entlang der Wolga im September hätte dann möglicherweise einen zweiten Sieg errungen, der sogar noch bedeutender gewesen wäre als die Schlacht um Kiew. Anschließend hätte man Leningrad und die Nordfront in aller Ruhe und mit einer weiteren überwältigenden Truppenkonzentration einnehmen können.“ (28)

Ein Großangriff auf Moskau hätte zudem das unerbittliche russische Wetter außer Kraft gesetzt. Die Herbstregen und Schneefälle setzten ab Anfang Oktober 1941 heftig ein, Wochen nachdem Moskau hätte eingenommen werden können. Im weiteren Verlauf der Ereignisse verlangsamte dieses Wetter den deutschen Vormarsch erheblich.

Die politischen Folgen einer Kapitulation Moskaus wären ebenfalls beträchtlich gewesen. Stalin und sein Gefolge hatten dort ihr Hauptquartier. Was hätte Stalin getan, wäre Moskau im August oder September 1941 an die Deutschen gefallen? Er hätte sich vielleicht entschieden zu bleiben und damit sein Schicksal zu besiegeln, oder er hätte sich für einen Umzug in den asiatischen Teil Russlands entscheiden können, wo es schwierig gewesen wäre, eine Regierung zu bilden.

Vor allem aber, und das war den deutschen Generälen bewusst, befand sich der Großteil der Roten Armee zur Verteidigung der Hauptstadt vor Moskau. Wären diese russischen Divisionen in einer gewaltigen Zangenbewegung eingekesselt und zur Kapitulation gezwungen worden, wäre der Krieg praktisch beendet gewesen. (29)

Zwei Monate nach Beginn des Angriffs, am 21. August 1941, griff Hitler folgeschwer in die Kriegsführung ein, überzeugt davon, Recht zu behalten und die deutschen Generäle im Unrecht zu sein – wie es in politischen Fragen schon oft der Fall gewesen war. Hitler verschärfte die anfänglichen strategischen Fehler des Unternehmens Barbarossa, indem er an diesem Tag befahl: „Das wichtigste Ziel, das vor Wintereinbruch erreicht werden muss, ist NICHT die Einnahme Moskaus, sondern die Einnahme der Krim und des Industrie- und Kohlebergbaugebiets am Donez sowie die Unterbrechung der russischen Ölversorgung aus dem Kaukasus; und im Norden die Belagerung Leningrads und die Verbindung mit den Finnen.“ (30)

Hitlers Chef der Staatsoperationen, **General Alfred Jodl**, verteidigte diese Entscheidung mit der Behauptung, Hitler habe die Fehler Napoleons vermeiden wollen (31). Wie bereits erwähnt, war Moskau im Jahr 1941 von wesentlich größerer Bedeutung als im Jahr 1812. Hitler war gierig und verfolgte zu viele Ziele gleichzeitig, anstatt sich jeweils auf ein einziges zu konzentrieren (ähnliche

strategische Fehler wurden im Juli 1942 begangen, als Hitler seine Streitkräfte aufteilte, um gleichzeitig zwei Ziele zu erobern: Stalingrad und den Kaukasus).

Hitlers Wunsch, überall zuzuschlagen, könnte auch durch sein Bestreben beeinflusst worden sein, der Sowjetunion, die er als Heimat des „jüdischen Bolschewismus“ betrachtete, so viel Tod und Zerstörung wie möglich zu bringen.

Nachdem General Heinz Guderian am 21. August 1941 die neuen Befehle erhalten hatte, reiste er zwei Tage später nach Westen zu Hitlers Hauptquartier, das in den dichten Wäldern bei Rastenburg in Ostpreußen lag. Guderian, Kommandeur der 2. Panzergruppe, informierte Hitler darüber, dass die Einnahme Moskaus die sowjetischen Transport- und Kommunikationsnetze lahmlegen würde; der General betonte die politische Bedeutung des Falls Moskau und die enorme Stärkung der deutschen Moral, die er mit sich bringen würde. (32)

Guderian beharrte zudem darauf, dass der Fall der Hauptstadt die Eroberung anderer Teile der UdSSR, wie etwa der Ukraine, erleichtern würde. Hitler war jedoch fest entschlossen und erklärte Guderian, seine Generäle verstünden „nichts von den wirtschaftlichen Aspekten des Krieges“. Die Befehle blieben unverändert.

Goodspeed beobachtete,

„So verlor Deutschland still und leise, in einem Hauptquartier fernab vom Lärm der Waffen, den Krieg. Die Führerdirektive vom 21. August 1941 markierte einen Wendepunkt in der modernen Geschichte. Viele Schrecken sollten noch folgen, und die Menschheit hat die Dunkelheit dieser Zeit noch lange nicht überwunden, aber zumindest blieb der Welt ein Sieg der Nazis erspart.“ (33)

General Franz Halder, Chef des Stabes des Oberkommandos des deutschen Heeres, erklärte, Hitlers obige Anweisung sei „entscheidend für den Ausgang dieses Feldzugs“ gewesen. (34)

Anmerkungen

1 Peter Simkins, „Kitchener, Horatio Herbert Kitchener Earl“, 1914–1918 – online, [29. März 2018](#)

2 Paul Addison, Churchill an der Heimatfront, 1900–1955 (Faber and Faber; Hauptausgabe, 11. Juni 2013) Kapitel 4, Zwei Gesichter eines Innenministers, 1910–1911

3 Donald J. Goodspeed, Die Verschwörer: Eine Studie über den Staatsstreich (Macmillan, 1. Januar 1962), Einleitung, S. x-xi

4 Evan Mawdsley, Thunder in the East, The Nazi-Soviet War, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Feb. 2007), S. 7-8

5 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 235

6 Ebenda.

7 Oliver Warner, Marshal Mannerheim & The Finns (Weidenfeld & Nicolson, 1. Auflage, 1. Januar 1967) S. 169

8 Samuel W. Mitcham, Der Aufstieg der Wehrmacht: Die deutschen Streitkräfte und der Zweite Weltkrieg (Praeger Publishers Inc., 30. Juni 2008), S. 402

9 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 392

- 10 Harrison E. Salisbury, The 900 Days: The Siege of Leningrad (Da Capo Press, 30. September 1985) S. 78
- 11 Mawdsley, Thunder in the East, S. 58
- 12 Ebenda.
- 13 Ebenda, S. 59
- 14 Robert Service, Stalin: Eine Biografie (Pan; Nachdruckausgabe, 16. April 2010), S. 410
- 15 Ebenda, S. 411
- 16 Ebenda, S. 413
- 17 Ebenda, S. 414
- 18 Shane Kenny, „Der Mann, der Hitler wirklich besiegte“, Irish Times, [30. April 2005](#)
- 19 Mawdsley, Thunder in the East, S. 21
- 20 Richard Overy, Göring: Der Eiserne Mann (Bloomsbury Academic, 2. Auflage, 1. Oktober 2020), S. 169
- 21 Albert Speer, Spandau: Die geheimen Tagebücher (Fontana, London, 1977), S. 62
- 22 Ebenda, S. 62-63
- 23 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 403
- 24 Ebenda, S. 404
- 25 Mawdsley, Thunder In The East, S. 128
- 26 Antony Beevor, Der Zweite Weltkrieg (Phoenix Press, 2013), S. 201
- 27 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 395
- 28 Ebenda, S. 403-404
- 29 Ebenda, S. 396
- 30 Ebenda.
- 31 Beevor, Der Zweite Weltkrieg, S. 201
- 32 Paul Schultz, Der Führer - Virus: Eine Geschichte der Spionage (Strategic Book Publishing & Rights Agency, LLC, 19. Nov. 2008), S. 313
- 33 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 396-397
- 34 Andrew Roberts, Der Sturm des Krieges: Eine neue Geschichte des Zweiten Weltkriegs (Allen Lane, 22. Juli 2009) Kapitel 5, Juni-Dezember 1941

Kapitel V

Operation Barbarossa, ein Überblick

Die sowjetische Führung wurde völlig unvorbereitet getroffen, und das unnötigerweise, als Nazideutschland vor acht Jahrzehnten, am 22. Juni 1941, im Rahmen der Militäroffensive „Unternehmen Barbarossa“ in das Land einmarschierte. Benannt wurde das Unternehmen nach **König Friedrich Barbarossa**, einem rotbärtigen preußischen Kaiser, der im 12. Jahrhundert Krieg gegen die Slawen geführt hatte.

Am sechsten Tag des Angriffs, dem 27. Juni 1941, hatte die deutsche Heeresgruppe Mitte bereits Minsk, die Hauptstadt des sowjetischen Belarus, erreicht. Erstaunlicherweise bedeutete dies, dass die Deutschen zu diesem frühen Zeitpunkt näher an Moskau als an Berlin waren: Luftlinie betrug die Entfernung zwischen der russischen und der deutschen Hauptstadt nun 430 Meilen, während sie 590 Meilen von der deutschen Hauptstadt entfernt lag.

Nach einer Woche Kampf hatten die Sowjets rund 600.000 Soldaten verloren und Tausende ihrer Flugzeuge zerstört, die meisten davon am Boden. Als die sowjetischen Kommandeure **Georgi Schukow und Semjon Timoschenko** Josef Stalin am 27. Juni auf Lagekarten zeigten, dass die Deutschen auf Minsk vorgerückt waren, war er sichtlich **schockiert** über das Ausmaß der Katastrophe. Hätte Stalin angesichts der beispiellosen Geschwindigkeit, mit der die Deutschen im Vorjahr durch Frankreich, Belgien, die Niederlande und Luxemburg gefegt waren, so überrascht sein sollen?

Mitte 1941 herrschte Stalin bereits über ein Jahrzehnt in der Sowjetunion, während Adolf Hitler in Deutschland kaum mehr als acht Jahre an der Macht war. Anfang der 1940er-Jahre war die Wehrmacht Europas effizienteste Militärorganisation und Kriegsmaschinerie. Dies stand im deutlichen Gegensatz zur zahlenmäßig überlegenen Roten Armee, deren klägliche Leistung gegen die schwachen finnischen Streitkräfte vom 30. November 1939 bis zum 13. März 1940 (Winterkrieg) die verheerenden Folgen von Stalins Säuberungen, die im Mai 1937 begonnen hatten, für das sowjetische Militär deutlich vor Augen führte.

Der britische Historiker Evan Mawdsley schrieb, dass „die Säuberungen mit Sicherheit eine äußerst wichtige Rolle in den Ereignissen am und nach dem 22. Juni 1941 spielten“. **Marschall Schukow**, einer der berühmtesten Feldherren der russischen Geschichte, kritisierte die Säuberungen nach dem Krieg scharf, worauf hier noch näher eingegangen wird.

Zunächst ist jedoch festzuhalten, dass das Ausmaß der sowjetischen Militärsäuberungen im Laufe der Jahre tendenziell übertrieben und verzerrt dargestellt wurde. 1937, kurz vor Beginn der Säuberungen, gab es 142.000 Kommandeure und Kommissare der Sowjetarmee. Mawdsley **merkte an**: „Manchmal wird behauptet, die Hälfte der Führung der Roten Armee sei ausgelöscht worden, was aber sicherlich nicht der Fall war“, da „die erschossenen Kommandeure und Kommissare der Roten Armee eine Minderheit“ des gesamten russischen Militärführungskorps darstellten.

Der Schaden in den höchsten Rängen war dennoch beträchtlich. Drei von fünf Marschällen und 20 sowjetische Armeechefs sowie Dutzende Korps- und Divisionskommandeure wurden zwischen 1937 und 1941 liquidiert. Der Verlust hochrangiger Offiziere untergrub und schwächte unweigerlich den Führungsapparat der Roten Armee, und dies zu einem Zeitpunkt, als sich in Europa bedrohliche Kriegswolken zusammenbrauten.

Marschall Schukow **schrieb** in seinen Memoiren von „unbegründeten Verhaftungen in den Streitkräften“, die „gegen sozialistisches Recht verstießen. Prominente Militärführer wurden verhaftet, was natürlich die Entwicklung unserer Streitkräfte und ihre Kampfbereitschaft beeinträchtigte“.

Insgesamt wurden im Zuge der Säuberungen über 34.000 sowjetische Offiziere aus dem Militär entlassen, doch ein Drittel von ihnen (11.500) wurde später wieder eingestellt; allen voran **Konstantin Rokossowski**, der zu einem der bedeutendsten sowjetischen Befehlshaber des Zweiten Weltkriegs aufstieg. Der englische Autor Geoffrey Roberts stellte in seiner Schukow-Biografie fest, dass „die überwiegende Mehrheit der Streitkräfte“ die Säuberungen „überlebt“ hatte, was unbedingt betont werden muss.

Doch in den Wochen vor und nach dem deutschen Einmarsch, als die Initiative für wichtige und unabhängige Entscheidungen dringend benötigt wurde, herrschte im sowjetischen Oberkommando, das unverhältnismäßig stark von den Säuberungen betroffen war, große Lähmung.

Mawdsley, ein Experte für russische Angelegenheiten, schrieb über die ermordeten Rotarmistenführer: „Diese Männer verfügten über die umfassendste berufliche, akademische und operative Erfahrung, die die Rote Armee je gesammelt hatte... Trotz beruflicher und persönlicher Rivalitäten untereinander hatten diese Führer eine relativ geschlossene Kommandostruktur gebildet. Paradoxerweise war es genau das, was Stalin ihnen misstraute.“

Der angesehene sowjetische Diplomat **Andrei Gromyko**, der von 1957 bis 1985 Außenminister der UdSSR war, lernte Stalin 1939 kennen und traf ihn danach noch viele Male. Gromyko knüpfte auch Kontakte zu hochrangigen Offizieren der sowjetischen Armee wie Schukow. In seinem Buch „Erinnerungen: Von Stalin zu Gorbatschow“ schrieb Gromyko, Schukow habe „bitter über den enormen Schaden gesprochen, den Stalin dem Land durch sein Massaker an der Spitze der Armeeführung zugefügt hatte“.

Gromyko erinnerte sich an Schukows Worte über die im Zuge der Säuberungen dezimierten sowjetischen Militärangehörigen: „Natürlich betrachte ich sie als unschuldige Opfer. Tuchatschewski war ein besonders schmerzlicher Verlust für die Armee und den Staat.“ **Marschall Michail Tuchatschewski**, im Ausland als „der Rote Napoleon“ bekannt, war eine Schlüsselfigur bei der Modernisierung der russischen Armee in den 1920er und 1930er Jahren. Schukow begegnete Tuchatschewski erstmals 1921 und [beschrieb](#) ihn später als „einen klugen, sachkundigen Fachmann, der sich hervorragend mit taktischen und strategischen Fragen auskannte ... Tuchatschewski war ein militärisches Genie, ein Stern ersten Ranges unter den großen Soldaten der Roten Armee.“

Schukow gab an, selbst im Zuge der Säuberungen aufgrund seiner Verbindungen zu einigen der Beschuldigten in Verdacht geraten zu sein. Er verteidigte seine Position energisch und entging einer Rüge. Darüber hinaus teilte Schukow Gromyko mit: „Vor dem Krieg wurde die politische Entscheidung zur Vollbewaffnung sehr spät getroffen, und das war das Hauptproblem.“

Schukows Kritik am letztgenannten Punkt ist zwar berechtigt, doch Stalin hatte ab den frühen 1930er Jahren eine massive Erhöhung des sowjetischen Rüstungsbudgets durchgesetzt, wofür ihm Anerkennung gebührt. Teil der bolschewistischen Ideologie war der Glaube an die Bedeutung motorisierter Maschinen und Kriegsführung, ohne die die Rote Armee die Wehrmacht und ihre Panzerdivisionen nicht hätte besiegen können. Fünf Monate vor dem deutschen Angriff [sagte](#) Stalin zu seinen höheren Offizieren: „Diejenige Seite wird siegen, die über die größere Anzahl an Truppen und die stärkeren Motoren verfügt.“

Zwischen 1932 und 1937 stiegen die Militärausgaben der Sowjetunion um 340 %, zweifellos unter Stalins direktem Einfluss. Von 1937 bis 1940 [verdoppelten sich](#) die Verteidigungsausgaben erneut. Ab 1939 produzierte die UdSSR jährlich über 10.000 Kampfflugzeuge, fast 3.000 Panzer, mehr als 17.000 Artilleriegeschütze und 114.000 Maschinengewehre. Die Bezahlung und die Arbeitsbedingungen sowjetischer Offiziere hatten sich zwischenzeitlich deutlich verbessert, sodass die Lage keineswegs nur düster war.

Die oben genannten Zahlen zur sowjetischen Militärkapazität waren den Deutschen unbekannt; das heißt, bis nach ihrem Angriff auf die UdSSR, als schnell klar wurde, dass die Rote Armee weitaus gefährlicher war, als der NS-Geheimdienst angenommen hatte. Wie Mawdsley enthüllte, berechneten deutsche Geheimdienste, dass die Russen im Juni 1941 über 10.000 Panzer verfügten, während es in Wirklichkeit 23.100 waren. Die Deutschen gingen Mitte 1941 von 6.000 sowjetischen Flugzeugen aus, doch in der gesamten UdSSR gab es 20.000 Flugzeuge, von denen 9.100 nahe der deutsch-sowjetischen Grenze stationiert waren.

Unter Stalins Führung gelang es den Russen in den Monaten nach dem deutschen Angriff, eine bemerkenswerte Verlagerung der Industrie nach Osten zu erreichen. Diese Politik war entscheidend dafür, dass die Sowjetunion weiterhin in großem Umfang Waffen produzieren und weitgehend vor dem Nazi-Angriff geschützt bleiben konnte.

Der irische Professor und Geograph John Sweeney **schrieb** : „Allein zwischen Juli und November 1941 wurden über 1.500 Industrieunternehmen in vermeintlich sichere Gebiete im Landesinneren verlegt. Der Ural (667 dieser Unternehmen), Kasachstan und Zentralasien (308), Westsibirien (244), die Wolgaregion (226) und Ostsibirien (78) profitierten dauerhaft von diesem massiven Zufluss industrieller Investitionen, und in diesem Kerngebiet konzentrierte sich das städtische Wachstum während der Nachkriegserholungsphase.“

Auch in Bezug auf die Mannstärke war die Rote Armee deutlich größer, als Hitler und seine Generäle annahmen. Im Juni 1941 umfassten die sowjetischen Streitkräfte mehr als 300 Divisionen mit **insgesamt** 5,5 Millionen Mann, von denen 2,7 Millionen in der westlichen Sowjetunion stationiert waren. Die Deutschen gingen von lediglich 200 russischen Divisionen aus, obwohl die sowjetische Bevölkerung wesentlich größer war als die Deutschlands und des von den Nazis besetzten Europas zusammen. Im Vergleich dazu bestand die deutsche Invasionsstreitmacht aus 3 Millionen Mann, unterstützt von weniger als einer Million Soldaten der Achsenmächte wie Rumänien und Finnland unter der Führung der antibolschewistischen Militärführer Ion Antonescu bzw. Gustaf Mannerheim.

Sieben Wochen nach Beginn des deutschen Überfalls räumte General Franz Halder in seinem Tagebuch ein: „Die ganze Situation macht immer deutlicher, dass wir den russischen Koloss unterschätzt haben.“ Nicht lange danach gab selbst Hitler in einer Rede im Zentrum Berlins zu: „Wir hatten keine Ahnung, wie gigantisch die Vorbereitungen dieses Feindes waren.“

Schukow und Timoschenko waren sich der Zusammenziehung deutscher, finnischer und rumänischer Divisionen nahe der sowjetischen Grenzen sehr wohl bewusst. Der sowjetische Auslandsnachrichtendienst (GRU) bestätigte am 15. Juni 1941, nur eine Woche vor Beginn des Unternehmens Barbarossa, dass eine massive Verlegung deutscher Truppen an die deutsch-sowjetische Grenze stattgefunden hatte; Berichten zufolge wurden dort 120 bis 122 Wehrmachtsdivisionen **stationiert** .

Schukow ermahnte Stalin wiederholt, zuletzt Mitte Juni 1941, sich auf einen deutschen Angriff vorzubereiten. Stalin wiederum **beharrte** wenige Tage vor dem Einmarsch der von der Wehrmacht geführten Armeen: „Deutschland hat mit uns einen Nichtangriffspakt. Deutschland ist bis zum Hals im Krieg im Westen verstrickt, und ich glaube nicht, dass Hitler riskieren wird, sich durch einen Angriff auf die Sowjetunion eine zweite Front zu schaffen.“

Laut dem englischen Historiker Andrew Roberts erhielt Stalin zwischen November 1940 und Juni 1941 persönlich insgesamt 80 Geheimdienstberichte, die vor einer deutschen Invasion warnten. Zu Stalins Gunsten muss man sagen, dass sich ein beträchtlicher Teil dieser Berichte hinsichtlich des Invasionsbeginns als ungenau erwies; andere stellten Desinformationen dar, die von den Deutschen gestreut worden waren; die meisten Berichte waren jedoch authentisch und einige sogar verblüffend treffend, wie etwa das Material, das Richard Sorge, ein inzwischen berühmter

sowjetischer Spion, der damals in der deutschen Botschaft in Tokio tätig war, an den Kreml schickte.

Stalin wurde zudem von sowjetischen Agenten wie dem mutigen Leopold Trepper in Paris und Viktor Sukolow in Belgien vor den Absichten der Nazis gewarnt. Die plausibelsten und detailliertesten Berichte stammten tatsächlich aus sowjetischen Quellen und erreichten ihren Höhepunkt in den ersten drei Juniwochen 1941 – zeitgleich mit **alarmierenden** Informationen, dass Hitlers Verbündete Finnland und Rumänien für einen Krieg gegen Russland mobilisierten. Dies konnte nicht ignoriert werden.

Robert Service schrieb in seinem umfangreichen Buch über Stalin: „Wochenlang hatte die Wehrmacht am Westufer des Bug Truppen zusammengezogen, Dutzende Divisionen wurden aus anderen Teilen Europas verlegt. Die Luftwaffe hatte Aufklärungsstaffeln über sowjetische Städte entsandt. All dies war Stalin von seinem militärischen Geheimdienst gemeldet worden. Im Mai und Juni [1941] wurde er von Timoschenko und Schukow unentwegt gedrängt, die Vorbereitungen für einen Kampfausbruch zu genehmigen. Richard Sorge, der sowjetische Agent in der deutschen Botschaft in Tokio, hatte Alarm geschlagen. Winston Churchill hatte Telegramme geschickt, um Stalin zu warnen. Die sowjetischen Spione in Deutschland hatten die getroffenen Vorbereitungen erwähnt. Sogar die Kommunistische Partei Chinas alarmierte Moskau über die deutschen Absichten.“

In der zweiten Junihälfte 1941 rechnete Stalin damit, dass es für die Deutschen zu spät im Jahr für einen Angriff sei. Ungeachtet dessen hatte der französische Feldherr Napoleon, Generationen vor dem Aufkommen schneller motorisierter Fahrzeuge, seinen Einmarsch in Russland am 24. Juni 1812 begonnen, zwei Tage später im Juni als die Deutschen.

Zudem setzten die Frühjahrsregen im Westen der UdSSR 1941 verspätet ein und fielen deutlich heftiger als üblich aus. Viele Flusstäler, darunter der strategisch wichtige Bug in Ostpolen, waren selbst am späten 1. Juni 1941 noch **überflutet**. Ein Angriff auf die Sowjetunion war daher erst danach möglich.

Kapitel VI

Hitlers frühe Erfolge, das Hauptquartier in der Wolfsschanze

Im Zuge seiner Bestrebungen, die germanische Weltherrschaft zu erlangen, verbrachte Hitler einige seiner triumphalsten Tage in der riesigen, nahezu unbekannten Wolfsschanze. Der Komplex war im Deutschen als Wolfsschanze bekannt. Hitler hatte „Wolf“ in den Namen vieler seiner militärischen Hauptquartiere aufgenommen, da es sich um einen selbstgewählten Spitznamen handelte.

Über 640 Kilometer von Berlin entfernt in Ostpreußen traf Hitler am späten Abend des 23. Juni 1941 zum ersten Mal in der Wolfsschanze ein. Die späte Stunde störte ihn nicht. Seit Beginn seines „Kampfes“ in den frühen 1920er Jahren hatte er sich angewöhnt, bis in die frühen Morgenstunden aktiv zu bleiben, oft in lauten Bierhallen anzutreffen und erst mittags aufzustehen.

In der Nacht des 23. Juni 1941 war der Diktator erneut nicht in Betruhelaune; im Gegenteil, er war überglücklich, als bemerkenswerte Nachrichten von der Ostfront eintrafen. Weniger als 48 Stunden nach Beginn des Angriffs durchbrachen deutsche Truppen die ersten verwirrten sowjetischen Linien und hatten bereits die Sowjetrepubliken Litauen, Weißrussland und die Ukraine erreicht.

Feldmarschall Wilhelm Keitel , Hitlers engster militärischer Vertrauter, reiste ebenfalls nach Osten, um sich seinem Führer in der neuen Wolfsschanze anzuschließen. Während das Unternehmen Barbarossa unerbittlich voranschritt, blieb Keitels Gemüt nachdenklich und ernst. Es war der 58-jährige Keitel, der fast isoliert dastand und Hitler vor einem Angriff auf die Sowjetunion gewarnt hatte.

Von Natur aus konservativ und vorsichtig, spürte Keitel die unübersehbare Gefahr in der Luft. Er war überzeugt, dass ein Angriff auf ein so großes Gebiet wie die UdSSR – mit all ihren Schwierigkeiten – selbst für die scheinbar unaufhaltsame Wehrmacht eine zu große Herausforderung darstellen würde. Da Keitel als willfährige Marionette Hitlers galt, genoss er bei vielen deutschen Generälen und Feldmarschällen geringes Ansehen.

Keitels militärische Karriere begann bereits 1901 und war geprägt von einer beachtlichen Laufbahn. Er wurde im Ersten Weltkrieg für seine Tapferkeit ausgezeichnet und stieg in den Rängen auf. Keitel wirkte charmant und zugänglich, geprägt von den altmodischen Tugenden des preußischen Militärwesens. Er besaß ausgeprägte organisatorische und literarische Fähigkeiten, doch es fehlte ihm die nötige Entschlossenheit und der Widerstand, um Hitler direkt entgegenzutreten.

Keitel hatte später gesagt:

„Es ist nicht richtig, nur dann gehorsam zu sein, wenn alles gut läuft; es ist viel schwieriger, ein guter, gehorsamer Soldat zu sein, wenn es schlecht läuft und die Zeiten hart sind. Gehorsam und Glaube sind in solchen Zeiten eine Tugend.“

Seine Unterwürfigkeit würde unweigerlich zu einer Mitschuld an einigen der grausamen Verbrechen der Nazis führen.

Anders als Keitel unterstützte die große Mehrheit der deutschen Militärführung Hitlers Entscheidung zum Angriff auf Russland, da sie glaubte, der Konflikt würde etwa zwei Monate dauern und Stalins Sturz und Tod zur Folge haben. Das unrealistische Selbstvertrauen der NS-Kriegsherren beeinflusste Hitler, der davon ausging, die Rote Armee würde wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Mitte 1941 hatte Hitler noch immer nicht das persönliche Kommando über seine Truppen im Feld übernommen und ihm fehlte zwangsläufig das nötige Wissen und die erforderliche Erfahrung.

Am selben Abend, an dem Hitler die Wolfsschanze betrat (23. Juni 1941), begann eine der größten Panzerschlachten der Militärgeschichte: die Schlacht von Brody. Ein fast vergessenes Gefecht in der Nordwestukraine zwischen 750 sowjetischen Panzern und 3.500 sowjetischen Panzern, das sich über die Städte Brody, Dubno und Luzk erstreckte. Etwa 560 Kilometer nördlich verfolgte Hitler die Ereignisse in der Wolfsschanze und wartete auf weitere sensationelle Meldungen. Diese sollten eintreffen.

Obwohl die Nazis in der Schlacht bei Brody mehr als vier zu eins unterlegen waren, erkämpften sie sich mit ihren Panzern bis zum 30. Juni 1941 den Sieg. Die Deutschen zerstörten Hunderte sowjetischer Panzer und fügten der Roten Armee 65.000 Verluste zu. Kilometerweit war dieser Abschnitt der nordwestlichen Ukraine übersät mit Leichen und Pferden, zerstörten sowjetischen Panzerfahrzeugen und beschädigten schweren Waffen.

Der Triumph bei Brody festigte die entscheidenden deutschen Gebietsgewinne an den westlichen Grenzen der Ukraine. Er war zugleich ein Beweis für die Brutalität von Hitlers Truppen, die den blutigsten Feldzug aller Zeiten entfesselten.

In der Nacht, in der Hitler die Wolfsschanze kennenlernte, tobte im Westen Litauens die Schlacht von Raseiniai; es war ein weiteres entscheidendes Aufeinandertreffen von rund 240 Panzern und

750 sowjetischen Panzern. Obwohl sie den Sowjets drei zu eins unterlegen waren, errangen die Deutschen trotz scheinbar aussichtsloser Lage erneut den Sieg. Bis zum 27. Juni 1941 hatten sie über 700 der 750 sowjetischen Panzer bei Raseiniai, einer mittelalterlichen litauischen Stadt, zerstört. Die Luftwaffe leistete dabei entscheidende Luftunterstützung.

Weiter südlich war die litauische Hauptstadt Vilnius am 24. Juni 1941 kampflos eingenommen worden, und auch Kaunas, die zweitgrößte Stadt des Landes, kapitulierte an diesem Tag. Die deutsche Heeresgruppe Nord unter **Generalfeldmarschall Ritter von Leeb** befand sich nun 965 Kilometer von Moskau entfernt; sein Hauptziel war jedoch die Eroberung der nördlich gelegenen russischen Großstadt Leningrad.

Während der Blitzkrieg die Rote Armee in Litauen mühelos überwältigte, befand sich Hitler, nur 145 Kilometer von der litauischen Grenze entfernt, in seiner Wolfsschanze. Bei der Wahl seiner Hauptquartiere in Europa war es Hitlers Bestreben, so nah wie möglich am Kampfgeschehen zu sein. Zu Beginn des Frankreichfeldzugs (10. Mai bis 25. Juni 1940) hatte er seine Anlage, die Wolfsschlucht, im belgischen Dorf Brûly-de-Pesche errichtet.

Während der Naziführer Frankreichs rasche und demütigende Niederlage zu verantworten hatte, hielt er sich über zwei Wochen in diesem belgischen Weiler auf. Brûly-de-Pesche liegt nur acht Kilometer von der französischen Nordgrenze entfernt, und Paris war bequem mit dem Auto zu erreichen.

Die Wahl des Standorts für die Wolfsschanze erfolgte nach sorgfältiger Überlegung; Ende 1940 begannen die Bauarbeiten in den uralten und geheimnisvollen Wäldern Masurs, nahe der preußischen Kleinstadt Rastenburg. Die Wolfsschanze lag fernab von städtischen Zentren und Hauptstraßen, und ihr gesamter Komplex erstreckte sich über 6,5 Quadratkilometer. Sie war durch drei Sicherheitszonen geschützt und durch ein weitläufiges Netz getarnt, das von oben betrachtet geschickt wie Laub aussah.

Otto Skorzeny, der SS-Kommandosoldat, schrieb, dass

„Ich wurde neunmal zur Wolfsschanze beordert und bin auch darüber geflogen; sie war so gut vor Luftangriffen getarnt, dass man nur Bäume sehen konnte. Die bewachten Zufahrtsstraßen schlängelten sich so durch den Wald, dass ich unmöglich den genauen Standort des Führerhauptquartiers hätte angeben können.“

Ungeachtet Hitlers wachsender Ängste und Vorsichtsmaßnahmen wurde keine einzige Bombe auf die Wolfsschanze abgeworfen, und seine Privatsekretärin Traudl Junge enthüllte später, dass „nie mehr als ein einziges Flugzeug über dem Wald kreiste“. Dies, obwohl Hitler über 800 Tage dort verbrachte.

Mit zunehmenden deutschen Siegen steigerte sich die Euphorie in der Wolfsschanze. Ende Juni 1941 hatten die deutschen Truppen mit der Einnahme von Minsk, der weitläufigen Hauptstadt von Belarus, einen bedeutenden Erfolg erzielt. Bis zum 11. Juli 1941 hatte die Wehrmacht große Gebiete von Belarus erobert, einem Staat von vergleichbarer Größe wie Großbritannien.

Dabei fügten die Nazis den sowjetischen Divisionen rund um die belarussische Hauptstadt fast 420.000 Verluste zu, während die Invasoren im Vergleich dazu nur 12.000 Mann verloren.

In den Kämpfen um Minsk verlor die Rote Armee weitere 4.800 Panzer und bis zu 1.700 Flugzeuge, während die Deutschen lediglich 100 Panzer und 275 Flugzeuge einbüßten. Das Ausmaß des Sieges wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass die Wehrmacht insgesamt nur etwa 3.500 Panzer und kaum mehr als 2.000 Kampfflugzeuge besaß.

Im Laufe des Juli 1941 rückten deutsche Infanteristen bis an die Grenzen Russlands vor und nahmen am 4. Juli die Stadt Ostrow im Nordwesten Russlands ein – gefolgt am 8. Juli von der Eroberung des 30 Meilen weiter nördlich gelegenen Pskow.

Von der kleinen Stadt Pskow aus lag Moskau nur 450 Meilen weiter östlich. Während die Welt, darunter auch die Amerikaner und Briten, staunend zusah, schien es unausweichlich, dass die Nazis diese letzten paar hundert Meilen zurücklegen und die russische Hauptstadt einnehmen würden.

Am 10. Juli 1941 war die 13. Panzerdivision (der Heeresgruppe Süd) bis zum Fluss Irpin vorgerückt, nur gut 16 Kilometer von Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, entfernt – einem Land mit einer reichen Landwirtschaft, die die deutschen Infanteristen versorgen sollte. Doch es sollte noch neun Wochen dauern, bis Kiew selbst fiel und fast 700.000 sowjetische Soldaten kapitulierten.

Angesichts des immensen Fortschritts und der angerichteten Verwüstung überraschte es wohl kaum, dass ein prahlerischer Hitler am 8. Juli 1941 Propagandaminister **Joseph Goebbels** erklärte : „Der Krieg im Osten ist im Wesentlichen bereits gewonnen.“ Hitler gab damit lediglich die Ansichten seiner Befehlshaber wieder.

Bereits am 3. Juli 1941 hatte der 57-jährige **Franz Halder** , Chef des Generalstabs des Heeres, in sein Tagebuch **geschrieben** :

„Es ist also nicht wirklich aussagekräftig, wenn ich behaupte, dass der Feldzug gegen Russland in 14 Tagen gewonnen wurde.“

Der erfahrene Halder ließ sich wohl etwas zu sehr mitreißen. Im Herbst 1942 wurde Halder von Hitler aufgrund der anhaltenden Meinungsverschiedenheiten über die Kampfkraft der russischen Streitkräfte entlassen. Der Diktator sagte zu ihm:

„Wir brauchen jetzt nationalsozialistischen Eifer statt professioneller Kompetenz, um die Angelegenheiten im Osten zu regeln. Das kann ich von Ihnen natürlich nicht erwarten.“

Hitler ersetzte Halder durch **General Kurt Zeitzler** , der aufgrund seiner Fähigkeit, große Verbände auf dem Schlachtfeld zu manövrieren und Gefahren frühzeitig zu erkennen, als Genie galt. Man erwartete, dass Zeitzler die deutschen Armeen endlich dorthin führen würde, wo Hitler sie haben wollte.

Kapitel VII

Operation Barbarossa, Analyse der Anfangskämpfe

Der von Deutschland angeführte Überfall auf die Sowjetunion begann am 22. Juni 1941 um 3:15 Uhr mit einem massiven Artilleriebeschuss entlang der deutsch-sowjetischen Grenze. Die sowjetische Führung hatte trotz gegenteiliger Warnungen davon ausgegangen, dass es für einen deutschen Angriff zu spät im Jahr sei.

Als Teil des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts wurden die russischen Warenlieferungen an Nazi-Deutschland bis zum Schluss fortgesetzt; die letzte Zugladung traf am 22. Juni um 2 Uhr morgens im Reich ein, was die zuschauenden deutschen Soldaten, die im Begriff waren, in die Sowjetunion vorzurücken, amüsierte.

In der Anfangsphase des Angriffs verlief für die Angreifer vieles nach Plan.

Nahezu alle Brücken entlang der riesigen Front wurden von den Deutschen unbeschädigt eingenommen. Hunderte sowjetische Flugzeuge wurden abgeschossen, am Boden zerstört oder fielen unbeschädigt in Feindeshand. Zahlreiche sowjetische Soldaten befanden sich im Urlaub, während andere Divisionen der Roten Armee von ihrer Artillerie getrennt wurden, als die Wehrmacht die Grenze überrannte. Viele russische Verbände wurden einfach überrannt und gefangen genommen, bevor sie eine wirksame Verteidigung aufbauen konnten. In der ersten Woche des Angriffs verlor die Sowjetarmee rund 600.000 Soldaten durch Tod, Gefangennahme oder Verwundung.



General Heinz Guderian, Kommandeur der Panzergruppe 2 und einer der Hauptbefürworter des Blitzkrieg-Konzepts, befürchtete, die ersten Panzerangriffe würden nicht tief genug eindringen. Seine Sorgen erwiesen sich als unbegründet; am vierten Tag des Angriffs, dem 25. Juni 1941, hatte die Heeresgruppe Mitte zwei ganze sowjetische Armeen östlich von Białystok im Nordosten Polens abgeschnitten und eingekesselt. Am 27. Juni erreichte die Heeresgruppe Mitte Minsk, die Hauptstadt des sowjetischen Belarus, womit die deutsche Speerspitze näher an Moskau als an Berlin stand.

Am 3. Juli 1941 waren alle sowjetischen Divisionen im Białystok-Bogen des Njemen vernichtet. Die Heeresgruppe Mitte öffnete ihre Zange und schloss sie wieder um die Rotarmisten westlich von Minsk. Am 10. Juli schnappte die deutsche Zange zu, und in dieser gewaltigen Falle wurden 33 sowjetische Divisionen mit über 300.000 Mann vernichtet. Die Russen verloren außerdem 4.800 Panzer sowie 9.400 Geschütze und Mörser.

Südlich davon griff die Heeresgruppe Süd unter **Generalfeldmarschall von Rundstedt** die Region Galizien an, die Teile Ostpolens und der Westukraine umfasste. Die sowjetischen

Streitkräfte waren hier zahlenmäßig überlegen und kämpften unter **General Michail Kirponos**, der knapp drei Monate später in der Nähe von Kiew durch eine Landmine getötet werden sollte, hervorragend. Die Heeresgruppe Süd kam anfangs nur langsam voran, nicht mehr als zehn Kilometer pro Tag. Doch noch vor Ende Juni 1941 war es der Armee von Generalfeldmarschall von Rundstedt gelungen, in die Ukraine einzudringen und die Städte Rowno (28. Juni) und Lemberg (30. Juni) einzunehmen.

Die Heeresgruppe Nord unter **Generalfeldmarschall Ritter von Leeb** erzielte anfänglich rasche Fortschritte. Als Teil der Panzergruppe 4 durchbrach das 56. Panzerkorps unter General Erich von Manstein Litauen und hatte bis zum 25. Juni 250 Kilometer zurückgelegt, um die Brücke über die Düna bei Daugavpils im Südosten Lettlands sicher einzunehmen. Von Manstein wurde hier sechs Tage lang aufgehalten, bis die deutschen Infanteriedivisionen der 16. Armee ihn einholen konnten. Diese Verzögerung der Heeresgruppe Nord ermöglichte es den Russen, ihre Nachhut zu verstärken. Als von Leeb's Vormarsch am 2. Juli 1941 wieder aufgenommen wurde, stießen sie auf deutlich stärkeren Widerstand.

Im zentralen Abschnitt der sowjetischen Armee hatte der 48-jährige **General Andrej Jeremenko**, Befehlshaber der sowjetischen Westfront, der Verteidigung neuen Schwung verliehen. Anfang Juli regnete es kurzzeitig stark, was den deutschen Vormarsch weiter verlangsamte. Trotz dieser Hindernisse eroberte die Heeresgruppe Mitte unter Fedor von Bock am 10. Juli Witebsk im Nordosten von Belarus. Am selben Tag gelang es Guderians Panzern, den Dnepr zu überqueren, der durch Ost-Belarus und die Zentralukraine fließt.

Am 16. Juli 1941 stand die Heeresgruppe Mitte vor den Toren der russischen Stadt Smolensk, 370 Kilometer Luftlinie von Moskau entfernt. Das bedeutete, dass die Deutschen in gut drei Wochen Kampf mehr als zwei Drittel des Weges nach Moskau zurückgelegt hatten. Der Zeitplan der Wehrmacht verlief planmäßig. Zu diesem Zeitpunkt schien ein deutscher Sieg unausweichlich. Bereits am 15. Juli hatte die Panzergruppe 3 unter **General Hermann Hoth** Smolensk nördlich umgangen und die Straße zwischen Smolensk und Moskau erfolgreich abgeschnitten.



Hermann Hoff im Zentrum des Bildes

Doch die UdSSR brach nicht wie frühere Opfer der Wehrmacht zusammen. Am 16. Juli schloss die deutsche Zange Smolensk, aber die eingeschlossenen Russen kämpften weitere drei Wochen, bis zum 7. August. Die Deutschen nahmen weitere 300.000 sowjetische Soldaten gefangen, doch ihre

eigenen Verluste waren nicht unerheblich, und sie legten eine Pause zur Reorganisation ein. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Einmarsch der Nazis in Frankreich und in die Sowjetunion bestand darin, dass die Landmasse der Sowjetunion wesentlich größer war und die zurückzulegenden Entfernungen daher länger dauerten. Zudem war das französische Straßennetz dem russischen deutlich überlegen.

Sobald die Deutschen bei Smolensk Halt machten, starteten sowjetische Truppen einen energischen Gegenangriff. Es entbrannten extrem schwere Kämpfe im Jelnja-Bogen östlich von Smolensk, die bis August 1941 andauerten. Nördlich der Straße Smolensk-Moskau starteten auch die Russen einen Gegenangriff und setzten dabei erstmals eine ihrer Geheimwaffen ein: den Katjuscha-Raketenwerfer, den die Deutschen aufgrund seines melancholischen Heulens beim Abfeuern mehrerer Raketen „Stalin-Organ“ nannten. Die Russen verfügten in der zweiten Jahreshälfte 1941 über 1.000 Katjuscha-Raketenwerfer.

Mitte August 1941 dauerte der deutsche Überfall bereits acht Wochen – genau die Zeitspanne, in der **Adolf Hitler**, seine Befehlshaber sowie die Amerikaner und Briten mit dem Sturz der Sowjetunion rechneten. Bis zum Spätsommer hatte die Wehrmacht zwar große Gebiete erobert, doch das Hauptziel, die Vernichtung der sowjetischen Armeen westlich des Dnepr, war noch nicht erreicht.

Unterhalb der Pripjet-Sümpfe eroberte die Heeresgruppe Süd unter General von Rundstedt die ukrainischen Städte Schytomyr und Uman. In Uman, einer Stadt in der Zentralukraine, kesselten und vernichteten vier Panzerdivisionen in der ersten Augustwoche 1941 drei russische Armeen. Hitler und sein Achsenverbündeter **Benito Mussolini** besuchten Uman später im selben Monat, am 28. August, um die italienischen Expeditionstreitkräfte zu inspizieren und von Rundstedts Hauptquartier in Uman aufzusuchen.

Die Heeresgruppe Süd marschierte nun südlich des Dneprbogens und erreichte am 18. August 1941 Saporischschja. Am 24. August sprengten die Russen in Saporischschja ihren Dnepr-Staudamm, um den Feind aufzuhalten. Zwei Tage später fiel die Stadt Dnipropetrowsk, nur gut 65 Kilometer nördlich von Saporischschja, an die Deutschen. Die rumänische 4. Armee marschierte unterdessen in die Südukraine ein und belagerte Odessa, eine Stadt mit 600.000 Einwohnern, von denen ein Drittel jüdisch war. Die rumänische 4. Armee wurde bei der Belagerung von Odessa von der deutschen 11. Armee unterstützt, **doch Odessa kapitulierte erst am 16. Oktober 1941.**

Der Vormarsch verlief nicht so schnell wie erwartet. Im Nordwesten der UdSSR eignete sich das Gelände besser zur Verteidigung, und die Front war kürzer, was es den Sowjets erleichterte, die Deutschen aufzuhalten. Auch Divisionen der Roten Armee starteten in diesem Abschnitt Gegenangriffe, doch dennoch eroberte die Heeresgruppe Nord am 9. Juli 1941 die russische Stadt Pskow, weniger als 240 Kilometer südwestlich von Leningrad.

Der Weg für einen Marsch auf Leningrad zwischen dem Peipussee und dem Ilmensee schien frei. Diese Route ermöglichte es den Deutschen, sich mit der finnischen Armee unter **Marschall Gustaf Mannerheim** zu vereinigen, die die Russen über die Karelische Landenge östlich des Ladogasees, Europas größtem See, angriff. Hitler erklärte: „Wir Deutschen hegen nur Zuneigung zu Finnland“, was seiner Ansicht nach nicht zwischen Deutschen und Italienern, sondern nur zwischen ihm und Mussolini der Fall sei. Inzwischen waren die Achsenmächte durch ungarische, kroatische und slowenische Einheiten verstärkt worden.

Von Leeb's Divisionen stießen auf eine starke sowjetische Verteidigungslinie und umgingen den Ilmensee und den Fluss Narwa am Finnischen Meerbusen. Die Heeresgruppe Nord benötigte drei Wochen, um diese zu überwinden. Ihr Vormarsch wurde am 8. August 1941 fortgesetzt, und obwohl die Russen weiterhin Widerstand leisteten, fiel Nowgorod, eine der ältesten Städte Russlands, am 15. August.

Ende August 1941 befand sich von Leeb's linker Flügel bis auf 40 Kilometer an Leningrad heran. Am 29. August nahmen die Finnen die Stadt Wipuri ein, weniger als 130 Kilometer nordwestlich von Leningrad. Am folgenden Tag, dem 30. August, drangen die Deutschen in die Ortschaft Mga ein, wo sich die letzte Eisenbahnlinie befand, die Leningrad mit dem Rest Russlands verband.

Leningrad schien verloren, und während von Leeb's Divisionen die berühmte Stadt einkesselten, entfaltete sich in der russischen Arktis ein weiterer Feldzug. Hitler hatte beschlossen, die strategisch wichtige russische Hafenstadt Murmansk, über 965 Kilometer nördlich von Leningrad, einzunehmen. Er entsandte das Gebirgskorps unter General Eduard Dietl, um Murmansk von der Region Petsamo in Nordfinnland aus zu erobern. Weiter südlich sollte das deutsche 36. Korps die Eisenbahnlinie nach Murmansk bei Kandalakscha unterbrechen; und noch weiter südlich sollte das 3. finnische Korps die Bahnverbindung bei Luchi kappen.

Alle drei deutsch-finnischen Operationen scheiterten, und Murmansk blieb in sowjetischer Hand, wurde aber ununterbrochen von der Luftwaffe bombardiert.

Im Rahmen des von Präsident Franklin Roosevelt im März 1941 in Kraft getretenen Leih- und Pachtprogramms trafen ab Dezember 1941 amerikanische Ausrüstungsgegenstände im Hafen von Murmansk ein. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die US-amerikanische Militärausrüstung nur einen Bruchteil des Materials ausmachte, über das Sowjetrussland während des gesamten Krieges verfügte – der Großteil davon wurde von den Russen selbst produziert.

Kaum US-amerikanische oder britische Militärhilfe erreichte die Rote Armee während der entscheidenden Kämpfe vom Spätsommer bis zum Frühwinter 1941. Dies deutet darauf hin, dass die angloamerikanischen Mächte sich damit begnügten, tatenlos zuzusehen, wie sich Deutsche und Sowjets gegenseitig schwer bekämpften, während insbesondere die Amerikaner am Rande ihre Kräfte für den Konflikt sammelten, in den sie bald eingreifen würden.

Der russische Historiker **Evgeniy Spitsyn** schrieb:

„Von den fast 46 Milliarden Dollar, die für die gesamte Leih- und Pachthilfe ausgegeben wurden, stellten die USA der Roten Armee lediglich 9,1 Milliarden Dollar, also etwas mehr als 20 % der Mittel, zur Verfügung. Diese besiegte die überwiegende Mehrheit der Divisionen Deutschlands und seiner militärischen Satellitenstaaten. Im selben Zeitraum erhielt das Britische Empire über 30,2 Milliarden Dollar, Frankreich 1,4 Milliarden Dollar, China 630 Millionen Dollar und sogar Lateinamerika (!) 420 Millionen Dollar.“

In der letzten Augustwoche 1941 befand sich die Heeresgruppe Mitte unter General von Bock 300 Kilometer vor Moskau. Das Oberkommando der Wehrmacht (OKH) wusste, was das nächste Ziel sein sollte: die russische Hauptstadt, vor der der Großteil der Roten Armee zur Verteidigung zusammengezogen wurde. Am 18. August erteilte das OKH den Befehl zur Einnahme Moskaus, doch Hitler griff stattdessen fatal in den Krieg ein, da er glaubte, mehr über militärische Angelegenheiten zu wissen als die Generäle. Am 21. August stellte er Moskau vorerst zurück und befahl der Wehrmacht, verschiedene Ziele einzunehmen, darunter Kiew, Leningrad und die Krim.

Dies gab **Josef Stalin** Zeit, die sowjetischen Verteidigungsanlagen vor Moskau zu verstärken. Die Heeresgruppe Süd profitierte am meisten von Hitlers Umstrukturierung der deutschen Divisionen, da der Heeresgruppe Mitte vier ihrer fünf Panzerkorps und drei Infanteriekorps entzogen wurden; doch selbst der Befehlshaber der Heeresgruppe Süd, von Rundstedt, war der Ansicht, dass diese Streitkräfte für den Vorstoß auf Moskau im Zentrum hätten verbleiben sollen.

Von Rundstedt wurde von Hitler beauftragt, eine riesige Einkesselung im Dneprbogen um Kiew durchzuführen; dabei sollte die Nordflanke der Heeresgruppe Süd mit der Südflanke der Heeresgruppe Mitte zusammenarbeiten.

Quellen

Alexander Hill, Der Große Vaterländische Krieg der Sowjetunion, 1941-45 (Routledge, 1. Auflage, 9. Dez. 2008)

Chris Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg (Vintage; Illustrierte Ausgabe, 14. Oktober 2008)

Samuel W. Mitcham Jr., Gene Mueller, Hitlers Kommandeure: Offiziere der Wehrmacht, der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Waffen-SS (Rowman & Littlefield Publishers, 2. Auflage, 15. Oktober 2012)

Yitzhak Arad, Der Holocaust in der Sowjetunion (University of Nebraska Press, 25. Juli 2013)

Jewgeni Spitsyn, „Roosevelts Leih- und Pachtgesetz im Zweiten Weltkrieg: Amerikas Kriegswirtschaft, US-Militärhilfe an die Sowjetunion“, [Global Research](#), 13. Mai 2015

Volker Ullrich, Hitler: Band II: Untergang 1939-45 (Vintage, 1. Auflage, 4. Februar 2021)

Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985)

Evan Mawdsley, Donner im Osten: Der Nazi-Soviet-Krieg, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007)

Ian Kershaw, Schicksalhafte Entscheidungen: Zehn Entscheidungen, die die Welt veränderten, 1940-1941 (Penguin Press, 1. Auflage, 31. Mai 2007)

Kapitel VIII

Deutsche umzingeln Kiew und Leningrad

In der zweiten Augushälfte 1941 wurde der deutsche Strategieplan für den Überfall auf die UdSSR drastisch geändert. Der Großteil der Panzer der Heeresgruppe Mitte wurde nach Süden in die Ukraine verlegt, der Vormarsch der Wehrmacht auf Moskau wurde vorerst verschoben.

Inzwischen berichtete der NS-Sicherheitsdienst von einer „gewissen Unruhe“ und einem „Schwinden der Hoffnung“ in der deutschen Bevölkerung. Der von **Joseph Goebbels** in seiner Propaganda versprochene schnelle Triumph im Osten blieb aus. Die Angst der deutschen Öffentlichkeit wurde durch Briefe von Wehrmachtssoldaten verstärkt, die häufig bestätigten, dass der Angriff auf die Sowjetunion nicht wie geplant verlief. Auch die Zahl der Todesmeldungen deutscher Soldaten in den Zeitungen nahm zu.

Der bekannte deutsche Schriftsteller **Victor Klemperer**, der Jude war, schrieb am 2. September 1941 aus Dresden mit bemerkenswerter Weitsicht.

„Die allgemeine Frage ist, ob in Russland noch vor der Regenzeit im Herbst eine Entscheidung fallen wird. Es sieht nicht danach aus... Man zählt, wie viele Leute in den Geschäften ‚Heil Hitler‘ und wie viele ‚Guten Tag‘ sagen. ‚Guten Tag‘ scheint zuzunehmen.“

Hitler selbst habe Anfang August 1941 „erkannt, dass seine Pläne für einen Blitzkrieg im Osten gescheitert waren“, schrieb der deutsche Historiker **Volker Ullrich** im zweiten Teil seiner Hitler-Biografie. Zwei Wochen später, am 18. August, erklärte Hitler gegenüber **Propagandaminister**

Goebbels unumwunden, er und die deutschen Generäle hätten „die Stärke und insbesondere die Ausrüstung der sowjetischen Armeen völlig unterschätzt“.

Die Anzahl der russischen Panzer war beispielsweise mehr als doppelt so hoch wie ursprünglich vom NS-Geheimdienst geschätzt, und die Rote Armee selbst war viel größer als vorhergesagt. Sieben Wochen nach Beginn des Überfalls, am 11. August 1941, notierte General Franz Halder, Chef des Stabes des Oberkommandos des Heeres (OKH), in seinem Tagebuch: „Zu Kriegsbeginn rechneten wir mit etwa 200 feindlichen Divisionen. Wir haben aber bereits 360 gezählt.“

Doch Anfang September 1941 schien es durchaus möglich, dass Hitler einen weiteren entscheidenden Sieg errang, um die Zweifel seiner Kommandeure zu zerstreuen. Bei trockenem Wetter und klarem Himmel eroberte die Panzergruppe 2 unter **General Heinz Guderian** am 9. September 1941 die nordukrainische Stadt Tschernigow, nur 130 Kilometer nördlich der Hauptstadt Kiew. Guderians Panzer stießen anschließend nach Osten vor und nahmen die lange Desna-Brücke bei Nowgorod-Sewerski ein.

Die vier Panzerdivisionen unter Generaloberst Ewald von Kleist, die zur Heeresgruppe Süd gehörten, rückten nach Norden vor, um sich mit Guderians Panzertruppen zu vereinigen. Den sowjetischen Militärs wurde immer deutlicher, dass die Deutschen eine gigantische Zangenbewegung durchführten, die darauf abzielte, alle russischen Armeen im Dnepr-Bogen abzuschneiden und damit Kiew einzukesseln. Der 58-jährige Marschall Semjon Budjonny, Befehlshaber der sowjetischen Südwest- und Südfront, erkannte dies klar. Vergeblich flehte er Josef Stalin an, ihm den Rückzug zum Donez zu gestatten.

Stalin hatte sich von Anfang an geweigert, Kiew kampflos aufzugeben. Sein hochrangiger Kommandeur Georgi Schukow warnte ihn bereits am 29. Juli 1941, dass die exponierte ukrainische Hauptstadt aus strategischen Gründen aufgegeben werden müsse. Ein wütender Stalin entgegnete Schukow: „Wie konnten Sie nur auf die Idee kommen, Kiew dem Feind zu überlassen?“ Schukow gab den ganzen August über an, er habe Stalin „immer wieder gedrängt, einen solchen Rückzug zu empfehlen“. Am 18. August erließen Stalin und das sowjetische Oberkommando (Stawka) eine Direktive, die die Kapitulation Kiews untersagte. Stalin konnte es nicht ertragen, die drittgrößte Stadt der Sowjetunion kampflos aufzugeben.

Ende August 1941 hatte die Wehrmacht die Rote Armee an den Dnepr zurückgedrängt. Kiew lag am Ende eines langen Frontvorsprungs verwundbar da. Stalin verschlimmerte seinen ursprünglichen strategischen Fehler noch, indem er das Gebiet um Kiew mit weiteren Divisionen der Roten Armee verstärkte.

Am 13. September 1941 verfasste Generalmajor Wassili Tupikow im Kiewer Sektor einen Bericht, in dem er darlegte, dass „eine totale Katastrophe nur noch wenige Tage entfernt“ sei. Stalin antwortete: „Generalmajor Tupikow sandte eine panische Depesche... Die Lage erfordert im Gegenteil, dass die Kommandeure aller Ebenen einen außergewöhnlich klaren Kopf bewahren und Zurückhaltung üben. Niemand darf in Panik verfallen.“

Am folgenden Tag, dem 14. September, trafen die Panzer von Kleist und Guderian bei der ukrainischen Stadt Lochwyzja, 193 Kilometer östlich von Kiew, aufeinander. Der Kessel war zugeschnappt. Budjonny's Truppen kämpften verzweifelt um ihre Befreiung, doch diese Bemühungen scheiterten. Ebenso vergeblich waren die russischen Angriffe aus dem Osten, die die im Dneprbogen eingeschlossenen 50 sowjetischen Divisionen retten sollten.

Kiew fiel am 19. September 1941 an die Deutschen, und bis zum Ende der Kämpfe am 26. September hatten 665.000 sowjetische Soldaten kapituliert – fast fünf Armeen. Dies war die größte Kapitulation von Streitkräften im Felde in der Militärgeschichte. Die Sowjets verloren außerdem 900 Panzer und 3.500 Geschütze. Die Gesamtverluste der Roten Armee im Raum Kiew,

einschließlich der Gefallenen, beliefen sich auf 750.000 Mann. Unter den Toten war auch Tupikow, der, wie bereits erwähnt, versucht hatte, den sowjetischen Generalstab vor der drohenden Katastrophe zu warnen.

Der englische Gelehrte Geoffrey Roberts schrieb: „Am 17. September genehmigte die Stawka schließlich den Rückzug aus Kiew ans Ostufer des Dnepr. Es war zu wenig und zu spät; die Zange der deutschen Einkesselung östlich von Kiew hatte sich bereits geschlossen.“

Nach dem Verlust von Kiew befand sich Stalin laut Schukow „in Trance“ und brauchte verständlicherweise einige Tage, um sich davon zu erholen. Zu diesem Zeitpunkt, drei Monate nach Beginn des Hitler-Stalin-Krieges, hatte die Rote Armee insgesamt mindestens 2.050.000 Mann verloren, während die Deutschen Verluste von weniger als 10 % dieser Zahl, also 185.000 Mann, erlitten hatten, wie der britische Historiker Evan Mawdsley feststellte. Diese Zahl von 185.000 war jedoch immer noch höher als die Verluste der deutschen Armee (156.000) in der Schlacht um Frankreich, und die Kämpfe an der Ostfront waren natürlich noch lange nicht beendet.

Am 23. September 1941 besuchte Goebbels Hitler in dessen militärischem Hauptquartier, der Wolfsschanze, in der Nähe der ostpreußischen Stadt Rastenburg. Da Kiew gerade gefallen war, stellte Goebbels fest, dass Hitler „gesund“ aussah, „ausgezeichnete Laune hatte und die aktuelle Lage äußerst optimistisch beurteilte“.

Hitler beanspruchte persönlich die Einnahme von Kiew für sich, nachdem er zuvor die Proteste der deutschen Befehlshaber ignoriert hatte, da diese auf der Fortsetzung des Vormarsches auf Moskau bestanden hatten. Hitler befahl Goebbels, dass die Heeresgruppe Süd weiter marschieren und Charkow, die viertgrößte Stadt der UdSSR in der Ostukraine, über 400 Kilometer östlich von Kiew, einnehmen sollte. Anschließend sollte Stalingrad, weitere 620 Kilometer östlich, erobert werden. Eines dieser beiden Ziele wurde erreicht: Charkow fiel am 24. Oktober 1941 an die deutsche 6. Armee. Weiter nördlich wollte Hitler auch Leningrad, die zweitgrößte Stadt Sowjetrusslands, vollständig unterwerfen.

In seinen Memoiren schrieb **Marschall Schukow** : „Vor dem Krieg hatte Leningrad 3.103.000 Einwohner, mit den Vororten 3.385.000.“

Am 8. September 1941 drang die Heeresgruppe Nord in diese Vororte ein, die deutschen Panzer standen nur noch 16 Kilometer von der Stadt entfernt. Damit begann offiziell die furchtbare Belagerung von Leningrad. Am 10. September teilte Hitler seinen Gästen beim Mittagessen seine Absichten bezüglich Leningrad mit: „Hier muss ein Exempel statuiert werden, und die Stadt wird vom Angesicht der Erde verschwinden.“

Bereits am 8. September eroberten die Deutschen die Stadt Schlisselburg am Südufer des Ladogasees. Eine Woche später fiel Slutsk (Pawlowsk) in den äußeren Vororten Leningrads, ebenso wie Strelna, südwestlich von Leningrad. Im Norden rückte die finnische Armee bis auf wenige Kilometer an die nördlichsten Vororte Leningrads vor, und die Stadt war nun eingeschlossen.

Das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) ordnete mit Hitlers Zustimmung an, Leningrad nicht im Sturm einzunehmen, sondern von der Luftwaffe aus der Luft zu bombardieren und die Einwohner durch eine militärische Blockade aushungern zu lassen. Am 12. September 1941 wurde das größte Lebensmittellager Leningrads, das Badajewski-Warenhaus, von einem deutschen Bomber zerstört.

Darüber hinaus waren schwere deutsche Waffen und Artillerie bedrohlich am Stadtrand von Leningrad aufgestellt. Die deutschen Geschütze hatten eine Reichweite, die ausreichte, um jede Straße und jeden Stadtteil zu treffen, sodass praktisch kein Haus oder Wohnblock in Leningrad sicher war – eine ständige Angst für die Bewohner.

Nach Hitlers Weisung Nr. 35 vom 6. September 1941 wurde die Panzergruppe 4 unter Generaloberst Erich Hoepner am 15. September aus dem Leningrader Raum verlegt . Sie wurde zur Zentralfront verlegt, um den Vormarsch auf Moskau wieder aufzunehmen. Der Stopp des deutschen Vormarsches auf Leningrad, der kurz vor dem Erfolg schien, führte letztendlich dazu, dass die Stadt nicht eingenommen wurde. Der Kommandeur des 41. Panzerkorps, Georg Hans Reinhardt, war zuversichtlich gewesen, Leningrad einzunehmen. Reinhardt skizzierte gerade verschiedene Routen für den Vormarsch auf eine Karte von Leningrad, als er den Befehl erhielt, seinen Vormarsch abubrechen.

Auch im Winter, als der Ladogasee, Europas mit Abstand größter See, zufror, war Leningrad nicht vollständig eingeschlossen. Die Russen konnten den Ladogasee bald mit Fahrzeugen, die Lebensmittel und Vorräte transportierten, überqueren, obwohl sie regelmäßig von der Luftwaffe angegriffen wurden. Glücklicherweise konnte ein Großteil der Leningrader Bevölkerung aus der Stadt fliehen. Schukow schrieb: „Zwischen dem 29. Juni 1941 und dem 31. März 1943 wurden auf Beschluss des Rates der Volkskommissare 1.743.129 Menschen, darunter 414.148 Kinder, evakuiert.“

Den Deutschen gelang es nie, den Schwung ihres anfänglichen Vormarsches auf Leningrad wiederzuerlangen. Im November 1941 scheiterte eine Offensive zur Vereinigung mit den Finnen östlich des Ladogasees. Im Laufe des Dezembers waren die Deutschen gezwungen, sich bis zum Wolchow-Fluss, etwa 120 Kilometer südlich von Leningrad, zurückzuziehen. Alle Versuche, den sowjetischen Brückenkopf bei Oranienbaum, westlich von Leningrad, zu zerstören, blieben erfolglos.

Leningrad profitierte bei seiner Verteidigung von seiner geografischen Lage zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Ladogasee. Im Vergleich zu Kiew oder Moskau war Leningrad für die Rote Armee deutlich leichter zu verteidigen. Die westlichen Zugänge Leningrads wurden vom Finnischen Meerbusen geschützt, der nördliche Teil von der schmalen Landenge Karelisch, der südöstliche Teil von der oberen Newa; das südliche Randgebiet der Stadt bestand hingegen größtenteils aus sumpfigem Gelände, das die Deutschen nicht durchwateten konnten.

Stalin maß dem Überleben Leningrads noch größere Bedeutung bei als dem Kiews. In einem Telegramm vom 29. August 1941 an seinen Außenminister Wjatscheslaw Molotow schrieb ein besorgter Stalin: „Ich fürchte, Leningrad wird durch törichte Dummheit verloren gehen, und die Leningrader Divisionen laufen Gefahr, gefangen genommen zu werden.“ Sollte die Stadt in die Hände von Hitlers Truppen fallen, würde dies dem Feind einen Flankenangriff nach Norden auf Moskau ermöglichen. Der Verlust der Stadt, die Lenins Namen, des Gründers Sowjetrusslands, trug, wäre ein schwerer Schlag für die russische Moral und ein großer Triumph für die Nazis. Die Sowjetunion würde eines wichtigen Zentrums der Rüstungsproduktion beraubt, sollte Leningrad fallen.

Am 10. September 1941 befahl Stalin der Stawka, Schukow zum Kommandeur der neuen Leningrader Front zu ernennen. Schukow, der über großes Können und viel Tatkraft verfügte, trug maßgeblich zur Verstärkung der Verteidigung um Leningrad bei und verbot sowjetischen Offizieren, Rückzüge ohne schriftlichen Befehl des Oberkommandos anzuordnen. Ende September 1941 hatte sich die Leningrader Front stabilisiert.

In den folgenden zweieinhalb Jahren sollten in der Region Leningrad über eine Million sowjetischer Soldaten getötet werden. Während dieser Zeit starben 640.000 Einwohner Leningrads an Hunger, und weitere 400.000 kamen durch Krankheiten, deutschen Beschuss und Luftangriffe ums Leben, hinzu kamen jene, die bei Evakuierungen usw. starben.

Die Leningrader Blockade wurde hauptsächlich von den weiblichen Einwohnern ertragen. Der Großteil der männlichen Bevölkerung Leningrads kämpfte in der Sowjetarmee oder war der Volksmiliz, einer Einheit irregulärer Truppen, beigetreten. Der heldenhafte Widerstand der

Leningrader trug 1941 dazu bei, ein Drittel der Wehrmacht zu binden und Moskau so vor der deutschen Besetzung zu bewahren.

Quellen

Marschall des Sieges: Die Autobiografie von General Georgi Schukow (Pen & Sword Military, 3. Februar 2020)

Volker Ullrich, Hitler: Band II: Untergang 1939-45 (Vintage, 1. Auflage, 4. Februar 2021)

Geoffrey Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow (Icon Books, 2. Mai 2013)

Clive N. Trueman, Die Belagerung von Leningrad, The History Learning Site, [15. Mai 2015](#)

Geoffrey Roberts, Stalins Kriege: Vom Ersten Weltkrieg zum Kalten Krieg, 1939-1953 (Yale University Press; 1. Auflage, 14. November 2006)

Evan Mawdsley, Donner im Osten: Der Nazi-Soviet-Krieg, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007)

Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985)

Waffen und Kriegsführung, [Schwere Artillerie in Leningrad](#)

Kapitel IX

Deutschlands Vormarsch in die Ostukraine und auf die Krim

Ende September 1941 wurde der Weltöffentlichkeit zunehmend klar, dass der von Deutschland angeführte Einmarsch in die UdSSR nicht wie von den Nazis erwartet verlaufen war. Drei Monate nach Beginn des Unternehmens Barbarossa war die Lage der Sowjetunion jedoch weiterhin sehr ernst.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Rote Armee mindestens zwei Millionen Verluste erlitten, während die Deutschen lediglich 185.000 Mann verloren hatten. Dies belegt eindeutig die Überlegenheit der Wehrmacht gegenüber den Sowjets, zumindest im Jahr 1941. Im Nordwesten Russlands war Leningrad bereits seit dem 8. September 1941 von deutsch-finnischen Truppen eingeschlossen. Die Stadt wurde aus der Luft und vom Boden bombardiert, während ihre Einwohner durch die Blockade gnadenlos ausgehungert wurden. Im folgenden Winter starben monatlich bis zu 100.000 Menschen in Leningrad an Hunger.

Im Süden war die ukrainische Hauptstadt Kiew am 19. September 1941 durch einen deutschen Zangenangriff gefallen; die Rote Armee erlitt im Raum Kiew einen beispiellosen Verlust von rund 750.000 Mann, die meisten von ihnen gerieten in Gefangenschaft. Nachdem Kiew in deutscher Hand war, stieß die Heeresgruppe Süd unter Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt tiefer in ukrainisches Gebiet vor.

Als Teil der Heeresgruppe Süd besetzte die deutsche 11. Armee unter ihrem neuen Befehlshaber Erich von Manstein am 27. September 1941 Perekop, eine Stadt, die das ukrainische Festland mit der Krim verband. General von Manstein sollte einer der gefürchtetsten Befehlshaber der Wehrmacht im Krieg werden.

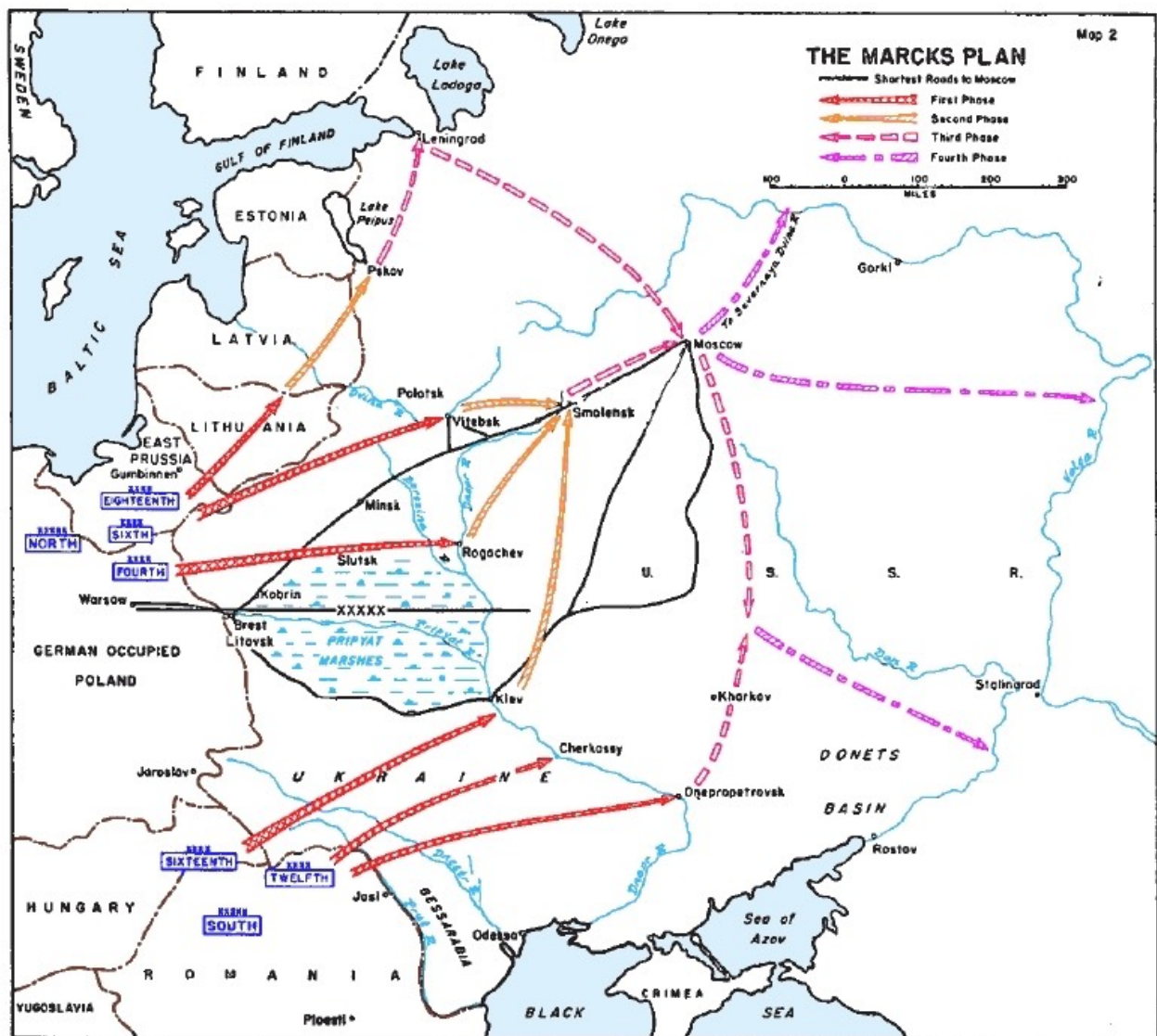
Anfang Oktober 1941 vereinigte sich die deutsche 11. Armee mit der verstärkten Panzergruppe 1 unter Ewald von Kleist, die nun als 1. Panzerarmee firmierte. Sie kesselten umgehend große Teile zweier sowjetischer Armeen östlich von Melitopol, einer Stadt in der Südostukraine, nahe dem Asowschen Meer ein, einem Gewässer, das etwas größer als Belgien war. Diese Schlacht wurde von den Deutschen daher als Schlacht am Asowschen Meer bezeichnet – ein Konflikt, der heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist.



Teile der deutschen 3. Panzerarmee auf der Straße bei Pruzhany, Juni 1941 (Lizenziert unter Public Domain)

Als sich die Schlinge zuzog, nahmen deutsche Divisionen am Asowschen Meer über 100.000 sowjetische Soldaten gefangen. Die Russen verloren hier mehr als 200 Panzer und fast 800 Geschütze, während der Kommandeur der sowjetischen 18. Armee, General A. K. Smirnow, am 8. Oktober 1941 im Kampf durch Artilleriefeuer fiel. Der Historiker Alexander A. Maslow schrieb über Smirnow: „Die Deutschen, die den General beerdigten, legten eine Sperrholzplatte auf sein Grab mit einer Inschrift in Russisch, Deutsch und Rumänisch, die ihre Soldaten dazu aufrief, so tapfer zu kämpfen wie dieser sowjetische Soldat.“

Mit ihrer kilometerlangen Kolonne aus Panzern und Infanteristen rückten die Deutschen entlang der Küste des Asowschen Meeres vor. Die 1. Panzerarmee eroberte am 6. Oktober 1941 Berdjansk, eine ukrainische Hafenstadt. Zwei Tage später, nur gut 65 Kilometer weiter östlich an der Küste, fiel Mariupol an der Nordküste des Asowschen Meeres. Die Kämpfe in dieser Region der Südostukraine endeten am 11. Oktober 1941 mit einem entscheidenden Sieg der Wehrmacht. Der britische Historiker Evan Mawdsley räumte ein, dass die Schlacht am Asowschen Meer „sicherlich eine der sechs größten Niederlagen der Roten Armee im Jahr 1941“ war.



Operation Otto Preliminary Plan for Operation Barbarossa -- August 5th, 1940

Der Marcks-Plan war der ursprüngliche deutsche Angriffsplan für das Unternehmen Barbarossa, wie er in einer Studie der US-Regierung (März 1955) dargestellt wurde. (Lizenziert unter Public Domain)

Der Vormarsch beiderseits des Asowschen Meeres setzte sich fort, als die Deutschen die ukrainische Grenze nach Südwestrussland überschritten. Am 17. Oktober 1941 erreichten zwei SS-Divisionen der 1. Panzerarmee Taganrog mit seinen rund 200.000 Einwohnern. Ihnen folgten Wehrmachtssoldaten.

Die deutsche 11. Armee war unterdessen nach Westen vorgerückt, um sich mit der rumänischen 4. Armee unter Marschall Ion Antonescu zu vereinen, die Odessa in der Südukraine und am Schwarzen Meer belagert hatte. Die Kämpfe offenbarten gravierende Schwächen in der Kampfkraft der Rumänen, und sie waren dankbar für das Eintreffen der deutschen 11. Armee. Nach zwei Monaten tapferen Widerstands fiel Odessa am 16. Oktober 1941, als sich die Sowjetarmee aus der Stadt zurückzog.

In den folgenden Tagen ermordeten rumänische Streitkräfte, unterstützt von SS-Einheiten, Zehntausende jüdische Einwohner Odessas (das Massaker von Odessa). Etwa die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Odessas konnte die Stadt rechtzeitig verlassen. Jitzchak Arad, ein ehemaliger sowjetischer Widerstandskämpfer, schrieb, dass Odessa mit über 205.000 Mitgliedern

die größte jüdische Gemeinde der Welt hatte und dass zwischen 108.000 und 110.000 dieser Einwohner evakuiert wurden.

Im August und September 1941 verlegte Josef Stalin den Großteil der Reserven der Roten Armee in den strategisch wichtigen Moskauer Kriegsschauplatz. Auch deshalb konnte die Heeresgruppe Süd unter General von Rundstedt stetige Fortschritte erzielen. Ihr Vormarsch bedrohte die ostukrainische Stadt Charkow, ein bedeutendes Industriezentrum, und auch der Donbass, ein wichtiges Kohleabbaugebiet, sowie Rostow am Don, eine russische Stadt, die als „Tor zum Kaukasus“ und dessen Ölfelder galt, waren in Gefahr.

Auf dem Vormarsch auf Charkow, die viertgrößte Metropole der Sowjetunion, eroberte die deutsche 6. Armee am 10. Oktober 1941 Sumy. Die 6. Armee stand unter dem Kommando von Generalfeldmarschall Walter von Reichenau, einem überzeugten Nationalsozialisten. Nach der Einnahme von Sumy befanden sie sich 90 Meilen vor Charkow. Die Jewish Virtual Library (JVL), eine Enzyklopädie zur jüdischen Geschichte, berichtet, dass von Reichenau „seine Soldaten zu Gräueltaten gegen Juden in dem von ihm kontrollierten Gebiet anstiftete“.

Charkow befand sich in einer verzweiferten Lage. Nicht nur rückte die deutsche 6. Armee rasch auf die Stadt vor, sondern die Bevölkerung Charkows war auch auf über eine Million Menschen angewachsen, da sowjetische Bürger zuvor aus anderen Gebieten vor der Nazi-Besatzung geflohen waren. Vor dem Krieg hatte Charkow 840.000 Einwohner gezählt, doch Schätzungen zufolge hatte sich diese Zahl bis September 1941 auf fast 1,5 Millionen verdoppelt.

Am 15. Oktober 1941 nahmen die Deutschen die Stadt Ochtyrka ein, gut 100 Kilometer nordwestlich von Charkow. Vierundzwanzig Stunden später fiel Bohodukhiv, weniger als 65 Kilometer von Charkow entfernt. In den folgenden Tagen rückte die deutsche 6. Armee weiter vor, und bis zum 20. Oktober hatten die Sowjets die Evakuierung der Industriebetriebe aus der Stadt abgeschlossen. Vier Tage später, am 24. Oktober, marschierten von Reichenaus Truppen in Charkow ein und nahmen die Stadt rasch ein.

Charkows Untergang war ein schwerer Schlag. Die Stadt war ein industrielles Zentrum, in dem im Charkower Panzerwerk der sowjetische T-34-Panzer produziert wurde. Von Reichenau soll bei der Inspektion eines erbeuteten T-34 gesagt haben: „Wenn die Russen ihn jemals in Serie produzieren, haben wir den Krieg verloren.“ Er wäre sicherlich beunruhigt gewesen zu wissen, dass die Sowjets trotz des Verlusts von Charkow im Jahr 1942 noch 12.000 T-34-Panzer bauten. Dennoch standen bei der deutschen Invasion im Juni 1941 weniger als 1.000 T-34 zur Verfügung; die meisten davon wurden in den entscheidenden Kämpfen des Jahres 1941 zerstört. Nach der Einnahme Charkows besetzte die deutsche 6. Armee den Donbass in der Südostukraine.

Die 1. Panzerarmee, unterstützt von der deutschen 17. Armee, marschierte in Richtung Donezk (Stalino), 250 Kilometer südlich von Charkow. Obwohl die Deutschen durch Nachschubprobleme und den Beginn der Herbstregen behindert wurden, eroberten sie Donezk am 20. Oktober 1941.

Mitte Oktober konnte die 11. Armee unter General von Manstein auf die Krim vorrücken. Hitler hatte in seiner Direktive vom 21. August 1941 erklärt: „Die Krim ist von enormer Bedeutung für den Schutz der Ölversorgung aus Rumänien. Daher ist es notwendig, alle verfügbaren Mittel, einschließlich mobiler Verbände, einzusetzen, um den Unterlauf des Dnepr rasch zu erzwingen, bevor der Feind seine Streitkräfte verstärken kann.“

Ende Oktober 1941 gelang den Panzern mit einem verlustreichen Frontalangriff der Durchbruch auf die Krim. Am 1. November nahm die deutsche 11. Armee Simferopol, die zweitgrößte Stadt der Krim, ein. Am 9. November eroberte die Wehrmacht Jalta, den Kurort im Süden der Krim und eines der beliebtesten Urlaubsziele der Sowjetunion. Stalin besaß eine Residenz in Jalta und verbrachte dort regelmäßig die Sommerferien.

Eine Woche nach dem Fall von Jalta, am 16. November 1941, besetzte die deutsche 11. Armee Kertsch, eine Küstenstadt im Osten der Krim. Die Deutschen hatten fast die gesamte Krim erobert und dabei 16 sowjetische Divisionen vernichtet sowie über 100.000 Rotarmisten gefangen genommen. Doch Sewastopol, die größte Stadt der Krim im äußersten Südwesten der Halbinsel, blieb vorerst in russischer Hand und glich einer Festung. Sewastopol wurde durch die sowjetische Garnison verstärkt, die im Oktober aus Odessa evakuiert worden war.

Die deutsche 6. Armee eroberte am 3. November 1941 die russische Stadt Kursk. Die Heeresgruppe Süd hatte nun eine über 480 Kilometer lange Frontlinie entlang Kursk-Charkow-Donetsk-Taganrog errichtet. Hitlers Aufmerksamkeit richtete sich in dieser Region weiter östlich nach Rostow am Don. Rostow hatte über eine halbe Million Einwohner und lag 394 Kilometer südwestlich von Stalingrad. Die Einnahme Rostows würde es der Wehrmacht ermöglichen, in Richtung Kaukasus und Stalingrad vorzustoßen.

Zum Glück für die Deutschen hörte der heftige russische Regen (Rasputiza) Anfang November 1941 auf und wurde von klarerem Wetter und kälteren Temperaturen abgelöst. Durch den leichten Frost verhärtete sich der Boden, sodass Panzer, Lastwagen und Motorräder wieder relativ problemlos fahren konnten.

Das deutsche III. Armeekorps eilte voraus, um Rostow einzunehmen, doch die motorisierte SS-Division „Adolf Hitler“ unter Sepp Dietrich erreichte die Stadt zuerst. Rostow wurde am 21. November 1941 erobert. In der Nähe gelang es den Deutschen, die Eisenbahnbrücke über den zugefrorenen Don unversehrt zu erobern. Außerdem konnten sie die Ölpipelines in den Kaukasus kappen, von denen Sowjetrußland stark abhängig war.

Die Russen erkannten die Bedeutung dieses Abschnitts richtigerweise und starteten heftige Gegenangriffe über den Don gegen die deutschen Stellungen in Rostow. Die sowjetischen Verluste waren ebenso schwerwiegend wie die deutschen, und für die Deutschen waren sie zu hoch, um sie weiter zu tragen. Generalfeldmarschall von Rundstedt, Oberbefehlshaber aller deutschen Divisionen im Südwesten der UdSSR, bat Hitler um die Erlaubnis zum Rückzug aus Rostow.

Der 65-jährige von Rundstedt war ebenfalls ein sehr erfahrener Offizier, doch Hitler lehnte seine Bitte ab, woraufhin von Rundstedt am 1. Dezember 1941 aus Protest zurücktrat. Von Reichenau, zuvor Kommandeur der 6. Armee, ersetzte von Rundstedt an der Spitze der Heeresgruppe Süd.

Nach eingehender Beurteilung der Lage in Rostow kam von Reichenau umgehend zum selben Schluss wie sein Vorgänger: Er bat Hitler daher um die Erlaubnis, sich aus Rostow zurückzuziehen. Am 2. Dezember 1941 flog Hitler von Ostpreußen nach Mariupol, unweit von Rostow und nur 60 Meilen von der Frontlinie entfernt, um das Problem selbst zu lösen.

In einer Welt mit heftigen Schneestürmen und eisigen Temperaturen angekommen, unterschied sich dies grundlegend von dem, was Hitler in seinem Hauptquartier Wolfsschanze, geschützt in den dichten Wäldern Masurs, gewohnt war. Hitler erkannte das Ausmaß der Krise und gab den Argumenten von Reichenaus nach. Anfang Dezember gaben die Deutschen Rostow auf.

Inmitten einiger Verwirrung zogen sich die Invasoren etwa 50 Kilometer westwärts auf eine Winterlinie hinter dem Fluss Mius zurück. Es war die erste bedeutende deutsche Niederlage im Hitler-Stalin-Krieg. Stalin war über diese Entwicklungen hocherfreut und lobte öffentlich „den Sieg über den Feind und die Befreiung Rostows von den deutsch-faschistischen Aggressoren“.

Quellen

Aleksander A. Maslov, Gefallene sowjetische Generäle: Im Kampf gefallene sowjetische Generaloffiziere, 1941-1945 (Routledge, 1. Auflage, 30. September 1998)

Jüdische Virtuelle Bibliothek , „Walter von Reichenau, 1884-1942“

Imperial War Museums , „Unternehmen Barbarossa und Deutschlands Scheitern in der Sowjetunion“

Yitzhak Arad, Der Holocaust in der Sowjetunion (University of Nebraska Press, 25. Juli 2013)

Evan Mawdsley, Donner im Osten: Der Nazi-Soviet-Krieg, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007)

Valery Dunaevsky, Eine Tochter des „Volksfeindes“ (Createspace Independent Publishing Platform, 5. März 2013)

David M. Glantz, Barbarossa Derailed: Volume 3 – The Documentary Companion Tables Orders and Reports Prepared by Participating Red Army Forces (Helion & Company; Reprint ed. Edition, 15 April 2022)

Anthony Heywood, „Die Schlacht um Stalingrad“, The-past.com , 11. Mai 2019

Kapitel X

Die brutale Durchführung der Operation Barbarossa

Die von Hitlers Truppen in der Sowjetunion angewandte Kriegsführung sollte sich bald als fatal erweisen. Indem sie einen Konflikt mit extrem ideologischen Mitteln gegen Russland führten, stärkten sie den Entschluss der Roten Armee, die „faschistischen Horden“ um jeden Preis zu besiegen.

Hitler hatte seinen Marsch nach Osten „Unternehmen Barbarossa“ genannt, nach **König Friedrich Barbarossa**, einem rotbärtigen preußischen Kaiser, der Jahrhunderte zuvor Krieg gegen die Slawen geführt hatte.

Auf sowjetischem Gebiet befahl Hitler seinen Männern, einen Vernichtungskrieg zu führen. Diese mörderischen Angriffe fielen schließlich auf die Deutschen zurück, denen, wie sie selbst gezeigt hatten, keine Gnade zuteilwurde. Indem sie wahllos sowjetische Soldaten und Zivilisten angriffen, legten die Nazis bereits den Grundstein für ihre eigene Niederlage, ohne es zu ahnen.

Ein Teil der sowjetischen Bevölkerung, darunter auch jene in der Ukraine, begrüßte die Deutschen als heldenhafte Retter, die sie endlich aus Stalins eiserner Faust befreiten. Die Ankunft von Hitlers jungen, unbesiegten Fußsoldaten im Juli und August 1941 auf ukrainischem Boden – einige mit blonden Haaren, viele sonnengebräunt – hatte tatsächlich einige ukrainische Zivilisten in ihren Bann gezogen.

Als die deutschen Truppen tiefer in die fruchtbaren Weizenfelder der Ukraine vordrangen, kamen immer mehr Menschen aus ihren Gehöften, um ihre vermeintlichen Retter herzlich zu begrüßen. Sie reichten den Nazi-Infanteristen bereitwillig Brot und Salz sowie Blumen.

Auch Joseph Goebbels ' Propagandamaschine lief reibungslos. Deutsche Offiziere verteilten auf Podesten in den Stadtzentren große Farbplakate an die Bevölkerung. Das Bild zeigte einen aristokratisch wirkenden Führer in voller Militäruniform, der mit gebieterischem Blick über die Schulter in die Ferne blickte. Am unteren Rand jedes Plakats stand in ukrainischer Sprache: „Hitler der Befreier“.

Für manche in der Ukraine schien es zumindest anfangs so. In jenem langen, schicksalhaften Sommer 1941, als die Welt staunend zusah, schien nichts die Deutschen auf ihrem Vormarsch auf die russischen Großstädte aufhalten zu können. Nach nur einer Woche Kampf, seit dem Angriff vom 22. Juni, war die Wehrmacht bereits auf halbem Weg zur Hauptstadt Moskau. Diese Nachricht versetzte Hitler in seinem Hauptquartier, der Wolfsschanze in Ostpreußen, deren Bau nur Stunden vor dem Überfall abgeschlossen worden war, in Ekstase.

Gegen Ende Juli 1941, nach einem Monat Kampf, hatten die Nazis ein Gebiet erobert, das doppelt so groß war wie ihr eigenes Land. Es war ein Sieg von solchem Ausmaß, dass er jedes andere europäische Land unterworfen hätte.

Doch schon bald sollte die Härte von Hitlers Politik die einst lächelnden Dorfbewohner in misstrauische Gegner des Deutschen Reiches verwandeln. **Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel**, Hitlers rechte Hand während des Krieges, bemerkte, dass der Diktator, wenn er sich einmal entschieden hatte, diese Entscheidung auch konsequent bis zum Ende durchzog. So sollte es auch in diesem ideologischen Konflikt sein, der rasch in Hass umschlug.

Anfang 1941 hatte Hitler über den bevorstehenden russischen Angriff gesagt:

„Man braucht nur die Tür einzutreten, und das ganze morsche Gebilde wird zusammenstürzen.“

Nach mehr als drei Monaten Kampf **beharrte** Hitler in seiner Rede im Berliner Sportpalast am 3. Oktober 1941 darauf, dass

„Dieser Feind [Russland] ist bereits besiegt und wird nie wieder auferstehen.“

Der Naziführer führte weiter aus, dass seine Soldaten ...

„Wir kämpfen an einer Front von gigantischer Länge gegen einen Feind, der, das muss ich sagen, nicht aus Menschen, sondern aus Tieren oder Bestien besteht. Wir haben nun gesehen, was der Bolschewismus aus Menschen machen kann.“

In der Ukraine führte Hitlers Zerstörungskrieg lediglich zu einem Anstieg der Partisanenzahlen und trieb gleichzeitig unzählige ukrainische Männer in die Reihen der Sowjetarmee – Millionen schlossen sich unweigerlich Stalins Truppen an. Die Versklavung unzähliger Ukrainer durch die Nazis, die sie zu Zwangsarbeitern machten, führte zu tiefer Desillusionierung der Gesellschaft, während die Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung großes Entsetzen auslösten.



Im Uhrzeigersinn von links oben: Deutsche Soldaten rücken durch Nordrussland vor, ein deutsches Flammenwerferteam in der Sowjetunion, sowjetische Flugzeuge überfliegen deutsche Stellungen bei Moskau, sowjetische Kriegsgefangene auf dem Weg in deutsche Gefangenenlager, sowjetische Soldaten beschießen deutsche Stellungen. (Lizenziert unter CC BY-SA 3.0)

Wäre die Invasion unter Vermeidung solcher Massenmorde durchgeführt worden, wie etwa bei Deutschlands Offensive gegen Frankreich 1940, hätte dies die Standhaftigkeit der sowjetischen Soldaten möglicherweise geschwächt. Hitler und seine Anhänger betrachteten die französische Bevölkerung jedoch als von überlegener Rasse.

Durch ihren unmenschlichen Krieg im Osten konnten die Nazis die einheimische Bevölkerung nicht von der Rechtmäßigkeit ihrer Motive überzeugen. Die Sympathien richteten sich auf die sowjetische Sache und sogar auf Stalin selbst, dessen Große Säuberung noch in frischer Erinnerung war.

Wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg – in der Karibik – war die von **Fidel Castro** angewandte Kriegsführung ein entscheidender Faktor für seinen Aufstieg im Herzen des amerikanischen Kolonialreichs. Castros Truppen vermieden die in anderen Ländern üblichen Gräueltaten wie willkürliche Morde und Folter. Diese disziplinierte Kriegsführung schwächte die Kampfbereitschaft von Castros Gegnern und stärkte gleichzeitig sein Ansehen in der kubanischen Bevölkerung.

Castro bemerkte zu Hitlers Truppen:

„Wir haben keinen einzigen Bolschewiken mit dem Leben davonkommen lassen, und ich weiß wirklich nicht, wie die Leute im sowjetischen Widerstand mit den gefangenen Nazis umgegangen sind. Ich glaube nicht, dass sie das hätten tun können, was wir getan haben [Gefangene freizulassen]. Wenn sie einen dieser Faschisten freigelassen hätten, hätte er am nächsten Tag wieder sowjetische Männer, Frauen und Kinder getötet.“

Castros Truppen kämpften gegen die Soldaten **Fulgencio Batistas** – eines korrupten Diktators, der seit 1952 größtenteils von amerikanischen Finanzmitteln unterstützt wurde. Obwohl die Rebellen Batista zahlenmäßig stets unterlegen waren, hatten sie Ende der 1950er Jahre entscheidend an Stärke gewonnen.

Castro **sagte**, seine Einhaltung des Kriegsrechts sei, abgesehen von ihrem ethischen Aspekt, auch

„Ein psychologischer Faktor von enormer Bedeutung. Wenn ein Feind seinen Gegner respektiert und sogar bewundert, hat man einen psychologischen Sieg errungen... Ich sagte einmal zu denen, die uns Menschenrechtsverletzungen vorwarfen: ‚Ich fordere Sie auf, einen einzigen Fall von außergerichtlicher Hinrichtung zu nennen; ich fordere Sie auf, einen einzigen Fall von Folter zu nennen‘... Ich sage Ihnen, dass kein Krieg jemals durch Terrorismus gewonnen wird. So einfach ist das, denn wer Terrorismus einsetzt, erntet Widerstand, Hass und Ablehnung von denen, die er zum Sieg im Krieg braucht. Deshalb hatten wir die Unterstützung von über 90 % der kubanischen Bevölkerung.“

In der Sowjetunion jedoch verkannte Hitlers Fanatismus die moralischen und emotionalen Vorteile, die sich aus dem Verzicht auf willkürliche Morde ergaben. Durch den Terrorkrieg entwerteten die Nazis ihre vorgebliche Absicht, als „Befreier“ einzumarschieren, da diese jeglicher Grundlage in der Realität entbehrte.

Gelegentlich durchbrach Hitler seine ideologische Denkweise, indem er ungewöhnliche, widersprüchliche Ansichten äußerte. So bemerkte er beispielsweise, dass Teile der sowjetischen Bevölkerung rassistisch reiner seien als selbst die deutsche.

Schon vor seinem Angriff auf Polen hatte Hitler gesagt:

„Heute führen die Sibirer, die Weißen Russen und die Steppenvölker ein überaus gesundes Leben. Aus diesem Grund sind sie für die Entwicklung besser gerüstet und den Deutschen langfristig biologisch überlegen.“

Als sich das Kriegsglück ab Anfang 1943 zugunsten Russlands wendete, war dies ein Argument, das Hitler mit zunehmender Konsequenz vorbrachte.

Zuvor, im Spätsommer 1940, nachdem die Wehrmacht die französischen Armeen im Westen geschlagen hatte, sagte Hitler seinen Generälen Wilhelm Keitel und Alfred Jodl voraus: „Ein Feldzug gegen Russland wäre ein Kinderspiel.“

Es war eine grobe Fehleinschätzung dessen, was bevorstand. Die Triumphe der Nazis von Herbst 1939 bis Frühjahr 1941 dürften Hitler nicht entgangen sein, als er mit ansehen musste, wie die deutschen Armeen einen leichten Sieg nach dem anderen errangen. Die scheinbare Unbesiegbarkeit seiner Soldaten bestärkte Hitler und machte ihn leichtsinnig und tollkühn. Sie legte zudem den Grundstein für Selbstgefälligkeit.

Während **Albert Speers** Amtszeit als deutscher Rüstungsminister (1942–1945) verantwortete er eine äußerst produktive Kriegswirtschaft; doch als die deutsche Rüstungsindustrie 1943 ihren Höhepunkt erreichte, war es bereits zu spät. Speer bedauerte, dass seine Strategien des totalen Krieges nicht seit 1940 umgesetzt worden waren – er schätzte, dass die deutsche Kriegsmaschinerie, die Russland angriff, mit diesen Strategien womöglich doppelt so groß gewesen wäre wie 1941.

Fast vier Millionen von den Nazis geführte Einheiten marschierten im Juni 1941 ostwärts, unterstützt von über 3.000 Panzern und bis zu 5.000 Flugzeugen. Die Sowjets verfügten über eine deutlich größere Anzahl an Flugzeugen und Panzern, obwohl viele Modelle zu diesem Zeitpunkt qualitativ den deutschen unterlegen waren.

Hitler ließ sich auch von fehlerhaften militärischen Geheimdiensterkenntnissen täuschen, die die russische Stärke unterschätzten; zudem beeinflusste ihn das desaströse Abschneiden der Sowjets gegen Finnland im Winterkrieg 1939. Wenn es jedoch um die Verteidigung des eigenen Territoriums ging, sollte die Rote Armee eine ganz andere Herausforderung darstellen.

Während Hitler die russischen Fähigkeiten unterschätzte, hatte er die Leiden Napoleons bei dessen Feldzug gegen das Mutterland im Jahr 1812 vergessen. Der französische Kaiser griff Russland am 24. Juni 1812 mit fast 700.000 Mann an – damals die größte Streitmacht der Geschichte. Bereits Mitte Oktober 1812 musste Napoleon den Rückzug antreten, und bis Dezember hatte er etwa 500.000 Soldaten verloren. Die sibirischen Bedingungen zermürbten die Franzosen, während die Russen erbittert kämpften und die Taktik der verbrannten Erde anwandten.

Frankreichs Russlandfeldzug war die blutigste Schlacht der Napoleonischen Kriege, ein Wendepunkt, dessen Ausgang die französische Hegemonie in Europa schwächte und Napoleons einst unfehlbaren Ruf schwer beschädigte. Es war eine Lehre der Geschichte, die Hitler nicht beherzigte.

Kapitel XI

Die Schlacht um Moskau

Der hochdekorierte Panzerkommandant **Hasso von Manteuffel** kannte **Adolf Hitler** recht gut, da er ihn vom Sommer 1943 bis zum Frühjahr 1945 bei zahlreichen Gelegenheiten getroffen hatte.

Im Laufe ihrer Gespräche erkannte Manteuffel Hitlers umfassende Kenntnisse der Militärgeschichte, doch entscheidend war, dass der deutsche General auch die Schwächen des Diktators als Befehlshaber erkannte. Hitlers Unzulänglichkeiten im militärischen Bereich waren kaum verwunderlich, denn er war im Grunde kein Soldat, sondern ein Politiker ohne formale militärische Ausbildung; im Gegensatz zu Manteuffel, einem renommierten Strategen.

Die amerikanischen Historiker **Samuel W. Mitcham** und **Gene Mueller** führten in ihrem gemeinsam verfassten Buch „Hitlers Kommandeure“ Folgendes aus: „Obwohl Manteuffel von

Hitlers Verständnis des Kampfgeschehens aus der Sicht eines einfachen Soldaten sowie von dessen Kenntnissen der Militärliteratur beeindruckt war, erkannte er Hitlers Schwächen in Bezug auf die strategische und taktische Ausrichtung, trotz dessen Hangs zu Originalität und Wagemut. Obwohl er stets respektvoll war, äußerte Manteuffel immer seine eigene Meinung, ungeachtet dessen, wie Hitler diese aufnehmen mochte.“ (1)

Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass der Ausgang des Zweiten Weltkriegs größtenteils auf Hitlers Defiziten als militärischer Führer beruhte – insbesondere auf den strategischen Entscheidungen, die er von Juni bis August 1941 im Zusammenhang mit dem Angriff auf die Sowjetunion (Unternehmen Barbarossa) traf. Der Wendepunkt des Krieges lag bereits über ein Jahr vor der deutschen Niederlage bei Stalingrad. (2)

Der von Deutschland angeführte Angriff auf die UdSSR, der am 22. Juni 1941 begann und Ende des Jahres in der Schlacht um Moskau gipfelte, war nicht nur die brutalste und blutigste Invasion aller Zeiten, sondern auch strategisch schwerwiegend fehlerhaft. Von Beginn an wurde die drei Millionen Mann starke Invasionsstreitmacht der Wehrmacht in drei Heeresgruppen aufgeteilt, die den Befehl erhielten, gleichzeitig eine Reihe schwieriger Ziele einzunehmen (Leningrad, die Ukraine, Moskau, die Krim, den Kaukasus usw.).

Das mit Abstand wichtigste Ziel war die Hauptstadt Moskau, die größte Metropole der Sowjetunion. Fast alle Straßen und Eisenbahnlinien im Westen der UdSSR führten unaufhaltsam nach Moskau, wie Speichen, die in den Mittelpunkt eines Rades münden (3). Wenn das Rad (Moskau) ausfällt, kann das gesamte System nicht mehr ordnungsgemäß funktionieren. Moskau war der Kommunikationsknotenpunkt und das Machtzentrum Sowjetrusslands, wo **Josef Stalin** und sein Gefolge residierten. Stalin selbst maß dem Überleben Moskaus immense Bedeutung bei.

Stalin fragte seinen berühmten General **Georgi Schukow** Ende 1941 „mit schmerzdem Herzen“, ob „wir Moskau halten werden? ... Sagen Sie mir ehrlich, als Kommunist“ (4). General Schukow antwortete Stalin, Moskau werde „auf jeden Fall“ gehalten werden. Stalin sorgte dafür, dass der Weg nach Moskau, wann immer möglich, mit starken sowjetischen Streitkräften verteidigt wurde, selbst als Hitler seine Aufmerksamkeit anderen Zielen zuwandte.

Unter dem Kommando des 60-jährigen **Generalfeldmarschalls Fjodor von Bock** hatte die Heeresgruppe Mitte den Auftrag, die russische Hauptstadt einzunehmen. Hitlers verbrecherische Absichten gegenüber Moskau waren offensichtlich, wie er in der Nacht des 5. Juli 1941 bemerkte: „Moskau, als Zentrum der Doktrin [des Bolschewismus], muss von der Erdoberfläche verschwinden, sobald seine Reichtümer in Sicherheit gebracht sind. Eine Zusammenarbeit mit dem Moskauer Proletariat kommt für uns nicht in Frage.“ (5)

Hätte die Heeresgruppe Mitte ab dem 22. Juni 1941 einen einzigen Großstoß auf Moskau geführt und wäre dabei von den Heeresgruppen Nord und Süd als Flankensicherung geschützt worden, hätte die deutsche Armee Moskau bis Ende August 1941 einnehmen können (6). Hochrangige deutsche Befehlshaber wie **Franz Halder, Heinz Guderian und von Bock** erkannten die Bedeutung Moskaus. Der Fall der Hauptstadt hätte die sowjetischen Eisenbahn- und Kommunikationssysteme zerstört. Die Zerstörung ihres Zentrums hätte der Roten Armee enorme Schwierigkeiten bei der Versorgung und Verstärkung ihrer Nord- und Südfronten bereitet.



Deutsche Panzerkolonne rückt an der Moskauer Front vor, Oktober 1941 (Lizenziert unter Public Domain)

General Halder erklärte in einem Memorandum vom 18. August 1941, dass der Großteil der Roten Armee zur Verteidigung Moskaus vor der Stadt zusammengezogen werde. Sollten diese sowjetischen Divisionen besiegt werden, „wäre die Russen nicht mehr in der Lage, eine geschlossene Verteidigungsfront aufrechtzuerhalten“, schrieb Halder. (7)

Es muss betont werden, dass das sowjetische Militär Mitte 1941 nicht auf einen Krieg mit Nazi-Deutschland vorbereitet war. Der Schaden, den Stalins Säuberungen der Roten Armee ab 1937 zugefügt haben, wurde im Westen jedoch regelmäßig übertrieben dargestellt.

Der erfahrene britische Wissenschaftler Evan Mawdsley, ein Spezialist für russische Geschichte, stellte zutreffend fest, dass „die hingerichteten Kommandeure der Roten Armee keine bewährten militärischen Führer“ im mechanisierten Krieg waren und „viele fähige Kommandeure mittleren Ranges die Säuberungen überlebten“; er räumte aber auch ein, dass „die Hinrichtung von auch nur einigen hundert Offizieren in jeder Armee ein traumatisches Ereignis wäre“ und dies „besonders verheerend für die obersten Ränge“ war. (8)

Es entstand zwar beträchtlicher Schaden, doch war er, wie sich später herausstellen sollte, keineswegs fatal, da die Rote Armee über erstklassige Kommandeure wie **Schukow, Konstantin Rokossowski und Alexander Wassilewski** verfügte. Die sowjetischen Militärreformen waren im Juni 1941 noch lange nicht abgeschlossen, was die rechtsgerichtete Fantasie widerlegte, Stalin bereite einen Angriff auf Deutschland vor. Stalin wusste, dass der Konflikt mit dem Nationalsozialismus bevorstand, hoffte aber, ihn bis 1942 oder später hinauszögern zu können. Stalins enger Vertrauter Wjatscheslaw Molotow erinnerte sich, dass Stalin kurz nach dem Fall Frankreichs gesagt hatte: „Wir werden den Deutschen erst 1943 auf Augenhöhe begegnen können.“ (9)

Die Deutschen hatten daher einen enormen Vorteil, als sie im Juni 1941 eine schlecht vorbereitete und statische sowjetische Armee angriffen. Allein in der ersten Juliwoche 1941 wurden

beispielsweise fast 4.000 sowjetische Flugzeuge zerstört, die meisten davon am Boden (10). Doch durch die strategische Ausrichtung des Unternehmens Barbarossa, die darauf abzielte, die gesamte westliche UdSSR gleichzeitig anzugreifen, wurde die Wucht des Nazi-Angriffs letztlich abgeschwächt. Die Russen erhielten Zeit zur Erholung und brachen – zu ihrem Vorteil – nicht wie die Franzosen im Vorjahr zusammen.

Zwei Monate nach Beginn des Angriffs, am 21. August 1941, verschärfte Hitler die anfänglichen strategischen Fehler des Unternehmens Barbarossa, indem er den Vormarsch auf Moskau folgenscher verschob. Mitcham und Mueller bezeichnen diese Entscheidung als „einen der größten Fehler des Krieges“, da die „wichtigste Stadt der Sowjets [Moskau]“ dadurch an Bedeutung verlor (11). Hitler befahl der Wehrmacht stattdessen die Einnahme der Krim, des Donbass und des Kaukasus und forderte zudem die „Belagerung Leningrads und die Vereinigung mit den Finnen“.

Drei Tage zuvor, am 18. August 1941, hatte das Oberkommando des Heeres (OKH) die sofortige Einnahme Moskaus gefordert, doch Hitler antwortete: „Der Vorschlag der Armee, die Operationen im Osten fortzusetzen, entspricht nicht meinen Absichten“ (12). Es war zum Nachteil der Wehrmacht, dass Hitler durch seine starke Persönlichkeit die vollständige Kontrolle über alle deutschen Militäroperationen erlangt hatte. Mit diesen neuen Befehlen vom 21. August 1941 war die Niederlage Nazi-Deutschlands im Zweiten Weltkrieg besiegelt (13).

Donald J. Goodspeed, ein Militärgeschichtler, der mit der kanadischen Armee im Ausland gegen das Nazireich gekämpft hatte, schrieb über Hitlers Direktive vom 21. August:

„So wurde ein klares, erreichbares und einziges militärisches Ziel [die Einnahme Moskaus] aufgegeben und durch ein zweiköpfiges Monstrum ersetzt. Hitler war gierig und sah zu viele Dinge gleichzeitig. Die Heeresgruppe Mitte sollte um Smolensk [240 Meilen westlich von Moskau] aufgehalten und bewegungsunfähig gemacht werden, während im Süden reiche neue Gebiete erobert und Leningrad im Norden ausgeschaltet werden sollten. Es war aber nicht nur so, dass ein einziges Ziel durch ein zweifaches ersetzt worden war. Im Süden wollte Hitler die Krim, den Donbas und den Kaukasus; im Norden wollte er sowohl Leningrad als auch die Karelische Landenge.“ (14)

Ende August 1941 wurde die Heeresgruppe Mitte ihrer Panzer beraubt und nach Süden in die Ukraine verlegt. Der Vormarsch in die Ukraine führte zu einem bedeutenden deutschen Sieg, als die Hauptstadt Kiew, die drittgrößte Stadt der UdSSR, am 19. September 1941 durch eine gewaltige Zangenbewegung fiel. Stalin ignorierte unter anderem den Rat Schukows, der bereits Wochen zuvor die drohende Gefahr erkannt und am 29. Juli 1941 gewarnt hatte: „Die Rote Armee sollte sich östlich des Dnepr zurückziehen.“ (15)



Moskauer Frauen graben 1941 Panzerabwehrgräben um ihre Stadt (Lizenziert unter Public Domain)

Bis zum 26. September 1941 gerieten um Kiew nicht weniger als 665.000 sowjetische Soldaten in den deutschen Kessel und wurden gefangen genommen – die größte Truppenübergabe in der Militärgeschichte. Die sowjetischen Kriegsgefangenen mussten nun die Schrecken der Nazi-Gefangenschaft ertragen.

Mawdsley schrieb in seiner ausführlichen Analyse des Hitler-Stalin-Krieges: „Im Hinblick auf das Ausmaß waren die Todesfälle unter den Kriegsgefangenen der Roten Armee nach dem Massenmord an den europäischen Juden die zweitgrößten. Obwohl sie ein wichtiger Bestandteil der Anklagen in den Nürnberger Prozessen waren, spielte dieses Thema in den Jahren des Kalten Krieges eine weitaus geringere Rolle. Ein Viertel bis ein Drittel aller 10 Millionen militärischen Todesopfer der UdSSR waren Soldaten, die in Gefangenschaft starben. Die genaue Zahl lässt sich nie ermitteln, aber die am weitesten verbreitete deutsche Angabe geht von 3.300.300 sowjetischen Kriegsgefangenen aus, die in Gefangenschaft starben – etwa 58 % der 5.700.000 Gefangenen. Die Russen gehen von einer niedrigeren Zahl von 4.559.000 Kriegsgefangenen der Roten Armee und 2.500.000 Todesfällen aus, gehen aber von einer ähnlichen Sterberate von 55 % aus.“ (16)

So verheerend der Verlust Kiews auch war, der September neigte sich dem Ende zu, und der Herbst stand unmittelbar bevor. Die deutsche Armee und ihre Panzerdivisionen waren durch die Hunderte von Kilometern, die sie in der Ukraine zurückgelegt hatten, geschwächt. Hitler hatte am 6. September 1941 die Weisung Nr. 35 erlassen und Moskau verspätet als nächstes Hauptziel festgelegt. Als die Wehrmacht am 14. September Kiew einkesselte, begann das deutsche Oberkommando, die Heeresgruppe Mitte zu verstärken.

Feldmarschall von Bock, Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, befehligte bald mehr als 1,5 Millionen Mann. Trotz effizienter Stabsarbeit der Deutschen konnte erst am 26. September 1941 der endgültige Befehl zum Angriff auf Moskau erteilt werden, und erst sechs Tage später begann

die Offensive, die hoffentlich den Namen „Unternehmen Taifun“ tragen würde. Hitlers Einmischung hatte zu einer entscheidenden Verzögerung von sechs Wochen geführt.

Am 2. Oktober 1941, dem Beginn der Schlacht um Moskau, schien es vielen Beobachtern, die Deutschen würden letztendlich siegen. Das Wetter hielt sich vorerst größtenteils gut, und das Gelände war relativ flach und offen – ein geeignetes Terrain für die Panzerverbände. In den ersten drei Oktoberwochen 1941 wurden unglaubliche 86 sowjetische Divisionen vernichtet. Die Heeresgruppe Mitte nahm 663.000 sowjetische Soldaten gefangen und zerstörte 1.200 feindliche Panzer. Der englische Historiker Geoffrey Roberts schrieb, die gesamten sowjetischen Verluste in der ersten Oktoberphase beliefen sich auf „eine Million, darunter fast 700.000 deutsche Gefangene“. (17)

Der Großteil der Verluste der Roten Armee entstand hier durch eine weitere massive Zangenoperation, die die Deutschen um die mittelalterlichen russischen Städte Wjasma und Brjansk, 240 Kilometer voneinander entfernt, durchführten. Die nördliche Zange bei Wjasma war die effektivere, da dort bis zum 13. Oktober 1941 fünf russische Armeen eingekesselt und vernichtet wurden. Die südliche Zange um Brjansk war weniger fest, wo drei russische Armeen eingeschlossen und ausgelöscht wurden.



Deutsche Soldaten westlich von Moskau, Dezember 1941 (Lizenziert unter CC BY 3.0)

Roberts hob hervor: „Die Einkesselungen waren ein verheerender Schlag für die Brjansker, West- und Reservefront, die die Zugänge nach Moskau verteidigten“ (18). Als die Wehrmacht am 7. Oktober 1941 Wjasma erreichte, befand sie sich weniger als 225 Kilometer von Moskau entfernt. An diesem Tag fielen die ersten Schneeflocken in Westrussland – ein schlechtes Omen für die leicht bekleideten Deutschen und ihre Achsenverbündeten wie die Rumänen und Italiener. Der Schneefall war nicht stark und hörte schnell wieder auf.

Am 5. Oktober 1941 erfuhr die sowjetische Sache einen bedeutenden Aufschwung, als Stalin General Schukow in Leningrad anrief und ihn fragte: „Können Sie in ein Flugzeug steigen und nach Moskau kommen?“ Schukow sollte die Verteidigung der Hauptstadt leiten. Schukow willigte ein und antwortete: „Ich bitte um Erlaubnis, morgen früh im Morgengrauen abzufliegen.“ Stalin sagte: „Sehr gut. Wir erwarten Sie morgen in Moskau.“ (19)

Für Schukow waren die Möglichkeiten vorerst begrenzt. Am 12. Oktober 1941 stürmte die Heeresgruppe Mitte die russische Stadt Kaluga, 150 Kilometer südwestlich von Moskau (20). Eine Woche später, am 19. Oktober, besetzten die Deutschen die verlassene Stadt Moschaisk, nur 105 Kilometer westlich von Moskau. Die Straße war offenbar frei, und in der Hauptstadt brach Panik aus. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Schukow die Zeit zwischen dem 10. und 20. Oktober 1941 als „den gefährlichsten Moment für die Rote Armee“ im gesamten Krieg betrachtete (21).

Anmerkungen

1 Samuel W. Mitcham Jr., Gene Mueller, Hitlers Kommandeure (Rowman & Littlefield Publishers, 2. Auflage, 15. Okt. 2012), S. 135

2 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 396–397

3 Ebenda, S. 395

4 Evan Mawdsley, Thunder in the East: The Nazi-Soviet War, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007), S. 115

5 Adolf Hitler, Hitlers Tischgespräche, Neues Vorwort von Gerhard L. Weinberg (Enigma Books, 30. April 2008), S. 6

6 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 403-404

7 Volker Ullrich, Hitler: Band II: Untergang 1939-45 (Vintage, 1. Auflage, 4. Februar 2021) Kapitel 5, Die Kriegswende, 1941-42

8 Mawdsley, Thunder In The East, S. 21

9 Robert Service, Stalin: Eine Biografie (Pan; Nachdruckausgabe, 16. April 2010), S. 406

10 Mawdsley, Thunder In The East, S. 59

11 Mitcham, Mueller, Hitlers Kommandeure, S. 37

12 Ullrich, Hitler: Band II, Kapitel 5, Die Kriegswende, 1941-42

13 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 396-397

14 Ebenda, S. 396

15 Geoffrey Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow (Icon Books, 2. Mai 2013), S. 111

16 Mawdsley, Thunder In The East, S. 103

17 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege: Vom Ersten Weltkrieg zum Kalten Krieg, 1939–1953 (Yale University Press; 1. Auflage, 14. November 2006), S. 107

18 Ebenda.

19 Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow, S. 133-134

20 Alexander Werth (Vorwort von Nicolas Werth) Russland im Krieg: 1941–1945, Eine Geschichte (Skyhorse Publishing, 30. März 2017) Teil Zwei, Kapitel 10, Die Schlacht um Moskau beginnt – Die Panik vom 16. Oktober

21 Mawdsley, Thunder In The East, S. 105

Kapitel XII

Die Schlacht um Moskau, sowjetischer Gegenangriff

Als die Schlacht um Moskau vor acht Jahrzehnten, am 2. Oktober 1941, begann, schienen die Wochen unmittelbar davor und danach kein gutes Omen für die Sowjetarmee zu sein. Kiew, die drittgrößte Stadt der UdSSR, war zwei Wochen zuvor, am 19. September, durch eine massive deutsche Zangenbewegung gefallen, und die Rote Armee hatte dabei die erschreckende Zahl von 665.000 Soldaten verloren.

Die deutsche Operation Taifun, ein Plan zur Eroberung Moskaus, sah eine zweiphasige Schlacht vor. In der ersten Phase sollte die Heeresgruppe Mitte mit fast zwei Millionen Mann (1) einen dreigleisigen Angriff durchführen: Die 9. Armee und die Panzergruppe 3 sollten nördlich zwischen den Städten Wjasma und Rschew, beide 225 Kilometer westlich von Moskau, vorrücken.

Die deutsche 4. Armee und die Panzergruppe 4 sollten entlang der Straße Roslawl–Moskau im Zentrum vorrücken; die Panzergruppe 2 unter Heinz Guderian, nun 2. Panzerarmee genannt, sollte südlich zwischen Brjansk und Orel in Richtung der Stadt Tula, 177 Kilometer südlich von Moskau, angreifen. Die zweite Phase des Unternehmens Taifun sah den finalen Vorstoß auf die russische Hauptstadt vor, der durch zwei Panzereinkesselungsangriffe aus Nordwesten und Südosten erfolgen sollte.

Wetter und Gelände kamen der Wehrmacht vorerst entgegen. In den ersten drei Oktoberwochen 1941 nahmen die Deutschen weitere 663.000 sowjetische Soldaten gefangen und zerstörten 1.200 Panzer. Einschließlich der Gefallenen und Gefangenen beliefen sich die Gesamtverluste der Roten Armee in der ersten Oktoberwoche auf eine Million Mann (2). Innerhalb von vier Wochen ab dem 19. September 1941 hatten die Sowjets insgesamt mehr als 1,6 Millionen Mann verloren.

Selbst diese schrecklichen Rückschläge erwiesen sich für einen Staat, dessen Bevölkerung im Jahr 1941 etwa 193 Millionen (3) betrug, nicht als unüberwindbar. Im Gegensatz dazu lag die Bevölkerung Deutschlands und des von den Nazis besetzten Europas bei etwa 110 Millionen.

Am 15. Oktober 1941 befahl Josef Stalin dem Großteil der sowjetischen Regierungsbeamten, Moskau zu verlassen. Sie verlegten ihren Sitz 900 Kilometer weiter östlich in die Stadt Kuibyschew an der Wolga. Dies deutet darauf hin, dass die sowjetische Führung nicht davon überzeugt war, Moskau halten zu können. Stalin teilte Harry Hopkins, dem persönlichen Gesandten von Präsident Franklin Roosevelt, düster mit, dass im Falle eines Verlustes Moskaus „ganz Russland westlich der Wolga aufgegeben werden müsste“ (4). Dennoch blieb Stalin in Moskau, in der Überzeugung, seine Anwesenheit würde die Moral der Moskauer aufrechterhalten und weitverbreitete Unruhen verhindern – zweifellos die richtige Entscheidung.

Während die Wehrmacht auf Moskau vorrückte, schien der Widerstand der Roten Armee nachzulassen. Am 19. Oktober 1941 nahmen die Deutschen die verlassene Stadt Moschaisk, 105 Kilometer westlich von Moskau, ein. Am folgenden Tag verhängte Stalin das Kriegsrecht, und die Hauptstadt wurde vollständig unter militärische Kontrolle gestellt.



Rote Armee-Skitruppen in Moskau. Standbild aus dem Dokumentarfilm „Moskau schlägt zurück“, 1942 (Lizenz: CC0)

Am 23. Oktober 1941 überquerten die Deutschen den Fluss Narwa und waren nur noch 64 Kilometer von Moskau entfernt (5). Doch am nächsten Tag setzte der berühmte russische Regen (Rasputiza) beinahe wie von selbst ein. Die Deutschen hatten zwar mit Regen gerechnet, doch seine Heftigkeit überraschte sie. Die unbefestigten Straßen und Wege verwandelten sich rasch in Flüsse aus dickem, erstarrtem Schlamm. Dies führte dazu, dass sich tagelang kein Radfahrzeug fortbewegen konnte und die größeren Panzer nur im Schneckentempo vorrückten. Die breiteren Ketten der russischen T-34-Panzer waren für solche Bedingungen besser geeignet.

Der britische Gelehrte Evan Mawdsley schrieb:

„Die Verteidigung Moskaus wurde sicherlich durch Wetteränderungen begünstigt“ und „Im Gegensatz zu den Deutschen verfügten die Russen hinter ihrer Frontlinie über ein funktionierendes Eisenbahnnetz. Sowjetische Flugzeuge operierten von vorbereiteten Flugplätzen aus, während die Luftwaffe sich nun mit improvisierten, schlammigen Landebahnen begnügen musste.“ (6)

Am 24. Oktober 1941, als der Regen einsetzte, dauerte der deutsche Überfall bereits vier Monate (17 Wochen) an und steckte in ernsthaften Schwierigkeiten. Adolf Hitler hatte zuvor erwartet, die Sowjetunion in weniger als der Hälfte dieser Zeit (acht Wochen) zu erobern. Nach dem

Zusammenbruch Frankreichs erklärte der NS-Führer seinen Militärberatern Wilhelm Keitel und Alfred Jodl, ein Feldzug gegen Russland sei „ein Kinderspiel“ (7). Feldmarschall Keitel, der oft als Ja-Sager beschimpft wurde, widersprach und sprach sich gegen einen Angriff auf die UdSSR aus.

Das Oberkommando der Wehrmacht (OKH) sagte Mitte Dezember 1940 voraus, dass „die Sowjetunion in einem Feldzug von nicht mehr als 8–10 Wochen besiegt werden würde“. Diese Ansicht wurde von den amerikanischen und britischen Behörden weitgehend geteilt. Warum erwiesen sich diese Vorhersagen als so falsch?

Wir können zum Kern der Sache vordringen, indem wir kurz die deutschen strategischen Fehler und damit den wichtigsten Grund dafür untersuchen: Hitlers Direktive vom 21. August 1941, die zu einer entscheidenden sechswöchigen Verzögerung des Vormarsches auf Moskau (21. August bis 2. Oktober) führte. Dies geschah gegen den Willen der Wehrmachtsführung, die den Vormarsch auf Moskau unbedingt fortsetzen wollte. In der letzten Augustwoche befand sich die Heeresgruppe Mitte 185 Meilen von Moskau entfernt – keine große Entfernung. (8)

Die Hauptstadt war die wichtigste Metropole der UdSSR, ihr Machtzentrum und Verkehrsknotenpunkt (9). Wäre sie im Herbst 1941 gefallen, wären die Folgen für die Sowjets höchstwahrscheinlich verheerend gewesen.

Der englische Historiker Andrew Roberts bemerkte: „Moskau war der Knotenpunkt des russischen Nord-Süd-Verkehrsnetzes, die administrative und politische Hauptstadt, von entscheidender Bedeutung für die russische Moral und ein wichtiges Industriezentrum“ (10). Als Verkehrs- und Verwaltungszentrum spielte Moskau eine zentrale Rolle für die Versorgung anderer Frontabschnitte durch die Rote Armee. Am 21. August 1941 gab Hitler in seinem Hauptquartier in der Wolfsschanze in den ostpreußischen Wäldern ein entscheidendes Ziel (Moskau) auf und ersetzte es durch fünf weniger wichtige Ziele.

Hitler erklärte, man werde stattdessen die „Eroberung der Krim“ und des „Industrie- und Kohleabbaugebiets am Donez“ anstreben, die „Unterbrechung der russischen Ölversorgung aus dem Kaukasus“ sowie „die Investition Leningrads und die Verbindung mit den Finnen“. Als Hitlers Befehle am 22. August an Generalfeldmarschall Fedor von Bock, den Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte und einen sehr erfahrenen Offizier, weitergeleitet wurden, rief dieser General Franz Halder an und sagte: „Das ist bedauerlich, vor allem, weil es den Angriff im Osten in Frage stellt ... Ich will die feindliche Armee zerschlagen, und der Großteil dieser Armee steht direkt vor meiner Front!“ (11)

Von Bock, ein Monarchist und Gegner der Nazis, argumentierte weiter, dass die Ablenkung der Streitkräfte vom Angriff auf Moskau „die Durchführung der Hauptoperation, nämlich die Vernichtung der russischen Streitkräfte vor dem Winter, gefährden wird“. Halder, ein Schlüsselfigur der ursprünglichen Planung des Unternehmens Barbarossa, stimmte ihm zu. Zwei Tage später, am 24. August 1941, bekräftigte von Bock: „Offenbar wollen sie unter keinen Umständen die Gelegenheit nutzen, die Russen vor dem Winter entscheidend zu besiegen!“ (12)

Man kann den sonst so mürrischen Gebrauch von Ausrufezeichen bei von Bock beobachten, da er glaubt, ihm sei die Chance auf den Sieg genommen worden. Zu seiner Verletzung kam noch eine Demütigung hinzu, da von Bock gezwungen war, vier seiner fünf Panzerkorps und drei Infanteriekorps für die Angriffe nach Süden und Norden auf die Ukraine und Leningrad freizugeben. Halder war der Ansicht, Hitlers Direktive vom 21. August sei „entscheidend für den Ausgang dieses Feldzugs“ gewesen. (13)

Aus Größenwahn hatte Hitler seine militärischen Befehlshaber in einer entscheidenden militärischen Frage übergangen. Die amerikanischen Historiker Samuel W. Mitcham und Gene Mueller fassten zusammen, dass Hitlers Direktive vom 21. August „einer der größten Fehler des Krieges“ war (14). Sie folgte auf die strategischen Anfangsfehler vom 22. Juni 1941, als die

Wehrmacht die gesamte westliche Sowjetunion gleichzeitig angriff und so den Angriff der Nazis letztlich schwächte. Glücklicherweise war die Führung des Dritten Reiches strategisch unfähig.

Ende August 1941 ging das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) davon aus, dass sich der Krieg im Osten bis 1942 hinziehen würde (15). Ein früher, vernichtender Schlag war ausgeblieben, und die Sowjetarmee kämpfte mit großer Hartnäckigkeit; die Russen verfügten über hochmodernes Militärgerät wie die Katjuscha-Rakete (Stalins Orgel) und den Panzer T-34, was für die Deutschen eine echte Überraschung war (16).

In einem OKW-Memorandum vom 27. August hieß es: „Sollte es sich als unmöglich erweisen, dieses Ziel [die Zerstörung der UdSSR] im Jahr 1941 vollständig zu erreichen, hat die Fortsetzung des Ostfeldzugs 1942 höchste Priorität“ (17). Hitler billigte das Memorandum, was darauf hindeutet, dass er allmählich in Erwägung zog, dass der Einmarsch 1941 möglicherweise nicht erfolgreich abgeschlossen werden könnte. Spätestens im November desselben Jahres war Hitler dieser Ansicht.

Die sowjetische Sache erfuhr einen entscheidenden Aufschwung, als Stalin am 10. Oktober 1941 General Georgi Schukow offiziell das Kommando über den Großteil der Divisionen der Roten Armee (Westfront und Reservefront) zur Verteidigung der Hauptstadt übertrug. Der 44-jährige Schukow war ein äußerst fähiger, energischer, selbstbewusster und skrupelloser Kommandeur – genau der Mann, den man brauchte.

Schukow verfolgte die Strategie unaufhörlicher Gegenangriffe, um sich im letzten Moment zurückzuziehen. Diese Taktik trug dazu bei, den verspäteten deutschen Vormarsch auf Moskau zu schwächen (18). Mehr als jeder andere Soldat im Krieg spielte Schukow eine führende Rolle im Untergang der Nazis. Andrei Gromyko, ein prominenter sowjetischer Diplomat, schrieb, Schukow sei „das Juwel in der Krone des größten Sieges des sowjetischen Volkes“ gewesen (19).

Anfang November 1941 war der Sieg noch nicht sicher, denn der Regen hatte aufgehört und Frost hatte eingesetzt. Der Boden war nun so weit verhärtet, dass die Panzer wieder rollen konnten. Die kälteren Temperaturen waren unangenehm für die deutschen Truppen, die erstaunlicherweise immer noch nicht ausreichend mit Winterkleidung versorgt waren, doch die Temperatur lag vorerst um den Gefrierpunkt und war erträglich.

In den vorangegangenen Wochen erhielt der Kreml Geheimdienstberichte seines Spions in Tokio, Dr. Richard Sorge, sowie von sowjetischen Stellen, aus denen hervorging, dass das Kaiserreich Japan keinen unmittelbaren Angriff auf die Ostsowjets vorbereitete. Diesmal glaubte Stalin den Geheimdienstberichten und verlegte in der ersten Novemberhälfte 1941 21 frische Divisionen aus Sibirien und Zentralasien an die Moskauer Front. (20)

Die Deutschen verfügten über keine derartigen Reserven. In der Nacht zum 11. November 1941 sank die Temperatur plötzlich auf minus 20 Grad Celsius. Erfrierungen traten häufig unter den deutschen Soldaten auf, doch die Wehrmacht setzte ihren Vormarsch ab dem 15. November fort. Eine Woche später, am 22. November, fiel die mittelalterliche Stadt Klin, 84 Kilometer nordwestlich von Moskau. (21)

Am folgenden Tag nahm die Panzergruppe 4 Solnetschnogorsk, 61 Kilometer von Moskau entfernt, ein. Am 27. November errichtete die 7. Panzerdivision einen Brückenkopf über den Moskau-Wolga-Kanal. Ebenfalls am 27. November eroberte die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ die Stadt Istra, nur 50 Kilometer westlich von Moskau.

Der deutsche Professor Jörg Ganzenmüller schrieb, Hitler habe nun einen „Sonderbefehl“ formuliert, der an SS-Major Otto Skorzeny von der Division „Das Reich“ gerichtet war. Hitler befahl Skorzeny und seinen Männern, die Schleusen des Stausees am Moskau-Wolga-Kanal zu besetzen und sie anschließend zu öffnen, um Moskau durch die Umwandlung in einen riesigen

künstlichen See zu „überfluten“ (22). Dieser Befehl wurde offensichtlich nie ausgeführt, da Skorzenys Einheit nicht wesentlich weiter vorrücken konnte.

Ende November 1941 zeichnete sich ab, dass die deutsche Offensive wahrscheinlich scheitern würde. Bis zum 26. November hatten die Deutschen an der Ostfront 743.112 Mann verloren (23). Diese Zahl beinhaltet nicht die Verluste durch Erfrierungen und andere krankheitsbedingte Ausfälle.

Aufgrund des anhaltenden russischen Widerstands und ihrer frischen Ressourcen – die in beiden Fällen die Erwartungen der Deutschen weit übertroffen hatten – gelang es General Guderians Panzern nicht, die Stadt Tula, gut 160 Kilometer südlich von Moskau, zu erreichen. Die Panzergruppe 3, die am 28. November die Linie des Moskau-Wolga-Kanals erobert hatte, konnte nicht weiter angreifen; und obwohl eine Division der Panzergruppe 4 bis auf 30 Kilometer an Moskau herangekommen war, erwies sich ein weiteres Vordringen für sie als unmöglich.

Am 2. Dezember 1941 erreichte eine Motorradaufklärungseinheit der 2. Panzerdivision den Vorort Chimki, acht Kilometer von Moskau und 14 Kilometer vom Kreml entfernt. Isoliert, verweilte sie nicht lange in dieser vorgeschobenen Stellung (24). Näher an die Moskauer Stadtspitze kamen die Deutschen nie heran.

In der Nacht zum 4. Dezember sank die Temperatur erneut auf minus 31 Grad Celsius. Vierundzwanzig Stunden später fiel sie auf minus 36 Grad. Es war klar, dass das Unternehmen Barbarossa gescheitert war und den Deutschen noch Schlimmeres bevorstand. Wenn sie 1941 den Sturz der Sowjetunion nicht geschafft hatten, konnten sie kaum erwarten, dies 1942 in ihrer geschwächten Verfassung zu tun.

Am 5. Dezember 1941 war das Schicksal der Deutschen besiegelt, als die Sowjetarmee zum Gegenangriff überging und die statischen und in prekären Positionen verbliebenen deutschen Truppen angriff. Sie attackierte die Panzergruppe 3 nahe des Moskau-Wolga-Kanals sowie die deutsche 9. Armee bei Kalinin. Am folgenden Tag, dem 6. Dezember, starteten General Schukows Divisionen einen Angriff auf die 2. Panzerarmee südlich von Moskau. Beide Seiten erlitten schwere Verluste. Dennoch gelang es Schukow, die 2. Panzerarmee zum Rückzug über 80 Kilometer zu zwingen.

Feldmarschall von Bock, erzürnt über diese Rückschläge, schrieb in sein Tagebuch: „Im vergangenen August war der Weg nach Moskau frei; wir hätten triumphierend und bei sommerlichem Wetter in die bolschewistische Hauptstadt einziehen können. Die hohe militärische Führung des Vaterlandes hat einen schweren Fehler begangen, als sie meine Heeresgruppe im vergangenen August zwang, eine Verteidigungsstellung einzunehmen. Nun zahlen wir alle den Preis für diesen Fehler.“ (26)

Im Winter waren die Sowjets dem Feind kampfmäßig überlegen. Die sowjetischen Divisionen waren besser ausgerüstet und hatten wesentlich mehr Erfahrung mit widrigen Bedingungen. Stalin sagte kurz nach der Eroberung Finnlands durch die Rote Armee im März 1940: „Es stimmt nicht, dass die Kampfkraft der Armee im Winter abnimmt. Alle großen Siege der russischen Armee wurden im Winter errungen... Wir sind ein nördliches Land.“ (27)

Angesichts der ständigen Gegenangriffe der Sowjets muss man den Deutschen ein hohes Lob dafür aussprechen, dass sie einen totalen Zusammenbruch, wie ihn Napoleons Armee Ende 1812 in Russland erlitten hatte, irgendwie verhindern konnten. Hitler verweigerte einen allgemeinen Rückzug und befahl am 16. Dezember 1941 jedem deutschen Soldaten, „fanatischen Widerstand“ zu leisten.

Bis Ende Dezember 1941 waren die Russen auf einer breiten Front 160 bis 240 Kilometer vorgerückt (28). Der Roten Armee gelang kein wirklich entscheidender Durchbruch, und die Kämpfe dauerten bis ins Jahr 1942 und weit darüber hinaus an.

Anmerkungen

1 Evan Mawdsley, Thunder in the East: The Nazi-Soviet War, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007), S. 97

2 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege: Vom Ersten Weltkrieg zum Kalten Krieg, 1939–1953 (Yale University Press; 1. Auflage, 14. November 2006), S. 107

3 [SP Turin](#) , Einige Beobachtungen zur Bevölkerung Sowjetrusslands bei der Volkszählung vom 17. Januar 1939, veröffentlicht von Wiley für die Royal Statistical Society, S. 1 von 3, JSTOR

4 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 399

5 Ebenda, S. 400

6 Mawdsley, Thunder in the East, S. 108-109

7 Ian Kershaw, Hitler 1936–1945: Nemesis (Penguin, 1. Auflage, 25. Okt. 2001), Kapitel 7, Der Höhepunkt der Macht

8 Samuel W. Mitcham Jr., Gene Mueller, Hitlers Kommandeure: Offiziere der Wehrmacht, der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Waffen-SS (Rowman & Littlefield Publishers, 2. Auflage, 15. Okt. 2012), S. 37

9 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 395

10 Andrew Roberts, Der Sturm des Krieges: Eine neue Geschichte des Zweiten Weltkriegs (Harper, 17. Mai 2011), S. 168

11 Ebenda, S. 169

12 Ebenda.

13 Ebenda, S. 168

14 Mitcham, Mueller, Hitlers Kommandeure, S. 37

15 Dr. Jacques R. Pauwels, „Hitlers gescheiterter Blitzkrieg gegen die Sowjetunion. Die ‚Schlacht um Moskau‘, Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs“, [Global Research](#), 12. Dezember 2018

16 Ebenda.

17 Kershaw, Hitler 1936–1945: Nemesis, Kapitel 9, Showdown

18 Geoffrey Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow (Icon Books, 2. Mai 2013), S. 138

19 Andrei Gromyko, Erinnerungen: Von Stalin zu Gorbatschow (Arrow Books Limited, 1. Januar 1989), S. 216

20 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 400

21 Richard Kirchubel, Peter Dennis (Illustrator), Operation Barbarossa (3): Army Group Center (Osprey Publishing, illustrierte Ausgabe, 21. August 2007) S. 85

22 Jörg Ganzenmüller, „Hunger als Waffe“, Zeit Online, [24. Mai 2011](#)

23 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 401

24 Ebenda.

25 Ebenda.

26 Jonathan Trigg, Tod am Don: Die Vernichtung der deutschen Verbündeten an der Ostfront, 1941–1944 (Spellmount, 1. Januar 2014) Kapitel 4, Der Tod der Ostheer, Winter 1941–42

27 Mawdsley, Thunder in the East, S. 107-108

28 Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow, S. 145

Kapitel XIII

Folgen der Orscha-Konferenz vom November 1941

Am 13. November 1941 wurde in der von den Nazis besetzten Stadt Orscha in Belarus eine wichtige Konferenz einberufen, um zu entscheiden, ob die Wehrmacht ihren Vormarsch auf Moskau wieder aufnehmen oder zur Verteidigung über den Winter übergehen sollte.

Die Befehlshaber der deutschen Heeresgruppen Nord und Süd, **Ritter von Leeb und Gerd von Rundstedt**, wollten beide zu einer geschlossenen Verteidigungslinie übergehen und sich dabei auf die bis Mitte November 1941 gegen die UdSSR erzielten Gebietsgewinne ausruhen. Im Nachhinein ist man immer schlauer, aber ihre Ansichten waren zweifellos richtig.

Feldmarschall von Leeb, der als überzeugter Monarchist und Katholik den Nazis ablehnend gegenüberstand, galt als weltweit anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Verteidigungskriegsführung, und seine Meinung hätte besondere Beachtung finden sollen. Einige seiner frühen Schriften zur Verteidigungskriegsführung wurden ins Russische übersetzt und, laut dem amerikanischen Militärhistoriker Samuel W. Mitcham, sogar in die Felddienstvorschriften der Sowjetarmee von 1936 aufgenommen. Von Leeb selbst vertrat die Ansicht: „Verteidigung ist meist der notwendige Ausweg aus der Not; die Verteidiger befinden sich fast immer in einer kritischen Lage.“

Bereits in der Nacht zum 11. November war die Temperatur westlich von Moskau auf minus 20 Grad Celsius gesunken. Aufgrund der Arroganz und Nachlässigkeit der Nazis waren die Wehrmachtstruppen weder mit Winterkleidung noch mit grundlegender medizinischer und militärischer Ausrüstung ausgestattet. Sie waren nicht in der Lage, einen erfolgreichen Winterkrieg zu führen. Einige deutsche Soldaten stahlen sogar Filzstiefel, Pelzmützen und lange Mäntel von gefallenem russischen Soldaten. Trotzdem verließen immer mehr Deutsche das Schlachtfeld aufgrund von Erfrierungen, deren schwere Fälle erstmals am 7. November 1941 dokumentiert wurden.

Der Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, **Fjodor von Bock**, vertrat eine andere Ansicht als von Leeb und von Rundstedt. Die Heeresgruppe Mitte hatte den Auftrag, Moskau einzunehmen und den Krieg erfolgreich zu beenden. Getrieben von persönlichem Ehrgeiz und der Hoffnung, die

Russen seien fast besiegt, ignorierte Feldmarschall von Bock das widrige Wetter und den geschwächten Zustand seiner Armee und bestand darauf, den Marsch auf Moskau fortzusetzen.

Adolf Hitler unterstützte diese Haltung. Ebenso wie der **Chef des Generalstabs des Heeres, Franz Halder**, der bei der Orscha-Konferenz sagte: „Dem Feind geht es schlechter als uns; er steht kurz vor dem Zusammenbruch.“

Auch Hitler, Halder und von Bock wurden von Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg beeinflusst. Wie ein Gespenst überschattete die deutsche Erinnerung an die Schlacht an der Marne im September 1914 die Konferenz in Orscha. Diese Schlacht kostete das Deutsche Reich, ohne Übertreibung, den Sieg im Ersten Weltkrieg. In der Schlacht an der Marne in Nordfrankreich wurde ein möglicher deutscher Erfolg aufgrund mangelnder Entschlossenheit verspielt. Obwohl die Vergangenheit oft Lehren bereithält, können diese missverstanden werden, und die Ähnlichkeiten zwischen der Schlacht an der Marne und der deutschen Position in der Endphase des Unternehmens Barbarossa sind gering.

Man einigte sich daher darauf, den Vormarsch auf Moskau wieder aufzunehmen, wie er am 15. November 1941 erfolgte. Unter furchtbaren Bedingungen kämpften sich die Deutschen vorwärts und drängten die sowjetischen Truppen bis zum Wolga-Stausee, etwa 120 Kilometer nördlich von Moskau, zurück. Am 22. November erreichte die Panzergruppe 3 Klin und nahm die Stadt, 84 Kilometer von Moskau entfernt, umgehend ein. Am 24. November fiel Solnetschnogorsk, 61 Kilometer nordwestlich der russischen Hauptstadt.

Am 27. November 1941 errichtete die 7. Panzerdivision einen Brückenkopf über den Moskau-Wolga-Kanal; ebenfalls am 27. November eroberte die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ Istrien, nur 50 Kilometer von Moskau entfernt. Bis zum 26. November hatten die Deutschen jedoch bereits 743.122 Verluste erlitten; unter Berücksichtigung von Krankheiten und Erfrierungen dürfte die Zahl der deutschen Verluste Anfang Dezember 1941 leicht über 750.000 liegen. Diese Gesamtzahl ist offensichtlich hoch, doch im Vergleich dazu beliefen sich die Verluste der Roten Armee bis Ende 1941 auf fast 5 Millionen, mehr als das Sechsfache der deutschen Verluste.

Ende November 1941 **wurde deutlich, dass die Chancen der Deutschen auf die Einnahme Moskaus gering waren.** In den ersten beiden Novemberwochen hatte **Josef Stalin** 21 frische sowjetische Divisionen aus Sibirien und Zentralasien in den Moskauer Sektor verlegt. Bereits am 5. Oktober 1941 hatte Stalin beschlossen, eine strategische Reserve von zehn Armeen aufzustellen, die größtenteils für die bevorstehende Gegenoffensive vorgesehen waren. Den Deutschen standen kaum noch neue Divisionen für den Kampf zur Verfügung. Die geschwächte Luftwaffe hatte es zuvor nicht geschafft, die Transsibirische Eisenbahnlinie auszuschalten, über die die frischen sowjetischen Truppenreserven transportiert worden waren.

Am 28. November 1941 gelang es der Panzergruppe 3, einen Brückenkopf am Moskau-Wolga-Kanal zu errichten, jedoch nicht weiter vorzustoßen. Über 160 Kilometer südlich von Moskau konnte die 2. Panzerarmee die Stadt Tula nicht einnehmen. Damit war die geplante deutsche Zangeneinkesselung Moskaus aus Südosten und Nordwesten nicht mehr möglich. In der ersten Dezemberwoche 1941 stieß die Panzergruppe 4 mit einer Division bis auf 30 Kilometer an Moskau heran, wurde aber durch sowjetischen Widerstand gestoppt.

In einem letzten verzweifelten Versuch entschied Hitler, Moskau durch eine Einkesselung zu zerstören, indem er die Stadt überflutete. Er verfasste einen Befehl, der an den 33-jährigen SS-Obersturmführer Otto Skorzeny gerichtet war, der zu einem der bekanntesten – oder berüchtigtsten – Soldaten des Krieges werden sollte. Hitlers Befehl sah vor, dass Skorzenys Einheit, die zur Panzerdivision „Das Reich“ gehörte, die Schleusen des Stausees am Moskau-Wolga-Kanal einnehmen sollte. Anschließend sollten sie die Schleusen öffnen und Moskau durch die Überflutung in einen riesigen künstlichen See „ertränken“.

Anfang Dezember 1941 konnten Skorzeny und seine Männer zwar die Türme Moskaus und des Kremls durch ihre Ferngläser sehen, doch sie steckten bis zur Hüfte im Schnee und konnten Hitlers Befehl nicht ausführen. Skorzeny beklagte: „Trotz unserer logistischen Probleme und trotz des Mutes der russischen Soldaten hätten wir Moskau Anfang Dezember 1941 eingenommen, wenn die sibirischen Truppen nicht eingegriffen hätten. Im Dezember erhielt unsere Heeresgruppe Mitte keine einzige Division als Verstärkung oder Ersatz.“

Abbildung rechts: Nazideutschland überfällt die Sowjetunion im Rahmen des Unternehmens Barbarossa am 22. Juni 1941. Quelle: *Contunico © ZDF Enterprises GmbH, Mainz*

In der Nacht zum 4. Dezember sank die Temperatur in der Nähe von Moskau auf minus 31 Grad Celsius, und 24 Stunden später fiel das Thermometer noch weiter auf minus 36 Grad. Die deutschen Soldaten kämpften verzweifelt in den immergrünen Wäldern um Moskau, ein weiteres Vorrücken war unmöglich. Mit diesem Stillstand wurde ihnen die ganze Tragweite der Situation schmerzlich bewusst.

Der letzte Versuch der Heeresgruppe Mitte, Moskau einzunehmen, war gescheitert, und diese Niederlage brachte sie in eine äußerst gefährliche Lage. Sie hielt eine rund 965 Kilometer breite Front gegen einen Feind, der trotz beispielloser Verluste eher noch stärker zu werden schien. Der sowjetische Gegenangriff begann am 5. Dezember 1941 – perfekt getimt, um die Deutschen in ihrem schwächsten Moment zu treffen.

Trotz der enormen Frontbreite verfügte von Bock's Armee über lediglich eine einzige, unterbesetzte Division in Reserve. Diese militärische Redundanz war das Ergebnis deutscher Selbstüberschätzung und der waghalsigen Risikobereitschaft Hitlers und des Oberkommandos. Wie Spieler, die ihren Einsatz immer weiter verdoppelten, drohte ihnen der Ruin, sollte das Würfelglück sie im Stich lassen.

Bei Temperaturen unter minus 30 Grad Celsius wurden die Panzer und Lastwagen bewegungsunfähig, da das Öl in ihren Ölwannen vollständig gefror und die Deutschen kaum noch Frostschutzmittel besaßen. Ihre Pferde starben an der Kälte, und die Wehrmacht war weiterhin stark auf diese Tiere für den Transport angewiesen. Selbst das Schmieröl in Geschützen und anderen Waffensystemen begann zu gefrieren und machte sie unbrauchbar. Von den 26 Zügen pro Tag, die laut Berechnungen des deutschen Logistikstabs für die Versorgung der Heeresgruppe Mitte notwendig waren, trafen nur acht bis zehn Züge alle 24 Stunden ein.

Soviel zu dem erfolgreichen achtwöchigen Feldzug, den Barbarossa geplant hatte. Aus deutscher Sicht konnte die Invasion nur als monumentales Fiasko gelten. Ziel war es gewesen, eine 2.100 Kilometer lange Linie von Archangelsk im äußersten Nordwesten Russlands bis zum Kaspischen Meer zu sichern – östlich von Moskau und fast ganz Europa umfassend. Anfang Dezember 1941 standen die dezimierten deutschen Divisionen jedoch vor Moskau und Leningrad, den beiden größten Städten Sowjetrusslands; im Süden waren die deutschen Streitkräfte 480 Kilometer westlich des Kaspischen Meeres gestoppt worden. Auch der Kaukasus war nach dem deutschen Rückzug aus Rostow am Don am 2. Dezember nicht erobert worden.

Woran lag das Scheitern dieser Ziele? Es lässt sich keine einzelne Ursache benennen, doch einige Faktoren sind bedeutsamer als andere. Die strategische Planung des Unternehmens Barbarossa war unzureichend und dilettantisch. Sie sah eine Offensive über eine extrem breite Front vor, was die Angriffskraft schwächte und der Sowjetarmee Zeit zur Erholung von den ersten Schlägen gab. Ganz im Sinne Hitlers hatte die deutsche Heeresleitung versucht, zu viele Ziele gleichzeitig anzugreifen (Leningrad, Krim, Kaukasus, Murmansk, Kiew, Moskau, Donbass).

Mitcham bemerkte: „Indem Hitler sie in ganz Russland rasen ließ, trug er maßgeblich zum Verschleiß seiner Panzer bei. Die Panzereinheiten hatten weniger als 50 Prozent ihrer Sollstärke, als die Operation Taifun, der letzte Vorstoß auf Moskau, begann.“

Moskau galt als die wichtigste Stadt Sowjetrusslands. Sie war nicht nur die größte Metropole der UdSSR, sondern auch ihr Kommunikations-, Transport- und Verwaltungszentrum, das die Verstärkung aller Frontabschnitte der Sowjetarmee ermöglichte. Moskau war ein bedeutendes Industriezentrum und Sitz des allmächtigen Staatschefs Stalin.

Hätte die Heeresgruppe Mitte von Beginn des Angriffs am 22. Juni 1941 an mit einem einzigen Großangriff auf Moskau vorgerückt und wäre die Hauptstadt von den Heeresgruppen Nord und Süd an den Flanken geschützt worden, wäre sie möglicherweise Ende August 1941 gefallen. Solche strategischen Überlegungen lagen – zum Glück für die Welt – außerhalb der Reichweite der NS-Führung. Zwei Monate nach Beginn des Angriffs, am 21. August, hätten frühere strategische Fehler korrigiert werden können, indem man Moskau an diesem Tag höchste Priorität eingeräumt hätte. Doch Hitler verschlimmerte die Fehler, indem er den Plan zur Eroberung zahlreicher Ziele bekräftigte. Der Vormarsch auf Moskau wurde um sechs entscheidende Wochen (bis zum 2. Oktober 1941) verschoben.

Als Hitlers Befehle vom 21. August am 22. August telefonisch an Generalfeldmarschall von Bock weitergeleitet wurden, dessen Ziel die Einnahme Moskaus gewesen war, war er sehr aufgebracht. Er sagte: „Es ist bedauerlich... In allen Direktiven heißt es, die Einnahme Moskaus sei unwichtig!!... Ich will die feindliche Armee zerschlagen, und der Großteil dieser Armee steht direkt vor meiner Front!“ Am 24. August fuhr von Bock fort: „Offenbar wollen sie unter keinen Umständen die Gelegenheit nutzen, die Russen vor dem Winter entscheidend zu besiegen!“

Man beachte die wiederholte Verwendung von Ausrufezeichen durch von Bock, einen normalerweise kühlen und emotionslosen Preußen, der nicht zu Hysterie neigte. Seine Ansichten sollten sich hier in jeder Hinsicht als zutreffend erweisen. General Halder ging sogar so weit zu sagen, Hitlers Direktive vom 21. August sei „entscheidend für den Ausgang dieses Feldzugs“ gewesen; und im Dezember 1941, als sich seine Vorhersage bewahrheitet hatte, geißelte von Bock die Direktive vom 21. August erneut und nannte sie einen „schrecklichen Fehler“.

Es gab noch weitere, möglicherweise sekundäre Faktoren, die zum deutschen Scheitern beitrugen. **Der russische Widerstand, die militärischen Kapazitäten und die Ressourcen waren weitaus größer als von den Nazis erwartet.** Insgesamt war die Qualität des sowjetischen Militärgeräts beeindruckend, insbesondere die des mittleren Panzers T-34 und des schweren Panzers KV. Dennoch standen den Sowjets 1941 insgesamt nur etwa 2.000 T-34- und KV-Panzer zur Verfügung, und die meisten davon waren vor dem Winter vom Feind zerstört worden.

Der britische Historiker Evan Mawdsley schrieb: „1941 konnten die Deutschen die zahlenmäßige Überlegenheit der sowjetischen Panzer mithilfe einiger exzellenter gezogener Panzerabwehrkanonen ausgleichen. Die 88-mm-Kanone, die eigentlich eine schwere Flugabwehrkanone war, verlieh der Wehrmacht die Feuerkraft, selbst den T-34 und den KV auszuschalten.“ Folglich war der hohe Standard der sowjetischen Panzer, der in manchen Fällen dem der deutschen überlegen war, 1941, als die entscheidenden Kämpfe stattfanden, kein ausschlaggebender Faktor.

Die Nazis stießen auf zunehmenden Widerstand, nicht zuletzt aufgrund der Brutalität ihrer Herrschaft in den eroberten Gebieten. In der Ukraine beispielsweise war die Wehrmacht zunächst von einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung als Befreier begrüßt worden. Doch schon bald wandelten sich potenzielle Verbündete in unversöhnliche Feinde, als das wahre Gesicht der Nazi-Besatzung sichtbar wurde, was der Sache der Wehrmacht sicherlich nicht zuträglich war.

Die Größe des sowjetischen Territoriums, weitaus größer als Westeuropa, wo die Deutschen im Vorjahr gesiegt hatten, ist ein oft übersehener, aber wichtiger Faktor für das Scheitern des Unternehmens Barbarossa. Die Weitläufigkeit des Geländes wurde durch strategische Fehler der Deutschen noch verstärkt. Das sowjetische Straßennetz war dem französischen deutlich

unterlegen. Dies erwies sich als Hindernis für die Deutschen, insbesondere als in der zweiten Oktoberhälfte 1941 heftige Regenfälle einsetzten und den Boden in Schlammströme verwandelten.

Quellen

Niklas Zetterling, Anders Frankson, Der Vormarsch auf Moskau 1941 (Casemate Publishers; Erste Auflage, 19. Okt. 2012)

Samuel W. Mitcham Jr., Hitlers Feldmarschälle und ihre Schlachten (Guild Publishers, 1988)

Evan Mawdsley, Donner im Osten: Der Nazi-Soviet-Krieg, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007)

Ian Johnson, „August 2017: Stalingrad nach 75 Jahren – Der Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs in Europa“, [Origins](#) , Aktuelle Ereignisse in historischer Perspektive

Geoffrey Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow (Icon Books, 2. Mai 2013)

Andrew Roberts, Der Sturm des Krieges: Eine neue Geschichte des Zweiten Weltkriegs (Harper, 17. Mai 2011)

Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985)

R. Ording, Die Churchill-Gleichung (Dorrance Publishing Co., 3. April 2018)

Kapitel XIV

Analyse der deutschen Offensive von 1942

Vor drei Vierteljahrhunderten, am **21. April 1945**, hatte die Sowjetarmee Berlin eingekesselt und startete ihren finalen Angriff auf Nazideutschland.

Nachdem die Deutschen seit ihrem Einmarsch im Juni 1941 mehr als 10 Millionen sowjetische Soldaten getötet hatten, waren die letzten Überreste der Wehrmacht und SS bei der Verteidigung Berlins immer noch deutlich unterlegen. Der sowjetische Machthaber **Josef Stalin** , der kurz vor seinem größten Triumph stand, versammelte für diesen Angriff auf die deutsche Hauptstadt rund 2,5 Millionen Rotarmisten, unterstützt von über 6.000 Panzern und 7.500 Flugzeugen. (1)

Für die Schlacht um Berlin gelang es Stalins altem Widersacher **Adolf Hitler** , fast eine Million Soldaten aufzustellen, doch ein Teil von ihnen hatte zu viele Winter erlebt, andere zu wenige. Die Elite der deutschen Armee war entweder in den vorangegangenen Monaten und Jahren von den Sowjets vernichtet worden oder befand sich in Gefangenschaft. Am 16. April 1945 begann die Rote Armee ihren Angriff auf Berlin mit einem massiven Artilleriebeschuss der deutschen Stellungen entlang der Oder-Neiße-Linie.



Hissen einer Flagge über dem Reichstag, ein Foto, aufgenommen während der Schlacht um Berlin am 2. Mai 1945 (Quelle: Wikimedia Commons)

Am Vortag – dem 15. April 1945 – verließ Hitler, in voller Militäruniform, morgens den beengten und bedrückenden Führerbunker. Er trat hinaus in die frische Frühlingsluft und blickte sich um. Alles war still und ruhig, der Himmel klar. Hitler ging die kurze Strecke vom Führerbunker zur Reichskanzlei, wo ihn Hans Baur, sein persönlicher Pilot seit Anfang 1932, begleitete. In den 1920er-Jahren zählte Baur zu den renommiertesten deutschen Berufspiloten und erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen der Weimarer Regierung.

In seinen Memoiren, die ursprünglich 1956 veröffentlicht wurden, erinnerte sich Baur daran, wie

„Hitler hatte persönlich die Verteidigung der Reichskanzlei übernommen, und am 15. April [1945] – es war ein schöner, sonniger Tag – erschien er im Garten, um verschiedene Anweisungen zu erteilen... Tausend Mann seiner Leibstandarte unter dem Kommando von General Mohnke waren dort, um Hitlers letzte Bastion bis zum Ende zu verteidigen.“ (2)

Als die Sowjets immer näher rückten, wies Hitler die Bitten seiner Untergebenen zurück, nach Süden in Richtung Bayern zu fliehen. Kapitän und Besatzung sollten mit dem Schiff untergehen. Abgesehen von der Leibstandarte hielten sich in den letzten Tagen nur noch wenige in diesem Gebiet auf. Selbst SS-Kommando **Otto Skorzeny**, der 18 Monate zuvor Benito Mussolini gerettet hatte und einer von Hitlers Lieblingssoldaten war, hatte es inzwischen verlassen.

Hitler sah Skorzeny Ende März 1945 zum letzten Mal in der Reichskanzlei, wo ihm der NS-Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz verlieh. Skorzeny verließ Berlin, solange es ihm noch möglich war. Am 12. April 1945 hielt er sich in Linz auf, jener österreichischen Stadt, in der Hitler den Großteil seiner Jugend verbracht und die er umgestalten wollte. Am 15. April reiste Skorzeny weiter und „entwarf Pläne für einen umfassenden Guerillakrieg, falls konventionelle Methoden die Alliierten nicht aufhalten könnten“, so Skorzenys jüngster Biograf, der englische Historiker Stuart Smith. (3)

Am selben Tag, dem 15. April 1945, inspizierte Hitler vor dem Führerbunker die Verteidigungsanlagen des Reichskanzleigeländes. Anschließend begab er sich in die Reichskanzlei selbst, eines der wenigen noch erhaltenen großen Gebäude in Berlin.

Plötzlich erschien Magda Goebbels, die Ehefrau des Propagandaministers Joseph Goebbels, in der Reichskanzlei. Überrascht, sie so spät noch zu sehen, sagte Hitler:

„Um Himmels willen, Frau Goebbels, was machen Sie hier in Berlin? Sie hätten längst weg sein sollen. Baur hier wird Sie noch rechtzeitig zum Berghof fliegen. Dort sind Sie und Ihre Kinder in Sicherheit.“ (4)

Magda Goebbels protestierte, und Hitlers Befehle wurden ausnahmsweise verweigert. Stattdessen beschloss sie, in Berlin zu bleiben, um dort zu sterben. Bevor sie sich selbst das Leben nahm, ließ sie ihre sechs Kinder im Schlaf mit Zyankali vergiften, während diese mit Morphinum betäubt waren.

Hitler hatte die Katastrophe, die sein Reich erfasste, nicht vorhergesehen. Nur zweieinhalb Jahre zuvor war er überzeugt gewesen, die Russen seien am Ende. So schien es vielen damals auch. Im Sommer und Frühherbst 1942, der Zeit des großen deutschen Vormarsches in die Fernostukraine, nach Südrussland und in den Kaukasus, richtete sich das Hauptaugenmerk auf die russischen Städte Stalingrad und Astrachan, während ein weiterer Vorstoß weiter südlich die Eroberung von Baku, der Hauptstadt des ölfreichen Aserbaidschan, zum Ziel hatte – so die Hoffnung. Wie Hitler wusste, war Baku reich an Öl. Die Stadt lieferte 80 % des Öls, das die sowjetische Kriegsmaschinerie verbrauchte (5). Die Einnahme Bakus wäre ein schwerer Schlag für die Sowjets gewesen.

Im Rückblick auf die Entwicklungen räumte der NS-Kriegsminister **Albert Speer** ein, dass es im August 1942 „tatsächlich keinen Widerstand mehr gegen Hitler in Europa zu geben schien“ (6). Es muss anerkannt werden, dass dieser deutsche Vormarsch ab Sommer 1942, Hunderte von Kilometern in den Westen und Süden der Sowjetunion, eine der bemerkenswertesten Leistungen der Militärgeschichte darstellte. Napoleon war 130 Jahre zuvor bei seinem Russlandfeldzug nicht in der Lage, so weit vorzustoßen und überlebte nicht einmal den Winter.

Dennoch konnte die Wehrmacht die Verluste, die sie seit Juni 1941 erlitten hatte, nicht ausgleichen. In den ersten sechs Monaten ihres Angriffs auf die Sowjetunion verloren die Deutschen mehr als 900.000 Mann, 6.000 Flugzeuge und über 3.200 Panzer und andere gepanzerte Fahrzeuge. Die meisten deutschen Truppen, die an der Offensive von 1942 teilnahmen, waren bereits seit Beginn des Unternehmens Barbarossa im Vorjahr beteiligt gewesen.

Der belgische Historiker **Jacques R. Pauwels** schrieb, dass die deutschen Streitkräfte „für einen Vorstoß in Richtung der Ölfelder des Kaukasus daher äußerst begrenzt waren. Unter diesen Umständen ist es bemerkenswert, dass die Deutschen 1942 so weit vordringen konnten.“ (7)

Die Sowjetunion, mit fast der doppelten Bevölkerungszahl des von den Nazis besetzten Europas, konnte einen Großteil ihrer Verluste an Arbeitskräften ausgleichen. Die Sowjets konnten zudem auf ihre größere industrielle Stärke und die größeren Mengen an verfügbaren Rohstoffen zählen.

Man erinnert sich daran, dass die Deutschen im Frühsommer 1942 – noch bevor Hitlers Offensive nach Osten, die Operation Blau, im Hochsommer richtig Fahrt aufnahm – bedeutende Siege errangen. Ab dem 12. Mai 1942 entbrannte in der Ostukraine eine gewaltige Schlacht, die als Zweite Schlacht um Charkow bekannt wurde. Charkow war die drittgrößte Metropole der Sowjetunion.

Zu Beginn der von den Sowjets initiierten Kämpfe um Charkow waren die Deutschen und ihre Achsenpartner zahlenmäßig mehr als doppelt so stark unterlegen. In den folgenden zwei Wochen fügte die Wehrmacht den Sowjets jedoch über 200.000 Tote zu und nahm bis zu 240.000 Rotarmisten gefangen. Im Vergleich dazu verloren die Achsenmächte in der Zweiten Schlacht um Charkow weniger als 30.000 Mann, und die Stadt wurde am 28. Mai 1942 von den von Deutschland geführten Truppen eingenommen.

Fünf Wochen später, am 4. Juli 1942, fiel die Krim in deutsche Hände, nachdem die Deutschen (mit rumänischer Hilfe) den sowjetischen Widerstand in Sewastopol – der größten Stadt der Krim – endgültig gebrochen hatten. Hitler drängte zunehmend auf die Einnahme Sewastopols und hatte bereits am 21. August 1941 erklärt: „Die Krim ist von enormer Bedeutung für den Schutz der Ölversorgung aus Rumänien“ (8). Die sowjetischen Verluste waren erneut verheerend. Seit Ende Oktober 1941 hatten sie in der Schlacht um Sewastopol über 300.000 Tote und Verwundete zu beklagen. Ebenfalls am 4. Juli 1942 zogen sich sowjetische Truppen aus den weiter nördlich gelegenen Städten Kursk und Belgorod zurück.

Das schöne Wetter schien derweil ewig anzudauern. Am 5. Juli 1942 sahen deutsche Soldaten der 4. Panzerarmee, die unter der gleißenden Sonne marschierten, Wasser am Horizont glitzern. Es war das, was sie erhofft hatten. Sie hatten den Don erreicht, nur 320 Kilometer westlich von Stalingrad (9). Zehn Tage später, am 15. Juli, flohen sowjetische Truppen aus den Städten Bogutschar und Millerowo, weniger als 320 Kilometer von Stalingrad entfernt. Der Weg zum Vormarsch auf die Stadt schien frei.

Am folgenden Tag, dem 16. Juli 1942, verlegte Hitler seinen Sitz Hunderte von Kilometern nach Osten und bezog ein neues Hauptquartier nahe der Stadt Winnyzja in der Zentralukraine. Sein Komplex in Rastenburg, Ostpreußen, lag zu weit westlich und galt nun als ungeeignet. Hitlers Hauptquartier bei Winnyzja trug nun wieder den Zusatz „Wolf“ im Namen und wurde Führerhauptquartier (FHQ) Werwolf genannt. Der Name war hier treffend.

Hitlers Chefpilot Baur erinnerte sich daran, wie

„Mir ist es besonders in Erinnerung geblieben, weil ich dort zum ersten Mal Wölfe außerhalb eines Zoos sah. Wir rollten mit Hitler an Bord zum Start, als ich am Rand des Flugfelds ein paar Wölfe entdeckte. Sie schienen von unserer Annäherung nicht sonderlich beunruhigt zu sein, und wir kamen ihnen recht nahe, bevor sie uns schließlich beäugten und dann in den Wald trotteten. Mein Mechaniker hatte Hitler auf sie aufmerksam gemacht, und wir alle konnten sie sehr deutlich sehen.“ (10)

Im Juli 1942 folgten die Erfolge Schlag auf Schlag. Die deutsche 1. Panzerarmee eroberte am 18. Juli 1942 die Stadt Woroschilowgrad in der Ostukraine – zwei Tage später folgte die Einnahme von Krasnodon, einer weiteren Stadt im äußersten Osten der Ukraine. Nahezu die gesamte Ukraine stand nun unter nationalsozialistischer Herrschaft.

Am 22. Juli erreichte die deutsche 6. Armee die große Donschleife und rückte immer näher an Stalingrad heran. Rostow am Don, eine größere russische Stadt 400 Kilometer von Stalingrad entfernt, fiel nur wenige Stunden später, am 23. Juli, an die 1. Panzerarmee. Die Einnahme Rostows war ein bedeutender Sieg, da die Wehrmacht Anfang Dezember 1941 von den Sowjets aus der Stadt vertrieben worden war. Ältere Einwohner Rostows kannten den Anblick deutscher Truppen. Rostow war bereits ein Vierteljahrhundert zuvor unter der Führung von Erich Ludendorff und Paul von Hindenburg an die deutsche Wehrmacht gefallen.

Abbildung unten: Ein sowjetischer schwerer Panzer vom Typ KV-1, zerstört in der Nähe von Woronesch (1942) (Quelle: Wikimedia Commons)



Einen Tag nach der Kapitulation Rostows, dem 24. Juli 1942, errangen die Deutschen mit dem Abschluss der Schlacht um Woronesch am Don einen weiteren bedeutenden Erfolg. Die Sowjets verloren in dieser Schlacht über 550.000 Mann, während die Wehrmacht und ihre ungarischen Verbündeten weniger als 100.000 Verluste zu beklagen hatten (11). Diese fast vier Wochen dauernde Schlacht ist wenig bekannt. Dabei waren die sowjetischen Verluste deutlich höher als die deutschen Verluste während der gesamten Kämpfe um Stalingrad. Die Rote Armee konnte sich solche Katastrophen gerade noch leisten, die Deutschen hingegen ganz offensichtlich nicht. Am selben Tag, dem 24. Juli, nahm die Wehrmacht die Stadt Nowotscherkassk im Gebiet Rostow ein.

Es besteht kaum ein Zweifel daran, dass die deutschen Truppen insgesamt den Rotarmisten qualitativ weit überlegen waren und den Sowjets immer wieder deutlich höhere Verluste zufügten. Das Problem war jedoch, dass es letztendlich schlichtweg nicht genügend deutsche Soldaten gab, während die Sowjets, wie bereits erwähnt, auf ein riesiges Reservoir an frischen Truppen zurückgreifen konnten, um ihre horrenden Verluste auszugleichen.

Doch der deutsche Vormarsch ging unaufhaltsam weiter. Die deutsche Heeresgruppe A marschierte am 25. Juli 1942 in Richtung Kaukasus, und weitere Siege wurden errungen. Am 27. Juli wurde Bataisk, eine Stadt im Gebiet Rostow, eingenommen. Am folgenden Tag erließ Stalin den Befehl Nr. 227, der seinen Soldaten befahl: „Keinen Schritt zurück!“ Zu Stalins Unglück wurde dieser unrealistische Befehl ignoriert und wirkte sich äußerst nachteilig auf die Moral aus. In den kommenden Tagen sollten viele Rückschläge folgen.

Ab dem 30. Juli begann die Schlacht um Rschew, etwa 240 Kilometer westlich von Moskau. In den folgenden Wochen erlitten die Sowjets dort über 300.000 Verluste, etwa fünfmal so viele wie die Deutschen.

Am 2. August 1942 stürmte eine lange Kolonne motorisierter Infanterie der 4. Panzerarmee die Stadt Kotelnikowo, 177 Kilometer südwestlich von Stalingrad (12). Zwei Tage später überquerte die 4. Panzerarmee im Vormarsch auf Stalingrad den Fluss Askai. Wenige Stunden später, am 5. August, fiel die Stadt Woroschilowsk. Ihr Flughafen wurde von der Luftwaffe für Bombenangriffe auf sowjetische Ölrouten genutzt. Am 6. August wurden die südrussischen Städte Tikhorezk und

Armawir, 129 Kilometer voneinander entfernt, im Zuge des getrennten Vormarsches in Richtung Kaukasus innerhalb weniger Stunden eingenommen.

Am 9. August 1942 eroberten Spezialeinheiten unter dem Kommando des Waffen-SS-Offiziers **Adrian von Fölkersam** die Stadt Maikop am Fuße des Kaukasus kampflos. Aus Furcht vor einem deutschen Großangriff flohen die sowjetischen Truppen in Unordnung aus Maikop und ignorierten Stalins Befehl. Die 1. Panzerarmee folgte Fölkersams Einheiten rasch in den Rücken und besetzte Maikop. Das umliegende Gebiet war jedoch durch die Taktik der verbrannten Erde verwüstet worden. Die Erschließung der berühmten Ölvorkommen von Maikop erwies sich als schwierig. Bei Erreichen Maikops hatte die 1. Panzerarmee unter Generalfeldmarschall Ewald von Kleist in weniger als zwei Wochen über 480 Kilometer zurückgelegt.

Am 10. August 1942 überquerte die deutsche 6. Armee den unteren Don. Deutsche Offiziere, die in der Sonne kurz verschnauften und durch ihre Ferngläser blickten, konnten die äußeren Vororte Stalingrads deutlich vor sich erkennen. Nachdem die 6. Armee im Vormonat einen Großteil ihrer Panzer verloren hatte, erwartete Hitler nun, dass sie Stalingrad bis Oktober 1942 vollständig einnehmen würde. Diese Industriestadt erstreckte sich über 40 Kilometer entlang des westlichen Wolgaufers. (13)

Der Marsch nach Süden in den Kaukasus verlief planmäßig. Am 15. August eroberte die deutsche 23. Panzerdivision die Stadt Georgijewsk, tief im Südwesten Russlands (14). Sie befand sich 1.500 Meilen von Berlin entfernt und in Reichweite der georgischen Grenze.

Mitte August 1942 reiste Speer zum Hauptquartier Winnyzja Werwolf, um den überglücklichen Hitler zu treffen, und bemerkte, dass „im gesamten Hauptquartier beste Laune herrschte“. Speer traf den Diktator vor dessen bescheidenem Bungalow, und sie setzten sich auf eine Bank unter Bäumen, um das weitere Vorgehen zu besprechen.

Hitler erklärte, wie sie nun „südlich des Kaukasus vorrücken und dann die Rebellen im Iran und Irak gegen die Engländer unterstützen würden. Ein weiterer Vorstoß würde entlang des Kaspischen Meeres in Richtung Afghanistan und Indien erfolgen.“ Am nächsten Tag wandte sich Hitler an Speer und mehrere Industrielle und erklärte, er erwarte, dass „wir bis Ende 1943 unsere Zelte in Teheran, Bagdad und am Persischen Golf aufgeschlagen haben werden. Dann werden die Ölquellen für die Engländer endlich versiegt sein.“ (15)

Innerhalb weniger Monate sollten diese Eroberungsträume zerplatzen. Im Herbst 1942 hatten sich die Deutschen und ihre Achsenverbündeten über die endlosen Weiten der westlichen und südwestlichen Sowjetunion ausgebreitet und gerieten zunehmend unter Druck.

Der erfahrene Historiker des Zweiten Weltkriegs, Pauwels, schrieb über die Deutschen: „Als ihre Offensive im September jenes Jahres [1942] unweigerlich zum Erliegen kam, erstreckten sich ihre schwach gehaltenen Linien über Hunderte von Kilometern und boten ein perfektes Ziel für einen sowjetischen Gegenangriff. In diesem Kontext wurde eine ganze deutsche Armee in Stalingrad eingekesselt und schließlich vernichtet.“ (16)

Wie Pauwels weiter ausführt, lag der eigentliche Wendepunkt des Krieges in Europa nicht in Stalingrad, sondern bereits ein Jahr zuvor, Ende 1941, als die Deutschen Moskau nicht einnehmen konnten. Bis 1942 war die Wehrmacht unwiderruflich geschwächt, ihre Aura der Unbesiegbarkeit trotz all der zuvor errungenen Siege dahin.

Anmerkungen

1 Warfare History Network, „Verdammt: Wie die Schlacht um Berlin Nazideutschland endgültig besiegte“, The National Interest, 7. April 2020, <https://nationalinterest.org/blog/buzz/doomed-how-battle-berlin-ended-nazi-germany-good-141872>

- 2 Hans Baur, Ich war Hitlers Pilot (Frontline Books, 30. September 2019), S. 174
- 3 Stuart Smith, Otto Skorzeny: Der Teufelsschüler (Osprey Publishing, 20. September 2018), S. 227
- 4 Baur, Ich war Hitlers Pilot, S. 175
- 5 Georg Woodman, 2033 – Das Jahrhundert danach: Wie die Welt aussehen/sein würde, wenn Nazideutschland und das Japanische Kaiserreich den Zweiten Weltkrieg gewonnen hätten (Strategic Book Publishing & Rights Agency, LLC (18. Oktober 2017), S. 128
- 6 Albert Speer, Spandau: Die geheimen Tagebücher, (Fontana, London, 1977) S. 58
- 7 Jacques R. Pauwels, „Vor 75 Jahren die Schlacht von Stalingrad“, Global Research, 5. Februar 2018, <https://www.globalresearch.ca/75-years-ago-the-battle-of-stalingrad/5628316>
- 8 C. Peter Chen, „Schlacht um Sewastopol“, World War II Database, Januar 2008, https://ww2db.com/battle_spec.php?battle_id=214
- 9 Donald A. Bertke, Gordon Smith, Don Kindell, World War II Sea War, Vol 6: The Allies Halt the Axis Advance (Bertke Publications; null edition May 31, 2014), p. 337
- 10 Baur, Ich war Hitlers Pilot, S. 134-135
- 11 David Glantz, Armageddon in Stalingrad, Brad DeLongs Grasping Reality, 18. November 2012, <https://www.bradford-delong.com/2012/11/liveblogging-world-war-ii-november-18-1942.html>
- 12 Jochen Hellbeck, Stalingrad: Die Stadt, die das Dritte Reich besiegte (Public Affairs, 11. Okt. 2010)
- 13 Hellbeck, Stalingrad
- 14 Robert Forczyk, Der Kaukasus 1942-43: Kleists Wettlauf um das Öl (Osprey Publishing, 19. Mai 2015)
- 15 Speer, Spandau: Die geheimen Tagebücher, S. 58-60
- 16 Pauwels, „Vor 75 Jahren: Die Schlacht von Stalingrad“, Global Research, <https://www.globalresearch.ca/75-years-ago-the-battle-of-stalingrad/5628316>

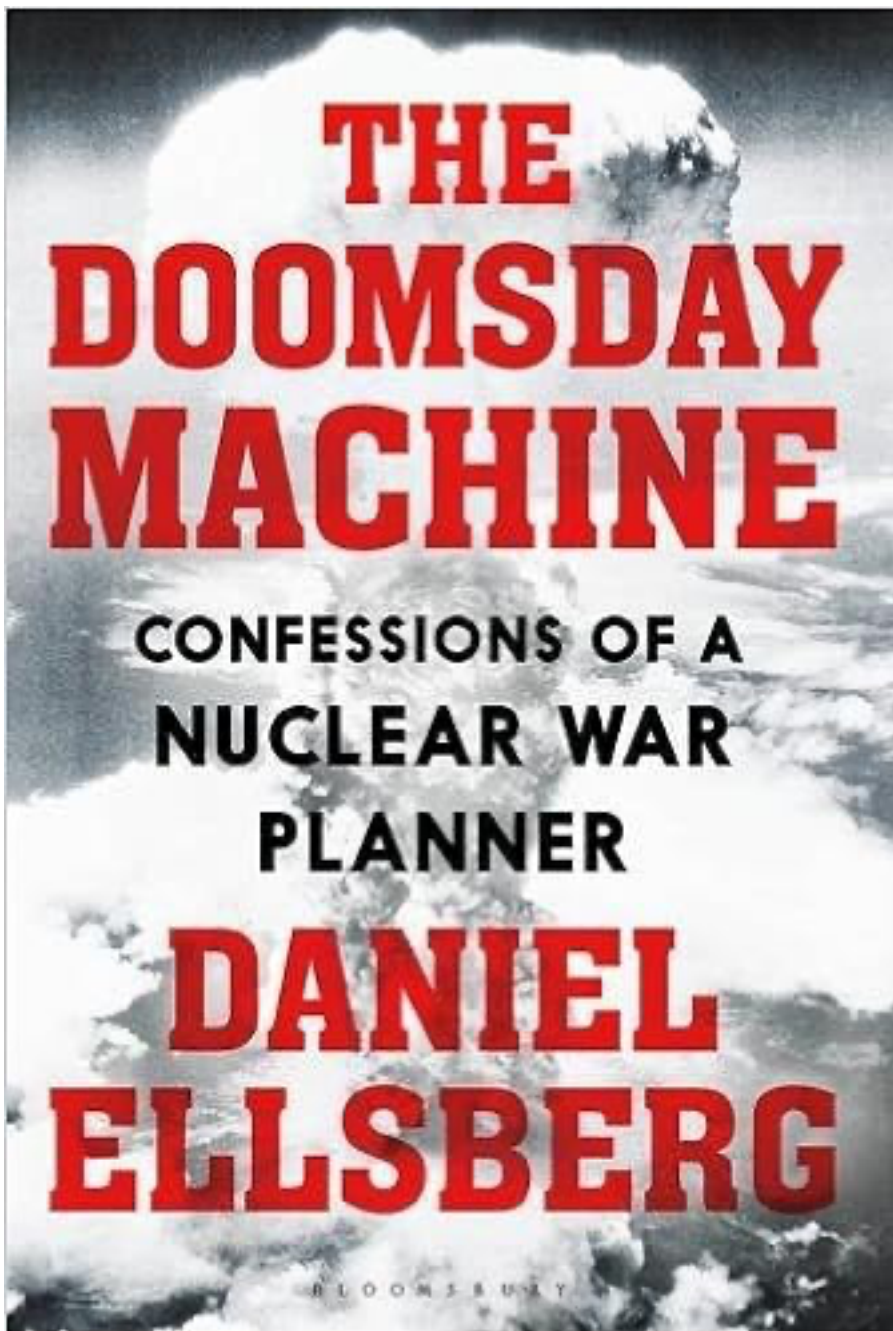
Kapitel XV

Die alliierten Brandbombenangriffe auf deutsche Städte

Kurz nach seinem Amtsantritt als britischer Premierminister im Mai 1940 erklärte **Winston Churchill**, der Krieg werde sich „gegen die Stärke des deutschen Volkes richten, die ein für alle Mal gebrochen werden soll, ungeachtet dessen, ob sie in den Händen Hitlers oder eines Jesuitenpaters liegt“. Solche Äußerungen waren eine Warnung vor dem, was kommen sollte. Während die Nazis zu dieser Zeit in ganz Europa wüteten, sollte es noch einige Zeit dauern, bis Großbritannien seine verheerenden Angriffe gegen das deutsche Volk entfesseln konnte.

Am 30. Juni 1940 erklärte Hitlers Luftwaffenchef **Hermann Göring**, damals auf dem Höhepunkt seiner Popularität, nur wenige Tage nach dem Fall Frankreichs,

„Der Krieg gegen England soll auf zerstörerische Angriffe gegen Industrie- und Luftwaffenziele beschränkt werden... Es wird außerdem betont, dass alle Anstrengungen unternommen werden sollten, um unnötige Verluste von Menschenleben unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden.“



Im Gegensatz dazu legte eine Direktive des britischen Luftwaffenstabs vom 14. Februar 1942 fest, dass sich die Bombenangriffe „auf die Moral der feindlichen Zivilbevölkerung konzentrieren“ sollten. Wie der erfahrene ehemalige US-Militäranalyst **Daniel Ellsberg** in seinem kürzlich erschienenen Buch „*The Doomsday Machine*“ [bestätigt](#), begann Großbritannien Anfang 1942 als erstes Land mit der „gezielten Bombardierung städtischer Bevölkerungsgruppen als Hauptmethode der Kriegsführung“.

Die mörderischen Angriffe auf deutsche Zivilisten, oft mit Brandbomben, fanden nicht nur bei Churchill Anklang. Auch der britische Luftmarschall **Arthur „Bomber“ Harris** – oder „Butcher“ Harris, wie er in der Royal Air Force genannt wurde – war ein vehementer Befürworter dieser Methoden. In einer seiner ersten öffentlichen Ansprachen Anfang 1942 sagte Harris, die Nazis hätten „den Wind gesät und würden nun den Sturm ernten“.

Die skrupellosen Absichten Großbritanniens wurden bereits in früheren militärischen Verlautbarungen angedeutet. Am 23. September 1941 legte ein Papier des britischen Luftwaffenstabes Folgendes dar :

„Das oberste Ziel eines Angriffs auf ein [deutsches] Stadtgebiet ist es, die Moral der dort lebenden Bevölkerung zu brechen... erstens müssen wir die Stadt physisch unbewohnbar machen und zweitens müssen wir den Menschen die ständige persönliche Gefahr bewusst machen. Das unmittelbare Ziel ist daher zweifach, nämlich (i) Zerstörung und (ii) Todesangst zu erzeugen.“

Erst nachdem Großbritannien mit gezielten Angriffen auf Wohngebiete begonnen hatte, reagierten die Nazis mit ähnlichen Mitteln. Am 28. März 1942 griff die RAF die mittelalterliche Stadt Lübeck in Norddeutschland an, was Hitler zum Umdenken veranlasste. Bei dem britischen Nachtangriff auf Lübeck wurden über 60 % aller Gebäude beschädigt, teils schwer, teils leicht. Die Angriffe dauerten weniger als vier Stunden; in der nur schwach verteidigten Stadt Lübeck kamen Hunderte Zivilisten ums Leben.

„Bomber“ Harris zeigte sich zufrieden mit der Zerstörung und sagte, Lübeck sei „eher wie ein Feueranzünder als wie eine menschliche Siedlung gebaut... es schien mir besser, eine Industriestadt von mittlerer Bedeutung [Lübeck] zu zerstören, als es nicht zu schaffen, eine große Industriestadt zu zerstören“.



Brand des Lübecker Doms nach den Razzien (Lizenziert unter CC-BY-SA 3.0)

Die gezielten Angriffe Großbritanniens auf deutsche Städte erzürnten Hitler. Knapp zwei Wochen nach dem Bombenangriff auf Lübeck, am 14. April 1942, wurde auf sein Geheiß hin folgender Befehl erlassen:

„Der Führer hat befohlen, den Luftkrieg gegen England aggressiver zu führen... Vorrang haben jene, bei denen Angriffe voraussichtlich die größtmöglichen Auswirkungen auf das zivile Leben haben werden.“

Es wäre jedoch unklug anzunehmen, Hitler sei bis April 1942 in Bezug auf Bombardierungen nachsichtig gewesen. So gab er beispielsweise im September 1941, als seine Truppen die russische Stadt Leningrad (Petersburg) einkesselten, folgenden Befehl:

„Der Führer hat beschlossen, die Stadt Petersburg vom Angesicht der Erde zu tilgen. Es gibt keinen Grund mehr für die zukünftige Existenz dieser Großstadt.“

Zusammen mit den Personen, die darin vorkommen.

Bald schon beteiligten sich die USA bereitwillig an der Zerstörung deutscher Städte durch ihren britischen Verbündeten. Im Juli 1943 töteten US-amerikanische und britische Bomber in einem zehntägigen Angriff über 40.000 Zivilisten in Hamburg – sogar mehr als während des achtmonatigen Blitzangriffs der Luftwaffe auf Großbritannien. Ein Augenzeugenbericht über die Hamburger Feuerstürme hielt fest, dass...

„Manche Leute, die versuchten, entlangzugehen, wurden vom Feuer mitgerissen und verschwanden plötzlich direkt vor deinen Augen“, während danach „Ratten und Fliegen die Stadt beherrschten“.



Bomberkommando der Royal Air Force, 1942–1945. Schräge Luftaufnahme zerstörter Wohn- und Geschäftsgebäude südlich des Eilbektalparks (oben rechts) im Hamburger Stadtteil Eilbek. Diese Gebäude gehörten zu den 16.000 mehrstöckigen Wohnhäusern, die durch den Feuersturm während des Bomberangriffs des Bomberkommandos in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1943

(Operation Gomorra) zerstört wurden. Die diagonal von links oben nach rechts unten verlaufende Straße ist der Eilbeker Weg, der von der Rückertstraße gekreuzt wird.

Der deutsche Historiker und Autor **Jörg Friedrich** gibt an, dass insgesamt **etwa** 600.000 deutsche Zivilisten getötet wurden, darunter 76.000 Kinder. Dies veranlasste Friedrich, Churchill als „den größten Kindermörder aller Zeiten“ zu bezeichnen, wobei „Schlächter“ Harris, der seinem anderen Spitznamen alle Ehre machte, tatkräftig mitwirkte.

Nur wenige dieser unerwünschten Realitäten werden in westlichen Standardwerken, historischen Darstellungen oder Schulbüchern erwähnt. Dies scheint nicht mit der idealisierten Vorstellung westlicher Führungskräfte über den Krieg als Kampf zwischen „Gut“ und „Böse“ übereinzustimmen. Zwar war Hitlers Reich eines der mörderischsten Regime der Weltgeschichte, doch auch Großbritannien und Amerika waren bis dahin alles andere als unfehlbar.

Während der langen britischen Unterdrückung und Ausbeutung Indiens ab Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Maßnahmen der Kolonialmacht für den Tod von zig Millionen Indern verantwortlich, hauptsächlich durch Hungersnot infolge unnötiger Dürren. Im Jahr 1700 zählte Indien zu den reichsten Ländern der Welt und erwirtschaftete 27 % des globalen Bruttoinlandsprodukts. Als Indien 1947 schließlich die Unabhängigkeit von Großbritannien erlangte, war es eines der ärmsten Länder der Erde und litt zudem unter weit verbreitetem Analphabetismus und Krankheiten.

Die Vereinigten Staaten wurden auf dem Siedlerkolonialismus gegründet. Ihre Grundlage wurde gelegt, nachdem **Christoph Kolumbus**, selbst ein Massenmörder, den Kontinent im späten 15. Jahrhundert „entdeckte“ – oft wird dabei übersehen, dass die indigene Bevölkerung von 80 Millionen oder mehr bereits seit Langem dort lebte. Was folgte, war die „Ausrottung“ der Ureinwohner Amerikas, wie es die Gründerväter der USA formulierten, als die „überlegene“ angelsächsische Rasse einwanderte und ihr Land in Besitz nahm.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde eine deutsche Stadt nach der anderen von Feuerstürmen in Schutt und Asche gelegt. Selbst Kleinstädte wie Pforzheim im Südwesten Deutschlands wurden von der RAF dem Erdboden gleichgemacht, wobei im Februar 1945 ein Drittel der 63.000 Einwohner ums Leben kam. Diese Gräueltaten ereigneten sich lange nach dem gesicherten Kriegssieg, der vor allem den Erfolgen der Roten Armee im Osten zu verdanken war.

Man hatte gehofft, die Politik der Alliierten würde die deutsche Bevölkerung gegen Hitler aufbringen. Das geschah nicht. Nicht vorhergesehen war, dass von Mitte der 1930er Jahre bis Kriegsende Millionen Deutsche täglich **Joseph Goebbels**' Propaganda ausgesetzt waren. Goebbels hatte durch raffinierte Marketingkampagnen dafür gesorgt, dass immer mehr Menschen Zugang zu Radios hatten. Über dieses Medium übte der fanatisch antisemitische Propagandaminister eine Monopolstellung in der deutschen Öffentlichkeit aus. 1942 verfügten nachweislich 16 Millionen Haushalte, etwa 70 % der deutschen Bevölkerung, über Radioempfang. Man sollte auch die Gefahren eines Aufstands gegen eine Diktatur bedenken, die von Hitlers Leibgarde, der völkermörderischen SS, geschützt wurde.

Als die Zerstörung zunahm, waren am 20. April 1944 – Hitlers 55. Geburtstag – Hunderte von kleinen Hakenkreuzen und Bannern, die persönlich an Hitler gerichtet waren, an den zerstörten Gebäuden Berlins prangten. Einige Botschaften lauteten: „Unsere Mauern sind gebrochen, aber nicht unsere Herzen.“ Um den Anblick der Ruinen zu vermeiden, unternahm Hitler seine seltenen Besuche in Berlin nachts. Und doch beobachtete **Albert Speer** entgegen der landläufigen Meinung, dass Hitler auf Nachrichten über die Bombardierungen des Reiches nicht mit Wutausbrüchen reagierte – vielmehr antwortete er mit ernsten, zurückhaltenden Mienen.

Der Diktator zeigte nur dann Betroffenheit, wenn er von der Beschädigung eines bestimmten Theaters oder Museums erfuhr; solche Gebäude zählten vor dem Krieg zu seinen wertvollsten

Besitztümern. Wohngebiete waren ihm stets zweitrangig. Daher entging Hitler einem Großteil des Leids der deutschen Bevölkerung.

Tatsächlich verbrachte der NS-Führer ab dem 23. Juni 1941 über 800 Tage in seinem Hauptquartier, der dicht bewaldeten Wolfsschanze in Ostpreußen – 700 Kilometer östlich von Berlin. Der riesige Militärkomplex war eigens für Hitlers Leitung des Unternehmens Barbarossa an der Ostfront errichtet worden. Bemerkenswerterweise entging das schwer bewachte Hauptquartier der Aufmerksamkeit des alliierten und sowjetischen Geheimdienstes. Hitlers Privatsekretärin **Traudl Junge** sagte: „Es kreiste nie mehr als ein einziges Flugzeug über dem Wald, und es wurden keine Bomben abgeworfen.“

In der Wolfsschanze, fernab der Realität des Krieges und umgeben von ergebenen Anhängern, flüchtete sich Hitler schließlich in eine Art Fantasiewelt, denn trotz anfänglicher Erfolge rückte der Krieg immer näher. Am 20. November 1944 verließ Hitler die Wolfsschanze endgültig; die Sowjetarmee hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die nur 15 Kilometer entfernte Kleinstadt Angerburg erreicht.

Kapitel XVI

Die Westalliierten bombardierten 70 deutsche Städte mit Terrorbomben.

Ende November 1944 traf sich der deutsche Rüstungsminister **Albert Speer** mit seinem Führer **Adolf Hitler** in der Reichskanzlei in Berlin, um über die laufenden Kriegsanstrengungen zu beraten. Sehr zu Hitlers Unglauben hatte Speer monatelang scheinbare Wunder vollbracht.

Ende 1944 erreichte die deutsche Produktion von Panzern, Flugzeugen und Munition trotz der nun fast unangefochtenen alliierten Luftangriffe einen Höchststand.

Während Speer und Hitler zu Gesprächen zusammenkamen, deutete der Naziführer nach draußen auf die Ruinen Berlins. Hitler drehte sich um und sagte scherzhaft:

„Was soll das alles bedeuten, Speer? Allein in Berlin müssten 80.000 Gebäude abgerissen werden, um unseren neuen Bauplan umzusetzen. Leider haben die Engländer diese Arbeiten nicht genau nach Ihren Plänen ausgeführt, aber immerhin haben sie das Projekt angestoßen.“

Hitler war zwar erschüttert über die Verwüstung, die britische und amerikanische Flugzeuge dem Reich zufügten – was ihn aber in der Endphase des Krieges aufrechterhielt, war der große Angriff, den er hauptsächlich durch Belgien starten wollte: die Ardennenoffensive, die die alliierten Armeen zurück in den Ärmelkanal treiben sollte.

Die Ardennen selbst – mit ihren ausgedehnten Wäldern, sanften Tälern und gewundenen Flüssen – waren für Hitler ein magischer, mystischer Ort, den er lange mit seinem vernichtenden Sieg über Frankreich mehr als vier Jahre zuvor verband; als die Panzer und gepanzerten Fahrzeuge sich auf unerklärliche Weise einen Weg durch die „undurchdringlichen“ Wälder der Ardennen gebahnt hatten. Es war kein Zufall, dass der Diktator in diesem dichten, nebelverhangenen Gelände einen zweiten großen Landangriff starten sollte.

Die Ardennenoffensive, die im Dezember 1944 begann, wäre nicht möglich gewesen, wenn die alliierten Führer ihre Piloten regelmäßiger zur Bombardierung deutscher Industrieanlagen, Kommunikationssignale und Transportlinien angewiesen hätten.

Stattdessen erhielten britische und später amerikanische Flieger ab 1940 den Befehl zur Flächenbombardierung; im Klartext bedeutete dies die Zerstörung von Städten und Wohngebieten, was bekanntermaßen den Tod von Zivilisten wie Frauen, Kindern und älteren Menschen zur Folge

hatte. Diese spezielle Form der angelsächsischen Kriegsführung war zuvor in höchsten Kreisen der alliierten Regierung gebilligt worden.

Kurz nachdem Winston Churchill im Mai 1940 britischer Premierminister geworden war, **sagte er**

„Dieser Krieg richtet sich nicht gegen Hitler oder den Nationalsozialismus, sondern gegen die Stärke des deutschen Volkes, die ein für alle Mal gebrochen werden soll, egal ob sie in den Händen Hitlers oder eines Jesuitenpaters liegt.“

Bis zum Frühjahr 1945 hatten alliierte Flugzeuge bemerkenswerte 70 Städte in ganz Deutschland bombardiert und dabei rund 600.000 Zivilisten des Reiches getötet, die meisten davon Mütter und Kinder sowie Menschen, die zu alt zum Kämpfen waren. Zudem wurden unzählige Krankenhäuser, Schulen und historische Gebäude zerstört. Im Vergleich dazu forderte der Blitz der Luftwaffe über Großbritannien weniger als 10 % dieser Opferzahl, etwa 40.000 Menschen.

Von den 70 deutschen Städten, die mit Brandbomben angegriffen wurden, mussten in 69 Städten mindestens 50 % der Stadtgebiete zerstört werden.

Tatsächlich waren Zivilisten größtenteils das Ziel der Angriffe. Im Laufe des Krieges wurden über 2,6 Millionen Tonnen Bomben auf Deutschland und die besetzten Gebiete des Reiches abgeworfen; davon trafen weniger als 2 % der gesamten Bombenmenge die Rüstungsbetriebe der Nazis. Der Großteil der übrigen Bomben fiel auf dicht besiedelte Wohngebiete und Arbeiterwohnungen und tötete dabei unzählige Kriegsgefangene.

Die westlichen Medien unterstützten nachdrücklich die Flächenbombardements deutscher und japanischer Städte und forderten sogar „mehr Bombardierungen ziviler Ziele“, während sie die wenigen Angriffe, die sich auf Militär- und Industriegebiete beschränkten, kritisierten.

In Europa wurden diese Taten mitunter damit gerechtfertigt, dass jeder Deutsche ein Anhänger Hitlers sei und daher sein Schicksal verdiene. Dabei wurde geflissentlich übersehen, dass Hitler bei den Präsidentschaftswahlen im Frühjahr 1932 kaum mehr als ein Drittel (36,8 %) der Stimmen erhielt, während Paul von Hindenburg mehr als die Hälfte (53 %) aller Stimmen auf sich vereinen konnte. Bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 verfehlte die NSDAP, obwohl nun die stärkste Partei in Deutschland, die absolute Mehrheit deutlich und erreichte nur etwas mehr als ein Drittel (37 %) der Stimmen – Hitlers Zustimmungswerte sanken bei den Reichstagswahlen im November 1932 sogar leicht auf 33 %.

Später verschonte der Wunsch, „die Stärke des deutschen Volkes“ zu brechen, weitgehend die lebenswichtigen Waffenfabriken, Eisenbahnnetze und andere Versorgungswege der Nazis. Es war ein großer Irrtum westlicher politischer und militärischer Führungskräfte zu glauben, dass Angriffe auf die Zivilbevölkerung den Feind in die Knie zwingen würden.

Wie Hermann Görings Blitzkrieg von 1940/41 eindrucksvoll bewies, schwächte das Abwerfen von Bomben über dicht besiedelten Gebieten die Moral der Bevölkerung nicht, sondern stärkte im Gegenteil den nationalen Zusammenhalt. Wenn Verwandte oder Freunde durch feindliche Granaten getötet werden, ist der natürliche menschliche Impuls Rache, und das Leid schweißt die Menschen zusammen.

Anders als britische und amerikanische Staatsmänner erkannte Hitler schon bald nach dem Blitz, dass die Zerstörung von Städten aus der Luft die Widerstandsfähigkeit der ausländischen Bevölkerung nicht brechen würde. Im November 1944 **sagte Hitler Speer** erneut, dass

„Diese Luftangriffe stören mich nicht. Ich lache nur darüber. Je weniger die Bevölkerung zu verlieren hat, desto fanatischer kämpft sie. Das haben wir bei den Engländern gesehen, und sogar

bei den Russen. Wer alles verloren hat, muss alles gewinnen... Die Menschen kämpfen nur dann fanatisch, wenn der Krieg direkt vor ihrer Haustür steht. So sind die Menschen nun mal.“

Drei Monate später, auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 auf der Krim, plante Churchill mit seinen Beratern den Großangriff auf Dresden. **Präsident Franklin D. Roosevelt** war zu diesem Zeitpunkt schwer krank, stimmte aber in Jalta zu, Dresden als Ziel festzulegen. Über 500 amerikanische Bomber sollten, unterstützt von kleineren Flugzeugen, zum Einsatz kommen.



Dresden nach dem Bombenangriff (Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 de)

Nachdem die Verhandlungen in Jalta am 11. Februar 1945 abgeschlossen waren, begann zwei Tage später der Brandsturm auf Dresden, dessen Bevölkerung auf über eine Million Menschen angewachsen war, darunter 400.000 Flüchtlinge.

Bis heute ist die genaue Zahl der getöteten Unschuldigen unbekannt; die Schätzungen reichen von 100.000 bis hin zu einer halben Million. Hunderte evakuierte Kinder starben, während Dutzende amerikanischer Mustang-Jagdbomber zurückkehrten, um die bedrängten Überlebenden, die sich an Flussufern und in Gärten drängten, niederzumähen. Erschwerend kam hinzu, dass Dresden keine nennenswerten Rüstungsanlagen besaß und eine unverteidigte Universitätsstadt war.

Hitler ging zwar beim Völkermord, den er vor allem an der jüdischen Bevölkerung verübte, besonders brutal vor, doch die systematische Vernichtung urbanisierter Gebiete – beschönigend als „strategische Bombardierung“ bezeichnet – befürwortete er nicht. Er war darauf nicht vorbereitet. Während des gesamten Krieges besaßen die Deutschen keinerlei viermotorige schwere Bomber.

Wenig bekannt, aber von Bedeutung, ist, dass der Blitzangriff der Luftwaffe auf Großbritannien eine **direkte Reaktion** auf britische Luftangriffe auf deutsche Städte war. Ursprünglich hatte Hitler strikte Befehle erteilt, keine Bomben auf London abzuwerfen.



Stadtzentrum von Liverpool nach schweren Bombenangriffen (Lizenziert unter Public Domain)

Vom 25. August bis zum 7. September 1940 bombardierten Flugzeuge der RAF Berlin fast jede Nacht. Letzteres Datum markierte den Beginn des Blitzes als Vergeltung für die britischen Angriffe auf deutsche Siedlungsgebiete. Es besteht kaum ein Zweifel daran, dass Großbritannien den Luftkrieg gegen besiedelte Gebiete begann, und tatsächlich hatten Londons Bomber Berlin bereits am 15. Mai 1940, während der Schlacht um Frankreich, angegriffen.



Menschen in London betrachten eine Karte, die veranschaulicht, wie die RAF im Jahr 1940 gegen Deutschland vorgeht (Lizenziert unter Public Domain)

Schon Jahre vor Hitlers Machtergreifung befürworteten einflussreiche Briten den Einsatz von Bomben gegen zivile Ziele – darunter Männer wie **Lord Hugh Trenchard**, Englands hochangesehener Luftwaffenkommandant und Militärstrategie im Ersten Weltkrieg.

Bereits 1916 argumentierte Lord Trenchard, dass „die moralische Wirkung eines feindlichen Flugzeugs ... in keinem Verhältnis zu dem angerichteten Schaden steht“. Im darauffolgenden Jahr, 1917, bat er das britische Kriegskabinett eindringlich um die Erlaubnis, „die Industriezentren Deutschlands anzugreifen“. 1918 regneten dann Dutzende Tonnen britischer Bomben auf deutsche Städte, von Köln bis Stuttgart.

Im Mai 1941 erläuterte Lord Trenchard Churchill, dass die **Achillesferse** Deutschlands „die Moral ihrer Zivilbevölkerung unter Luftangriffen“ sei und „genau an diesem schwachen Punkt sollten wir immer wieder zuschlagen“.

Zwei Monate später, im Juli 1941, teilte Churchill Roosevelt mit, dass „wir Deutschland und Italien einem unaufhörlichen und stetig zunehmenden Bombardement unterziehen müssen“. Roosevelt stimmte dieser Aussage vermutlich zu, da der US-Präsident im November 1940 positiv auf die Pläne für geplante amerikanische Brandbombenangriffe auf Japan reagiert hatte.

Anfang der 1940er Jahre verlor das faschistische Italien in Washington und London an Ansehen. Doch in den 1930er Jahren hatte Roosevelt das Regime Benito Mussolinis durchaus unterstützt. Der neue US-Präsident schrieb im Juni 1933, er sei „zutiefst beeindruckt von dem, was er [Mussolini] erreicht hat“ und **bezeichnete ihn** als „diesen bewundernswerten italienischen Gentleman“.

Die britischen und amerikanischen kapitalistischen Geschäftskreise waren Mussolini und Hitler im Allgemeinen wohlgesonnen, investierten beträchtliche Summen in die diktatorischen Staaten und betrachteten sie als Bollwerk gegen den Bolschewismus.

Der US-General Billy Mitchell, eine Schlüsselfigur, die oft als „Vater der amerikanischen Luftwaffe“ bezeichnet wird, war ein überzeugter Verfechter von Massenangriffen auf städtische Gebiete. 1932 schrieb Mitchell in einem Artikel über Japan, dass

„Diese Städte, die größtenteils aus Holz und Papier gebaut sind, stellen die größten Luftziele dar, die die Welt je gesehen hat.“

Zu den eifrigen Befürwortern von Angriffen auf bebaute Zentren zählten auch **Cordell Hull**, Roosevelts Außenminister, und **General George Marshall**, der Stabschef der US-Armee.

Ein Blick auf die viermotorigen schweren Bomber, die die britischen und amerikanischen Flotten dominierten, genügt: Londons Short Stirling (Einführung August 1940), die Handley Page Halifax (Einführung November 1940) und die Avro Lancaster (Einführung Februar 1942); sowie Washingtons Boeing B-17 (Einführung April 1938) und die B-24 Liberator (Einführung März 1941). Diese Flugzeuge wurden lange vor dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 und dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor im Dezember 1941 entwickelt.

Die genannten Flugzeuge wiesen Reichweiten von über tausend Meilen, ja sogar über zweitausend Meilen auf; die bekannteste Maschine der Luftwaffe, der einmotorige Sturzkampfbomber Stuka, hatte hingegen eine Reichweite von lediglich 200 Meilen. Alliierte Flugzeuge konnten weite Strecken zurücklegen und so großflächigen Schaden über bebauten Gebieten anrichten; sie waren jedoch nicht primär für Angriffe auf bestimmte militärische Anlagen oder Produktionsstätten konzipiert.

Die britischen Bomber Stirling und Lancaster waren für eine Sprengstofflast von über 6.000 Kilogramm ausgelegt, im Vergleich zu den 700 Kilogramm der Stuka. Das berüchtigtste Merkmal

der Stuka war ihre heulende, melancholische Sirene, die Hitler persönlich entwickelt hatte, um der Zivilbevölkerung maximalen psychischen Schaden zuzufügen, weniger jedoch physischen.

Die Luftangriffe auf deutsche und japanische Städte verlängerten den Zweiten Weltkrieg um viele Monate – denn die Angriffe verschonten oft nicht nur Industriegebiete, sondern auch feindliche Soldaten. Es hieß scherzhaft, der sicherste Ort sei die Front.

Speer führte aus: „Der Krieg wäre im Wesentlichen 1943 entschieden gewesen“, wenn sich die feindlichen Flugzeuge „auf die Zentren der Rüstungsproduktion konzentriert hätten“. Doch in ihrem Blutdurst ließen die alliierten Befehlshaber nicht von ihrem Wunsch ab, zivile Gebiete zu vernichten.

Die Kugellager- und Treibstofflager Nazideutschlands, die für verschiedene Rüstungsgüter der deutschen Kriegsmaschinerie von entscheidender Bedeutung waren, wurden nur sporadisch und nicht regelmäßig bombardiert. Ab Frühjahr 1944 hörten die sporadischen alliierten Luftangriffe auf die Kugellagerindustrie abrupt auf.

Speer **bemerkte**, dass die Alliierten den Erfolg, der ihnen bereits sicher war, leichtfertig verspielt hätten, während Hitlers Credo, das Unmögliche möglich zu machen, sich zu bewahrheiten schien. „Das werden Sie schon wieder hinkriegen“, versicherte der NS-Führer Speer, als die Kriegsproduktion kurzzeitig gedrosselt wurde, und wie dieser feststellte: „Tatsächlich hatte Hitler Recht – wir haben es wieder hinbekommen.“ Die Rüstungsproduktion blieb stark, was Hitler Hoffnung gab, dass die deutsche Fähigkeit, sich aus scheinbar aussichtslosen Lagen zu erholen, den Krieg noch wenden könnte.

Als Folge der alliierten Fixierung auf die Zerstörung besiedelter Zentren stieg die deutsche Produktion von schweren Panzern und Munition fast bis Kriegsende an. Speer äußerte „unser Erstaunen“, als der Feind „seine Angriffe auf die Kugellagerindustrie erneut einstellte“.

Vielleicht war es gar nicht so erstaunlich, wie es schien. Am 28. Juli 1942 sagte Arthur „Bomber“ Harris, Kommandeur des RAF Bomber Command, dass seine Piloten eine deutsche Stadt nach der anderen bombardierten, „um es ihr unmöglich zu machen, den Krieg fortzusetzen. Das ist unser Ziel; wir werden es unerbittlich verfolgen.“

Harris' Rachegelüste gegenüber Zivilisten waren so groß, dass er sich gegen die Einführung anderer Flugzeuge – wie der Pathfinder der RAF – aussprach, die die Präzision von Luftangriffen deutlich hätten verbessern und den Fokus des Bomber Command möglicherweise auf militärische Ziele hätten verlagern können. Harris befürchtete, dass die im Herbst 1942 eingeführte Pathfinder Forderungen **nach einem Ende** der Terrorbombardierungen von Städten, seiner Spezialität, auslösen würde.

Harris schilderte den Brandsturm auf Hamburg im Juli 1943 als „eine vergleichsweise humane Methode“; Angriffe, bei denen Zehntausende von Menschen, hauptsächlich Zivilisten, getötet wurden.

Die westlichen Demokratien und „Verteidiger der Zivilisation“ – im Gegensatz zur faschistischen Tyrannei – verfolgten die zerstörerischsten und brutalsten Methoden in dem vermeintlichen Bestreben, den Krieg schnell zu gewinnen.

Kapitel XVII

Trugschluss der Terrorbombardierung städtischer Gebiete

bwohl in offiziellen Dokumenten unerwähnt, lassen sich die Ursprünge des zweifelhaft benannten Kalten Krieges auf die Politik der amerikanischen Führung während des Zweiten Weltkriegs zurückführen. Nach der verheerenden Niederlage Nazi-Deutschlands in Stalingrad Anfang 1943 wurde der Bau der Atombombe in Washington mit Blick auf die Sowjetunion fortgesetzt.

Drei Monate vor der Landung in der Normandie bestätigte der US- **General Leslie Groves** , ein vehementer Antikommunist, im März 1944, dass die Atombombe entwickelt werde, um die Sowjets, damals ein unersetzlicher Verbündeter des Westens, zu „unterwerfen“.

Im Alter von 46 Jahren übernahm Groves im September 1942 die Leitung des US-Atomprogramms und erwies sich als skrupelloser und gerissener Mann mit enormer Macht in seiner neuen Position. Groves kontrollierte faktisch jeden Aspekt des amerikanischen Atomprojekts, von den technischen und wissenschaftlichen Bereichen über Produktion und Sicherheit bis hin zur Umsetzung der Pläne für die Stationierung der Atombomben.

Weniger als sechs Wochen nach den Atombombenabwürfen auf Japan, am 15. September 1945, finalisierte das Pentagon eine Liste, in der Strategien [zur Zerstörung von](#) 66 sowjetischen Städten durch den Einsatz von 204 Atombomben im Rahmen synchronisierter Luftangriffe dargelegt wurden. Dies entspricht einem Durchschnitt von etwas mehr als drei Bomben pro Stadt.

Allerdings waren sechs Atombomben vorgesehen, um zehn der größten sowjetischen Städte zu zerstören. Insgesamt wären also 60 Bomben auf folgende Städte abgeworfen worden: Moskau (russische Hauptstadt), Leningrad, Nowosibirsk, Kiew (ukrainische Hauptstadt), Charkow, Königsberg, Riga (lettische Hauptstadt), Odessa, Ulan-Ude und Taschkent (usbekische Hauptstadt). Allein dies hätte die Sowjetunion mit großer Wahrscheinlichkeit zerstört.

Doch das war erst der Anfang. Fünf Atomwaffen (insgesamt 35) wurden identifiziert, um sieben weitere Großstädte in der UdSSR zu zerstören: Stalingrad, Swerdlowsk, Vilnius (die litauische Hauptstadt), Lemberg, Kasan, Woronesch und Nischni Tagil.

Anschließend wurden jeweils vier Bomben (insgesamt 28) für die Zerstörung von sieben weiteren bedeutenden Städten vorgesehen: Gorki, Alma-Ata, Tallinn (die estnische Hauptstadt), Rostow am Don, Jaroslawl, Iwanowo und Tschimkent.

Darüber hinaus waren jeweils drei Atombomben (insgesamt 36) vorgesehen, um 12 weitere bedeutende Städte zu zerstören, von Tiflis (der georgischen Hauptstadt) und Stalinsk bis hin zu Wladiwostok, Archangelsk und Dnipropetrowsk.

Von den 36 sowjetischen Städten, deren Zerstörung – wofür drei bis sechs Atombomben pro Stadt nötig gewesen wären – vorgesehen war, liegen 25 in Russland, während die übrigen elf Städte in der Ukraine, Georgien, Estland, Lettland, Litauen, Usbekistan und Kasachstan verteilt sind. Der Vernichtungsprozess sollte sich nicht nur gegen Osteuropa und Russland richten, sondern auch Zentralasien umfassen.

Alle verbleibenden 30 Städte der UdSSR wurden als potenzielle Ziele für Atombomben ausgewählt, wobei die Anzahl der benötigten Bomben in zwei Hälften geteilt wurde: 15 Städte sollten jeweils zwei Bomben erhalten, die anderen 15 jeweils eine. Darunter befanden sich weitere Länder und bekannte Orte wie Minsk (die Hauptstadt von Belarus), Brest-Litowsk, Baku (die Hauptstadt von Aserbaidschan) und Murmansk. Die Verwüstung sollte sich erneut über Osteuropa hinaus und über Russland hinaus bis nach Turkmenistan ausbreiten, wo das öl- und gasreiche Neftedag mit einer Atombombe angegriffen werden sollte.

Einige der oben genannten Städte, deren Zerstörung das Pentagon anstrebte, liegen in Staaten, die inzwischen der NATO, einem von den USA geführten Militärbündnis, beigetreten sind – wie beispielsweise Estland, Lettland und Litauen, deren Hauptstädte laut Plan insgesamt 15

Atombomben benötigten. Die Stadt Belostok im heutigen NATO-Mitglied Polen sollte mit zwei Atombomben angegriffen werden. Wären diese Programme umgesetzt worden, hätten sie viele Millionen Tote gefordert und damit die Opferzahlen des Zweiten Weltkriegs weit übertroffen.

Darüber hinaus lagen einige der zuvor genannten sowjetischen Städte, wie Charkow, Vilnius, Tallinn und Rostow am Don, 1945 nach jahrelanger Nazi-Besatzung bereits in Trümmern. US-Atomangriffe auf diese Orte hätten größtenteils zerstörte Gebäude getroffen. Die Sowjetunion verlor mehr als 25 Millionen Menschen durch Hitlers Armeen und war nach Kriegsende innerlich noch immer schwer angeschlagen.

Drei Wochen bevor Groves seine Atompläne fertigstellte, ergab eine Gallup-Umfrage Ende August 1945, dass fast 70 % der Amerikaner die Entwicklung [der Atombombe für „etwas Gutes“ hielten](#) , während nur 17 % sie als „etwas Schlechtes“ empfanden. Man kann vermuten, dass sich diese Meinungen etwas verändert hätten, wenn die Öffentlichkeit gewusst hätte, was in den Machtzentren vor sich ging.

Do you think it was a good thing or a bad thing that the atomic bomb was developed?		
	Aug 24-29, 1945	Jun 5-7, 1998
	%	%
Good thing	69	36
Bad thing	17	61
No opinion	14	3
Based on U.S. adults		
GALLUP		

Man kann nur fassungslos die schiere Verschlagenheit und Dreistigkeit des geplanten Abrisses von 66 Städten auf einem Gebiet von Tausenden von Quadratkilometern betrachten. In einer Zeit vor dem Internet und praktischen Mobilgeräten hätten diese ausgeklügelten Strategien monatelange Arbeit erfordert. Die Pläne könnten durchaus um die Zeit von Groves' Geständnis gegenüber dem Kernphysiker **Joseph Rotblat** im März 1944 entstanden sein .

Groves war eine treibende Kraft hinter dem Plan zur Zerschlagung der gesamten sowjetischen Industrie- und Militärkapazitäten, wobei er maßgebliche Unterstützung von **Generalmajor Lauris Norstad** erhielt . Allerdings können hochrangige Soldaten Operationen dieser Größenordnung nicht ohne die Zustimmung der politischen Elite durchführen.

Aufgrund der amerikanischen Atomprogramme, die bis in den Zweiten Weltkrieg zurückreichen, ist es grob und historisch unzutreffend zu behaupten, der selbsternannte Kalte Krieg habe 1947 begonnen – ebenso wie die Behauptung, die Russen seien für die Wiederaufnahme feindseliger Haltungen und Politiken verantwortlich. Die Öffentlichkeit wurde in diesen Fragen über sieben Jahrzehnte lang schwer getäuscht.

Trotz seiner Bedeutung ignoriert die westliche Mainstream-Presse (und die meisten alternativen Medien) weiterhin den Pentagon-Plan von 1945, Dutzende sowjetische Städte zu zerstören. Als einzige Zeitung inmitten der kommerziellen Medien [veröffentlichte die britische Daily Star am 8. Januar 2018 einen Bericht](#) über US-Vorschläge, Russland mit einem Arsenal von 466 Atombomben „vollständig von der Landkarte zu tilgen“.

Die Zahl von 466 Bomben war damals jedoch unrealistisch, und solche hohen Schätzungen wurden von Groves selbst in seinem streng geheimen Memorandum an Norstad vom 26. September 1945 als „überzogen“ zurückgewiesen. In demselben Schreiben [führte Groves](#)

außerdem aus : „Es ist nicht zwingend erforderlich, eine Stadt vollständig zu zerstören, um ihre Wirkung zu neutralisieren. Hiroshima existiert nicht mehr als Stadt, obwohl das Zerstörungsgebiet deutlich kleiner ist als die tatsächliche Zerstörungsfläche.“

Was ihre Atomwaffenpläne betraf, standen Groves und Norstad vor einem äußerst ernsten Problem, das sie beide – und, wie wir sehen werden, auch Präsident **Harry Truman** – in Rage versetzen sollte . Ende 1945 verfügte das US-Militär lediglich über zwei Atombomben, und der Gedanke, die UdSSR zu diesem Zeitpunkt zu vernichten, war reine Utopie.

Die Beschaffung der notwendigen Waffen verlief quälend langsam, selbst für die reichste Nation der Welt. Bis zum 30. Juni 1946 war der Bestand an US-Atombomben auf neun angewachsen. Im November 1947 umfasste das Arsenal bereits 13 Bomben, was immer noch bemerkenswert gering war.

Sieben Monate zuvor, am 3. April 1947, wurde Präsident Truman, der in die Pläne zur Vernichtung der UdSSR eingeweiht war, selbst darüber informiert, wie gering das US-amerikanische Atomwaffenarsenal tatsächlich war. Truman war schockiert, als er erfuhr, dass die USA nur über ein Dutzend Atomwaffen verfügten, da er angenommen hatte, das Pentagon habe eine weitaus größere Anzahl angehäuft. Aufgrund der Geheimhaltung des amerikanischen Atomprogramms besaßen nur wenige genaue Kenntnisse über die Fakten.

Im selben Jahr, 1947, bat **Winston Churchill den republikanischen Senator Styles Bridges** , der sich zu Besuch in London aufhielt, inständig, eine Atombombe auf den Kreml abzuwerfen, um ihn „auszulöschen“ und Russland dadurch „richtungslos“ und „ein sehr leicht zu lösendes Problem“ zu machen. Churchill hoffte, Bridges würde Truman zu dieser Maßnahme bewegen. Kurz zuvor war Churchill im August 1942 im Kreml königlich empfangen worden und hatte dort mit Stalin ein Festmahl genossen, bevor er Ende 1944 zu weiteren Treffen nach Moskau zurückkehrte. Drei Jahre später wünschte sich Churchill, der Kreml möge in Schutt und Asche gelegt werden.

Bis zum 30. Juni 1948 war das US-amerikanische Atomwaffenarsenal auf 50 Atombomben angewachsen, und die Zahlen stiegen von da an rasant an – im Sommer 1949 verfügte das US-Militär schließlich über mehr als 200 Atombomben und läutete damit die Ära des „nuklearen Überflusses“ ein. Groves wurde daraufhin seines Postens enthoben, und noch gefährlichere Persönlichkeiten wie **General Curtis LeMay** spielten eine führende Rolle in der amerikanischen Atomkriegsplanung.

Im Oktober 1949 erweiterte LeMay die Pläne um 104 sowjetische Stadtgebiete, die mit 220 Bomben „in einem einzigen Großangriff“ zerstört werden sollten. Weitere 72 Bomben sollten als „Reserve für einen erneuten Angriff“ zurückgehalten werden. Die 292 zugeteilten Bomben standen bis Juni 1950 zur Verfügung.

Im August 1949, dem Vorjahr, hatte sich das globale Gleichgewicht jedoch unwiderruflich verschoben, als die Sowjetunion erfolgreich eine Atombombe über einem Testgelände im Nordosten Kasachstans zündete. Der sowjetische Erwerb der Bombe vor 1950 war ein schwerer Schock für Washington. Sie erwies sich als entscheidende Abschreckung gegenüber den amerikanischen Nuklearprogrammen, sodass den Russen kaum eine andere Wahl blieb, als nachzuziehen und ebenfalls städtische Gebiete im Westen für ihre eigenen nuklearen Kriegspläne ins Visier zu nehmen.

Die Erfindung der Wasserstoffbombe durch die USA Ende 1952, kurz darauf gefolgt von der Sowjetunion, veränderte die Einschätzungen des Ausmaßes und der potenziellen Opferzahlen eines Atomkriegs dramatisch. Die einfache Atombombe schien nicht mehr ausreichend zu sein und wurde im Zuge der drohenden Selbstzerstörung der Menschheit „modernisiert“.

Die neue Wasserstoffwaffe, die sogenannte H-Bombe, war um ein Vielfaches stärker als ihre atomare Verwandte, und Ende der 1950er-Jahre produzierte das Pentagon H-Bomben in Massenproduktion. Im Dezember 1960 – als das amerikanische Arsenal bereits die schier unglaubliche Zahl von 18.000 Atomwaffen umfasste – rechnete man damit, dass praktisch jeder Bürger der Sowjetunion entweder durch die Druckwelle der Wasserstoffbomben oder durch den resultierenden radioaktiven Niederschlag getötet werden würde. Bekanntlich würde ein Großteil der radioaktiven Verseuchung wahrscheinlich vom Wind über Europa getragen werden und die Staaten des Warschauer Pakts sowie die NATO-Verbündeten zusätzlich schädigen.

Seit 1950 stand die Volksrepublik China auf der US-amerikanischen Atomwaffen-Liste. Damals zählte das Land über eine halbe Milliarde Einwohner – mehr als doppelt so viele wie die UdSSR –, obwohl die Chinesen selbst erst Mitte der 1960er-Jahre Atomwaffen erlangten. Das kommunistische China und seine Städte sollten, wie die sowjetischen Metropolen, dem Erdboden gleichgemacht werden, was die prognostizierte Gesamtzahl der Todesopfer auf Hunderte Millionen erhöhte.

Dank einer Kombination aus Abschreckung, gegenseitiger Abschreckung und einer gehörigen Portion Glück wurden während des sogenannten „Kalten Krieges“, der über 70 Jahre lang als solcher bezeichnet wurde, keine derartigen Gräueltaten begangen. Statt eines kalten Konflikts erlebte die Menschheit in den Jahren nach 1945 den heißesten Krieg ihrer Geschichte.

Aufgrund sowjetischer Geheimdienstberichte wusste Stalin bereits vier Jahre vor Hiroshima, dass Amerika an einer Uranbombe arbeitete. Indem Washington den Russen bestätigte, dass es über eine neue Waffe von beispielloser Zerstörungskraft verfügte, würde es, wie geplant, zudem größeren Einfluss in den Verhandlungen mit den Sowjets gewinnen.

Kapitel XVIII

Wintergegenoffensive der Roten Armee

Der Gegenangriff der Sowjetarmee gegen die Wehrmacht, der vor acht Jahrzehnten am 5. Dezember 1941, hauptsächlich entlang der Außenbezirke Moskaus, begann, war ein bedeutendes Ereignis des Zweiten Weltkriegs und ein wichtiger Meilenstein der modernen Geschichte. **Die Gegenoffensive der Roten Armee dauerte offiziell von Anfang Dezember 1941 bis zum 7. Mai 1942.**

Die Gegenoffensive wurde von den Russen als **Winterfeldzug 1941/42** bezeichnet und lieferte ihnen selbst wie der Weltöffentlichkeit den Beweis, dass die Wehrmacht nicht unbesiegbar war. Das Scheitern des **Unternehmens Barbarossa** warf zudem ernsthafte Zweifel daran auf, ob die Deutschen den Krieg überhaupt gewinnen könnten.

Zum Glück wurde Moskau, die größte und wichtigste Stadt der Sowjetunion, vor der Nazi-Besatzung bewahrt. Der Beginn der Gegenoffensive brachte vielen Menschen in ganz Europa und darüber hinaus Erleichterung und Hoffnung, die angesichts einer von den Nazis beherrschten Welt die Hoffnung schon aufgegeben hatten.



Obwohl es der Sowjetarmee gelang, die Wehrmacht vor den Toren Moskaus zurückzudrängen, konnte sie die Gegenoffensive nicht in eine vernichtende Niederlage umwandeln. Dies hätte höchstwahrscheinlich zum Zerfall der deutschen Armee im Winter 1941/42 und damit zum vorzeitigen Kriegsende, zumindest in Europa, geführt. Schließlich waren auch Napoleons Streitkräfte innerhalb von sechs Monaten nach ihrem Russlandfeldzug im Juni 1812 zusammengebrochen.

Aus solchen Gründen bezeichnete der russische Marschall **Georgi Schukow**, der berühmteste Befehlshaber des Zweiten Weltkriegs, die sowjetische Gegenoffensive unverblümt als „Fehlschlag“. In seinen Memoiren schrieb Schukow: „Die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges kommt trotz des ausbleibenden Erfolgs zu einem im Allgemeinen positiven Schluss hinsichtlich der Winteroffensive unserer Streitkräfte. Ich teile diese Einschätzung nicht. Die Beschönigung der Geschichte, könnte man sagen, ist ein trauriger Versuch, ein Scheitern zu beschönigen. Betrachtet man unsere Verluste und die erzielten Ergebnisse, so wird deutlich, dass es sich um einen Pyrrhussieg handelte.“ (1)

Schukow übertrieb nicht; er war ein Frontgeneral, der die Lage genau beobachtete und den Mut hatte, seine Meinung zu äußern. Wie Schukow feststellte, waren die Verluste der Roten Armee während der Gegenoffensive hoch, deutlich höher als die deutschen Verluste in einem Feldzug, der oft als Meilenstein der sowjetischen Geschichte gilt. Insgesamt verlor die Sowjetarmee in den drei Monaten Januar, Februar und März 1942 620.000 Mann (2). Zum Vergleich: Im selben Zeitraum verloren die Deutschen 136.000 Mann, deutlich weniger als ein Viertel der russischen Verluste (3).

Der erfahrene britische Historiker **Evan Mawdsley**, dessen Schwerpunkt auf der russischen Geschichte liegt, präsentierte die oben genannten Opferzahlen in seiner Studie zum Deutsch-Sowjetischen Krieg. Mawdsley führte außerdem aus: „Die deutschen Verluste an der Ostfront beliefen sich in den dreieinviertel Monaten bis Ende September 1941 auf 185.000 Mann“ und

„Insgesamt verlor die Rote Armee 1941 177 Divisionen, die meisten davon im Zeitraum Juni bis September. Die sowjetischen Militärverluste bis Ende September 1941 werden auf mindestens 2.050.000 Mann geschätzt.“ (4)

Josef Stalin hatte kurz nach der Niederlage Frankreichs durch die Wehrmacht im Juni 1940 gesagt: „Wir werden den Deutschen erst 1943 auf Augenhöhe begegnen können“ (5). Diese Vorhersage erwies sich als weitsichtig und zutreffend. Die Rote Armee „erst mit der Operation Bagration in Weißrussland im Juni 1944 große Fortschritte erzielen“, hob Mawdsley hervor (6).

Es ist nicht überliefert, dass Stalin erwähnt hätte, warum die Rote Armee Anfang der 1940er Jahre so weit hinter der Wehrmacht zurücklag; und dies, wenn man bedenkt, dass er die UdSSR deutlich länger regierte als Adolf Hitler in Deutschland.

Die Mängel des sowjetischen Militärs waren zumindest teilweise darauf zurückzuführen, wie Marschall Schukow nach dem Krieg sagte, auf „den enormen Schaden, den Stalin dem Land durch sein Massaker an den obersten Rängen des Armeekommandos zugefügt hatte“ (7).

Schukows Ansicht wird von anderen wie Leopold Trepper, einem führenden sowjetischen Geheimdienstmitarbeiter und Widerstandskämpfer gegen die Nazis, unterstützt, der schrieb, dass die Rote Armee durch die Säuberungen „kaum noch eine Armee war, sondern erst recht nicht mehr“ (8).

Währenddessen erhielt **die Rote Armee im Zuge der sowjetischen Gegenoffensive zwischen Dezember 1941 und März 1942** 117 neue Divisionen zur Verstärkung ihrer Reihen. Die Hauptstreitmacht des Gegners, die deutsche Heeresgruppe Mitte, wurde in diesem Zeitraum lediglich mit neun Divisionen verstärkt. (9)

Bis zum 26. November 1941 hatten die Deutschen 743.112 Verluste zu beklagen, Kranke und Erfrorene nicht mitgerechnet. Ende Februar 1942 **beliefen sich die deutschen Verluste an der Ostfront auf insgesamt 1.005.636 Mann**; dies entspricht etwa 31 % der ursprünglichen deutschen Invasionsstreitmacht, wie der Militärhistoriker Donald J. Goodspeed anhand verschiedener Statistiken (10) darlegt. Zum Vergleich: **Die Sowjetarmee hatte bis zum Frühjahr 1942 rund 5,5 Millionen Verluste erlitten.**

Hitler maß den Millionen von Opfern, die seine Divisionen der Roten Armee zugefügt hatten, ungeheuer viel Bedeutung bei (11). Ende Februar 1942 war er wieder vom endgültigen Sieg überzeugt. Ein gut gelaunter Hitler erklärte seinen engsten Mitarbeitern im Hauptquartier Wolfsschanze: „Sonntag ist der 1. März. Jungs, ihr könnt euch nicht vorstellen, was mir das bedeutet – wie sehr die letzten drei Monate meine Kräfte erschöpft und meine Nerven auf die Probe gestellt haben.“ (12)

Im Dezember 1941 und in den folgenden Monaten glaubten viele deutsche Kommandeure in unterschiedlichem Maße weiterhin an den Sieg. Goodspeed bemerkte, dass die Wehrmachtführung argumentierte, sie seien im Sommer immer noch bessere Soldaten als die Russen und sollten daher im Sommer kämpfen, um ihre zerschlagenen Armeen für eine weitere Großoffensive im Jahr 1942 wieder aufzubauen. (13)

Hitlers und der Generäle Selbstvertrauen sollte sich als unbegründet erweisen. Die Sowjets konnten weitaus höhere Verluste an Menschenleben verkraften als die Deutschen, was eigentlich keine Überraschung sein sollte. Die Bevölkerung der Sowjetunion betrug 1941 etwa 193 Millionen, also rund 80 Millionen mehr als die des Dritten Reiches. Die sowjetische Gegenangriffsstrategie sah einen Angriff entlang einer breiten Front von 800 Meilen Breite vor, von Leningrad im Norden bis zur Krim im Süden (14). Ziel war es, eine Reihe von Schlägen zu landen, die die Deutschen und ihre Achsenmächte schwer schwächen und so zum schnellen Zusammenbruch des Feindes führen sollten – so die geplante Strategie.

Diese Strategie wurde unter maßgeblicher Beteiligung Stalins und in Abstimmung mit der Oberkommandos (Stawka) ausgearbeitet. Schukow war mit dem strategischen Konzept der Gegenoffensive entschieden nicht einverstanden. In seinen Memoiren schrieb er, dass er als Einziger es gewagt habe, Stalin und der Stawka gegenüber Kritik an dem Plan zu äußern. (15)

Für den Gegenangriff favorisierte Schukow die Bündelung der Streitkräfte und deren vernichtenden Stoß durch die Mitte, „gegen den Schwerpunkt des Feindes“. Diese Strategie hätte den Deutschen möglicherweise einen schweren Schlag versetzt, von dem sie sich nur schwer hätten erholen können. Stattdessen wurde die Wucht des Angriffs durch die Zersplitterung der sowjetischen Divisionen über eine ausgedehnte Front abgeschwächt. Schukow war der Ansicht, dass ihm die nötigen Kräfte fehlten, um seine Ziele zu erreichen.

Mawdsley erkannte hinsichtlich der russischen Gegenoffensivstrategie: „Die Stawka beging denselben Fehler wie Hitler und sein Oberkommando 1941, indem sie den Feind für erschöpft und zerschlagen hielt. Sie versuchte, wie die Deutschen im Unternehmen Barbarossa, überall anzugreifen. Schukow war der Ansicht, es wäre wesentlich klüger gewesen, die Ressourcen zu bündeln und die Linie Staraja Russa–Welikie Luki–Witebsk–Smolensk–Briansk zu erreichen.“ (16)

Schukows bevorzugte Angriffslinie war 350 Meilen breit, im Gegensatz zu den 800 Meilen, die Stalin bevorzugte. Trotz Schukows Bedenken hinsichtlich der sowjetischen Strategie begann seine immer noch bedeutende Rolle im Gegenangriff am 6. Dezember 1941 mit einem beeindruckenden Erfolg. Schukow stand einem der prominentesten Generäle der Wehrmacht gegenüber, Heinz Guderian, dem Befehlshaber der 2. Panzerarmee.

Es kam auf beiden Seiten zu schweren Kämpfen, doch Schukows Divisionen setzten sich gegen die Guderians durch, indem sie diese über mehr als 80 Kilometer zurückdrängten (17). Schukows Ansehen, das in der Sowjetunion bereits hoch war, wurde dadurch verdienstermaßen weiter gesteigert.

Der englische Historiker Chris Bellamy enthüllte, wie Schukow in einer Direktive vom 13. Dezember 1941 ausführte, dass sowjetische Truppen den Feind 130 bis 160 Kilometer (80 bis 100 Meilen) westlich von Moskau zurückdrängen sollten (18). Sobald dies erreicht sei, so Schukow weiter, solle die Rote Armee anschließend „den Rest des Winters damit verbringen, die Deutschen weitere etwa 150 Kilometer (93 Meilen) bis zur Linie östlich von Smolensk [230 Meilen westlich von Moskau] zurückzudrängen, von der aus sie Anfang Oktober die Operation Taifun gestartet hatten“ (19).

Schukows reduzierte Ambitionen für die Gegenoffensive waren zwar realistisch, blieben aber dennoch weit hinter den Erwartungen zurück. Schukow beklagte sich bitterlich darüber, dass viele sowjetische Einheiten andernorts schlecht geführt worden seien und „ständig versuchten, die Deutschen frontal anzugreifen, anstatt klug vorzugehen und sie an den Flanken zu umgehen“. (20)

Mawdsley schrieb: „Tatsächlich war die Rote Armee im Winter 1941/42 ein sehr schwaches Instrument, bemannt mit ungeschulten Wehrpflichtigen und schlecht ausgerüstet. Im Januar 1942 verfügte die gesamte Rote Armee nur über 600 schwere und 800 mittlere Panzer sowie 6.300 leichte Panzer; im Gegensatz dazu beliefen sich die Zahlen für Januar 1943 auf 2.000 schwere, nicht weniger als 7.600 mittlere und 11.000 leichte Panzer.“ (21)

Hitler war sich bewusst, dass sich Napoleons Grande Armée 129 Jahre zuvor im Zuge des vollständigen Rückzugs aufgelöst hatte (22). Ungeachtet dessen wünschten sich einige hochrangige deutsche Kommandeure angesichts sowjetischer Gegenangriffe einen Rückzug weit westlich von Moskau, an die Flüsse Beresina oder Njemen (die sich durch Belarus und Litauen erstrecken).

Ein solcher Rückzug Mitte Dezember durch knie- und hüfttiefen Schnee hätte die Vernichtung der deutschen Armee zur Folge haben können. Mindestens wären zweifellos große Mengen an Artillerie und anderem Material verloren gegangen – und das in einer Saison, die sich, wie eine Studie im Bulletin der American Meteorological Society feststellte, „als einer der härtesten Winter seit Beginn der Aufzeichnungen erwies“. (23)

Bis zum 20. Februar 1942 hatten die Deutschen 112.627 Erfrierungsoffer zu beklagen (24). Die Russen waren von diesem Problem bei Weitem nicht so stark betroffen, da sie warm gekleidet waren, über ein funktionierendes Eisenbahnnetz verfügten und an Kämpfe unter winterlichen Bedingungen gewöhnt waren. Stalin sagte, nachdem die Sowjets Finnland im März 1940 endgültig besiegt hatten: „Es stimmt nicht, dass die Kampfkraft der Armee im Winter abnimmt ... Wir sind ein nördliches Land.“ (25)

Mitte Dezember 1941 erließ Hitler seinen Befehl zum Festhalten. Er befahl den deutschen Offizieren, von hier aus die ihnen unterstellten Soldaten unter allen Umständen zum Halten der Stellung zu zwingen. Hitler fuhr fort, die deutschen Truppen im Feld sollten die Gefahr ignorieren, wenn feindliche Streitkräfte „an den Flanken oder im Rücken durchgebrochen sind. Nur so können wir die nötige Zeit gewinnen, um die von mir befohlenen Verstärkungen aus Deutschland und dem Westen heranzuführen.“ (26)

Hitler hatte zuvor fatal in die deutsche strategische Planung eingegriffen, insbesondere durch die sechswöchige Verzögerung des Vormarsches auf Moskau im August 1941; doch sein Befehl, die Stellung um jeden Preis zu halten, war aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige Entscheidung und hat die Wehrmacht möglicherweise in jenem Winter gerettet. (27)

Die Deutschen verzichteten klugerweise darauf, eine durchgehende Linie von Leningrad zur Krim aufrechtzuerhalten. Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht (OHK) vereinbarten die Errichtung einer Reihe von Stützpunkten, den sogenannten „Igeln“ (28). Diese befestigten Stellungen wurden oft neben großen deutschen Nachschubdepots errichtet, die sich von Norden nach Süden in den von den Nazis besetzten Städten wie Schlisselburg, Nowgorod, Rschew, Wjasma, Brjansk und Charkow befanden. Neben den Hauptstützpunkten wurden dann weitere Stützpunkte gebaut.

Die Realität vor Ort war komplexer; denn die deutschen Igelformationen wurden mitunter als Reaktion auf lokale taktische Erfolge der Sowjets errichtet, nicht allein aufgrund des deutschen Willens (29). Durchbrüche russischer Soldaten an den Flanken wurden von den Wehrmachtskommandeuren als akzeptabel angesehen, da jede sowjetische Division, die zu weit vorrückte, Gefahr lief, abgeschnitten und hinter den deutschen Linien eingekesselt zu werden.

Anfang Januar 1942 gelangte Stalin zu dem Schluss, dass der totale Sieg über die Nazis noch im selben Jahr errungen werden könne. Am 10. Januar sandte er eine Direktive an seine Generäle mit folgendem Inhalt: „Unsere Aufgabe ist es nicht, den Deutschen eine Atempause zu verschaffen, sondern sie unaufhaltsam nach Westen zurückzudrängen und sie zu zwingen, ihre Reserven vor dem Frühjahr aufzubrauchen, wenn wir über frische, große Reserven verfügen werden, während die Deutschen keine Reserven mehr haben werden. Dies wird die vollständige Niederlage der Nazi-Streitkräfte im Jahr 1942 gewährleisten.“ (30)

Wie sich später herausstellen sollte, waren solche Direktiven zu ambitioniert und unterschätzten die Widerstandsfähigkeit der Wehrmacht. Mawdsley schrieb: „Stalins Strategie vom Januar 1942, die deutschen Reserven vor dem Frühjahr zu zermürben, ging nicht auf... Tatsächlich konnten die Deutschen jedoch an einem Großteil der Front das Gebiet halten, das sie Anfang Dezember 1941 erreicht hatten. Selbst bei Rostow und Moskau hatten sie sich nur 80 bis 240 Kilometer zurückziehen müssen. Sie befanden sich noch immer tief im sowjetischen Gebiet. Im Norden und im Zentrum hielten sie diese Linie bis Ende 1943.“ (31)

Bemerkenswerterweise befand sich die deutsche Heeresgruppe Mitte im Mai 1944 an ihrer nächstgelegenen Stelle noch immer nur 290 Meilen von Moskau entfernt; die sowjetischen Streitkräfte hingegen waren im Frühsommer 1944 550 Meilen von Berlin entfernt. (32)

Anmerkungen

1 Evan Mawdsley, Thunder in the East: The Nazi-Soviet War, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007), S. 127

2 Ebenda, S. 147

3 Ebenda.

4 Ebenda, S. 85-86

5 Robert Service, Stalin: Eine Biografie (Pan; Nachdruckausgabe, 16. April 2010), S. 406

6 Mawdsley, Thunder in the East, S. 148

7 Andrei Gromyko, Erinnerungen: Von Stalin zu Gorbatschow (Arrow Books Limited, 1. Januar 1989), S. 216

8 Leopold Trepper, Das große Spiel: Memoiren eines Meisterspions (Michael Joseph Ltd; Erste Auflage, 1. Mai 1977), S. 67

9 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 407

10 Ebenda.

11 Mawdsley, Thunder in the East, S. 110

12 Adolf Hitler, Hitlers Tischgespräche, Neues Vorwort von Gerhard L. Weinberg (Enigma Books, 30. April 2008), S. 257

13 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 405

14 Mawdsley, Thunder in the East, S. 120

15 Ebenda.

16 Ebenda, S. 128

17 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 404

18 Chris Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg (Pan; Hauptmarktausgabe, 21. August 2009), S. 332

19 Ebenda.

20 Ebenda, S. 331

21 Mawdsley, Thunder in the East, S. 148

22 Ebenda, S. 119

23 J. Neumann und H. Flohn, Große historische Ereignisse, die maßgeblich vom Wetter beeinflusst wurden: Teil 8, Deutschlands Krieg gegen die Sowjetunion, 1941–45. Langfristige Wettervorhersagen für 1941–42 und klimatologische Studien, Bulletin der Amerikanischen Meteorologischen Gesellschaft , [JSTOR](#)

24 John Toland, Adolf Hitler: Die endgültige Biografie (Bantam Doubleday Dell Publishing Group, 3. Februar 2007) Teil 8, Der vierte Reiter

25 Mawdsley, Thunder in the East, S. 107-108

26 Ebenda, S. 121

27 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 405-406

28 Ebenda, S. 406

29 Ebenda, S. 407

30 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege: Vom Ersten Weltkrieg zum Kalten Krieg, 1939–1953 (Yale University Press; 1. Auflage, 14. November 2006), S. 116

31 Mawdsley, Thunder in the East, S. 147

32 Samuel W. Mitcham Jr., Hitlers Feldmarschälle und ihre Schlachten (Guild Publishers, 1988), S. 274

Kapitel XIX

Winterfeldzug der Roten Armee. Teil II

Sechs Wochen nach Beginn der **sowjetischen Gegenoffensive**, am 15. Januar 1942, stimmte **Adolf Hitler** schließlich zu, dass die deutsche Heeresgruppe Mitte einen schrittweisen, kämpfenden Rückzug auf eine geradere und kürzere Linie etwas weiter westlich von Moskau durchführen könne.

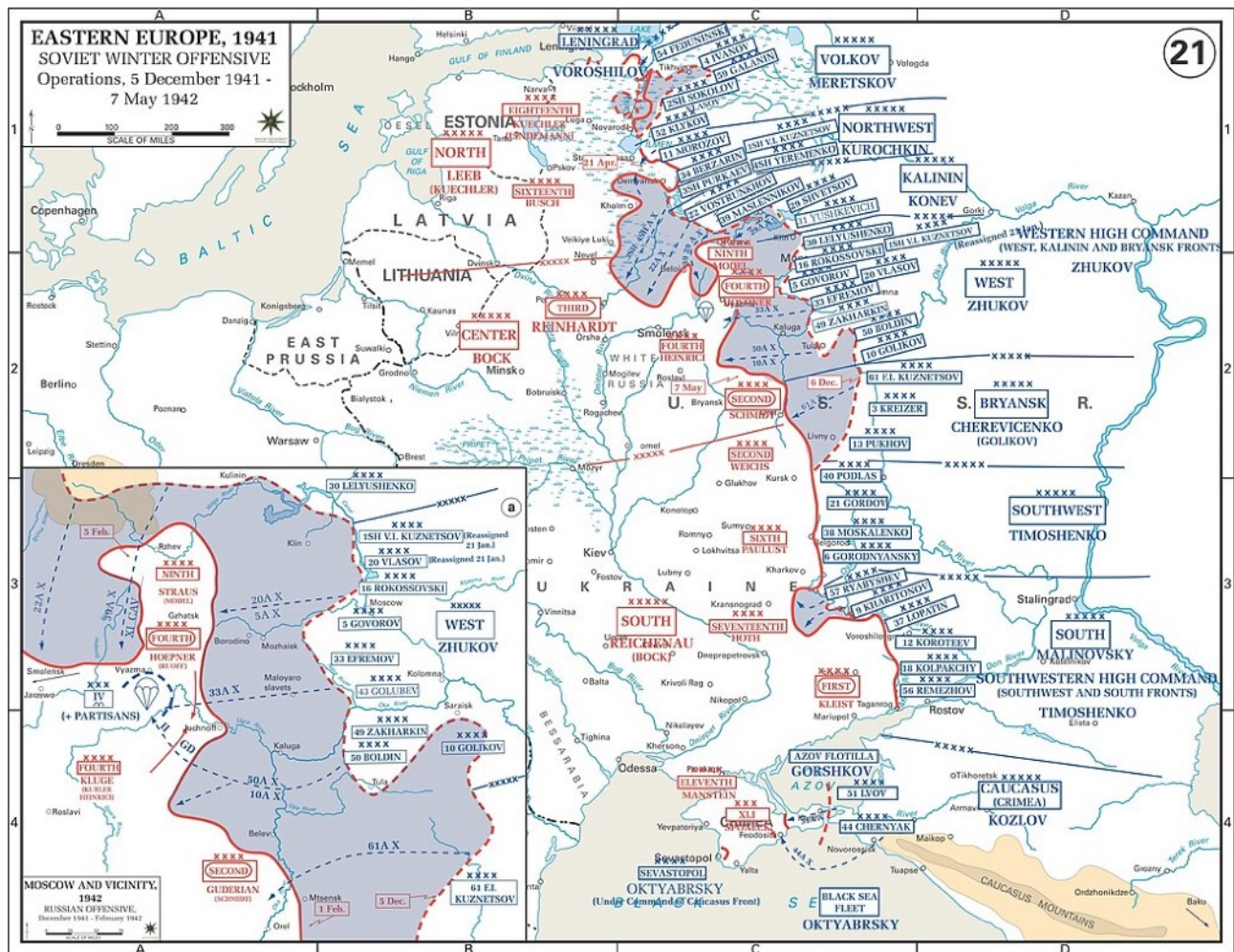
Die Nazi-Hierarchie hoffte, dass dies die Verteidigungsposition der Wehrmacht stärken und sie in die Lage versetzen würde, die anhaltenden sowjetischen Gegenangriffe abzuwehren, um die deutschen Streitkräfte für eine weitere Großoffensive im Sommer 1942 neu aufzustellen.

Hitler führte das Scheitern seines Feldzugs gegen die UdSSR im Jahr 1941 größtenteils auf „einen überraschend frühen Ausbruch eines strengen Winters im Osten“ zurück (1). Er erwähnte weder die entscheidenden Fehler, die er selbst und die Heeresleitung in Bezug auf die Gesamtstrategie begangen hatten, noch würdigte er die Sowjets für ihre stärkere Leistung, als die Nazis erwartet hatten.

Nichtsdestotrotz war der russische Winter 1941/42 weitaus kälter und länger als normal und zählte tatsächlich zu den „strengsten Wintern, die je aufgezeichnet wurden“, wie in einer gemeinsam von prominenten Klimatologen (Jehuda Neumann und Hermann Flohn) verfassten Studie im Bulletin der American Meteorological Society festgestellt wurde. (2)

Eine in dieser Studie erstellte Tabelle zeigt, dass die Temperatur um Moskau im November 1941 im Durchschnitt bemerkenswerte 6,8 Grad Celsius niedriger war als im November 1940 (3). Im

Dezember 1941 lag die Temperatur in Moskau 5,2 Grad Celsius unter dem Wert von zwölf Monaten zuvor; und im Januar 1942 war es 6 Grad kälter als im Januar 1941. Selbst der März 1942 war merklich kälter als der März 1941, mit einer durchschnittlichen Temperaturunterbrechung von 3,6 Grad, wobei das Thermometer immer noch deutlich unter Null Grad Celsius anzeigte.



Karte der sowjetischen Wintergegenoffensive 1941–1942. (Gemeinfrei)

Diese deutlich kälteren Temperaturen als üblich spiegeln sich auch in Aufzeichnungen aus Leningrad, der zweitgrößten Stadt Sowjetrusslands, wider (4). Das entsetzliche Wetter war jedoch nicht der Hauptgrund für das Scheitern des Unternehmens Barbarossa. Die Deutschen standen unter Zeitdruck und hatten ihre Ziele nicht erreichen können, vor allem aufgrund strategischer Fehler des deutschen Oberkommandos. So dehnte das Oberkommando seine Streitkräfte beispielsweise am 22. Juni 1941 auf einer zu breiten Front aus und verzögerte zwei Monate später auf eigene Initiative Hitlers den Vormarsch auf Moskau. Der Blitzkrieg hatte sich dadurch maßgeblich verlangsamt.

Der Militärsachverständige **Donald J. Goodspeed** schrieb:

„Die deutsche Heeresleitung hatte zu viele Dinge gleichzeitig versucht. Sie hatte das oberste Axiom des einzigen Ziels [die Einnahme Moskaus] vernachlässigt.“ (5)

Angesichts der Tatsache, dass sich die Deutschen Ende 1941 tief im Westen der Sowjetunion befanden, nicht ausreichend mit warmer Kleidung versorgt wurden, Logistik- und Versorgungsprobleme hatten und kaum neue Kampfdivisionen erhalten hatten, war ihre Leistung in diesem Winter geradezu bemerkenswert. Laut dem britischen Historiker Evan Mawdsley fügte die Wehrmacht der Roten Armee in den drei Monaten Januar bis März 1942 insgesamt 620.000

Verluste zu; die Deutschen verloren im selben Zeitraum 136.000 Mann, was 22 % der sowjetischen Personalverluste entsprach. (6)

Es war die anhaltende Fähigkeit der Deutschen, den Sowjets schwere Verluste zuzufügen, die Hitler und seinem militärischen Oberkommando die Zuversicht gab, als Sieger aus dem Krieg hervorzugehen, insbesondere im Verlauf des Winters und mit der Festigung der Position der Wehrmacht. Goodspeed erklärte:

„Man kann die deutsche Leistung in jenem schrecklichen Winter nicht bewundern, eine Leistung, die weitaus bedeutender war als alle vorherigen deutschen Siege. Man kann die Bewunderung nicht zurückhalten, aber es ist unendlich traurig, dass Männer aufgerufen wurden, für eine so verwerfliche Sache so tapfer zu kämpfen.“ (7)

Am 29. Januar 1942 beklagte **General Georgi Schukow**, der Oberbefehlshaber der Sowjets, dass er in den Winterkämpfen bisher 276.000 Soldaten verloren und lediglich 100.000 Verstärkung erhalten habe (8). In seinen Memoiren bezeichnete Schukow die russische Gegenoffensive unverblümt als „Pyrrhussieg“; er kritisierte, dass der Gegenangriff oft als sowjetischer Triumph gewertet werde, und nannte ihn eine „Geschichtsbeschönigung“ und einen „traurigen Versuch, ein Scheitern zu beschönigen“ (9). Die genannten Opferzahlen untermauern Schukows Argumente.

Schukows Klagen über den Mangel an Ersatzkräften scheinen zwar berechtigt, doch wurde die Sowjetarmee in den drei Monaten ab Dezember 1941 mit 117 neuen Divisionen verstärkt – eine sehr hohe Zahl (10). Die führende feindliche Streitmacht, die deutsche Heeresgruppe Mitte, erhielt von Dezember 1941 bis März 1942 lediglich neun neue Divisionen.

Hitler war erleichtert, festzustellen, dass der langsame Rückzug der Deutschen Mitte Januar 1942 erfolgreich umgesetzt wurde. Dabei erlitt die Wehrmacht jedoch erhebliche Verluste an Menschen und Material. Bis zum 31. Januar 1942 beliefen sich die deutschen Verluste an der Ostfront auf insgesamt 918.000 Mann, was 28,7 % der ursprünglichen deutschen Invasionsstreitmacht vom Juni 1941 entsprach. (11)

Im Vergleich dazu hatte die Sowjetarmee Ende 1941 fast fünf Millionen Verluste zu beklagen (12); das entsprach dem Großteil der Personalstärke der Roten Armee Mitte 1941. Der Stopp des deutschen Vormarsches hatte unterdessen den antifaschistischen Partisanenaktivitäten neuen Auftrieb gegeben, insbesondere in Jugoslawien und Griechenland. Die Widerstandskräfte trugen dazu bei, einige deutsche Divisionen zu binden. Die Wehrmacht hatte mit den westeuropäischen Staaten unter nationalsozialistischer Herrschaft keine derartigen Schwierigkeiten. Die Franzosen beispielsweise entsandten ein Kontingent, um an der Seite der Deutschen gegen Sowjetrußland zu kämpfen. (13)

Durch eine unerwartete Wendung der Ereignisse scheint das positive Ergebnis von Hitlers Standhaftigkeitsdirektive Mitte Dezember 1941 – in der er den deutschen Kommandeuren befohlen hatte, Dynamit und andere Sprengstoffe einzusetzen, um klaffende Löcher in den gefrorenen Boden zu sprengen (14), die als Verteidigungsstellungen namens „Igel“ dienen sollten – in Verbindung mit der erfolgreichen Aktion vom 15. Januar 1942 Hitlers Status als Oberbefehlshaber der deutschen Armee gestärkt zu haben.

Mawdsley bestätigte,

„Hitler ging aus diesen Winterschlachten besser hervor als Stalin, zumindest kurzfristig betrachtet. Die ‚Standhaftigkeitspolitik‘ rettete seine Ostfront. Ironischerweise steigerte das Desaster bei Moskau kurzfristig wahrscheinlich seinen Ruf (und sein Selbstbild) als Kriegsführer, wenn auch anders als der Frankreichfeldzug von 1940. Er konnte nun behaupten, die deutsche Armee vor ihren eigenen Fehlern bewahrt zu haben.“ (15)

Am 19. Dezember 1941 ernannte sich Hitler selbst zum Oberbefehlshaber und ersetzte damit **Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch**. Dieser war aufgrund von Herzproblemen und der sich verschlechternden Lage im Osten zurückgetreten. Hitler bestand darauf, dass

„Jeder kann ein paar taktische Befehle erteilen. Die Aufgabe eines Oberbefehlshabers ist es, die Armee im Geiste des Nationalsozialismus zu erziehen. Ich kenne keinen General in der Armee, der das so umsetzen könnte, wie ich es mir vorstelle.“ (16)

Hitlers Selbsternennung zum Kriegsherrn Nazideutschlands war für die Russen keineswegs eine schlechte Nachricht. Angesichts seiner begrenzten militärischen Erfahrung war es unvermeidlich, dass Hitler in der kommenden Zeit Fehler begehen würde. Tatsächlich war der NS-Führer bereits Monate vor Dezember 1941 de facto Oberbefehlshaber.

Am 10. Januar 1942 teilte **Josef Stalin** seinen Generälen in einer Direktive mit, er erwarte „die vollständige Niederlage der Nazi-Truppen im Jahr 1942“ (17). Der Slogan der Roten Armee zum 1. Mai lautete: „1942 werden wir die entscheidenden Niederlagen der deutsch-faschistischen Streitkräfte erringen.“ Die sowjetische Führung beharrte weiterhin darauf, dieses Ziel sei „mindestens bis Ende Juni 1942“ erreichbar, wie Mawdsley schrieb (18); obwohl die Deutschen zu diesem Zeitpunkt bereits Hunderte von Kilometern tiefer in russisches Gebiet vorgedrungen waren als Napoleons Grande Armée im Jahr 1812.

Im Gegensatz zu Hitler verfügte Stalin jedoch über umfangreiche Erfahrung in den höchsten militärischen Rängen, was ihm im weiteren Kriegsverlauf zugutekommen sollte. Der englische Historiker **Geoffrey Roberts** erkannte,

Stalin war zwar kein General, verfügte aber über Erfahrung in der Feldführung und im Kampfeinsatz, wenn auch nicht an der Front. Während des russischen Bürgerkriegs diente er als politischer Kommissar, ein Vertreter des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, und war für die Sicherstellung und Aufrechterhaltung der Versorgung der Roten Armee verantwortlich – eine Aufgabe, die ihn in hochrangige militärische Entscheidungsprozesse einband. (19)

Im Januar 1942 versuchte der Kreml, den Nazis durch eine gigantische Zangenoperation um die russischen Städte Rschew und Wjasma einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Wäre dieser Schachzug gelungen, hätte er zur Einkesselung und Vernichtung der größten deutschen Streitmacht, der Heeresgruppe Mitte, geführt. Hätten die Sowjets dies erreicht, wäre der Krieg praktisch beendet gewesen (20). Auch aufgrund dieses sowjetischen Plans hatte Hitler am 15. Januar widerwillig seinen schrittweisen Rückzug befohlen.

Die Sowjets hatten bereits am 16. Dezember 1941 die russische Stadt **Kalinin (Twer)**, 160 Kilometer nordwestlich von Moskau, zurückerobert, gefolgt von dem Stützpunkt Kaluga am 26. Dezember, ebenfalls in ähnlicher Entfernung südwestlich von Moskau. Nachdem Kalinin und Kaluga wieder in sowjetischer Hand waren, führten Stalin und die Oberkommandos (Stawka) ihre Umfassungsoffensive weiter westlich durch und konzentrierten sich dabei auf Rschew und Wjasma. Diese Städte liegen gut 210 Kilometer westlich von Moskau.

Die Heeresgruppe Mitte sollte nicht eingekesselt und vernichtet werden. In erbitterten Kämpfen hielten die Deutschen Rschew. Ihr formidabler Kommandeur, **Walter Model**, führte anhaltende und energische Angriffe gegen die anrückenden sowjetischen Truppen. Mawdsley schrieb:

„General Walter Model wurde mit dem Kommando über die 9. Armee an der Nordflanke der deutschen Stellung betraut... Als Offizier von außergewöhnlichen Fähigkeiten erlebte Model einen kometenhaften Aufstieg und etablierte sich als bester Verteidigungsspezialist der deutschen Armee, als Hitlers ‚Feuerwehrmann‘.“ (21)

Hitler bezeichnete Model wiederholt als „Retter der Ostfront“. Für seinen erfolgreichen Einsatz bei Rschew verlieh ihm der Führer am 1. Februar 1942 persönlich das Ritterkreuz mit Eichenlaub und beförderte ihn zum Generaloberst (22). Model, dem Hitler aufgrund seiner pronazistischen Haltung zusätzlich vertraute, war der einzige Befehlshaber, der Hitler dazu bewegen konnte, Rückzüge zu genehmigen, die mit der „Schild und Schwert“-Politik beschönigt wurden.

Mit dieser Strategie schlug Model Hitler einen Rückzug vor, woraufhin der General betonte, dass diesem ein kühner Gegenangriff folgen müsse, in dessen Folge das verlorene Gebiet schnell zurückerobert werden sollte – so die Hoffnung. Die deutschen Militärstäbe staunten oft nicht schlecht, als sie sahen, wie Models „Schild und Schwert“-Strategie Hitler umgehend dazu brachte, vorübergehende Rückzüge zu genehmigen (23). Andere Generäle riskierten ihre Entlassung, wenn sie Ähnliches vorschlugen.

Mitte Januar 1942 umgingen die sowjetischen Armeen 29 und 39 Rschew und rückten in südwestlicher Richtung nach Wjasma vor. Weiter südlich näherten sich die Divisionen von General Schukow Wjasma. Trotz dieser Bedrohungen blieb Wjasma unter nationalsozialistischer Besatzung, und die sowjetische Armee 29 und 39 wurden hinter den deutschen Linien eingeschlossen, als General Model die Lücke bei Rschew schloss (24). Der russische Vormarsch kam zum Stillstand, und die Zangenbewegung konnte nicht mehr geschlossen werden.

Ein russischer Versuch, die deutsche 9. Armee zu überwinden, scheiterte vor Witebsk im Nordosten von Belarus. Südlich von Leningrad erreichte eine sowjetische Offensive entlang des Wolchow-Flusses ihre Ziele nicht und führte zur Vernichtung der sowjetischen 2. Sturmarmee (25). Am 8. Februar 1942 wurden sechs deutsche Divisionen von den Russen bei Demjansk, 378 Kilometer nordwestlich von Moskau, eingekesselt (26). Die eingeschlossenen Deutschen kämpften weiter, und ihr Überleben wurde durch die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten aus der Luft durch die Luftwaffe ermöglicht.

In der russischen Stadt Cholm, etwa 320 Kilometer südlich von Leningrad, wurden Ende Januar 1942 deutsche Armee- und Polizeieinheiten eingekesselt, als die sowjetischen Schützendivisionen 33 und 391 den Kessel um Cholm immer enger zogen. Über der Stadt erhielten die eingeschlossenen Deutschen zudem Luftunterstützung durch Fallschirmabwürfe der Luftwaffe. Trotz wiederholter sowjetischer Angriffe, hoher Verluste und eines plötzlichen Ausbruchs von Typhus exanthematisch, einer tödlichen bakteriellen Erkrankung, hielten sie Cholm stand. (27)

Der Erfolg der Luftwaffenmanöver bei Demjansk und Cholm mag Hitler im folgenden Winter die Gewissheit gegeben haben, dass die in Stalingrad eingeschlossene 6. Armee gesichert werden könne (28). Die Operationen bei Demjansk und Cholm bestärkten jedenfalls den nationalsozialistischen Luftwaffenchef **Hermann Göring**, der von der Leistung der Luftwaffe hier ermutigt war. Später zeigte sich Göring optimistisch, dass ein ähnliches Unternehmen auch in Stalingrad bis zur Entsatzierung der 6. Armee durchführbar sei.

Dies erwies sich als Irrtum, denn die deutschen Flugplätze lagen weiter von Stalingrad entfernt als Demjansk und Cholm. Die 6. Armee war zudem um ein Vielfaches größer, und es mussten deutlich mehr Soldaten versorgt werden.

Ausbrüche von Typhus im Spätwinter, wie sie die Deutschen im Kessel von Cholm heimgesucht hatten, waren zu erwarten. Solche Ereignisse wurden von Hitlers Verbündetem, dem rumänischen Autokraten Marschall Ion Antonescu, zutreffend vorhergesagt, der am 13. November 1941 sagte: „Meiner Erfahrung nach bricht exanthematischer Typhus im Februar aus. Wir müssen uns bis dahin organisieren. Wir müssen das Seuchengebiet eindämmen, Bade- und Entlausungszüge schicken, denn sonst werden wir im Februar eine großflächige Epidemie haben... Die Katastrophe wird im Februar kommen, wenn die Menschen durch den Winter geschwächt sind, weil sie sich nicht ausreichend ernährt haben.“ (29)

Im Südwesten der UdSSR befreite die sowjetische 302. Gebirgsjägerdivision unter Oberst Michail K. Subkow am 31. Dezember 1941 die Stadt Kertsch auf der Ostkrim. **Über vier Monate später, am 14. Mai 1942, wurde Kertsch von den Deutschen zurückerobert**. Im äußersten Süden der Krim hatte die deutsche 11. Armee unter General Erich von Manstein die Schwarzmeerküste besetzt, und die Deutschen hatten Zugang zu den Getreidespeichern der Ukraine, wie Leopold Trepper, ein hochrangiger Agent des Anti-Nazi-Geheimdienstes, schrieb. (30)

Mansteins Truppen saßen weiterhin vor Sewastopol, der größten Stadt der Krim, fest, die heldenhaft Widerstand leistete. Sewastopol sollte erst im Hochsommer (31) an die Besatzer fallen. Die vielversprechendste russische Operation fand in der Nähe von Charkow statt, der viertgrößten Stadt der UdSSR, die am 24. Oktober 1941 von der deutschen 6. Armee erobert worden war.

Mitte Januar 1942 starteten die Sowjets zwei Angriffe um Charkow (32). Den Deutschen gelang es, den nördlichen sowjetischen Flügel bei Belgorod, 72 Kilometer nördlich von Charkow, aufzuhalten; die Russen schufen jedoch bei Isjum, etwa 113 Kilometer südöstlich von Charkow, einen tiefen Keil in die deutschen Linien. Erst nach langwierigen Kämpfen konnte die Wehrmacht die Lage wiederherstellen und die Rote Armee daran hindern, nach Süden auf Charkow vorzustoßen und die Stadt möglicherweise zurückzuerobern.

Anmerkungen

1 J. Neumann und H. Flohn, Große historische Ereignisse, die maßgeblich vom Wetter beeinflusst wurden: Teil 8, Deutschlands Krieg gegen die Sowjetunion, 1941–45. Langfristige Wettervorhersagen für 1941–42 und klimatologische Studien, Juni 1987, [JSTOR](#), S. 7 von 11

2 Ebenda, S. 1 von 11

3 Ebenda, S. 4 von 11

4 Ebenda.

5 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 403

6 Evan Mawdsley, Thunder in the East: The Nazi-Soviet War, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007), S. 147

7 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 405

8 Mawdsley, Thunder in the East, S. 128

9 Ebenda, S. 127

10 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 407

11 Jacques R. Pauwels, Der Mythos vom guten Krieg: Amerika im Zweiten Weltkrieg (Formac/Lorimer; 2. Auflage, 1. Sept. 2015), S. 73

12 Ian Johnson, Stalingrad mit 75, der Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs in Europa, Ursprünge: Aktuelle Ereignisse in historischer Perspektive, [15. August 2017](#)

13 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 407

- 14 Chris Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg (Pan; Hauptmarktausgabe, 21. August 2009), S. 447
- 15 Mawdsley, Thunder in the East, S. 148
- 16 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 406
- 17 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege: Vom Ersten Weltkrieg zum Kalten Krieg, 1939–1953 (Yale University Press; 1. Auflage, 14. November 2006), S. 116
- 18 Mawdsley, Donner im Osten, S. 118-119
- 19 Roberts, Stalins Kriege, S. 12
- 20 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 407
- 21 Mawdsley, Thunder in the East, S. 123
- 22 C. Peter Chen, „Walter-Modell“, Datenbank zum Zweiten Weltkrieg, [April 2007](#)
- 23 Samuel W. Mitcham Jr., Hitlers Feldmarschälle und ihre Schlachten (Guild Publishers, 1988), S. 319
- 24 Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg, S. 347
- 25 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 408
- 26 Ebenda.
- 27 Ebenda.
- 28 Ebenda.
- 29 Dennis Deletant, Hitlers vergessener Verbündeter: Ion Antonescu und sein Regime, Rumänien 1940–1944 (Palgrave Macmillan; 2006. Auflage, 12. April 2006), S. 176
- 30 Leopold Trepper, Das große Spiel: Memoiren eines Meisterspions (Michael Joseph Ltd; Erste Auflage, 1. Mai 1977), S. 132
- 31 C. Peter Chen, „Schlacht um Sewastopol, 30. Oktober 1941 – 4. Juli 1942“, World War II Database, [Januar 2008](#)
- 32 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 408

Kapitel XX

Der Nazi-Sowjetische Krieg war dazu bestimmt, ein langer Krieg zu werden

Mitte Februar 1942, während der Kämpfe im sowjetischen Winterfeldzug, hatte die deutsche Armee ihre Kräfte wiedererlangt, da sich die Lage für die Besatzer stabilisiert hatte. An der gesamten Ostfront konnten die Deutschen den Großteil des bis Anfang Dezember 1941 eroberten Gebiets halten.

Zwischen den russischen Städten Rostow am Don und Moskau, wo die Deutschen einige der schwersten Verluste der sowjetischen Wintergegenoffensive erlitten hatten, war die Wehrmacht lediglich 80 bis 240 Kilometer zurückgewichen (1). Den Deutschen entging somit das Desaster, das Napoleons Invasionsarmee bei ihrem Angriff auf Russland im Jahr 1812 getroffen hatte.

Die Grande Armée überstand ihren ersten Winter auf russischem Boden nicht und erlitt im Dezember 1812 eine vollständige Niederlage. Die Deutschen hingegen überlebten drei Winter in Russland – eine bemerkenswerte militärische Leistung. Im Mai 1944 befanden sich die Deutschen an ihrem nächsten Punkt 290 Meilen von Moskau entfernt, während die Sowjets zu diesem Zeitpunkt 550 Meilen von Berlin entfernt waren. Beispielsweise wurde die russische Stadt Pskow, 160 Meilen südlich von Leningrad, erst am 23. Juli 1944 von der Roten Armee befreit. (2)

Der Militäranalyst Donald J. Goodspeed schrieb, dass die deutsche Leistung im Winter 1941/42 sich als „weitaus bedeutender als alle vorherigen deutschen Siege“ (3) erwiesen habe. Dies lag daran, dass die Wehrmacht einen Zusammenbruch der Front verhindert und damit sichergestellt hatte, dass der Zweite Weltkrieg zu einem ausgedehnten Konflikt werden würde – er sollte wesentlich länger dauern als der Erste Weltkrieg und weitaus mehr Blutvergießen und Zerstörung verursachen.

Obwohl die Nazis 1945 besiegt und Deutschland besetzt und zersplittert wurde, trugen die schweren Schläge, die sie der Sowjetunion zufügten, maßgeblich zu deren Zerfall 1991 bei. Der englische Historiker Chris Bellamy schrieb, Sowjetrussland habe sich vom Kampf gegen die deutsche Kriegsmaschinerie nicht vollständig erholt und sei „ein langfristiges Opfer des Großen Vaterländischen Krieges“ gewesen (4). Man könnte daher argumentieren, dass der Konflikt keine uneingeschränkte Niederlage für Hitlers Regime darstellte. Sowjetische Militärzeitschriften bestätigen zudem, dass der Sieg über die Nazis zu einem zu hohen Preis erkaufte wurde (5).

Abbildung rechts: Porträtfoto von Georgi Schukow (Lizenz: Gemeinfrei)



Die Gegenoffensive der Roten Armee von 1941/42 wurde über Jahrzehnte hinweg oft als ein entscheidender sowjetischer Triumph betrachtet; doch wie **Marschall Georgi Schukow** in seinen Memoiren darlegte, entspricht die Realität vor Ort diesen Behauptungen nicht. Zwischen Januar

und März 1942 fügten die Deutschen der Roten Armee mehr als viermal so viele Verluste zu wie die Wehrmacht selbst erlitten hatte: 620.000 Mann gegenüber 136.000 (6). Schukow bezeichnete den Ausgang der sowjetischen Gegenoffensive als „Pyrrhussieg“ (7).

Um eine sportliche Analogie zu verwenden: Wäre der Hitler-Stalin-Krieg ein Boxkampf gewesen, hätten die Deutschen nach Punkten deutlich gewonnen. Nach dreimonatigen Kämpfen, Ende September 1941, hatte die Sowjetarmee Verluste von „mindestens 2.050.000“ Mann erlitten, während die deutschen Verluste bis dahin „185.000“ betrugen, wie der britische Historiker Evan Mawdsley hervorhob. (8)

Von September bis Dezember 1941 verzeichneten die Sowjets 926.000 Tote, während die Deutschen im letzten Quartal des Jahres, von Oktober bis Dezember 1941, 117.000 Mann verloren (9). Mawdsley, der diese Zahlen ebenfalls präsentierte, stellte fest: „Die deutschen Verluste an der Ostfront im letzten Quartal 1941 waren trotz des Wintereinbruchs und der dramatischen Offensive auf Moskau geringer als im Sommer... Diese Zahlen des vierten Quartals entsprachen einem Verlustverhältnis zwischen Russen und Deutschen von bis zu 8:1.“ (10)

In den ersten sechs Monaten des Jahres 1942 herrschte ein ähnliches Verhältnis im Krieg. Von Januar bis Juni 1942 fügten die Deutschen den Sowjets 1,4 Millionen Verluste zu, im Gegensatz zu 188.000 Verlusten aufseiten der Invasoren (11). Die Hauptschuld an dieser Diskrepanz sollte nicht dem russischen (oder sowjetischen) Frontsoldaten angelastet werden. In beiden Weltkriegen erwies er sich insgesamt als zäher und einfallsreicher Kämpfer, der zu fanatischem Widerstand fähig war. Die Verantwortung liegt letztlich bei dem langjährigen Machthaber **Josef Stalin**, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, ab Mai 1937 die Offiziersränge der sowjetischen Armee zu säubern; gerade als das Gespenst des Krieges Europa erneut zu verschlingen drohte, hätte der Zeitpunkt kaum ungünstiger sein können.

Wie der angesehene sowjetische Diplomat **Andrei Gromyko** in seiner Autobiografie schilderte, sprach Marschall Schukow nach dem Krieg bitter von „dem enormen Schaden, den Stalin dem Land durch sein Massaker an den höchsten Rängen der Armeeführung zugefügt hatte“ (12). Rund 20.000 sowjetische Offiziere und Kommissare seien verhaftet worden, „und der größte Teil wurde hingerichtet“, schrieb Mawdsley (13). Diese Zahl ist zwar geringer als in der westlichen Propaganda behauptet, aber dennoch beträchtlich, und die hohen Kommandeure der Roten Armee waren natürlich unverhältnismäßig häufig Zielscheibe.

Die schlimmsten Säuberungen in der Roten Armee fanden zwischen 1937 und 1938 statt, doch die Verhaftungen und Hinrichtungen dauerten bis zum Vorabend des Krieges mit Nazi-Deutschland am 22. Juni 1941 an und richteten sich insbesondere gegen das Oberkommando der sowjetischen Luftwaffe (14). Die Folge war, dass das sowjetische Militär trotz jahrelanger, verschwenderischer Rüstungsausgaben zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs geschwächt war. Der Roten Armee fehlte es gerade dann eklatant an erfahrenen und fähigen Kommandeuren, als diese am dringendsten benötigt wurden.

Mawdsley schrieb über diejenigen, die aus dem Verkehr gezogen worden waren.

„Diese Männer verfügten über die umfassendste berufliche, akademische und operative Erfahrung, die die Rote Armee je gesammelt hatte. Sie hatten Anfang der 1930er Jahre eine außerordentliche Modernisierung von Doktrin und Material geleitet. Trotz beruflicher und persönlicher Rivalitäten untereinander hatten diese Führungskräfte eine relativ geschlossene Kommandostruktur gebildet. Paradoxerweise war dies genau der Grund, warum Stalin ihnen misstraute.“ (15)

Hätten die betreffenden Offiziere einen Putsch gegen Stalin geplant, wären dessen Handlungen zumindest nachvollziehbar gewesen. Ein Staatsstreich schien jedoch nicht bevorzustehen. Laut Schukow, der einige der sowjetischen Offiziere kannte, handelte es sich bei den Liquidierten um „unschuldige Opfer“ (16). Darüber hinaus schrieb Schukow in seinen Memoiren von

„unbegründeten Verhaftungen in den Streitkräften“, die „gegen sozialistisches Recht verstießen“ und „die Entwicklung unserer Streitkräfte und ihre Kampfbereitschaft beeinträchtigten“ (17).

Bei denjenigen, die in der Kommandostruktur der Roten Armee verblieben waren, waren Initiative und Fähigkeit zu eigenständigen Entscheidungen gelähmt. Dies war eine unvermeidliche Folge der psychologischen Schäden, die die Säuberungen verursacht hatten. Mawdsley erkannte, dass „ein Geisteszustand aufgezwungen wurde, der das genaue Gegenteil des deutschen ‚auftragsorientierten Kommandosystems‘ war“, welches unabhängiges Denken förderte und belohnte. (18)

Die Säuberungen in der Roten Armee überzeugten potenzielle Verbündete wie Feinde von der Auflösung des sowjetischen Militärs. Deutsche Geheimdienste nutzten die Umstände und leiteten Details der Säuberungen an den britischen und französischen Geheimdienst weiter (19). Hitlers Überzeugung von der schlechten Qualität der Roten Armee bestärkte sich im Winter 1939/40, als er erfuhr, wie die sowjetischen Streitkräfte gegen die zahlenmäßig weit unterlegene finnische Armee kämpften. Die Säuberungen trugen auch dazu bei, dass Großbritannien und Frankreich Ende der 1930er-Jahre einen Pakt mit Russland ablehnten, der die drei Staaten – wie im Ersten Weltkrieg – gegen Deutschland vereint hätte.

Die britische und französische Führung war im Großen und Ganzen zutiefst antibolschewistisch eingestellt, was nicht vergessen werden darf. Die Säuberungen dienten als Vorwand, ihre Vorurteile gegenüber dem kommunistischen Russland zu verstärken. Leopold Trepper, ein führender ehemaliger Geheimdienstagent der Roten Armee, schrieb in seinen Memoiren mit Blick auf die anglo-französische Militärhierarchie: „Ich neige zu der Annahme, dass die französischen und englischen Generalstabschefs wenig erpicht darauf waren, ein Militärbündnis mit der Sowjetunion zu besiegeln, da ihnen die Schwäche der Sowjetarmee deutlich geworden war.“ (20)

Diese Schwäche wurde nicht nur von Schukow, sondern auch von anderen hochrangigen sowjetischen Militärs wie Marschall Kliment Woroschilow eingeräumt. Anfang Oktober 1941 teilte Woroschilow, der Oberbefehlshaber der Roten Armee vor dem Krieg, dem Führer der Kommunistischen Internationale (Komintern), Georgi Dimitrow mit, die Lage an der Front sei „katastrophal“. Woroschilow fuhr fort: „Unsere Organisation ist schwächer als ihre. Unsere Offiziere sind schlechter ausgebildet. Die Deutschen sind meist aufgrund ihrer besseren Organisation und ihrer cleveren Taktiken erfolgreich.“ (21)

Abbildung unten: Josef Stalin (Lizenz: Gemeinfrei)



Auch die sowjetische Sache wurde durch Stalins Weigerung behindert, den Geheimdienstberichten Glauben zu schenken, die vor einer unmittelbar bevorstehenden deutschen Invasion warnten. Die glaubwürdigsten Informationen über die Absichten der Nazis stammten von sowjetischen Agenten wie Trepper, Richard Sorge und Harro Schulze-Boysen, die allesamt den Kreml über das Unternehmen Barbarossa informierten.

Die Berichte glichen sich an und zeigten ein deutliches Muster, wobei Intensität und Genauigkeit in den ersten drei Juniwochen 1941 ihren Höhepunkt erreichten; Stalin ignorierte jedoch weiterhin die ihm persönlich übermittelten Geheimdienstinformationen. Wenige Tage vor dem deutschen Einmarsch, Mitte Juni 1941, sagte Stalin zu Schukow: „Ich glaube nicht, dass Hitler es riskieren wird, sich durch einen Angriff auf die Sowjetunion eine zweite Front zu schaffen“ (22). Aufschlussreich ist auch, dass Stalin, als er geweckt und über schweren deutschen Beschuss entlang der deutsch-sowjetischen Grenze informiert wurde, sagte: „Hitler weiß davon sicher nichts“ (23).

Den Deutschen gelang bei ihrem Einmarsch ein entscheidender Überraschungseffekt: Sie rückten schneller vor und richteten größeren Schaden an, als es ihnen sonst möglich gewesen wäre. Als die Achsenmächte die Grenzen überrannten, befanden sich viele sowjetische Soldaten entweder im Urlaub, waren von ihrer Artillerie getrennt, überrannt oder gefangen genommen worden, bevor sie eine wirksame Verteidigung aufbauen konnten. Innerhalb einer Woche nach dem Einmarsch hatten die Sowjets etwa 600.000 Verluste zu beklagen, und die Deutschen waren mehr als bis zur Hälfte des Weges nach Moskau vorgerückt.

Dreieinhalb Wochen nach Beginn des Angriffs, am 16. Juli 1941, hatte die Wehrmacht mehr als zwei Drittel des Weges zur sowjetischen Hauptstadt zurückgelegt und die Stadt Smolensk im Westen Russlands erreicht, 370 Kilometer Luftlinie von Moskau entfernt. Der russische Historiker Robert Service schrieb dazu: „Es hatte sich eine militärische Katastrophe von beispiellosem Ausmaß in den Kriegen des 20. Jahrhunderts ereignet“ (24). Allgemein gilt, dass für einen entscheidenden Erfolg einer Offensive die Angreifer die Verteidiger im Verhältnis 3:1 übertreffen müssen (25). Dies war im Deutsch-Sowjetischen Krieg definitiv nicht der Fall, und genau darin liegt ein entscheidender Grund für das Scheitern des deutschen Angriffs.

Die Deutschen und ihre Achsenmächte (anfangs hauptsächlich Rumänen und Finnen) griffen die UdSSR mit 3.767.000 Mann an. Die sowjetische Armee umfasste am Vorabend des Krieges, die gesamte UdSSR einschließend, 5.373.000 Mann, davon 4.261.000 beim Heer, der Rest bei Luftwaffe und Marine (26). Bis Ende 1941 hatten die Deutschen die ursprünglich 5 Millionen Mann starke sowjetische Armee nahezu vollständig vernichtet. Es stand jedoch eine Reserve von 14 Millionen sowjetischen Bürgern zur Verfügung, die, wohlgemerkt, nur eine grundlegende militärische Ausbildung genossen hatten. Unter den Reservisten der Roten Armee befanden sich eine Million Frauen, von denen etwa die Hälfte in verschiedenen Funktionen an der Front eingesetzt war (27). Die Bevölkerung der Sowjetunion betrug 1941 über 190 Millionen und war damit fast doppelt so groß wie die des Deutschen Reiches.

Das sowjetische Militär verfügte über deutlich mehr Panzer, Flugzeuge und Artillerie als die Deutschen und ihre Verbündeten. Stalin gebührt hierfür Anerkennung, da er die Aufrüstung der UdSSR seit den frühen 1930er Jahren geleitet hatte. Die Ausgaben für den sowjetischen Verteidigungshaushalt stiegen von 1932 bis 1937 absolut um 340 Prozent, und die Rüstungsausgaben verdoppelten sich zwischen 1937 und 1940 nochmals. (28)

Direkt in die Kämpfe zu Kriegsbeginn verwickelt waren 11.000 sowjetische Panzer gegenüber 4.000 Panzern der Achsenmächte, 9.100 sowjetische Kampfflugzeuge gegenüber 4.400 Kampfflugzeugen der Achsenmächte und 19.800 sowjetische Artilleriegeschütze gegenüber 7.200 Artilleriegeschützen der Achsenmächte (29). Rein rechnerisch hätten die von Deutschland geführten Armeen von Anfang an klar im Nachteil sein müssen.

Die Größe des sowjetischen Staatsgebiets war ein weiterer entscheidender Faktor für das Scheitern des Unternehmens Barbarossa. Russland allein ist mit Abstand das größte Land der Welt, doch die Deutschen griffen auch andere Staaten wie die Ukraine (heute das zweitgrößte Land Europas) an und drangen zudem in Weißrussland und die baltischen Staaten ein. Wäre die Rote Armee auf ein Gebiet von der Größe Frankreichs konzentriert gewesen, hätte die Wehrmacht höchstwahrscheinlich innerhalb relativ kurzer Zeit gesiegt.

Je weiter die Deutschen in den Westen der Sowjetunion vordrangen, desto weitläufiger wurde das Gelände, eine riesige Ebene tat sich vor ihnen auf. Dies galt insbesondere dann, wenn eine Invasionsarmee die gesamte Front über angriff. Zwar konnten die Deutschen an der Weite des Geländes nichts ändern, doch hätten sie die Distanz verkürzen können, indem sie ihre 3. Heeresgruppe in einem geraden Vorstoß auf Moskau, den Verkehrs- und Kommunikationsknotenpunkt der UdSSR, gerichtet hätten.

In der zweiten Augushälfte 1941 befanden sich die vorgeschobenen Einheiten der deutschen Heeresgruppe Mitte nur noch 185 Meilen von Moskau entfernt (30). Die eigentliche Schwäche der Wehrmacht lag in den strategischen Mängeln ihres Oberkommandos, die durch Hitlers Einmischung noch verschärft wurden, insbesondere durch seine Direktive vom 21. August 1941 – als der NS-Führer den Vormarsch auf Moskau verschob, um unter anderem Leningrad, Kiew und die Krim einzunehmen (31).

Diese Direktive, ein entscheidender Wendepunkt im gesamten Krieg, führte zu einer sechswöchigen Verzögerung des Vormarsches auf Moskau. Letztendlich bedeutete sie, dass die Hauptstadt nicht von den Nazis eingenommen wurde und die Sowjetunion den Krieg überlebte, obwohl ihr ein langer und schwieriger Kampf bevorstand.

Anmerkungen

1 Evan Mawdsley, Thunder in the East: The Nazi-Soviet War, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007), S. 147

2 Royal Institute of International Affairs, Chronologie und Index des Zweiten Weltkriegs, 1938-1945 (Meckler Books, 1990), S. 278

3 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 3. April 1985), S. 405

4 Chris Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg (Pan; Hauptmarktausgabe, 21. August 2009), S. 6

5 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege: Vom Ersten Weltkrieg zum Kalten Krieg, 1939–1953 (Yale University Press; 1. Auflage, 14. November 2006), S. 10

6 Mawdsley, Thunder in the East, S. 147

7 Ebenda, S. 127

8 Ebenda, S. 85-86

9 Ebenda, S. 116-117

10 Ebenda, S. 117

11 Ebenda, S. 147

12 Andrei Gromyko, Erinnerungen: Von Stalin zu Gorbatschow (Arrow Books Limited, 1. Januar 1989), S. 216

13 Mawdsley, Donner im Osten, S. 20-21

14 Ebenda, S. 21

15 Ebenda.

16 Gromyko, Erinnerungen: Von Stalin bis Gorbatschow, S. 216

17 Geoffrey Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow (Icon Books, 2. Mai 2013), S. 46

18 Mawdsley, Thunder in the East, S. 21

19 Leopold Trepper, Das große Spiel: Memoiren eines Meisterspions (Michael Joseph Ltd; Erste Auflage, 1. Mai 1977), S. 67

20 Ebenda, S. 67-68

21 Mawdsley, Thunder in the East, S. 19

22 Ebenda, S. 18

23 Robert Service, Stalin: Eine Biografie (Pan; Nachdruckausgabe, 16. April 2010), S. 410

24 Ebenda, S. 411

25 Mawdsley, Thunder in the East, S. 19

26 Ebenda, S. 19 und 30

27 Roberts, Stalins Kriege, S. 163

28 Roberts, Stalins General: Das Leben von Georgi Schukow, S. 43

29 Mawdsley, Thunder in the East, S. 19

30 Samuel W. Mitcham Jr., Gene Mueller, Hitlers Kommandeure: Offiziere der Wehrmacht, der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Waffen-SS (Rowman & Littlefield Publishers, 2. Auflage, 15. Oktober 2012), S. 37

31 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 396

Kapitel XXI

Überblick über den Hitler-Stalin-Krieg Anfang 1942

Anfang 1942 hatte Adolf Hitler Nazideutschland in eine verzweifelte Lage geführt, aus der es wohl kein Entrinnen mehr gab. Dies war damals weder der Wehrmacht noch der deutschen Bevölkerung, noch den Feinden des Dritten Reiches, insbesondere denen im Westen, ohne Weiteres bewusst.

Das Scheitern der deutschen Heeresgruppen, Sowjetrussland 1941 einen vernichtenden Schlag zu versetzen, bedeutete, dass die Wehrmacht ihre Chance auf den Sieg im Krieg verpasst hatte; und zwar lange vor der Niederlage bei Stalingrad, die der Welt die Verzweiflung über einen möglichen deutschen Sieg bestätigte. Mit Beginn des Jahres 1942 lief die Zeit für die Nazis und ihre Achsenmächte, allen voran **Mussolini** Italien und **Antonescu** Rumänien, unaufhaltsam ab. Beide waren für ihr eigenes Überleben auf einen deutschen Erfolg angewiesen.

Die Sowjetunion unter **Josef Stalin**, mit ihrer größeren Industriemacht und Bevölkerungszahl im Vergleich zum Deutschen Reich, konnte sich im Verlauf des Konflikts nur stärken, während die Deutschen immer schwächer wurden. Die UdSSR selbst sollte sich jedoch nie vollständig von den Verwüstungen erholen, die die Wehrmacht ihrem Staat zugefügt hatte – mindestens **25 Millionen sowjetische Tote und Zehntausende zerstörte Städte** (1); ganz abgesehen von den immensen Anstrengungen im Kampf gegen die deutsche Kriegsmaschinerie.

Der englische Historiker **Chris Bellamy** schrieb, dass der Hitler-Stalin-Krieg nicht nur für Deutschland, sondern auch für Russland anhaltende Folgen hatte und ein maßgeblicher Faktor für den „letztendlichen Zerfall der Sowjetunion“ im Jahr 1991 war. Die andere zentrale Ursache für den Zerfall der UdSSR war „der darauffolgende Kampf gegen den Westen – der ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde“. (2)

Bellamy erkannte, dass Sowjetrußland „ein Langzeitopfer des Großen Vaterländischen Krieges [1941–45] war“ (3). Hätte Hitler dies gewusst, als er sich im Führerbunker die Pistole an den Kopf hielt, und darüber hinaus, dass die Sowjetunion ohne einen einzigen Schuss zusammenbrechen würde, wäre er vermutlich in einem gelasseneren Zustand ins Grab gegangen. Russische Militärzeitschriften räumten ein, dass der sowjetische Sieg über die Deutschen zu einem zu hohen Preis erkauft worden war (4).

Im Deutsch-Sowjetischen Krieg dauerte die Wende weitaus länger als von Stalin und seinem Regime erwartet. Von Januar 1942 bis zum Hochsommer beharrte die sowjetische Führung darauf, dass ein vollständiger Sieg über die Wehrmacht in diesem Jahr möglich sei (5). Die Deutschen erwiesen sich in ihrem verhängnisvollen Angriff auf Russland 1942 als widerstandsfähiger als Napoleons Armee.

Die anhaltenden Folgen von Stalins Säuberungen im Oberkommando der Roten Armee (1937–41) dürfen nicht unterschätzt werden. Nach dem Krieg erklärte **Marschall Georgi Schukow**, die Säuberungen hätten „enormen Schaden“ in den „obersten Rängen des Armeekommandos“ angerichtet (6). Wie Schukow wusste, waren die Auswirkungen im Krieg gegen Nazi-Deutschland deutlich spürbar. Der Roten Armee fehlte es an hochrangigen Kommandeuren. Zudem war sie der Initiative beraubt, in kritischen Situationen eigenständige Entscheidungen zu treffen, insbesondere zu Beginn des Konflikts gegen den Nationalsozialismus, als Stalin persönlich vom deutschen Einmarsch überrascht wurde.

Darüber hinaus bemerkte der britische Gelehrte Evan Mawdsley: „Die Säuberungen veranlassten ausländische Regierungen – potenzielle Verbündete wie potenzielle Feinde – zu der Annahme, die Rote Armee sei nur noch eine leere Hülle“ (7). Die Briten und Franzosen teilten diese Ansicht. Ebenso Hitler-Deutschland, das die Umstände ausgenutzt hatte.

Der Geheimdienstagent der Roten Armee, Leopold Trepper, schrieb in seinen Memoiren.

„Die Deutschen nutzten diese Situation voll aus und wiesen ihre Geheimdienste an, Paris und London die alarmierenden Fakten – und diese waren in der Tat alarmierend – über den Zustand der Roten Armee nach den Säuberungen zu übermitteln.“ (8)

Es war auch so, dass die Säuberungen ein Faktor waren, der Hitler dazu bewog, die UdSSR am 22. Juni 1941 anzugreifen; andernfalls hätte er möglicherweise bis 1942 oder später gewartet. Der Schaden, der den sowjetischen Streitkräften zugefügt wurde, zeigte sich im Winterkrieg gegen Finnland (30. November 1939 – 13. März 1940), dessen Dauer die sowjetischen Behörden auf 10 bis 12 Tage geschätzt hatten. (9)

Die Nazis waren in der Folge zuversichtlich, dass ein Krieg gegen Sowjetrußland ein Routinefall sein würde. Diese Zuversicht wuchs, nachdem die deutschen Divisionen im Sommer 1940

während der Schlacht um Frankreich die französischen und britischen Streitkräfte zurückgedrängt hatten.

Auch in den ersten Wochen des Jahres 1942 hatte die deutsche Heeresleitung, zumindest auf dem Papier, noch Grund zur Hoffnung. Der Großteil Osteuropas und des europäischen Teils Russlands war von den Nazis besetzt, und es bestand keine unmittelbare Gefahr einer großangelegten anglo-amerikanischen Landung im Westen. Obwohl die USA mit Abstand die stärkste Nation der Welt waren, lief ihre Rüstungsindustrie nach der Weltwirtschaftskrise nur langsam an und sollte ihr volles Potenzial erst gegen Ende des globalen Konflikts ausschöpfen.

Zu Stalins großem Missfallen und seiner Frustration waren es die Japaner und nicht die Deutschen, die die Hauptlast der US-amerikanischen Industriemacht zu tragen hatten. Stalins und seines Gefolges wachsender Verdacht, die angloamerikanischen Mächte hofften, der Hitler-Stalin-Krieg würde sich über Jahre hinziehen, beruhte auf begründeten Befürchtungen.

Dieser Wunsch war bereits teilweise von **Harry S. Truman**, dem späteren US-Präsidenten, Stunden nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion geäußert worden.

Truman, damals US-Senator, erklärte, er wolle, dass Sowjets und Deutsche sich gegenseitig „so viele wie möglich töten“ – eine Haltung, die die New York Times später als „feste Politik“ bezeichnete (10). Die Times hatte Trumans Äußerungen bereits am 24. Juni 1941 veröffentlicht, weshalb seine Ansichten den Sowjets höchstwahrscheinlich nicht entgangen sein dürften.

Das von Nazideutschland eroberte Gebiet vergrößerte sich bis 1942 nochmals erheblich. Auf seinem Höhepunkt entsprach das Territorium des Dritten Reiches der Fläche, die der legendäre makedonische König Alexander der Große im 4. Jahrhundert v. Chr. erobert hatte (11). Alexander der Große hatte ein Gebiet beherrscht, das sich vom östlichen Mittelmeer bis nach Nordwestindien erstreckte. Hitlers Herrschaftsgebiet umfasste ganz Kontinentaleuropa, weite Teile Nordafrikas und reichte bis an die Ränder Westasiens.

Bereits am 18. Oktober 1941 hatten die Deutschen mindestens 3 Millionen sowjetische Soldaten gefangen genommen. Bellamy bemerkte:

„Die Gesamtzahl von 3 Millionen war fast zehnmal so hoch wie die Zahl von 378.000, die Stalin am 6. November [1941], am Vorabend des 24. Jahrestages der Oktoberrevolution von 1917, zugegeben hatte. Bis Ende 1941 hatten sich 3,8 Millionen sowjetische Soldaten ergeben oder waren gefangen genommen worden.“ (12)

Stalin übernahm keine Verantwortung für den Fall Kiwos Mitte September 1941, der zur Gefangennahme von 665.000 sowjetischen Soldaten durch die Deutschen geführt hatte – eine in der Militärgeschichte beispiellose Zahl. Indem er die Aufgabe der ukrainischen Hauptstadt aus strategischen Gründen verweigerte, ignorierte Stalin die Bitten von Kommandeuren wie Schukow und Semjon Budjonny. Letzterer war ein angesehener Kavallerist, was ihn jedoch nicht davor bewahrte, für das Kiwer Desaster zum Sündenbock gemacht und am 13. September 1941 entlassen worden zu sein.

Geoffrey Roberts, ein Spezialist für sowjetische Geschichte, schrieb, dass

Stalin teilte diese Fehlvorstellungen voll und ganz und trug als Oberbefehlshaber die letztendliche Verantwortung für deren verheerende praktische Folgen. Wie der britische Historiker A. J. P. Taylor feststellte, führte Stalins Festhalten an der Doktrin der Offensive „über die sowjetischen Armeen größere Katastrophen als alle anderen Armeen je erlebt haben“. Es gab zudem viele Fälle, in denen Stalins persönliches Beharren auf der Politik des Nicht-Rückzugs und des Gegenangriffs um jeden Preis zu schweren sowjetischen Verlusten führte. (13)

Zu Hitlers Zielen für die Offensive von 1942 gehörte es, der Roten Armee einen vernichtenden Schlag zu versetzen, indem er ihre Divisionen im Südwesten der UdSSR vernichtete und anschließend die Kontrolle über die sowjetischen Ölfelder im Kaukasus, vor allem in Baku, der Hauptstadt Aserbaidschans, erlangte. Die dortigen fossilen Brennstoffvorkommen versorgten die Sowjetunion mit fast 90 % ihres Treibstoffbedarfs – eine bemerkenswerte Menge. Roberts führte aus:

„Anders als 1941 rechnete Hitler 1942 nicht unbedingt damit, den Krieg im Osten zu gewinnen“ (14). Er ging jedoch davon aus, das Reich in eine uneinnehmbare Position zu bringen, autark durch die Kontrolle über reiche Ölvorkommen, und dadurch Sowjetrußland dieser Reserven zu berauben.

Sollten sie scheitern, räumte Hitler ein: „Wenn wir die Ölreserven des Kaukasus nicht bis zum Herbst erobern, muss ich der Tatsache ins Auge sehen, dass wir diesen Krieg nicht gewinnen können“ (15). Die deutschen Pläne für den Sommerfeldzug 1942 sahen vor, die russischen Infiltrationen hinter den Linien der Wehrmacht ein für alle Mal zu zerschlagen. Die eingeschlossenen deutschen Garnisonen in den russischen Städten Demjansk und Cholm sollten befreit und der sowjetische Kessel bei Wolchow, 110 Kilometer östlich von Leningrad, zur Vernichtung vorgesehen werden (16).

Die deutschen Ziele sahen ferner vor, dass der 60 Meilen breite sowjetische Frontvorsprung in der Nähe der Stadt Isjum in der Ostukraine von russischen Truppen befreit werden sollte; ebenso die Halbinsel Kertsch im Osten der Krim, während die Stadt Sewastopol im Süden der Krim eingenommen werden sollte.

Die deutsche Armee war 1942 noch immer sehr schlagkräftig und der sowjetischen deutlich überlegen. Zwischen Januar und Juni 1942 fügten die Deutschen der Sowjetarmee 1,4 Millionen Verluste zu, während die Wehrmacht im selben Zeitraum 188.000 Mann verlor, wie Mawdsley hervorhob (17). Die deutschen Verluste lagen somit in der ersten Jahreshälfte 1942 bei weniger als einem Siebtel (13,4 %) der sowjetischen Verluste.

Die deutsche Heeresleitung hatte erwogen, 1942 in der Defensive zu bleiben, um ihre Stärke wieder auf das Niveau von 1941 aufzubauen. Das Hauptargument dagegen war jedoch erneut gewichtig: Die Deutschen konnten es sich nicht leisten, den Krieg endlos in die Länge zu ziehen, und hatten keine andere Wahl, als zum Angriff überzugehen.

Das maximale russische Ziel im Winterfeldzug war die Einkesselung und Vernichtung der deutschen Heeresgruppe Mitte, des größten und stärksten Wehrmachtverbandes. Wäre dies gelungen, wäre der Krieg 1942 praktisch zugunsten der Russen entschieden gewesen, doch es kam anders. Ende Januar 1942 war klar, dass die Operation gescheitert war, vor allem aufgrund der entschlossenen Gegenangriffe des deutschen Oberbefehlshabers der 9. Armee, **Walter Model**, bekannt als Hitlers „Feuerwehrmann“ (18). Auch das weniger ambitionierte, aber realistische russische Ziel, unterstützt von Schukow, den Feind bis nach Smolensk, 370 Kilometer westlich von Moskau, zurückzudrängen, wurde nicht erreicht.

Anfang Februar 1942 stabilisierte sich die Ostfront, und die Gefahr einer Kapitulation wie unter Napoleon war gebannt. Das deutsche Oberkommando erreichte dies unter anderem dadurch, dass es erschöpfte Kommandeure gegebenenfalls ablöste und durch tatkräftige und fähige Offiziere ersetzte (19). Besonders hervorzuheben ist General Model und Feldmarschall Günther von Kluge, der neue Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, der am 19. Dezember 1941 den unzufriedenen Fedor von Bock abgelöst hatte. Mawdsley bezeichnete den 59-jährigen von Kluge als „einen der talentiertesten und fähigsten Führer Hitlers“ (20).

In der zweiten Februarwoche 1942 erstattete Generalfeldmarschall von Kluge einen positiven Bericht über die Kampfkraft der Heeresgruppe Mitte. Dieser Bericht war zutreffend und wurde von

Hitler und dem Generalstab in der Wolfsschanze positiv aufgenommen. Die Deutschen hatten im Januar 1942 insgesamt 48.000 Mann verloren, kaum eine erschütternde Zahl (21). Mitte Februar 1942 teilte Hitler seinen Kommandeuren mit, dass die „Gefahr einer Panik im Sinne von 1812“ „beseitigt“ sei (22).

Die meisten höheren deutschen Offiziere stimmten Hitlers Wunsch nach einer weiteren Offensive im Jahr 1942 zu, bevorzugten aber wie schon im Vorjahr einen Großangriff durch das Zentrum, um Moskau, das Herzstück Sowjetrusslands, das den Besatzern Anfang Dezember 1941 nur knapp entgangen war, endgültig einzunehmen. Das Moskauer Stadtzentrum lag nur 160 Kilometer von den vordersten deutschen Stellungen entfernt (23). Wäre die Hauptstadt nicht erobert worden, hätte der Krieg in der Sowjetunion auch nach 1942 andauert. Die Einnahme Stalingrads hätte daran nichts geändert.

Hitler hatte im August 1941 den Vormarsch der Heeresgruppe Mitte auf Moskau leichtsinnig verschoben und stattdessen separate Panzerverbände nach Norden und Süden in Richtung Leningrad und Kiew entsandt. Unbeirrt beabsichtigte er, für 1942 zu diesem Plan zurückzukehren, die Mitte zu halten und die Flanken anzugreifen. Hitler akzeptierte jedoch (vorerst), dass er weniger großspurig vorgehen musste als 1941, da seine Armeen nun nicht mehr so groß waren. Der NS-Führer verschob die geplante Eroberung Leningrads vorübergehend, damit die Stadt weiterhin beschossen und eingekesselt werden konnte.

Im März 1942, nach neunmonatigen Kämpfen, hatten die Deutschen 1,1 Millionen Verluste zu beklagen – ein Bruchteil der sowjetischen Verluste, aber dennoch schwerwiegend (24). Von den deutschen Opfern waren bis zum 20. Februar 1942 etwa 10 % (112.627) an Erfrierungen gestorben (25). Dies war angesichts eines der härtesten russischen Winter, die je verzeichnet wurden, nicht verwunderlich.

Die deutschen Verluste wurden während der Winterkämpfe nicht ausreichend ausgeglichen; die Heeresgruppe Mitte erhielt lediglich neun frische Divisionen. Hitler konnte sich jedoch nicht zurückhalten und wurde durch die Siege General Erwin Rommels in Nordafrika ermutigt, darunter die Rückeroberung von Bengasi, der zweitgrößten Stadt Libyens an der Mittelmeerküste, Ende Januar 1942.

Schon bald träumte Hitler nicht nur von einem Vormarsch durch den Kaukasus, sondern auch von der Vereinigung mit Rommels Panzern in Nordafrika – und anschließend von einem Vorstoß in die ölreichen Länder des Nahen Ostens, Iran und Irak, während ein weiterer Vorstoß entlang des Kaspischen Meeres in Richtung Afghanistan und Indien erfolgen sollte. (26)

Anmerkungen

1 Geoffrey Roberts, „Die letzten Überlebenden“, The Irish Examiner, [22. Juni 1941](#)

2 Chris Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg (Pan; Hauptmarktausgabe, 21. August 2009), S. 6

3 Ebenda.

4 Geoffrey Roberts, Stalins Kriege: Vom Ersten Weltkrieg zum Kalten Krieg, 1939–1953 (Yale University Press; 1. Auflage, 14. November 2006), S. 10

5 Evan Mawdsley, Thunder in the East: The Nazi-Soviet War, 1941-1945 (Hodder Arnold, 23. Februar 2007), S. 119

6 Andrei Gromyko, Erinnerungen: Von Stalin zu Gorbatschow (Arrow Books Limited, 1. Januar 1989), S. 216

7 Mawdsley, Thunder in the East, S. 21

8 Leopold Trepper, Das große Spiel: Memoiren eines Meisterspions (Michael Joseph Ltd; Erste Auflage, 1. Mai 1977), S. 67

9 Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg, S. 74

10 Alden Whitman, „Harry S. Truman: Ein Präsident mit entscheidenden Entscheidungen“, New York Times, [27. Dezember 1972](#)

11 Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg, S. 18

12 Ebenda, S. 23

13 Roberts, Stalins Kriege, S. 100

14 Ebenda, S. 119

15 Andrew Roberts, Der Sturm des Krieges: Eine neue Geschichte des Zweiten Weltkriegs (Harper, 17. Mai 2011) Kapitel 10, Das Mutterland überwältigt das Vaterland

16 Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 3. April 1985), S. 446

17 Mawdsley, Thunder in the East, S. 147

18 Goodspeed, Die deutschen Kriege, S. 407

19 Mawdsley, Thunder in the East, S. 123

20 Ebenda, S. 128

21 Ebenda, S. 147

22 Ebenda, S. 124

23 Ebenda, S. 151

24 Roberts, Stalins Kriege, S. 118

25 John Toland, Adolf Hitler: Die endgültige Biografie (Bantam Doubleday Dell Publishing Group, 3. Februar 2007) Teil 8, Der vierte Reiter

26 Albert Speer, Spandau: Die geheimen Tagebücher (Collins/Fontana, 1. Juni 1977), S. 56

Teil II

Der Asien-Pazifik-Krieg

Kapitel XXII

Pearl Harbor und die frühen japanischen Vorstöße

Von Beginn des Zweiten Weltkriegs an **ging die Regierung von Franklin Roosevelt davon aus, dass Amerika aus dem Konflikt als Weltmacht hervorgehen würde.** Die Vereinigten Staaten verfügten seit 1871 über die größte Volkswirtschaft der Welt und hatten Großbritannien in jenem Jahr überholt; dieser Vorsprung vergrößerte sich im Laufe des frühen 20. Jahrhunderts und darüber hinaus.

Der Diplomatiehistoriker Geoffrey Warner fasste zusammen: „Präsident Roosevelt strebte die Hegemonie der Vereinigten Staaten in der Nachkriegswelt an.“

Ab 1939 hoben hochrangige Beamte des US-Außenministeriums hervor, welche Regionen der Welt die USA beherrschen sollten – von den Planern in Washington als „Großes Herrschaftsgebiet“ bezeichnet. Anfang der 1940er-Jahre umfasste dieses Großgebiet der US-Dominanz folgende Regionen: die gesamte westliche Hemisphäre, den Fernen Osten und das ehemalige Britische Weltreich, das vor allem die Ölquellen des Nahen Ostens enthielt.



Präsident Roosevelt unternahm 1941 bewusste und bedeutende Schritte in Richtung Krieg. Am 11. März jenes Jahres unterzeichnete er das Leih- und Pachtgesetz, von dem größtenteils Großbritannien profitierte, da es mit großen Mengen an Kriegsmaterial, Öl und Lebensmitteln (im Wert von insgesamt rund 30 Milliarden Dollar) versorgt wurde; in weit geringerem Umfang wurden ab Dezember 1941, Monate nach dem Einmarsch der Deutschen, US-Lieferungen solcher Güter an die Sowjetunion geschickt, die sich auf insgesamt etwa 10 Milliarden Dollar beliefen; obwohl die Sowjets ab Juni 1941 die Kriegslast trugen.

Die deutsche Heeresleitung war nach Bekanntwerden des Leih- und Pachtgesetzes im Allgemeinen der Ansicht, dass dieses „als Kriegserklärung an Deutschland gewertet werden könne“. Auch Hitler stimmte laut dem englischen Historiker Ian Kershaw zu, dass die Amerikaner ihm mit der Einführung des Leih- und Pachtgesetzes einen Kriegsgrund geliefert hätten. Bis 1941

herrschte zwischen den USA und Nazideutschland ein Zustand fast unangekündigter Feindseligkeiten, da ihre Schiffe im Atlantik gefährlich nahe beieinander lagen. **Wenige Tage nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor erklärte Hitler den USA offiziell den Krieg.**

Auch die japanischen Militärs betrachteten das Leih- und Pachtgesetz mit tiefen Bedenken. **Ihre Ansichten wurden noch bestärkt, als Roosevelts Regierung am 26. Juli 1941 alle japanischen Vermögenswerte in Amerika einfrieren ließ** – ein grausamer und drastischer Schritt, der Japans Ölimporte um 90 % und seinen Außenhandel um 75 % zum Erliegen brachte. Großbritannien und die Niederlande folgten diesem Beispiel. Der 26. Juli 1941 war kein Tag, „der in Schande eingehen wird“, wie Roosevelt später den japanischen Angriff auf Pearl Harbor bezeichnete, sondern er geriet in Vergessenheit, zumindest im Westen, nicht aber in Japan.

Roosevelts Entscheidung, japanische Vermögenswerte einzufrieren, als Reaktion auf Tokios Besetzung des südlichen Französisch-Indochina (über 13.000 Kilometer von Washington entfernt), kam einer faktischen Kriegserklärung an Japan gleich. **Für ein ressourcenarmes Land mit 73 Millionen Einwohnern, das von Lebensmittel- und Erdölimporten abhängig war, reichten Japans Ölreserven beispielsweise nur noch für 18 Monate.**

Es war daher keine Überraschung, dass das japanische Kabinett bei der Erörterung der Optionen einen Krieg gegen Amerika und weitere Eroberungen anstrebte. Der Militärhistoriker Donald J. Goodspeed schrieb: „Angesichts der Beweislage erscheint es wahrscheinlich, dass Roosevelt im Herbst 1941 einen Krieg wollte – wenn möglich gegen Nazi-Deutschland, notfalls aber gegen Deutschland und Japan. Er hielt Japan wirtschaftlich fest im Griff und weigerte sich, diesen zu lockern, es sei denn zu Bedingungen, von denen er wusste, dass Japan sie nicht akzeptieren würde.“

Bereits im November 1940 fand ein US-Militärplan zur Bombardierung Tokios und anderer Großstädte die uneingeschränkte Zustimmung von US-Außenminister Cordell Hull, und auch Roosevelt selbst zeigte sich „hoherfreut“, als er von dem Plan erfuhr. Mit dieser Absicht vor Augen wurden ab Juli 1941 immer mehr amerikanische B-17-Bomber auf US-Luftwaffenstützpunkte, beispielsweise auf den Philippinen, gut 1.600 Kilometer südlich von Japan, verlegt. Die Japaner waren sich dieser feindlichen militärischen Aufrüstung natürlich bewusst, und es gab zu diesem Zeitpunkt keine japanische Militärpräsenz in der westlichen Hemisphäre.

Am 26. November 1941, nur elf Tage vor dem Angriff auf Pearl Harbor, machte Roosevelt den Krieg mit Japan unausweichlich. Außenminister Hull teilte den japanischen Gesandten Saburo Kurusu und Kichisaburo Nomura mit, dass eine „allgemeine friedliche Einigung“ zwischen Amerika und Japan nur dann erreicht werden könne, wenn Tokio unter anderem seine Truppen aus China und Französisch-Indochina abziehe, seine Mitgliedschaft im Dreimächtepakt mit Deutschland und Italien faktisch aufkündige und gleichzeitig die von den USA unterstützte chinesische Regierung unter Chiang Kai-shek anerkenne. Diese Vorschläge waren für die japanische Regierung und die Oberbefehlshaber des Landes völlig inakzeptabel.

Goodspeed schrieb über das Angebot der Roosevelt-Regierung vom 26. November, dass es „den Krieg unausweichlich machte und dies auch beabsichtigt war. Zwei Tage nach Erhalt der amerikanischen Antwort debattierte das japanische Kabinett über die Angelegenheit, aber am 29. [November] fasste es den festen Entschluss, in den Krieg zu ziehen.“ Japans Entschlossenheit, gegen Amerika zu den Waffen zu greifen, „war auch eine indirekte Folge der Habgier des industrialisierten Westens, der bei der Ausbeutung Chinas und der Korruption Japans eine Vorreiterrolle eingenommen hatte.“

Am 25. November 1941 schrieb der US-Kriegsminister **Henry L. Stimson** in sein Tagebuch, dass er und seine Kollegen an diesem Tag in einer Besprechung im Weißen Haus darüber nachgedacht hatten, „wie wir die Japaner in die Lage versetzen könnten, den ersten Schuss abzugeben, ohne uns selbst dabei zu sehr in Gefahr zu bringen“. Stimson fuhr fort, Roosevelt habe „dass wir

möglicherweise am darauffolgenden Montag [1. Dezember 1941] angegriffen werden könnten, denn die Japaner sind dafür bekannt, ohne Vorwarnung anzugreifen, und die Frage war, was wir tun sollten“.

Die japanische Armee war selbst künstlich mit den extremen Samurai-Traditionen der alten Kriegerkaste indoktriniert worden. Das Militär übte einen enormen Einfluss auf die japanische Politik aus. Japans Armeeführung war im Großen und Ganzen schlecht über das Weltgeschehen informiert und lehnte den Materialismus und die vermeintliche Nachgiebigkeit Amerikas ab. Zudem überschätzte sie ihre Streitkräfte maßlos.

Die japanische Marineführung war realistischer, da sie als erfahrene Reisende die Welt besser kannte. Die japanische Kriegsstrategie gegen Amerika wurde vom Oberbefehlshaber der Kombinierten Flotte, Admiral Isoroku Yamamoto, einem erfahrenen und beliebten Offizier Mitte fünfzig, entworfen. Admiral Yamamoto wusste genau, dass sein Land Amerika in einem Konflikt nicht entscheidend besiegen konnte.

Yamamotos Vorschlag für Japan war ein begrenztes, aber dennoch ehrgeiziges Kriegsziel: die Errichtung eines Verteidigungsperimeters im Pazifik, der sich in einem riesigen Bogen von Nordosten nach Südwesten, von den Kurilen bis zu den Grenzen Indiens, erstrecken sollte. Dies hätte Japans Status als Großmacht gestärkt, aber die USA nicht daran gehindert, in weiten Teilen des übrigen Globus die Vorherrschaft zu erlangen.

Innerhalb dieser letzten japanischen Frontlinie lagen verschiedene Länder, die sie erobern oder behalten würden, darunter die Philippinen, Britisch-Malaya (Malaysia), Burma, Indochina und, von größter Bedeutung, das ölreiche Indonesien (Niederländisch-Ostindien). Wenn Japan dieses Gebiet in den ersten drei oder vier Monaten des Krieges gegen Amerika sichern könnte, wäre es möglich, eine starke Verteidigungslinie zu errichten, die die USA nicht zu durchbrechen wagen würden. So hoffte zumindest Yamamoto. Er befürwortete einen Überraschungsangriff auf das US-Militär, ähnlich dem japanischen Angriff, der 1904 die russische Flotte in Port Arthur vernichtete.

Yamamoto wählte kühn den mächtigen US-Marinestützpunkt Pearl Harbor auf Oahu, Hawaii, 6.215 Kilometer von Tokio und 4.145 Kilometer von der amerikanischen Festlandküste bei Los Angeles, Kalifornien, entfernt. Doch in seiner Planung beging Yamamoto zwei schwerwiegende Fehler: Er verkannte die Wirkung eines Überraschungsangriffs auf US-Streitkräfte in Amerika, der letztendlich den US-Kongress und die amerikanische Bevölkerung geschlossen hinter Roosevelt vereinte; und er unterschätzte das wahre Potenzial der US-Industrie, die innerhalb von zwei bis drei Jahren die japanische Industrie mühelos übertreffen würde.

Der 54-jährige Vizeadmiral **Chuichi Nagumo** befahl die japanische Flotte, die Pearl Harbor angreifen sollte. Seine Kampfgruppe stach am 18. November 1941 in See. Knapp drei Wochen später, am Sonntag, dem 7. Dezember, um 5:30 Uhr, näherte sich die japanische Angriffsstreitmacht ihrem Ausgangspunkt. Zwei japanische Aufklärungsflugzeuge flogen nach Süden, um den Stützpunkt Pearl Harbor zu beobachten, und meldeten, dass alles ruhig sei.

Obwohl Washington 1940 japanische Codes, darunter Tokios höchsten diplomatischen Code, die Purpur-Chiffre, entschlüsselt hatte, wurden die US-amerikanischen Offiziere in Pearl Harbor nicht über den unmittelbar bevorstehenden japanischen Angriff informiert. Dies war ein unglaubliches Ereignis. Weder das direkte verschlüsselte Telefon noch die Funkverbindungen der US-Marine wurden genutzt, um die amerikanischen Offiziere in Pearl Harbor zu kontaktieren. Stattdessen wurde eine Warnmeldung, die nicht als dringend gekennzeichnet war, über ein deutlich langsames Medium gesendet, wie Kershaw anmerkte: „über den kommerziellen Telegrammdienst von Western Union, der keine direkte Verbindung nach Honolulu [der Hauptstadt von Hawaii] hatte. Sie war noch nicht in Hawaii angekommen, als der Angriff begann.“

Aus einer Entfernung von 230 Meilen nördlich ihres Ziels startete kurz nach 7 Uhr morgens die erste Welle japanischer Kampfflugzeuge von ihren Flugzeugträgern. Als sie Pearl Harbor erreichten, lagen unter ihnen die Kriegsschiffe der US-Pazifikflotte in Reih und Glied, als hätte es nie Krieg gegeben. Die erste Gruppe japanischer Flugzeuge landete um 7:55 Uhr. 30 Minuten lang bombardierten und beschossen sie unerbittlich. **Lediglich 25 % der US-Flugabwehrgeschütze in Pearl Harbor waren einsatzbereit. Die meisten Besatzungsmitglieder befanden sich im Landurlaub, wie zuvor von Admiral Husband E. Kimmel, dem Befehlshaber der US-Pazifikflotte, vereinbart.**



Innerhalb weniger Minuten lag die US-Pazifikflotte in Trümmern. Japanische Bomben hatten die Schlachtschiffe „Arizona“, „Oklahoma“, „California“ und „West Virginia“ in Brand gesetzt, die allesamt im Begriff waren zu sinken. Auch drei US-Kreuzer, drei Zerstörer und einige kleinere Schiffe standen in Flammen und sanken. Die amerikanischen Schlachtschiffe „Nevada“, „Maryland“, „Tennessee“ und „Pennsylvania“ wurden schwer beschädigt.

Die zweite Welle japanischer Flugzeuge traf um 8:40 Uhr über Pearl Harbor ein. Auf den nahegelegenen Flugfeldern zerstörten japanische Bomber 188 US-Kampfflugzeuge, die meisten davon am Boden. Als die japanischen Piloten um 11:30 Uhr zu ihren Flugzeugträgern zurückkehrten, waren 2.403 Amerikaner tot, während die Japaner 29 ihrer 350 Flugzeuge verloren und 64 Tote zu beklagen hatten.

Der Angriff auf Pearl Harbor war ein schwerer Schlag für den amerikanischen Stolz und die Seemacht, aber nicht ein verheerender. Die Anlagen in Pearl Harbor, wie beispielsweise die U-Boot-Bunker, blieben unbeschädigt, ebenso wie die großen Öltanks im Dockgelände. Von entscheidender Bedeutung war, dass sich die drei amerikanischen Flugzeugträger glücklicherweise zu diesem Zeitpunkt auf See befanden. Ihr Überleben ermöglichte es dem US-Militär, rasch Offensivoperationen einzuleiten. Dennoch waren die japanischen Kommandeure mit der in Pearl Harbor angerichteten Zerstörung zufrieden, da diese ihre Erwartungen übertroffen hatte.

Die japanischen Generäle ruhten sich nicht auf ihren Erfolgen aus, und die Moral ihrer Truppen war sehr hoch. Wenige Stunden vor dem Angriff auf Pearl Harbor landete die japanische 25. Armee (unter dem Kommando von Generalleutnant Tomoyuki Yamashita) in Britisch-Malaya in Südostasien. Am 8. Dezember 1941 führte die japanische 15. Armee (unter Generalleutnant Shojiro Iida) den Angriff auf das neutrale Thailand an, das nur wenige hundert Kilometer nördlich von Malaya lag. Thailand, das bis dahin der Kolonialisierung entgangen war, kapitulierte schnell und schloss ein formelles Bündnis mit Japan.

Vier Stunden nach dem Ende des Angriffs auf Pearl Harbor griff die japanische 14. Armee (Generalleutnant Masaharu Homma) die Philippinen an, ein südostasiatisches Land und seit dem späten 19. Jahrhundert eine US-Kolonie. Zu ihrer großen Freude zerstörten die japanischen Truppen Dutzende US-Flugzeuge am Boden auf dem Luftwaffenstützpunkt Clark im Norden der Philippinen.

Am 10. Dezember 1941 landeten japanische Soldaten auf Luzon, der größten und bevölkerungsreichsten Insel der Philippinen im Norden des Landes. Am selben Tag, dem 10. Dezember, eroberte die japanische 55. Infanteriedivision (Generalmajor Tomitaro Horii) die strategisch wichtige Pazifikinsel Guam von den Amerikanern, fast 2400 Kilometer östlich der Philippinen. Damit endete vorerst die vier Jahrzehnte währende US-Besatzung Guams.

Weitere 1.500 Meilen weiter östlich, ebenfalls im Pazifik, wurde die US-Territoriumsinsel Wake Island am 23. Dezember 1941 von japanischen Marinesoldaten den zahlenmäßig unterlegenen Amerikanern problemlos abgenommen. Weihnachten wurde in Amerika in diesem Jahr nicht mit überschwänglicher Begeisterung gefeiert.

Am 16. Dezember 1941 wurde Borneo, die drittgrößte Insel der Welt und weniger als 1.600 Kilometer südlich der Philippinen gelegen, von japanischen Einheiten angegriffen, die hauptsächlich aus der 35. Infanteriebrigade (Generalmajor Kiyotake Kawaguchi) bestanden. Die Japaner landeten im Nordwesten Borneos, stießen auf wenig Widerstand der Briten und nahmen rasch die Küstenstädte Miri und Seria ein.

Weiter nördlich, im Südosten Chinas, wurde Hongkong, eine britische Kolonie aus der Zeit der Drogenkriege Londons, am Morgen des 8. Dezember 1941 von japanischen Streitkräften unter Führung der 23. Armee (Generalleutnant Takashi Sakai) angegriffen. Die Schlacht um Hongkong endete in einer vernichtenden Niederlage, da die Japaner mindestens 10.000 alliierte Soldaten gefangen nahmen, darunter Briten, Freifranzosen und Kanadier. Der Mythos der Unbesiegbarkeit der Weißen verflüchtigte sich wie Nebel in der Morgenbrise.

Am Weihnachtstag 1941 kapitulierte Mark Aitchison Young, der britische Gouverneur von Hongkong, persönlich vor Generalleutnant Sakai, dem siegreichen Befehlshaber der japanischen 23. Armee. Sehr zum Leidwesen Winston Churchills hielten die alliierten Soldaten in Hongkong den japanischen Truppen nur 18 Tage stand. Die jahrhundertelange Herrschaft Großbritanniens über Hongkong war damit beendet.

Quellen

Ian Kershaw, Schicksalhafte Entscheidungen: Zehn Entscheidungen, die die Welt veränderten, 1940–1941 (Penguin Group USA, 31. Mai 2007) Kapitel 8, Tokio, Herbst 1941 & Kapitel 9, Berlin, Herbst 1941

Jewgeni Spitsyn, „Roosevelts Leih- und Pachtgesetz im Zweiten Weltkrieg: Amerikas Kriegswirtschaft, US-Militärhilfe an die Sowjetunion“, [Global Research](#), 13. Mai 2015

JC Butow, „Wie Roosevelt Japan in Pearl Harbor angriff“, [National Archives](#), Herbst 1996, Bd. 28, Nr. 3

Noam Chomsky, Wer regiert die Welt? (Penguin Books Ltd., Hamish Hamilton, 5. Mai 2016)
Kapitel 5, Der Niedergang Amerikas: Ursachen und Folgen & Kapitel 15, Wie viele Minuten bis Mitternacht?

Chris Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg (Pan; Hauptausgabe, 21. August 2009), Kapitel 12, Schwarzer Schnee, Der Wendepunkt des Krieges? 7. Dezember 1941

Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 3. April 1985)
Buch 4 [Abschnitt 4]

Peter Chen, „Schlacht um Hongkong, 8. Dezember 1941 – 25. Dezember 1941“, [World War II Database](#), Juni 2007

Kapitel XXIII

Der japanische Angriff auf Nordmalaya

Am 19. Januar 1942 erfuhr der britische Premierminister **Winston Churchill** mit Bestürzung und Bestürzung, dass nach über zwei Jahren Kriegseinsatz in Singapur keinerlei Feldverteidigungsanlagen an der Landseite errichtet worden waren, falls es zu einem feindlichen Angriff kommen sollte. Die Nachricht, die Churchill erreichte, erschien ihm unglaublich, doch sie war wahr und hätte eigentlich keine Nachricht sein dürfen.

Das Versagen des Churchill-Kabinetts, Singapur, eine strategisch wichtige Insel und britische Kolonie in Südostasien, ausreichend zu schützen, war die jüngste Niederlage für Großbritanniens ohnehin schon schwache Kriegsanstrengungen. Die Briten waren den deutschen Truppen in Norwegen, Frankreich und Griechenland unterlegen gewesen und sahen sich nun weiteren Rückschlägen gegen den Achsenpartner Nazideutschlands, das Kaiserreich Japan, gegenüber.

Die englische Führungselite, allen voran Churchill, glaubte, die Japaner würden es nicht wagen, Militäroperationen gegen die Westmächte zu führen. Ein solches Szenario hätte einen Krieg mit den Vereinigten Staaten, der mächtigsten Nation der Welt, bedeutet. Churchill hielt es sogar für Wahnsinn, einen Konflikt mit Amerika zu beginnen, und man kann seine Argumentation in diesem Punkt nachvollziehen.

Doch die Japaner, eingekesselt durch den US-Expansionismus in der östlichen Hemisphäre und mit durch die provokative Politik der Roosevelt-Regierung fast vollständig abgeschnittenen Erdölquellen, hatten am Ende kaum noch Spielraum. Japanische Militärangehörige mit guten Weltkenntnissen, vor allem die Marineführung, wussten genau, dass sie in einem offenen Krieg gegen Amerika kaum eine Chance hatten; doch Fatalismus und das Gefühl, in der Falle zu sitzen, trieben sie an.

Im Jahr 1939 hatte die Stadt Singapur eine Bevölkerung von fast 1,4 Millionen Menschen, eine überraschend hohe Zahl (1). Singapur trug die Beinamen „Gibraltar des Ostens“ und „Schlüssel zum Pazifik“ und lag an der Südspitze von Britisch-Malaya (heute größtenteils Malaysia), einer über 400 Meilen langen Halbinsel, die sich von Südthailand bis nach Singapur erstreckt; letztere ist vom malaiischen Festland nur durch die extrem schmale Straße von Johor getrennt.



Singapur im Jahr 1945 (Lizenziert unter Public Domain)

Vor dem Ersten Weltkrieg war Singapur lediglich ein Handelshafen, doch in der Zwischenkriegszeit entwickelte es sich zu einem strategisch wichtigen Operationsgebiet. Ab den frühen 1920er Jahren galt Singapur für London als das sichtbarste Symbol seiner Macht in Fernost. (2)

Singapur lag strategisch günstig an einem Engpass zwischen Südchinesischem Meer und Indischem Ozean. Vor 1940 war die Insel weit genug von den nächsten japanischen Stützpunkten entfernt, um Schutz vor Angriffen vom Land und aus der Luft zu bieten. Zudem hatte sich Singapur zu einem wichtigen Standort für die Royal Navy entwickelt, mit Werften, Kasernen und Kommunikationszentren (3). Seit den 1920er Jahren hatte London über 60 Millionen Pfund in die Befestigung Singapurs investiert – eine für damalige Verhältnisse beträchtliche Summe.

Großbritanniens Reichtum wurde über Generationen hinweg durch abscheuliche Taten angehäuft. Der amerikanische Historiker Noam Chomsky sagte: „Wenn Nationen nur an sich selbst denken, findet man genau das. Deshalb wurde Großbritannien so reich. Es begann in der elisabethanischen Ära mit Piraterie. Doch dann wandte man sich den grausamsten Formen der Sklaverei in der Menschheitsgeschichte zu. Zuerst auf den britischen Karibikinseln, dann im amerikanischen Süden. Deshalb unterstützte Großbritannien die Konföderation weitgehend. Nach deren Niederlage eroberte man Ägypten, dann Indien. Schließlich betrieb England den größten Drogenhandel der Menschheitsgeschichte und eroberte weitere Teile Indiens, um den Opiumhandel zu monopolisieren. Betrachten wir also den britischen Reichtum: Raub auf hoher See, ein abscheuliches System der Sklaverei, Drogenhandel. Ein sehr reiches Land.“ (4)

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten die britischen Eliten Japan als potenzielle Bedrohung für ihr Imperium hervorgehoben. Dieses Gefühl verstärkte sich im Laufe der Jahre, als Japan sein

Herrschaftsgebiet durch militärische Eroberungen, vor allem in der Mandschurei und in Ostchina in den 1930er Jahren, ausdehnte; die Westmächte betrachteten dies als Eingriff in ihre eigenen imperialen Bestrebungen in Ostasien. Dem japanischen Militärkommando war bewusst, dass diese Rivalität in unmittelbarer Nähe der japanischen Grenzen stattfand und dass es selbst in der westlichen Hemisphäre keinerlei Präsenz besaß.

Die Niederlage Frankreichs durch die Nazis im Mai und Juni 1940 sicherte den französischen Besitzungen in Südostasien die offizielle Kontrolle über das deutschfreundliche und achsennahe Vichy-Regime. Dies war von großer Bedeutung für Japan, da dessen Truppen im September 1940 rasch den Norden Französisch-Indochinas und im Juli 1941 den Süden besetzten. (5)

Aus britischer Sicht erhöhte Tokios Annexion ganz Indochinas die Bedrohung für Regionen wie Malaya und Singapur massiv. Die neuen japanischen Luft- und Marinestützpunkte in Indochina lagen nun in Reichweite der britischen Kolonien im Süden, nur wenige hundert Kilometer entfernt. Im November 1940 wurde ein geheimer britischer Bericht, der von den Deutschen abgefangen worden war, von Berlin nach Tokio weitergeleitet. Daraus ging hervor, dass Großbritannien im Kriegsfall nicht in der Lage sein würde, starke Verstärkung nach Singapur zu entsenden. (6)

In den Wochen nach Churchills Amtsantritt am 10. Mai 1940 entschied er, dass die Verteidigung Großbritanniens, das von einer deutschen Invasion bedroht war, oberste Priorität hatte. Angesichts des Falls Frankreichs und der sich rapide verschlechternden Kriegslage war Churchill nicht in der Lage, eine große Flotte nach Ostasien zu entsenden, sollte dort eine Krise ausbrechen (7). Seit jenem schicksalhaften Datum, dem 26. Juli 1941, als Washington ein hartes Öl- und Handelsembargo gegen Japan verhängte – was faktisch einer Kriegserklärung gleichkam –, war ein umfassender Konflikt zwischen den japanischen und den angloamerikanischen Staaten unausweichlich.

Die britischen Kolonialisten blickten im Allgemeinen mit Verachtung auf die Japaner. Der Militärhistoriker Antony Beevor schrieb: „Am 1. Dezember [1941] wurde in Singapur der Ausnahmezustand ausgerufen, doch die Briten waren nach wie vor kläglich unvorbereitet. Die Kolonialbehörden befürchteten, eine Überreaktion könnte die einheimische Bevölkerung verunsichern. Die erschreckende Selbstgefälligkeit der Kolonialgesellschaft hatte zu einer Selbsttäuschung geführt, die größtenteils auf Arroganz beruhte. Eine fatale Unterschätzung ihrer Angreifer beinhaltete die Annahme, alle japanischen Soldaten seien sehr kurzsichtig und den westlichen Truppen von Natur aus unterlegen.“ (8)

Tatsächlich war der typische japanische Infanterist zäh, einfallsreich, mutig und mitunter zu grausamer Brutalität fähig, wie unter anderem die Chinesen bezeugen konnten. Dies lag vor allem daran, dass die japanische Armee künstlich mit den extremen Samurai-Traditionen des alten Kriegerstammes indoktriniert worden war. (9)

Die britische Auffassung war traditionell, dass Zentralmalaya mit seinen kilometerlangen dichten Dschungeln und Kautschukplantagen Singapur vor einem Angriff über Land schützen würde. Anders als die Briten erwiesen sich die japanischen Soldaten jedoch als Meister der Dschungelkriegsführung. Sie passten sich der Umgebung an, indem sie sich tarnten, Fahrräder geschickt einsetzten und von dem lebten, was das Unterholz bot.

Dass die Japaner den Dschungel so bereitwillig einnahmen wie Auerhühner die Heide, war ein bemerkenswertes Ereignis; ihre Eroberung großer Teile Ostchinas hatte keine Dschungelkämpfe beinhaltet, und auch das japanische Festland war nicht flächendeckend mit Bäumen bedeckt. (10)

Seit Ende November 1941 rechneten die Briten in Hongkong und Malaya jederzeit mit einer japanischen Invasion. Die britische Präsenz im nördlich gelegenen Hongkong bestand zu diesem Zeitpunkt bereits seit einem Jahrhundert, und Chomsky erklärte zur jüngeren Geschichte des Territoriums: „Hongkong genoss natürlich ein gewisses Maß an Unabhängigkeit, aber wir sollten

bedenken, dass dies noch nicht lange her ist. Hongkong wurde China durch britische Grausamkeit geraubt, im Zuge der britischen Bemühungen, China in ihren riesigen Drogenhandelsoperationen zu zerstören. Der Westen mag das gern vergessen, aber ich bin sicher, die Chinesen tun es nicht.“ (11)

Britisch-Malaya war ein mineralienreiches Gebiet mit Zinnminen und weitläufigen Kautschukplantagen. Diese Bodenschätze waren für die Kriegswirtschaft unerlässlich und für ein ressourcenarmes Land wie Japan begehrt. Der britische Kolonialverwalter Shenton Thomas bezeichnete Malaya als „das Dollararsenal des Empires“ (12). Von ihren Stützpunkten in Französisch-Indochina aus landeten japanische Truppen in den frühen Morgenstunden des 8. Dezember 1941 kühn an der Nordspitze Malayas, in der Küstenstadt Kota Bharu, sowie auf der Landenge von Kra im Süden Thailands.

Den Oberbefehl über die japanischen Operationen in Malaya hatte Generalleutnant Tomoyuki Yamashita, der neue Befehlshaber der japanischen 25. Armee. Er war den Achsenmächten persönlich bekannt; im Dezember 1940 hatte der 55-jährige Yamashita eine geheime Militärmission nach Europa unternommen, wo er Adolf Hitler und Benito Mussolini besuchte (13). Yamashita galt als einer der größten Feldherren in der Geschichte der japanischen Armee. In Malaya waren die Briten und ihre Verbündeten Yamashitas Truppen zahlenmäßig weit überlegen; doch seine furchtlose Feldherrenkunst sollte sich in den folgenden Wochen als entscheidend erweisen.

Der Militärautor Mark E. Stille, ein pensionierter Kommandant der US-Marine, räumte ein: „Sowohl auf operativer als auch auf taktischer Ebene gelang es den Japanern immer wieder, Überraschungsmomente zu erzielen. Ihre Strategie des Vorrückens hielt die Briten in Atem und sicherte ihnen die Initiative. Sie funktionierte vor allem deshalb, weil die Briten einen solchen Versuch für unmöglich hielten. Unter der kühnen Führung Yamashitas war dies ein Erfolgsrezept.“ (14)

Die japanischen Militärs schätzten Malaya fast genauso wichtig ein wie Niederländisch-Ostindien (Indonesien) (15). Niederländisch-Ostindien war 1930 der siebtgrößte Ölproduzent der Welt und stieg bis 1940 zum fünftgrößten Ölproduzenten auf, hinter Amerika, der UdSSR, Venezuela und Persien (Iran).

Sowohl die Briten als auch die Japaner betrachteten Malaya und Singapur als strategisch untrennbar miteinander verbunden. Britische Truppen wären nicht in der Lage, Singapur zu halten, sollte Malaya von Yamashitas Divisionen überrannt werden. Als die Nachricht von der japanischen Landung in Kota Bharu im nördlichen Malaya die britischen Kommandeure erreichte, flogen japanische Bomber am 8. Dezember 1941 um 4:30 Uhr ihre ersten Angriffe auf Singapur. Singapur erstrahlte im Lichterglanz der Stadt und bot den japanischen Piloten, die die Lufthoheit über Malaya genossen, ein leichtes Ziel.

Am 10. Dezember 1941 fügten Bomber aus Tokio der britischen Marine einen schweren Schlag zu, als sie vor der Ostküste Malayas zwei ihrer wichtigsten Schlachtschiffe, die „HMS Prince of Wales“ und die „HMS Repulse“, zerstörten. Der Verlust dieser beiden Schiffe bedeutete das Ende der britischen Seemacht im Fernen Osten (16). Die Nachricht von ihrem Untergang, bei dem auch 840 Seeleute ums Leben kamen, löste in England Bestürzung aus.

Die britische Position in Malaya wurde mit dem Eintreffen des Feindes kritisch. Nachdem die Japaner ihren Brückenkopf bei Kota Bharu gesichert hatten, ereignete sich 200 Kilometer westlich, in der nordmalaiischen Stadt Jitra, „eine der unwahrscheinlichsten und vernichtendsten Niederlagen der britischen Armee während des gesamten Krieges“, schrieb Stille (17). Ein einzelnes japanisches Bataillon, unterstützt von einer Panzerkompanie, besiegte bis zum 13. Dezember 1941 in nur etwas mehr als einem Tag eine ganze Division britisch geführter indischer Truppen in vorbereiteten Stellungen.

Das nächste größere Gefecht fand am 30. Dezember 1941 in der Nähe der Stadt Kampar im Westen Malayas, etwas mehr als 225 Kilometer südlich von Jitra, statt. Obwohl die britische Artillerie mehrere japanische Angriffe abwehrte und zahlreiche Verluste verursachte, zwangen japanische Verstärkungen die Briten, in der Nacht des 2. Januar 1942 mit dem Rückzug aus Kampar zu beginnen. (18)

Zu den schwersten Niederlagen der britischen Streitkräfte (und ihrer Verbündeten) im Malaiischen Feldzug zählte das Gefecht am Fluss Slim, etwa 65 Kilometer südlich von Kampar. Am 7. Januar 1942 um 3:30 Uhr morgens rollten 30 japanische Panzer rücksichtslos vor und lieferten sich ein sechsstündiges Feuergefecht mit der britisch ausgebildeten 11. Indischen Division. Die britischen und indischen Truppen waren zwar gut mit Panzerabwehrwaffen, Artillerie und Minen ausgerüstet, aber schlecht aufgestellt und völlig überrascht. Bis 9:30 Uhr am 7. Januar gerieten etwa 3.000 britische und indische Soldaten in Gefangenschaft, Hunderte fielen. (19)

Die malaiische Hauptstadt Kuala Lumpur, etwa 80 Kilometer südlich des Slim-Flusses in Zentralmalaya gelegen, war ein leichtes Ziel. Vier Tage später, am Abend des 11. Januar 1942, fiel Kuala Lumpur kampflös an die vorrückenden Japaner. Es sollte noch über eine Woche dauern, bis Churchill feststellte, dass Singapur, 320 Kilometer südöstlich von Kuala Lumpur gelegen, keine landseitigen Feldverteidigungsanlagen besaß.

Während die britischen Kolonialisten wenig von den Japanern hielten, galt dies nicht oft für die Fronttruppen. Major Walter Boller, ein britischer Offizier des Royal Army Ordnance Corps (RAOC), sagte fast 30 Jahre nach dem Krieg über den japanischen Soldaten: „Er besaß wohl nicht die Mentalität, selbstständig zu denken. Er gehorchte einfach Befehlen und griff mit allem an, was er hatte, selbst wenn es sein Leben kostete. Ihm war das Leben egal.“ (20)

Gilbert Collins, ein Kanonier der britischen 14. Armee, betonte: „Der Japaner war ein guter Soldat. Er war ein guter Soldat. Wenn man ihm einen Auftrag erteilte, hörte er auf, ihn auszuführen, bis er starb.“ (21)

Anmerkungen

1 C. Peter Chen, „Singapur im Zweiten Weltkrieg“, Januar 2018, [Datenbank zum Zweiten Weltkrieg](#)

2 Mark E. Stille, *Malaya and Singapore 1941–42: The Fall of Britain's empire in the East* (Osprey Publishing; Illustrierte Ausgabe, 20. Okt. 2016), S. 5

3 Andrew Roberts, *Der Sturm des Krieges: Eine neue Geschichte des Zweiten Weltkriegs* (Harper, 17. Mai 2011) Kapitel 6, Taifun von Tokio: Dezember 1941–Mai 1942

4 Hugh Linehan, „Noam Chomsky: ‚Irland hat arme Arbeiter um zig Billionen Dollar betrogen‘“, 16. Oktober 2021, [Irish Times](#)

5 Stille, *Malaya und Singapur 1941–42*, S. 7

6 Ebenda.

7 Ebenda, S. 6

8 Antony Beevor, *Der Zweite Weltkrieg* (Weidenfeld & Nicolson, 2012), Kapitel 16, Pearl Harbor

9 Donald J. Goodspeed, *Die deutschen Kriege* (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 409

- 10 Roberts, Der Sturm des Krieges, Kapitel 6, Taifun von Tokio: Dezember 1941–Mai 1942
- 11 Jenny Li, „Wer regiert Asien? Ein Interview mit Noam Chomsky“, 16. September 2021, [New Bloom Magazine](#)
- 12 Beevor, Der Zweite Weltkrieg, Kapitel 16, Pearl Harbor
- 13 Clive N. Trueman, „General Tomoyuki Yamashita“, 20. April 2015, [History Learning Site](#)
- 14 Stille, Malaya und Singapur 1941–42, S. 36
- 15 Beevor, Der Zweite Weltkrieg, Kapitel 16, Pearl Harbor
- 16 Stille, Malaya und Singapur 1941–42, S. 51
- 17 Ebenda, S. 58
- 18 Ebenda, S. 59
- 19 Ebenda, S. 62
- 20 Die Welt im Krieg: Die komplette Fernsehserie (Folge 14, Fremantle, 25. April 2005, Originalsender: ITV, Erstausstrahlung: 31. Oktober 1973 – 8. Mai 1974)
- 21 Ebenda.

Kapitel XXIV

Der japanische Marsch durch Südmalaya und die Außenbezirke Singapurs

Nach der erfolgreichen japanischen Landung in Kota Bharu im nördlichen Britisch-Malaya am 8. Dezember 1941 rückten die japanischen Streitkräfte in den darauffolgenden fünf Wochen über 200 Meilen vor und eroberten am 11. Januar 1942 die malaiische Hauptstadt Kuala Lumpur. Dies war eine bemerkenswerte Leistung der japanischen 25. Armee unter dem Kommando des 56-jährigen **Generals Tomoyuki Yamashita**, der den Beinamen „Der Tiger von Malaya“ erhalten sollte.

Mark E. Stille, ein ehemaliger Kommandant der US-Marine, schrieb: „Von allen Armeen, die Japan im Krieg einsetzte, war die 25. Armee die am besten geführte und ausgerüstete“ (1). Die von Yamashitas Divisionen zurückgelegte Strecke zur Eroberung von Kuala Lumpur betrug weit mehr als 200 Meilen. Sie mussten beschwerliche Umwege in Kauf nehmen, angesichts einer deutlich größeren feindlichen Streitmacht, und rückten durch den malaiischen Dschungel und entlang der Küste vor, bevor sie schließlich kampfflos in Zentralmalaya einmarschierten.

Die Insel Singapur, weitere 200 Meilen südöstlich von Kuala Lumpur, war nun äußerst verwundbar. Sollte Singapur von den Japanern eingenommen werden, wäre dies „die größte Katastrophe“ in der britischen Geschichte, schrieb **Winston Churchill** (2). Dieses Unglück für die Briten ereignete sich tatsächlich am 15. Februar 1942 und wird Gegenstand des nächsten Artikels sein.

Fast unmittelbar nach Kriegsbeginn erlangten die Japaner die Lufthoheit über Britisch-Malaya (das heutige Malaysia) und beherrschten auch die umliegenden Meere. Am 10. Dezember 1941 versenkten japanische Flugzeuge vor der Ostküste Malayas die berühmten britischen Kriegsschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“. Die Nachricht von der Zerstörung der Schlachtschiffe traf Premierminister Churchill in London schwer.

Der englische Militärgeschichtsschreiber Antony Beevor schrieb:

Churchill, der seit seiner Zeit als Erster Lord der Admiralität die großen Schiffe der Royal Navy bewundert hatte, war von der Katastrophe zutiefst erschüttert. Die Tragödie berührte ihn umso mehr, nachdem er im August [1941] mit der „*Prince of Wales*“ nach Neufundland gereist war. Die Kaiserlich Japanische Marine war nun im Pazifik unangefochten. Hitler jubelte über diese Nachricht. Sie verhieß Gutes für seine Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten, die er am 11. Dezember verkündete. (3)

Eine indirekte Folge der frühen japanischen Siege in Südostasien war die Stärkung des Kampfgeistes der Deutschen, deren Invasion der Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt ins Stocken geraten war. Die japanische Moral war sehr hoch und ein zentraler Faktor für ihren Vormarsch durch Malaya und anderswo. Der prominente britische Befehlshaber **John Dill** hatte in einem Memorandum an Churchill dargelegt, dass Singapur für Großbritannien von größerer Bedeutung sei als der ölreiche Nahe Osten, da Singapur „der wichtigste strategische Punkt im Britischen Empire“ und „ein Sprungbrett nach Australien“ sei. (4) (5)

In den letzten Tagen des Jahres 1941 hatten die Briten bereits einen wertvollen Besitz verloren: Hongkong im Südosten Chinas wurde in einem schnellen japanischen Angriff erobert. Zu dieser Zeit rückten japanische Truppen durch weitere asiatische Staaten vor, darunter Britisch-Borneo, Niederländisch-Ostindien (Indonesien) und die Philippinen.

Wie die Japaner hatten auch die Briten keinen rechtmäßigen Anspruch auf Gebiete wie Hongkong. Der amerikanische Intellektuelle und Analyst Noam Chomsky sagte: „Hongkong wurde China durch britische Barbarei gestohlen, im Rahmen ihrer Bemühungen, China durch ihre riesigen Drogenhandelsoperationen zu zerstören.“ (6)

Bezüglich einiger anderer Eroberungen Großbritanniens schrieb Chomsky:

„Zur Milderung sei angemerkt, dass die Förderung der Drogenproduktion kaum eine US-amerikanische Erfindung ist: Das britische Empire stützte sich entscheidend auf das wohl außergewöhnlichste Drogenhandelsunternehmen der Weltgeschichte, mit entsetzlichen Folgen in China und Indien, die größtenteils erobert wurden, um ein Monopol auf die Opiumproduktion zu erlangen.“ (7)

Am 7. Januar 1942 traf der britische General und Oberbefehlshaber der indischen Streitkräfte, **Archibald Wavell**, in Malaya ein. Er schrieb die bis dahin erzielten japanischen Erfolge umgehend Fehlern der Briten zu und verweigerte Yamashitas Truppen jegliche Anerkennung (8). Doch genau an dem Tag, an dem General Wavell in Malaya landete, erlitten die britisch geführten Divisionen am Fluss Slim die „verheerendste Schlacht des gesamten Malaya-Feldzugs“, wie Stille feststellte (9); sie bezeichnete sie zugleich als „eine der dramatischsten und bedeutendsten Aktionen des gesamten Pazifikkriegs“ (10).

Stille bezieht sich auf die Schlacht am Slim River am 7. Januar 1942, die etwa 80 Kilometer nördlich von Kuala Lumpur stattfand. Dreißig japanische Panzer, unterstützt von motorisierter Infanterie, rollten eine einsame Straße entlang und beschossen alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Dabei starben 500 japanische Soldaten, und mehr als 3.000 britische und indische Gefangene wurden gemacht. Im Gegensatz dazu verzeichneten die Japaner in dieser Schlacht weniger als 80 Verluste.

Die Folgen waren gravierend. Stille bemerkte:

„Dies führte zum Verlust Zentralmalayas und verringerte die Chancen, Südmalaya lange genug zu halten, damit die nach Singapur eintreffenden Verstärkungen ihre volle Wirkung entfalten konnten.“ (11)

Die Japaner ruhten sich nicht auf ihren Erfolgen aus, sondern setzten ihren Marsch nach Süden fort und nahmen vier Tage später Kuala Lumpur ein. In der Hauptstadt fanden japanische Soldaten große Mengen an Munition und Vorräten vor, die die Briten zurückgelassen hatten (12). Diese Rückschläge zwangen Generalleutnant Arthur Percival – Oberbefehlshaber der britischen und Commonwealth-Divisionen in Malaya – zum Befehl über den Rückzug nach Südmalaya, in Richtung des Distrikts Muar und Johor.



Generalleutnant Tomoyuki Yamashita (sitzend, Mitte) besteht auf der bedingungslosen Kapitulation Singapurs, während Generalleutnant Percival, der zwischen seinen Offizieren sitzt, Einwände erhebt (Foto aus dem Imperial War Museum) (Lizenziert unter Public Domain)

Die australischen Streitkräfte, verbündet mit den Briten, legten bei Gemencheh, etwa 240 Kilometer nordwestlich von Singapur, eine heimtückische Falle. Soldaten der japanischen 5. Division überquerten am 14. Januar 1942 um 16:00 Uhr die Gemencheh-Brücke. Sie ahnten nicht, dass die Australier die Brücke mit Sprengstoff vermint hatten. Während japanische Panzer, Lastwagen und Radfahrer die Brücke überquerten, ereignete sich eine gewaltige Detonation, die Leichen, Fahrräder und Panzer in die Luft schleuderte – ein surrealer und schrecklicher Anblick.

Australische Quellen behaupteten, dem Feind hier 1.000 Verluste zugefügt zu haben; die tatsächliche Zahl dürfte jedoch, zumindest anfangs, während der Kämpfe nur bei 70 Toten und 57 Verwundeten gelegen haben (13). Die Japaner erholten sich schnell von dem Schock an der Gemencheh-Brücke und drängten die Australier in den folgenden Stunden zurück. Bei Einbruch der Dunkelheit am 16. Januar hatten die Japaner die Stadt Muar und den Hafen eingenommen.

Bereits am 18. Januar 1942 erwog Generalleutnant Percival, seine Truppen aus Südmalaya zurückzuziehen und sie ins etwas weiter südlich gelegene Singapur zu verlegen, um die Verteidigung der Insel zu verstärken. Am 20. Januar befahl General Wavell Percival, die südmalaiische Region Johor so lange wie möglich zu verteidigen.

Ebenfalls am 20. Januar erließ ein verärgerter Churchill eine Anordnung, in der er Folgendes forderte:

„Ich möchte unmissverständlich klarstellen, dass ich erwarte, dass jeder Zentimeter Boden verteidigt wird, jedes Stück Material oder jede Verteidigungsanlage in Stücke gesprengt wird, um

eine Eroberung durch den Feind zu verhindern, und dass eine Kapitulation erst nach langwierigen Kämpfen inmitten der Ruinen von Singapur in Betracht gezogen wird.“ (14)

Am 24. Januar blieb Percival nichts anderes übrig, als einen groben Plan für den vollständigen Rückzug vom malaiischen Festland über die schmale Straße von Johor nach Singapur zu entwerfen (15). Churchill äußerte später Mitgefühl für seinen bedrängten Befehlshaber und schrieb, dass eine „schreckliche Last“ auf „die Schultern von General Percival“ gefallen sei (16). Zwischen dem 24. und 31. Januar zogen sich die australischen Truppen unter japanischem Druck südwärts durch Johor zurück. Die 11. Indische Infanteriedivision zog sich entlang der malaiischen Küste zurück und wurde von der japanischen Kaiserlichen Gardedivision verfolgt.

Ende Januar 1942 erreichten einige indische und australische Einheiten Singapur, entweder über eine Brücke oder mit dem Schiff über die Straße von Johor. Die einzige Straßen- und Schienenverbindung zwischen Malaya und Singapur war der Johore-Bahru-Damm, eine ein Kilometer lange und 21 Meter breite Brücke. Am 31. Januar um 8:15 Uhr hatten die letzten britischen Truppen den Damm sicher überquert und Singapur erreicht. Anschließend wurde der Damm mit Wasserbomben zerstört, um seine Nutzung durch die Japaner zu verhindern.

Die Briten, die selbst in den verzweifeltsten Situationen selten an Stolz mangelten, hatten ihren Rückzug nach Singapur geordnet vollzogen. Der japanische Leutnant Teruo Okada sagte nach dem Krieg auf die Frage nach seiner Meinung zu den britischen Streitkräften: „Wir hielten den britischen Offizier für einen sehr guten Kämpfer, obwohl die Gefangenen immer zu mir sagten: ‚Wir werden den Krieg gewinnen, sehen Sie.‘ Das konnte ich nicht verstehen, denn da war ein Mann, der kapituliert hatte, und er sagte immer noch: ‚Wir werden den Krieg gewinnen.‘“ (17)

Erstaunlicherweise gab es keinerlei Anzeichen von Panik seitens der britischen Soldaten und keine Ansammlung von Panzern oder Infanterie auf dem Causeway nach Singapur – eine lobenswerte Aktion, die Percival persönlich überwachte, der viel Kritik einstecken musste.

Stille schrieb, dies sei „mit Sicherheit Percivals am besten geführte Operation des Feldzugs gewesen und habe Yamashitas Pläne vereitelt, die britischen Streitkräfte zu vernichten, bevor sie Singapur erreichen konnten“ (18). Yamashita war außer sich vor Wut, als er erfuhr, dass die japanischen Flugzeuge aus unerfindlichen Gründen, die nie schlüssig aufgeklärt wurden, den Causeway bei Johore Bahru nicht bombardiert hatten – den die Briten und ihre Verbündeten gerade überquerten und der somit das ideale Ziel für feindliche Flugzeuge darstellte.

Ansonsten hätte Yamashita angesichts des Kampfverlaufs überglucklich sein müssen. In weniger als acht Wochen hatten die Japaner am 31. Januar 1942 die Straße von Johore erreicht, deutlich schneller als erwartet (19). Die Schlacht um das malaiische Festland war nun beendet, und die Schlacht um Singapur stand unmittelbar bevor. Ab der zweiten Januarhälfte 1942 war Singapur das Hauptziel japanischer Luftangriffe, die täglich stattfanden und sich gegen den britischen Marinestützpunkt in Singapur sowie die nahegelegenen Flugplätze und den Hafen richteten. Die japanische Luftüberlegenheit trug zu dem Gefühl bei, dass eine Verteidigung Singapurs auf Dauer sinnlos sei.

Laut einer Quelle betrug die Bevölkerung Singapurs im Jahr 1939 1.370.300 (20); eine detaillierte Studie zeigt jedoch, dass die Bevölkerung der Insel im Jahr 1931, dem Jahr der letzten Volkszählung, 557.745 betrug (21). Etwa 75 % der Einwohner Singapurs in den 1930er Jahren waren ethnische Chinesen, der Rest setzte sich hauptsächlich aus Malaien (11,7 %) und ethnischen Indern (9,1 %) zusammen (22).

Singapurs mehrheitlich chinesische Bevölkerung betrachtete die japanische Annäherung vermutlich mit Sorge – und das zu Recht, angesichts der Tatsache, dass japanische Soldaten große Teile Ostchinas erobert und mitunter furchtbare Gräueltaten begangen hatten. Von den rund 70.000 Kampsoldaten und 15.000 Versorgungssoldaten, die Singapur verteidigten, waren nur 13

der insgesamt 38 Bataillone britisch, 17 waren indische Bataillone und die übrigen größtenteils australische.

Nur eines der 17 indischen Bataillone war voll einsatzfähig. Sie hatten in den vorangegangenen Kämpfen um Malaya schwere Verluste erlitten. Die britisch geführten Streitkräfte waren trotz hoher Verluste auf der Malaiischen Halbinsel den Japanern zahlenmäßig immer noch mindestens doppelt so überlegen, doch die Verteidiger waren größtenteils schlecht ausgebildet und unzureichend ausgerüstet. (23)

Singapur war nur dem Namen nach eine Festung. Im Norden der Insel gab es keine Feldverteidigungsanlagen oder Befestigungen. Percival war entschlossen, die Japaner an den Stränden zu bekämpfen und sie am Bau eines Brückenkopfes zu hindern. Sein Plan hatte aufgrund des ungeeigneten Geländes und der mangelnden Verteidigungstiefe kaum Aussicht auf Erfolg (24). Hinzu kam, dass keiner von Percivals Offizieren Vertrauen in seine Verteidigungsstrategie für Singapur hatte, insbesondere die Australier, die den Großteil der schweren Kämpfe austragen sollten.

Anmerkungen

1 Mark E. Stille, *Malaya and Singapore 1941–42: The fall of Britain's empire in the East* (Osprey Publishing; Illustrierte Ausgabe, 20. Okt. 2016), S. 92

2 Winston S. Churchill, *Der Wendepunkt des Schicksals* (RosettaBooks, 11. Mai 2014), S. 81

3 Antony Beevor, *Der Zweite Weltkrieg* (Weidenfeld & Nicolson, 2012), Kapitel 16, Pearl Harbor

4 Piers Brendon, *Der Niedergang und Fall des Britischen Weltreichs* (Vintage Digital, 6. Juli 2010), S. 417

5 Donald J. Goodspeed, *Die deutschen Kriege* (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985), S. 381

6 Jenny Li, „Wer regiert Asien? Ein Interview mit Noam Chomsky“, 16. September 2021, [New Bloom Magazine](#)

7 *Amerikas anderer Krieg: Terrorisierung Kolumbiens*, Doug Stokes, Vorwort von Noam Chomsky, [Bloomsbury Collections](#)

8 Stille, *Malaya und Singapur 1941–42*, S. 68

9 Ebenda, S. 62

10 Ebenda, S. 67

11 Ebenda.

12 Alan Chanter, C. Peter Chen, Thomas Houlihan, Hugh Martyr, David Stubblebine, „Kuala Lumpur in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs“, [Datenbank zum Zweiten Weltkrieg](#)

13 Stille, *Malaya und Singapur, 1941–42*, S. 71

14 Ebenda, S. 72

15 Ebenda.

16 Churchill, Der Dreh- und Angelpunkt des Schicksals, S. 82

17 Die Welt im Krieg: Komplette Fernsehserie (Folge 14, Fremantle, 25. April 2005, Originalsender: ITV, Erstausstrahlung: 31. Oktober 1973 – 8. Mai 1974)

18 Stille, Malaya und Singapur, 1941–42, S. 73

19 Ebenda.

20 C. Peter Chen, „Singapur im Zweiten Weltkrieg“, Januar 2018, [Datenbank zum Zweiten Weltkrieg](#)

21 Saw Swee Hock, Population Trends in Singapore, 1819-1967, Journal of Southeast Asian History, Cambridge University Press, März 1969, [S. 4 von 14, JSTOR](#)

22 Ebenda, S. 6 von 14

23 Stille, Malaya und Singapur 1941–42, S. 79

24 Ebenda, S. 80

Kapitel XXV

Die japanische Eroberung Singapurs.

Die „größte Kapitulation in der britischen Geschichte“

Die japanische Eroberung Singapurs in Südostasien am 15. Februar 1942 wird in westlichen Geschichtsbüchern oft als „Fall von Singapur“ bezeichnet, als ob zum ersten Mal ein freies und unberührtes Gebiet von einer imperialen Macht erobert worden wäre.

Tatsächlich leitete die japanische Übernahme Singapurs einen Wechsel von einer Kolonialmacht (dem Britischen Empire) zu einer anderen (dem Japanischen Kaiserreich) ein. Singapur war lange Zeit eine Kolonie gewesen, da es Anfang des 19. Jahrhunderts von den Briten besetzt worden war.

Das Scheitern Großbritanniens und seiner Verbündeten bei der Verteidigung Singapurs war ein schwerer Schlag für Londons Prestige und Macht in Fernost. Winston Churchill bezeichnete es in seinen Memoiren als „die schlimmste Katastrophe und größte Kapitulation in der britischen Geschichte“. Als Premierminister und Kriegsherr Großbritanniens trug Churchill letztlich die Verantwortung für die militärischen Verluste.

Churchill versuchte damals jedoch, seine Regierung von jeglicher Schuld freizusprechen, indem er behauptete, die Niederlage in Singapur sei darauf zurückzuführen, dass Großbritannien gemäß den Bedingungen des Leih- und Pachtgesetzes von US-Präsident Franklin Roosevelt vom März 1941 Kriegsressourcen an Sowjetrußland abgeben musste. Bis Anfang 1942 – als die entscheidenden Kämpfe im Hitler-Stalin-Krieg bereits stattgefunden hatten – waren kaum britische oder amerikanische Güter in die Sowjetunion geliefert worden.

Bis Dezember 1941 hatten die angloamerikanischen Mächte Militärhilfe im Wert von einer halben Million Dollar an die Russen geliefert. Dies entsprach, wie der Historiker Chris Bellamy anmerkte, „nur einem Prozent der von London und Washington zugesagten Summe“. Insgesamt beliefen sich die britischen Lieferungen nach Moskau auf 45,6 Millionen Pfund – ein Bruchteil dessen, was die Russen selbst während des Zweiten Weltkriegs für die Rüstungsproduktion ausgaben.

Über die Situation in Südostasien schrieb Bellamy:

„Bereits Anfang 1942 nutzten britische Politiker die nach Russland umgeleiteten Ressourcen als Ausrede für den Verlust Singapurs... Churchill und [Anthony] Eden behaupteten beide, sie hätten Russland genau das gegeben, was es zur Verteidigung der Malaiischen Halbinsel benötigte. Das war falsch. Die britischen und australischen Bodentruppen waren für den Dschungelkrieg schlecht ausgebildet und ausgerüstet und den aggressiven, moralisch überlegenen japanischen Truppen schlichtweg unterlegen.“

Die japanische 25. Armee, beauftragt mit der Eroberung Britisch-Malayas und der Insel Singapur, umfasste etwa 30.000 Mann. Sie wurde von einem der fähigsten Befehlshaber des gesamten Krieges, **Generalleutnant Tomoyuki Yamashita**, geführt. Laut Mark E. Stille, einem pensionierten Kommandanten der US-Marine, war die von ihm befehligte Armee „die am besten geführte und ausgerüstete Armee“, die Japan zur Verfügung stand. Durch schwieriges Gelände, darunter ausgedehnter Dschungel, eroberte die 25. Armee bis zum 31. Januar 1942 in weniger als acht Wochen das gesamte malaiische Festland gegen zahlenmäßig überlegene Feinde.

Am 31. Januar zogen sich die letzten britischen Truppen über die schmale Straße von Johor zurück und überquerten den Causeway bei Johor Bahru, der Malaya von Singapur trennte. Dorthin hatten sich Großbritanniens Verbündete, die Inder und Australier, zurückgezogen – zumindest jene, die die Kämpfe auf dem malaiischen Festland überlebt hatten. Die Streitkräfte des Britischen Commonwealth umfassten noch immer 85.000 Mann zur Verteidigung Singapurs, doch es mangelte ihnen an Ausrüstung und Ausbildung, und ihre Moral war niedrig.

Von seiner Position an der Straße von Johor aus beobachtete Generalleutnant Yamashita Singapur und dessen Küste durch sein Fernglas. Er bewies erneut sein exzellentes militärisches Urteilsvermögen, indem er richtig erkannte, dass der am stärksten verteidigte Teil Singapurs im nordöstlichen Abschnitt der Straße lag. Yamashitas Gegenüber, Generalleutnant Arthur Percival, hatte dort seine stärkste Streitmacht, die britische 18. Division, stationiert.

Yamashita entschied sich stattdessen für einen Angriff auf einen schwach verteidigten Abschnitt der Meerenge, der von der 22. australischen Infanteriebrigade zwischen Tanjong Buloh und Tanjong Murai gehalten wurde. Der japanische Befehlshaber beschloss, 16 seiner Bataillone zusammenzuziehen und in der ersten Welle über ein 7,2 Kilometer breites Gebiet vorzustoßen. Fünf Bataillone und ein Panzerregiment sollten als Reserve zurückgehalten werden. Yamashita plante den Angriff auf Singapur für den 8. Februar 1942 um 20:00 Uhr.

Für seinen Angriff über die Straße von Johor nach Singapur konnte Yamashita auf Dutzende Faltboote, 30 kleine Landungsboote sowie zahlreiche Pontons zurückgreifen, die als schwimmende Plattformen für provisorische Brücken dienten. Yamashita unternahm große Anstrengungen, den genauen Ort seines Hauptangriffs zu verschleiern. Churchill bestätigte, dass die Japaner ihren Angriff auf Singapur „lange und sorgfältig geplant“ hatten. Die japanische Kaiserliche Garde errichtete im Nordosten Scheinlager, um die Briten in dem Glauben zu lassen, sie würden dort einen Angriff vorbereiten.

Percival, Oberbefehlshaber der britischen und Commonwealth-Truppen, war überzeugt, dass die japanische Landung im Nordosten stattfinden würde. Auch die japanischen Artillerieangriffe vor dem Angriff konzentrierten sich auf den Nordosten und bestärkten Percival in seiner Annahme. Die japanischen Angriffstruppen rückten erst in der Nacht vor der Landung vor. Etwa 24 Stunden vor Beginn des Angriffs auf Singapur stellten die Australier umfangreiche feindliche Aktivitäten gegenüber fest, doch für Percival war es zu spät, seine Truppen neu zu formieren.

Churchill schrieb: „Die Vorbereitung der Feldverteidigungsanlagen und Hindernisse, die zwar einen beträchtlichen lokalen Aufwand erforderte, stand in keinem Verhältnis zu den nun auftretenden existenziellen Bedürfnissen... Die Moral der Armee war durch den langen Rückzug und die harten

Kämpfe auf der Halbinsel stark geschwächt. Die bedrohten Nord- und Westküsten wurden durch die Straße von Johor, deren Breite zwischen 600 und 2000 Yards variierte, und zum Teil durch Mangrovensümpfe an den Mündungen ihrer verschiedenen Flüsse geschützt.“

Dies war die Situation, der sich die Japaner gegenübersehen. Am Morgen des 8. Februar 1942 begannen japanische Flugzeuge und Artillerie mit dem Beschuss der Stellungen der 22. Australischen Infanteriebrigade. Der Beschuss verstärkte sich im Laufe des Tages, und gegen 20:30 Uhr, nach Einbruch der Dunkelheit, sichteten die Australier japanische Landungsboote, die sich ihrem Gebiet näherten. Obwohl sie keine Artillerieunterstützung hatten, leisteten die Australier erbitterten Widerstand und versenkten einige japanische Schiffe. Dennoch durchbrach der Feind bald ihre dünn besetzte Nachhut.

Am 9. Februar um 4 Uhr morgens erhielten alle australischen Streitkräfte den Befehl zum Rückzug – eine schwierige Aufgabe in der Dunkelheit – und erlitten dabei verheerende Verluste. Die Japaner hatten in Singapur Fuß gefasst und konnten nicht mehr vertrieben werden.

Percivals Kommandozentrale war in keiner Weise in der Lage, Operationen in Singapur durchzuführen. Am 9. Februar räumte Percival selbst ein, dass die Lage „zweifelloso ernst“ sei. Yamashita erkannte die Verwirrung der Briten und befahl einen Großangriff, um Singapur so schnell wie möglich einzunehmen. Innerhalb von zwei Tagen hatten die Japaner 33 % des singapurischen Territoriums erobert. Bereits am dritten Tag der Offensive, am Abend des 10. Februar, durchbrach der Feind britische Verteidigungsanlagen, darunter die strategisch wichtige Jurong-Linie, bevor Percival den Angriff überhaupt bemerkt hatte. Stille erkannte: „Der Verlust dieser Linie war die letzte Chance, Singapur zu verteidigen.“

Die von den Briten angeführten Gegenangriffe konnten entweder nicht rechtzeitig ausgeführt werden oder waren schlecht organisiert. Am 10. Februar schrieb Churchill über die Lage in Singapur: „In dieser Phase darf man nicht daran denken, die Truppen zu schonen oder die Bevölkerung zu schonen. Die Schlacht muss um jeden Preis bis zum bitteren Ende geführt werden... Die Ehre des Britischen Empires und der britischen Armee steht auf dem Spiel... Angesichts des Kampfes der Russen und des hartnäckigen Widerstands der Amerikaner auf Luzon [Nordphilippinen] steht der gesamte Ruf unseres Landes und unseres Volkes auf dem Spiel.“ All dies sollte sich als vergebens erweisen.

Am 11. Februar um 18 Uhr, dem vierten Tag der japanischen Offensive, wurde der strategisch wichtige britische Marinestützpunkt in Singapur aufgegeben und Sprengstoff gelegt, jedoch nur teilweise zerstört. Yamashitas Soldaten ließen am 12. Februar nicht nach und rückten weiter auf der strategisch wichtigen Bukit Timah Road in Richtung Singapur-Stadt vor.

Ab etwa Mittag des 12. Februars begannen die Briten und ihre Verbündeten mit dem Rückzug auf einen letzten Verteidigungsring um Singapur. Am Morgen des 13. Februar hielten die Verteidiger einen 45 Kilometer langen Ring um Singapur. Ihre Streitkräfte waren stark dezimiert. Der britische Gouverneur von Singapur, Shenton Thomas, befahl die Sprengung des Rundfunksenders und die Verbrennung der Staatskasse. Die Kautschukvorräte in Singapur wurden verbrannt, die Zinnschmelzen und zahlreiche andere Fabriken liquidiert. Bei einigen Anlagen wurde der Abriss von den Eigentümern und Mitarbeitern verhindert. Andere Einrichtungen wurden als notwendig für die Inselbewohner erachtet.

Einige Truppen im rückwärtigen Bereich flohen vor den herannahenden Japanern, und es gab Berichte über bewaffnete Deserteure, die plünderten. Einige wenige kaperten kleine Boote, um aus Singapur zu fliehen, andere versuchten, Schiffe zu entern, die den Hafen verließen. Am frühen Nachmittag des 13. Februar beriet sich Percival mit seinen engsten Mitarbeitern und Offizieren. Die Anwesenden waren sich einig, dass ein Gegenangriff aussichtslos und die Lage verzweifelt war. Später am selben Tag räumte Percival ein, dass der Widerstand wohl noch 24 bis 48 Stunden andauern würde.

In der Nacht des 13. Februar erhielten die letzten Schiffe und Boote den Befehl, die Küste Singapurs zu verlassen und mit 3.000 Evakuierten an Bord Kurs auf die indonesischen Inseln Java und Sumatra zu nehmen. Bis zum 14. Februar verstärkte sich der japanische Druck auf den westlichen Teil des Verteidigungsringes um Singapur. Am späten Abend des 14. Februar war die japanische 18. Division bis auf weniger als drei Kilometer an den südlichen Stadtrand von Singapur vorgerückt.

Im Zentrum Singapurs rückte die japanische 5. Division, unterstützt von Panzern, weiter auf der Bukit Timah Road vor. Sie griffen ein Wohngebiet am Stadtrand an. Zu Percivals Problemen kam hinzu, dass ihm am Morgen des 14. Februar der Generaldirektor des Zivilschutzes mitteilte, die Wasserversorgung der Stadt könne jederzeit unterbrochen werden, da die Stauseen der Insel in japanischer Hand seien.

Inzwischen prasselten japanische Artillerie- und Luftangriffe ungehindert auf die Stadt nieder und führten zu zahlreichen zivilen Opfern und großem Leid. Während einer Stabsbesprechung, die am 15. Februar um 9:30 Uhr begann, musste Percival der unausweichlichen Realität ins Auge sehen: Es herrschte akuter Mangel an Treibstoff und schwerer Munition. Um 17:15 Uhr desselben Tages folgten Percival und sein Stabschef den japanischen Anweisungen und begaben sich zum Ford-Werk in Bukit Timah, um mit den japanischen Offizieren über die Kapitulationsbedingungen zu verhandeln.

Nachdem sich die Konfliktparteien im Ford-Werk getroffen hatten, forderte Yamashita, wie es ihm zustand, wiederholt die bedingungslose Kapitulation des widerstrebenden Percival unter Androhung erneuter japanischer Angriffe. Yamashita wurde zunehmend ungeduldiger, und nach einer 55-minütigen Besprechung willigte Percival schließlich ein. Die bedingungslose Kapitulation wurde am 15. Februar 1942 um 18:10 Uhr unterzeichnet und trat um 20:30 Uhr in Kraft.

Stille schrieb: „Der 70-tägige Feldzug um Malaya und Singapur war beendet, und die größte militärische Niederlage in der britischen Geschichte war erlitten.“ Während der zehnwöchigen Kämpfe erlitten die britisch geführten Streitkräfte 138.708 Verluste, davon gerieten über 130.000 in japanische Gefangenschaft, etwa 80.000 davon in Singapur.

Es wird selten erwähnt, dass die indischen Truppen und nicht die britischen die Hauptlast der Kämpfe trugen. Von den Gesamtverlusten entfielen 67.340 auf Inder, 38.496 auf Briten, 18.490 auf Australier und 14.382 auf die einheimischen Einheiten (Gefallene, Gefangene oder Verwundete). Die japanischen Verluste beliefen sich auf 9.824, was lediglich 7 % der Verluste des Britischen Commonwealth ausmachte. Angesichts der Tatsache, dass am Malaya-Feldzug britisch geführte Divisionen beteiligt waren, bedeutete dies rein formal die größte Truppenkapitulation in der britischen Geschichte; im größeren Kontext des Weltkriegs, insbesondere im Vergleich zu den Verlusten in der westlichen Sowjetunion zu jener Zeit, waren diese Verluste jedoch unbedeutend.

Die strategischen Folgen für Großbritannien waren weitaus gravierender als die Verluste. Die japanische Eroberung von Malaya und Singapur bedeutete den raschen Zerfall des Britischen Weltreichs. Japans Sieg auf der Malaiischen Halbinsel kündigte die Eroberung Burmas (Myanmar) und Niederländisch-Ostindiens (Indonesien) im Frühjahr 1942 an. Die reichen Bodenschätze Malayas, insbesondere Zinn und Kautschuk, standen nun unter Tokios Kontrolle; die japanische Führung schätzte deren Bedeutung fast ebenso hoch ein wie die des erdölreichen Niederländisch-Ostindiens, das 1940 der fünftgrößte Ölproduzent der Welt war.

Die genannten Eroberungen ermöglichten es Japan, einem ansonsten ressourcenarmen Land, einen ausgedehnten Krieg fast vier weitere Jahre lang zu führen. Wie konnte es den Briten in Malaysia zu einer solchen Katastrophe kommen? Wie Bellamy bereits erwähnte, war einer der wichtigsten Faktoren, dass die japanische Infanterie besser ausgebildet, entschlossener und taktisch überlegen war als die britischen und Commonwealth-Truppen. Die japanische Armee war

zwar nicht für ihre Panzerstärke bekannt, doch unter Yamashitas Führung setzte die 25. Armee diese Fahrzeuge auf der Malaiischen Halbinsel ausgiebig ein.

Am Abend des ersten Tages der japanischen Landung (8. Dezember 1941) war Nordmalaya fast kampflos an den Feind gefallen. Am 10. Dezember erlangten die Japaner die Kontrolle über die umliegenden Meere, nachdem sie an diesem Tag bedeutende britische Kriegsschiffe versenkt hatten. Gleichzeitig gewannen sie die Lufthoheit. Stille bemerkte: „Die schwache britische Luftwaffe wurde in den ersten Tagen schwer getroffen und spielte im Verlauf des Feldzugs keine Rolle mehr. Die Japaner genossen praktisch während des gesamten Feldzugs die Lufthoheit und alle damit verbundenen Vorteile.“

Die britisch geführten Einheiten waren in Malaya schlecht positioniert, da sie über ein zu großes Gebiet verstreut waren und ihre Kräfte nicht konzentrieren konnten, um den japanischen Vormarsch abzuwehren. Die Kämpfe um Zentralmalaya Anfang Januar 1942 waren von entscheidender Bedeutung. Ein erfolgreicher Widerstand der Verteidiger dort hätte es ihnen ermöglicht, eine Gegenoffensive gegen die Japaner zu starten, die diese möglicherweise aus dem Gleichgewicht gebracht und ihren Vormarsch zumindest verzögert hätte.

Nach dem Verlust Zentralmalayas und der Hauptstadt Kuala Lumpur war die Kapitulation des südlichen Teils der Halbinsel, einschließlich Singapurs, unausweichlich. Es konnten keine weiteren britischen Verstärkungen nach Singapur entsandt werden, und die Insel war auch nicht auf einen Angriff aus dem Norden vorbereitet.

Quellen

Mark E. Stille, Malaya und Singapur 1941–42: Der Niedergang des britischen Empires im Osten (Osprey Publishing; Illustrierte Ausgabe, 20. Oktober 2016)

Chris Bellamy, Absoluter Krieg: Sowjetrussland im Zweiten Weltkrieg (Pan; Hauptmarktausgabe, 21. August 2009)

Winston S. Churchill, Der Dreh- und Angelpunkt des Schicksals (RosettaBooks, 11. Mai 2014)

Andrew Roberts, Der Sturm des Krieges: Eine neue Geschichte des Zweiten Weltkriegs (Harper, 17. Mai 2011)

William Anderson, Japanische Invasion von Malaya und Singapur: [Geschichte und Bedeutung](#)

Antony Beevor, Der Zweite Weltkrieg (Weidenfeld & Nicolson, 2012), Kapitel 16, Pearl Harbor

Donald J. Goodspeed, Die deutschen Kriege (Random House Value Publishing, 2. Auflage, 3. April 1985)

Kapitel XXVI

Der US-Feuerangriff auf Tokio war vergleichbar mit dem Atombombenabwurf auf Hiroshima.

In den frühen Morgenstunden des 10. März 1945, als amerikanische Bomber über 1.600 Tonnen Bomben auf Tokio abwarfen, braute sich ein Feuersturm zusammen, der größer und heißer war als je zuvor. Während der Bombardierungen von Dresden und Hamburg hatten die Temperaturen 1.500 Grad Fahrenheit erreicht, in Tokio stiegen sie jedoch auf blendende 1.800 Grad Fahrenheit.

Die Hitze, die die US-Bomber über der japanischen Hauptstadt entfesselten, war so gewaltig, dass die Zivilbevölkerung in ihren Luftschutzbunkern zu ersticken begann. Anstatt zu erliegen, flohen sie

auf die Straßen und klebten auf dem schmelzenden Asphalt unter ihren Füßen fest. Diejenigen, die nun auf den Straßen oder Gehwegen festsaßen, waren hilflos, viele von ihnen schwer verbrannt durch die sich rasch ausbreitenden Brände.

Wie Venedig, die berühmte norditalienische Stadt, ist auch Tokio von Kanälen durchzogen. Diejenigen, die nicht auf dem Asphalt im Freien festfrieren wollten, sprangen in die vielen Kanäle, darunter zahlreiche Frauen und Kinder. Aufgrund der beispiellosen Temperaturen begannen die Kanäle, insbesondere die kleineren, zu kochen und töteten Tausende weitere Zivilisten.

Etwa 280 amerikanische B-29 Superfortress – viermotorige schwere Bomber – hatten diesen beispiellosen Feuersturm entfacht. Beim Verlassen des Zerstörungsgebietes mussten viele Besatzungsmitglieder eilig ihre Sauerstoffmasken anlegen; sie bewahrten sie vor Erbrechen oder Ohnmacht angesichts des bestialischen Todesgestanks, der aus etwa 1500 Metern Tiefe aufstieg.



„Tokio brennt unter dem Brandbombenangriff von B-29-Bombern.“ 26. Mai 1945. (Quelle: US Army Air Forces / Wikimedia Commons)

US- **Generalmajor Curtis LeMay** hatte den Befehl zur Bombardierung Tokios gegeben, mit dem Ziel, möglichst viele Opfer zu fordern – ganz im Sinne seines Spitznamens „Bombenwerfer LeMay“. In einem Interview mit dem amerikanischen Historiker **Michael Sherry** im Juni 1981 sagte LeMay:

„Es gibt keine unschuldigen Zivilisten mehr. Es ist ihre Regierung, und man kämpft gegen ein Volk, nicht mehr gegen eine bewaffnete Streitmacht. Deshalb stört es mich nicht so sehr, unschuldige Umstehende zu töten.“

1945 war **Roger Fisher**, Oberleutnant und späterer Harvard-Rechtsprofessor, LeMays Wetteroffizier auf der Insel Guam im westlichen Pazifik. Kurz vor den Bombenangriffen auf Tokio berichtete Fisher, LeMay habe ihm eine Frage gestellt, die er noch nie zuvor gehört hatte. LeMay wollte wissen: „Wie stark werden die Winde am Boden sein?“ Fisher konnte es nicht beantworten und erklärte LeMay, dass Winde (damals 1945) nur „in großer Höhe mit Aufklärungsflügen“ und „in mittleren Höhen durch den Abwurf von Ballons“ vorhergesagt werden könnten. Daraufhin fragte LeMay:

„Wie stark muss der Wind sein, damit die Menschen nicht vor den Flammen fliehen können? Wird der Wind dafür stark genug sein?“

Fisher stotterte und konnte nicht antworten, zog sich rasch in seine Gemächer zurück und sagte über LeMay:

„Ich bin ihm in dieser Nacht nicht mehr nahe gekommen. Mein Stellvertreter hat sich um ihn gekümmert. Mir wurde erst da bewusst, dass der Zweck unserer Operation darin bestand, so viele Menschen wie möglich zu töten.“

Die Bodenverhältnisse entsprachen, wie sich herausstellte, genau LeMays Vorstellungen: Es wehte ein Wind mit Geschwindigkeiten von bis zu 45 km/h. Das stürmische Wetter wirkte wie ein Blasebalg, der die Brände anfachte, verstärkt durch die trockene Luft und Tokios ausgedehnte Holz- und Papierbauten.

Offiziell starben rund 100.000 Zivilisten infolge der nur wenige Stunden dauernden Bombenangriffe. Namhafte Historiker wie der in Amerika geborene kanadische Akademiker **Gabriel Kolko** schätzen die Zahl der Todesopfer in Tokio jedoch auf 125.000 – eine Zahl, die der endgültigen Opferzahl des Atombombenabwurfs auf Hiroshima sehr nahe kommt.

Der Flächenbombardement Tokios, Deckname „Operation Meetinghouse“, war mit Abstand der verheerendste Luftangriff des Zweiten Weltkriegs. Rund eine Million Tokioter wurden bei dem Angriff verletzt, eine weitere Million verlor ihr Zuhause. Über 250.000 Gebäude der Stadt wurden zerstört – ein Viertel aller Bauwerke in Tokio, einer der größten Städte der Welt. Das Zerstörungsgebiet (fast 41 Quadratkilometer) war sogar größer als die Zerstörungen durch die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki zusammen.

Viele der amerikanischen Flugzeuge, die die Verwüstung angerichtet hatten, wiesen bei ihrer Rückkehr zu ihrem Stützpunkt auf den Marianen Spuren von Asche aus Tokios Gebäuden auf. Die japanische Flugabwehr erwies sich als besonders unzureichend und schoss lediglich 14 amerikanische Flugzeuge ab. LeMay war mit dem Ergebnis zufrieden. Nach dem Krieg räumte er ein, dass...

„Das Töten von Japanern hat mich damals nicht sonderlich gestört... Ich nehme an, wenn ich den Krieg verloren hätte, wäre ich als Kriegsverbrecher angeklagt worden... Jeder Soldat denkt über die moralischen Aspekte seines Handelns nach. Aber jeder Krieg ist unmoralisch, und wenn man sich davon beirren lässt, ist man kein guter Soldat.“

Wäre LeMay auf deutscher oder japanischer Seite gewesen, wäre er mit großer Wahrscheinlichkeit als Kriegsverbrecher angeklagt worden – zusammen mit anderen, etwa seinem britischen Gegenpart **Arthur „Bomber“ Harris**. Die brutalen Luftangriffe, die sowohl LeMay als auch Harris befahlen, ließen die des Luftwaffenchefs **Hermann Göring** im Vergleich dazu winzig erscheinen. Nach Kriegsende scheinen nur die Besiegten für ihre Verbrechen zur Rechenschaft

gezogen zu werden. In den Monaten nach dem Krieg fanden zwei Militärtribunale statt: die Nürnberger Prozesse und die Tokioter Prozesse. Es gab keine lauten Forderungen nach ähnlichen Verfahren in Washington oder London.

Am 1. September 1939, dem Tag, an dem die Nazis in Polen einmarschierten, appellierte US-Präsident **Franklin D. Roosevelt** an die Öffentlichkeit :

„Die rücksichtslose Bombardierung von Zivilisten in unbefestigten Bevölkerungszentren aus der Luft... hat die Herzen zivilisierter Männer und Frauen erschüttert und das Gewissen der Menschheit zutiefst erschüttert... unter keinen Umständen dürfen Sie die Bombardierung von Zivilbevölkerungen oder unbefestigten Städten aus der Luft durchführen.“

Roosevelt bezog sich auf die japanische Bombardierung Shanghais im Jahr 1937 sowie auf die deutschen und italienischen Bombardierungen der baskischen und katalanischen Städte Guernica, Barcelona und Granollers während des Spanischen Bürgerkriegs.

Roosevelts Worte sollten sich als hohl erweisen. Knapp vier Jahre nach seiner Rede bombardierte die amerikanische Achte US-Luftflotte gemeinsam mit der Royal Air Force Hamburg, die zweitgrößte Stadt Deutschlands. Die gezielten Angriffe auf Zivilisten über Hamburg, die im Juli 1943 etwas mehr als eine Woche andauerten, kosteten über 40.000 Menschen das Leben – etwas mehr als die Opfer des achtmonatigen Blitzangriffs der Luftwaffe auf Großbritannien, der im Mai 1941 endete. Roosevelt war noch im Amt, als große Teile Tokios in Schutt und Asche gelegt wurden, zusammen mit unzähligen Zivilisten. In diesen Fällen nannte Roosevelt keinerlei Ziele für die „rücksichtslosen Bombenangriffe aus der Luft auf Zivilisten“.

Tatsächlich war Roosevelt eine Schlüsselfigur bei der Entwicklung der Atombombe. Er überwachte ihre Weiterentwicklung bis zu seinem Tod am 12. April 1945, selbst nachdem den Alliierten längst klar war, dass Hitler kein Atomprogramm besaß. Roosevelt hatte zuvor erklärt, der Grund für die Entwicklung der Atombombe sei, „damit die Nazis uns nicht in die Luft jagen“. Doch 1944 war diese Logik, wie Roosevelt sicherlich wusste, nicht mehr gültig.

Hitler hatte die Atomforschung aus verschiedenen Gründen abgelehnt, sowohl aus rassistischen als auch aus pragmatischen Erwägungen, da er voraussah, dass diese Waffen „die Menschheit in den Untergang treiben würden“. Diese erschütternde Sorge wurde weder von Roosevelt noch von seinem Nachfolger Harry Truman oder Winston Churchill geäußert. Daher lastet der Schatten der Atomwaffen bis heute auf der Menschheit.

Unterdessen hatte Churchill im Februar 1942 selbst grünes Licht für die ersten strategischen Bombenangriffe auf städtische Zentren im Krieg gegeben – mit dem eigentlichen Ziel, die deutsche Zivilbevölkerung zu töten und zu terrorisieren. Eine Direktive des britischen Luftwaffenstabes vom 14. Februar 1942 legte fest, dass sich der Luftkrieg „nun auf die Moral der feindlichen Zivilbevölkerung konzentrieren sollte“.

Ebenfalls im Februar 1942 stellte Großbritannien den berühmten schweren Bomber Avro Lancaster vor, von dem Hunderte im folgenden Jahr an den verheerenden Bombenangriffen auf Hamburg teilnahmen. Bereits 1940 und 1941 hatte die RAF zwei weitere viermotorige schwere Bomber eingeführt, die Handley Page Halifax und die Short Stirling – beide waren am ersten 1000-Bomber-Angriff auf Köln in den frühen Morgenstunden des 31. Mai 1942 beteiligt. Fast 1500 Tonnen Bomben wurden auf Köln, eine bedeutende Stadt in Westdeutschland, abgeworfen.

Die Luftwaffe besaß keinen einzigen viermotorigen Bomber. Also Flugzeuge, die in der Lage waren, große Entfernungen mit viel Sprengstoff zu fliegen und dadurch erheblichen Schaden anzurichten. Die Deutschen verfügten lediglich über zweimotorige Mittel- und Kurzstreckenbomber. Hitler war kein Befürworter strategischer Bombardierungen und gezielter Angriffe auf die städtische Bevölkerung und hatte sich auch nicht darauf vorbereitet. Erst nachdem die RAF Ende März 1942

die mittelalterliche Stadt Lübeck schwer beschädigt hatte, änderte er seine Strategie. Gut zwei Wochen später, am 14. April, erließ Hitler den Befehl, den deutschen Luftkrieg „aggressiver“ zu führen und sich auf Gebiete zu konzentrieren, „wo Angriffe die größtmöglichen Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung haben dürften“. Terrorangriffe auf Zivilisten waren gewissermaßen eine Spezialität der Briten und Amerikaner.

Der deutsche Blitzkrieg – der am 7. September 1940 begann – war Hitlers direkte [Antwort](#) auf eine Reihe britischer Angriffe auf Berlin in den vorangegangenen zwei Wochen. Die deutsche Hauptstadt wurde erstmals in den frühen Morgenstunden des 25. August 1940 bombardiert, ein deutliches Vorzeichen für die kommenden Ereignisse. Die Bombardierungen waren eine Folge von Churchills zunehmend aggressiver Kriegsstrategie.